This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 2044 004 440 608

oc 772.23

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

GEORGE HAYWARD, M.D.

OF BOSTON, MASSACHUSETTS

CLASS OF 1809

G. HARRASSOWITZ

3 oc 772.23

Harvard College
Library

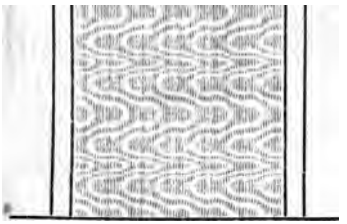
FROM THE BEQUEST OF

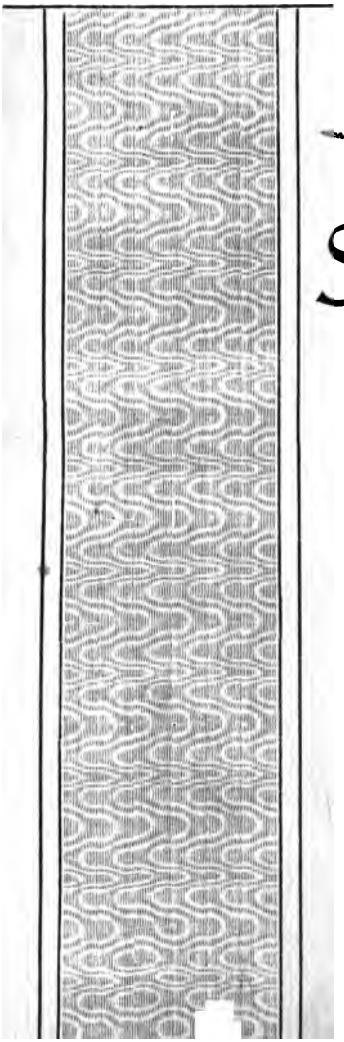
GEORGE HAYWARD, M.D.

OF BOSTON, MASSACHUSETTS

CLASS OF 1809

OTTO HARRASSOWITZ





DIE DARWINSCHE THEORIE UND DER SOZIALISMUS.

EIN BEITRAG
ZUR NATURGESCHICHTE
DER MENSCHLICHEN
GESELLSCHAFT.

VON

LUDWIG WOLTMANN,
DR. MED. ET PHIL.

DÜSSELDORF 1899.
HERMANN MICHELS.
VERLAG.

Die

Darwinsche Theorie

und

der Sozialismus.

L 136

Ein Beitrag

zur

Naturgeschichte der menschlichen Gesellschaft.

Von

Ludwig Woltmann,

Dr. med. et phil.

Düsseldorf 1899.

Hermann Michels

Verlag.

Soc 772.23

HARVARD COLLEGE
APR 25 1923
LIBRARY
Hayward fund

Vorwort.

Eine dreifache Aufgabe habe ich mir in diesem Buche gestellt: erstens eine litterarhistorische Übersicht über die Problemstellung zu geben, wie bisher das Verhältnis des Darwinismus zum Sozialismus aufgefafst worden ist; zweitens die allgemeinen naturgeschichtlichen Grundlagen der Sozial- und Geschichtswissenschaft zu entwickeln, und im Anschlufs daran drittens das spezielle Problem zu behandeln, ob die Darwinsche Theorie von der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein mit den historischen und wirtschaftlichen Lehren des modernen Sozialismus harmoniere oder nicht. Es war nicht leicht, die in Zeitschriften, Broschüren und gröfseren Werken zerstreute und z. T. vergriffene und vergessene Litteratur aufzutreiben. Oft ist mir nur durch Zufall ein Aufsatz oder eine Broschüre in die Hände gefallen. Ich glaube indes, dem Leser wenigstens über die deutsche Litteratur eine vollständige Übersicht gegeben zu haben; doch sind auch aus der ausländischen, der französischen, englischen und italienischen Litteratur die wichtigsten Lehren und Ansichten vorgetragen worden, so dafs der Leser sich leicht einen systematischen Überblick über den gegenwärtigen Stand des Verhältnisses der Darwinistischen zur Marxistischen Gesellschaftslehre verschaffen kann.

Ich hoffe, dafs auch bei denjenigen, welche meinen eigenen Anschauungen nicht beipflichten können, dieses Buch schon wegen des darin behandelten Gegenstandes ein

tieferes wissenschaftliches Interesse erwecken wird. Ich halte das hier behandelte Problem für eines der wichtigsten und interessantesten der Gegenwart, und man mufs daher für jeden neuen Gesichtspunkt dankbar sein, welcher in die Diskussion dieser schwierigen und verwickelten Frage hineingetragen wird. Parteileidenschaft, Ignoranz und Klassenvorurteil haben im Laufe der dreifsig Jahre, in welchen die allgemeine Ausbreitung Darwinistischer und sozialistischer Gedanken stattgefunden hat, eine ruhige und tiefgehende theoretische Erörterung nur schwer aufkommen lassen. Hierfür aber die orientierenden Grundlagen zu schaffen, ist der Zweck dieses Buches; und indem diese Orientierung in systematischer Weise vorgenommen wird, kann dieses Buch zugleich als ein Beitrag zur Naturgeschichte der menschlichen Gesellschaft aufgefafst werden. Dabei wird die hochbedeutsame Theorie des ökonomischen Materialismus in systematischen und methodischen Zusammenhang mit der organischen Entwicklungslehre gebracht und darauf hingewiesen, dafs es wohl an der Zeit ist, die theoretischen Grundlagen des modernen Sozialismus einer Revision zu unterziehen und eine erneute Diskussion seiner Prinzipien anzuregen.

Ich habe den Wunsch, dafs für viele, denen die hier befolgte Betrachtungsweise menschlichen Lebens noch fremd ist, mein Buch eine Einführung in die naturwissenschaftliche Gesellschaftslehre sein möge. Doch wird auch der Philosoph seine Ideen über die Geschichte der Menschheit und der Sozialpolitiker seine Eingriffe in das gesellschaftliche Leben von der Beantwortung der hier behandelten Fragen abhängig machen müssen. So dürfte eine solche Erörterung nicht nur von theoretischer, sondern auch von aufserordentlich praktisch-sittlicher Bedeutung sein.

Solingen, im Mai 1898.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Seite

Die Begründung der natürlichen und sozialen Entwicklungslehre 1

1. Darwinismus und Marxismus 1

Die organische Entwicklungslehre 1 — Der historische Materialismus 6 — Naturwissenschaftliche Gesellschaftslehre 8 — Einteilung des Buches 10.

2. Darwins sozial-historische Anschauungen 11

Darwin und Malthus 11 — Darwins Brief an Marx 13 — Darwins Stellung zum Sozialismus 13 — Natürliche Zuchtwahl in der wirtschaftlichen Konkurrenz 15 — Darwins Verurteilung der modernen Zivilisation 18.

3. Marx' und Engels' Stellung zum Darwinismus . . 19

Ursprung des modernen Sozialismus 19 — Marx' Bedeutung für die Geschichtswissenschaft 20 — Hegels dialektische Entwicklungslehre 21 — Feuerbachs anthropologischer Materialismus 23 — Darwins natürliche Technologie und Marx' wirtschaftliche Geschichtsauffassung 24 — Marx und Morgan 26 — Engels' Stellung zur Darwinschen Theorie 29.

Zweiter Abschnitt.

Die Darwinistischen Anhänger des Sozialismus 32

Die Ausbreitung des Darwinismus und Sozialismus 32 — Der Anonymus im „Volksstaat" 33 — Jacoby 34 — Lafargue 38 — Bebel 43 — Liebknecht 46 — Dodel 47 — Stiebeling 51 — Wallace 54 — Kautsky 56 — Cunow 62 — Bouchez 64 — Bernstein 66 — Grant Allen 67 — Ferri 68 — von Gizycki 71 — Bölsche 74 — Pearson 76 — Woltmann 79.

Seite

Dritter Abschnitt.

Die Darwinistischen Gegner des Sozialismus 81

Jäger 81 — Virchow 83 — O. Schmidt 84 — Haeckel 88 — Preyer 98 — Spencer 101 — Huxley 111 — Gaupp 120 — Weismann 124 — Kidd 125 — Tille 127 — Ammon 128 — Ziegler 130.

Vierter Abschnitt.

Vermittelnde Auffassung des Problems 135

Lange 135 — Schäffle 138 — Wagner 143 — Schmoller 148 — Cohn 151 — Neurath 154 — Büchner 158 — Harmening 161 — Förster 163 — Furrer 165 — Ritchie 167 — Herkner 170 — Stein 174.

Fünfter Abschnitt.

Die naturgeschichtlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft 177

1. Die biologische Synthese von Darwinismus und Marxismus 177

Bestimmung der Aufgabe 177 — Die Methode der Analogie 179 — Organische und soziale Entwicklung 183.

2. Der Aufbau des Organismus und der Gesellschaft 185

Das Wesen der Zelle und des Organismus 185 — Organismus und Gesellschaft 187 — Die menschliche Gesellschaft 187 — Die organische Soziologie und ihre Gegner 191 — Das gesellschaftliche Gehirn 193 — Das biogenetische Grundgesetz und die Sozialwissenschaft 194.

3. Die Idee der Entwicklung 196

Analyse des Begriffs der Entwicklung 196 — Differenzierung 198 — Anpassung 200 — Vervollkommnung 203 — Die Vollkommenheit des Menschen 205.

4. Die natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein 208

Darwin und Lamarck 208 — Darwin und Spencer 209 — Malthus' Ahnung der natürlichen Zuchtwahl 210 — Natürliche Auslese im Kampf ums Dasein 212 — Mechanische und teleologische Methode 214.

5. Variation und Vererbung 216

Die Vererbung erworbener Eigenschaften 217 — Die embryologischen Grundlagen der Vererbung 220 — Weis-

Seite

manns Vererbungslehre 221 — Weismanns Gegner 225 — Der genetische Parallelismus zwischen Organismus und Keim 231 — Germinal- und Personalauslese 234.

6. Die Lehre von der Panmixie 235

Sechster Abschnitt.

Die Urgeschichte der menschlichen Gesellschaft 238

1. Die tierische Abstammung des Menschen 238

Parallelismus zwischen organischem und sozialem Leben 239 — Darwins Vergleich zwischen Menschen- und Tierseele 241 — Wallaces Spiritualismus 242 — Arbeit und Menschwerdung 246.

2. Die organischen Grundlagen der Technik 248

Kapps „Philosophie der Technik" 249 — Organik und Technik 252 — Die Werkorgane der Tiere 253 — Erfindung der Werkzeuge 256 — Einfluſs der Werkzeuge auf die Zuchtwahl 258.

3. Die technischen Grundlagen des logischen Bewuſstseins 259

Hume und Kant 259 — Die Bedeutung der Apriorität 261 — Geigers Lehre von der Entwicklung der Vernunft 264 — Noirées Lehre von der Objektivation 266 — Der Mensch und sein Werk 267 — Logische und reale Verknüpfung 269.

4. Die Stufen des gesellschaftlichen Lebens. . . . 270

Organische Gemeinschaften 271 — Instinktive Gemeinschaften 272 — Die menschliche Gesellschaft 273.

5. Die Urgeschichte der Familie 275

Physiologische und ökonomische Ursachen in der Geschichte 276 — Einzelpaarung und Verwandtschaftsgrade 277 — Die Entstehung der Verwandtschaftsvorstellungen 281.

6. Organische und soziale Auslese 284

Formen, Mittel und Ziele des Daseinskampfes 285 — Konstitutionelle und dotationelle Auslese 287 — Technische und physische Auslese 288 — Die geschlechtliche Zuchtwahl 292 — Die psychische Auslese 294 — Zusammenfassung der Unterschiede zwischen organischer und sozialer Auslese 297.

Seite

Siebenter Abschnitt.

Der Darwinismus und die Probleme der Sozialpolitik . 300

1. Die historische Auslese im Rassenkampf 300

Der Daseinskampf innerhalb des Menschengeschlechts 301 — Die Unterschiede der sozialen Auslese auf den verschiedenen Kulturstufen 303 — Der Fortschritt des Menschengeschlechts 304 — Auslese und Züchtung 308 — Naturgeschichte des Krieges 309.

2. Der Kampf ums Dasein und die freie wirtschaftliche Konkurrenz 313

Pessimistische Deutung des natürlichen Konkurrenzkampfes 314 — Historische Entwicklung der wirtschaftlichen Freiheit 316 — Die Darwinistischen Sozialtheoretiker 320 — Marx' Kritik des Konkurrenzsystems 322 — Die soziale Aufgabe der wirtschaftlichen Unternehmer 326 — Tierische und menschliche Auslese 328 — Die Auslese der Besten 333 — Wirtschaftliche Klassenauslese und organische Rassenauslese 340.

3. Die Prinzipien der sozialen Organisation und individuellen Entwicklung 343

Individuum und Gesellschaft 343 — Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln 345 — Urgeschichte des Eigentums 349 — Sozialistische Wirtschaftsordnung und individuelle Freiheit 355 — Der industrielle und produktive Wettbewerb 357.

4. Die Veredelung der Rasse durch geschlechtliche Zuchtwahl 359

Darwins Ansicht über den zukünftigen Fortschritt des Menschengeschlechts 359 — Das Problem der Übervölkerung 363 — Die organische Qualität des Menschen 368 — Geschlechtliche Zuchtwahl beim Menschen 371 — Sozialismus und Frauenfrage 377.

5. Die natürliche Gleichheit der Menschen 382

Rousseaus soziale Theorie 383 — Smiths Ansicht über die Gleichheit der Menschen 386 — Marx' Ansicht über die zukünftige soziale Entwicklung 388 — Klassenherrschaft und soziale Auslese 390 — Beruf und Arbeitsteilung 393 — Sozialismus und Natur 396.

Erster Abschnitt.

Die Begründung der natürlichen und sozialen Entwicklungslehre.

1. Darwinismus und Marxismus.

Wenn man das geistige Leben der Gegenwart in seine prinzipiellen Gedankenrichtungen zergliedert, so lassen sich in demselben zwei Hauptströmungen erkennen, die man, kurz und wesentlich ausgedrückt, als Evolutionismus und Sozialismus bezeichnen kann. Die Lehre von der natürlichen Entwicklung der Welt und des Menschen, die Evolutionstheorie, hat nicht nur auf die wissenschaftlichen Methoden, sondern auch auf die ganze Volksaufklärung revolutionierend eingewirkt. Auf der anderen Seite beginnt die soziale Bewegung, die anfangs nur die Arbeiterklasse beherrschte, allmählich in alle Kreise des gesellschaftlichen Lebens einzudringen und die Regierungen zu zwingen, praktisch zu den sozialen Problemen der Gegenwart Stellung zu nehmen. Will man jene herrschenden Gedanken der evolutionistischen und sozialistischen Theorie an die Namen ihrer geistigen Urheber anknüpfen, so können sie im engeren Sinne als Darwinismus und Marxismus bezeichnet werden. Aus diesen Gedankensystemen entspringt im wesentlichen jene moderne Anschauungsweise, an alle

theoretischen Vorstellungen, sittlichen Werte und politischen Einrichtungen den Maſsstab der geschichtlichen und gesellschaftlichen Kritik anzulegen. So befindet sich unser Zeitalter in einer theoretischen und praktischen Revolution, welche fortschreitend immer gröfsere Kreise zieht und vor der Vernichtung der scheinbar festgegründetsten Dogmen der Überlieferung nicht zurückschreckt.

Das Gedankengebäude der Entwicklungstheorie eines Lamarck, Darwin, Spencer, Wallace und Haeckel gewinnt einen ungeheuren Einfluſs auf die wissenschaftliche Auffassung aller Lebensformen, nicht nur der Pflanzen und Tiere, sondern auch des Menschen und seiner sozialen und geistigen Geschichte. Der besonnene und einsichtsvolle Denker kann aber nicht bezweifeln, daſs die naturwissenschaftliche Denkweise in sich die Gefahr birgt, daſs der Menschengeist in der Aufsenwelt der sinnlichen Beobachtungen und der erdrückenden Fülle der Erscheinungen sich leicht verirrt und die Selbstbesinnung auf seine eigenen Gesetze und Ziele vernachlässigt. So ist es gekommen, daſs die unkritische und oft rohe Übertragung naturwissenschaftlicher Methoden und Erkenntnisse auf menschliche Geschichte und Gesellschaft und die mechanische Gleichstellung von Natur und Kultur zu den seltsamsten und lächerlichsten Folgerungen geführt hat. Darin liegt aber nicht nur die Gefahr einer intellektuellen sondern auch moralischen Verirrung, da auf manche sozialpolitische Fragen diese neue naturwissenschaftliche Sozialtheorie grofsen Einfluſs zu gewinnen sucht. Nur eine kritische Selbstbesinnung auf die Grenzen und Methoden sozialer Erkenntnis kann diese Übergriffe und Verwirrungen verhüten.

Neben den wirtschaftlichen und politischen Fragen des gesellschaftlichen Lebens, wie sie in der Arbeiterbewegung und der sozialen Gesetzgebung zum Ausdruck kommen, ist auf der anderen Seite die theoretische Sozialwissenschaft hervorzuheben, welche von den verschiedensten

Standpunkten aus Ursachen, Gesetze und Ziele des menschlichen Gesellschaftslebens zu erforschen unternimmt. Die ausgeprägteste und radikalste Gestaltung hat die theoretische und praktische Seite des sozialen Problems im wissenschaftlichen Sozialismus von Karl Marx gefunden, der nicht nur das Programm einer politischen Partei bedeutet, sondern mehr noch eine prinzipielle Welt- und Lebensanschauung von fruchtbaren und mafsgebenden Erkenntnissen in sich schliefst.

In einem anderen Buche habe ich versucht, den systematischen Zusammenhang der entwicklungsgeschichtlichen und sozialistischen Lehren vom Standpunkt der kritischen Philosophie zu begründen*). Denn ich bin der Meinung, dafs die logischen Mittel, welche dem modernen Sozialismus aus der Hegel'schen Philosophie überkommen sind, nicht mehr genügen, und dafs der Sozialismus an wissenschaftlicher Kraft nur gewinnen kann, wenn er in seinen geistigen Voraussetzungen auf Kant zurückgeht, wie es die akademische Philosophie schon lange gethan hat. Ebenso bin ich überzeugt, dafs die ganze natürliche Entwicklungslehre nur durch eine kritische Erkenntnistheorie, wie sie von Kant angebahnt worden ist, vor Verirrungen und Thorheiten bewahrt werden kann. Marx und Engels sind tot. Ihr Vermächtnis erlaubt uns nicht, da unthätig stehen zu bleiben, wo ihnen der Griffel aus der immer kampfbereiten Hand entfallen ist. Sie sind die grofsen Bahnen vorangeschritten, auf denen wir folgen, die wir aber auch weiter ausbauen müssen. Auch sie waren Kinder ihrer Zeit und befangen in den materiellen und geistigen Verhältnissen ihrer Zeit. Kein Einsichtiger wird die Forderung bestreiten können, dafs der Sozialismus sowohl nach der philosophisch-moralischen als nach der naturgeschicht-

*) System des moralischen Bewufstseins. Düsseldorf 1898.

lichen Seite einer Ergänzung, Vertiefung und Erweiterung bedarf. Namentlich scheinen, wie schon erwähnt wurde, die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen einer Revision bedürftig. In meinem „System des moralischen Bewufstseins“ habe ich die ethische Seite des Sozialismus darzulegen versucht. Hier möchte ich die sozialistische Theorie im Rahmen der allgemeinen naturgeschichtlichen Probleme behandeln. Diese Untersuchung bezweckt darum eine systematische und prinzipielle Erforschung des Verhältnisses der sozialistischen zur Darwinistischen Gedankenwelt vom Standpunkt der sozialen Entwicklungsgeschichte und der Sozialpolitik zu geben. Besonders ist die Theorie der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein zu nennen, deren sozial- und geschichtswissenschaftlicher Wert einer näheren Betrachtung unterzogen wird.

Bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften kann die Aufgabe einer derartigen Untersuchung indes nur in einer vorläufigen Orientierung bestehen; aber um so mehr ist eine prinzipielle Orientierung notwendig, weil gerade die Vertreter der Naturwissenschaft oft eine verblüffende Unkenntnis in Bezug auf das Wesen des modernen Sozialismus an den Tag gelegt haben. Die Untersuchung über die Beziehung der Darwinschen Theorie zum Sozialismus setzt eine tiefer gehende und breitere Darlegung der ganzen Fragestellung voraus, als es bisher gewöhnlich geschehen ist. Die bisherige ziemlich umfangreiche, aber vielfach zerstreute Litteratur über diesen Gegenstand ist meist dem politischen Partei- und Tageskampf entsprungen, besteht oft nur aus gelegentlichen und zufälligen Äufserungen, weniger aus systematischen und prinzipiellen Untersuchungen. Meistens sind es Naturforscher und Soziologen gewesen, welche das Problem behandelt haben, aber auch Wirtschaftstheoretiker und Philosophen haben dasselbe gelegentlich berührt.

Die vorliegende Arbeit ist zugleich polemisch und kritisch. Sie ist insofern polemisch gehalten, als die grofsen wissenschaftlichen und praktischen Grundlehren des Sozialismus gegenüber ihren naturwissenschaftlichen Gegnern verteidigt und gerechtfertigt werden. Sie ist kritisch, insofern die Notwendigkeit nachgewiesen wird, den ökonomischen Sozialismus nach seiner philosophischen und naturgeschichtlichen Seite zu erweitern. In dieser Hinsicht hat Marx selbst wichtige und bedeutsame Fingerzeige gegeben, und man darf überzeugt sein, dafs die biologische Entwicklungslehre den sozialistischen Grundgedanken nicht widerspricht, sondern dieselben vielmehr vertieft und erweitert, und dafs dieselbe neue wissenschaftliche und praktische Probleme auslöst, welche den Sozialismus vor innerer geistiger Erstarrung behüten. Der Sozialismus mufs in eine viel engere Beziehung zur natürlichen Entwicklungslehre gebracht werden, als es bisher geschehen ist. Er wird dadurch eher in Stand gesetzt, die haltlosen Anschauungen der Gegner zurückzuweisen und andererseits manche Lücken in seiner eigenen Auffassung von Geschichte und Gesellschaft auszufüllen. Wer aber das Verhältnis des Sozialismus zum Darwinismus näher untersuchen will, mufs sich wohl darüber klar sein, dafs beide in gleicher Weise wissenschaftliche Theorieen darstellen, deren specieller Inhalt im Flusse geschichtlicher Veränderung sich befindet. Die Darwinsche Theorie ist seit ihrer Begründung in alle Spezialfächer der Naturwissenwissenschaft fruchtbar uud bahnbrechend eingedrungen; sie selbst ist aber dadurch sowohl physiologisch als experimentell, namentlich in Bezug auf die Lehren der Vererbung und Anpassung, vielfach modifiziert worden; und wer die Geschichte des Sozialismus aus den letzten dreifsig Jahren kennt, seitdem er ein politisch und geistig wirksamer Faktor im öffentlichen Leben geworden ist, dem werden die inneren Wandlungen der sozialistischen Vorstellungen nicht verborgen sein. Aber trotzdem giebt es gewisse feststehende

Grundgedanken des Sozialismus und Darwinismus, welche eine unveränderliche Gesetzmäfsigkeit des Lebens überhaupt und der sozialen Geschichte im besonderen auszudrücken scheinen, und deren gegenseitige Beziehungen zu untersuchen eine ebenso interessante wie lohnende Arbeit ist.

Wie später noch im einzelnen nachgewiesen werden soll, haben die Begründer des modernen Sozialismus, Marx und Engels, den ideellen Zusammenhang zwischen der Darwinschen Entwicklungslehre und ihrer eigenen Auffassung von Geschichte und Gesellschaft wohl erkannt und auch zum Ausdruck gebracht. Indes waren ihre Gedankensysteme schon vollendet, als Darwin mit seiner neuen zoologischen und anthropologischen Lehre auftrat. Sie erblickten in dieser wissenschaftlichen Revolution mit Recht eine Bestätigung ihrer eigenen Ansichten von der gesellschaftlichen Revolution. Dafs aber Marx' ökonomische Auffassung der sozialen Entwicklung nicht ausreichte, die menschliche Kulturgeschichte zu erklären, zeigte sich in der wissenschaftlichen Notwendigkeit, dafs Marx und Engels ihre wirtschaftliche Geschichtsauffassung durch die organisch-genealogische Theorie Morgans zu ergänzen suchten. Dadurch wurden neben den wirtschaftlichen auch physiologische Prinzipien als selbständige Entwicklungsursachen in der Geschichte anerkannt, und wenn dies auch nur in der ethnologischen Frage nach den Ehe- und Familienformen geschah, so ist damit doch ein Anknüpfungspunkt zur Verbindung mit der allgemeinen biologischen Entwicklungslehre gegeben; denn es ist leicht einzusehen, dafs die Prozesse der organischen Entwicklung, insbesondere die Prinzipien der Differenzierung, Anpassung, Vererbung und Auslese in irgend einer Form in der sozialen Geschichte des Menschengeschlechtes eine ebenso grofse Rolle spielen, wie die wirtschaftliche Produktion, der Stand der Technik und des ökonomischen Austausches. Überdies sind selbst die sozialen Einrichtungen

und die technischen Produktionsbedingungen dem allgemeinen biologischen Gesetz der Differenzierung, Anpassung und Auslese unterworfen. Das wirtschaftliche Leben ist ein Teil der allgemeinen Lebenserscheinungen. Die Ökonomie ist eine Spezialwissenschaft der Biologie, welche die allgemeinen Naturgesetze des Lebens zum Gegenstand hat.

Die wissenschaftliche Erklärung menschlicher Kulturentwicklung erfordert deshalb ebenso sehr eine physiologische wie wirtschaftliche Geschichtsauffassung, wozu Darwin und Marx die ersten grofsen Anregungen gegeben haben; denn der organische Mensch ist der Mittelpunkt und Träger aller technischen und geistigen Fähigkeiten und Leistungen. Dadurch wird auch die psychologische Geschichtsbetrachtung, welche den kulturschaffenden Wert des Ideals und der Persönlichkeit im Werdegang der menschlichen Lebensformen oft mit allzu grofser Einseitigkeit betont, in ein neues Licht der Aufklärung und Berechtigung gerückt. Die erkenntnistheoretische Aufgabe der Philosophie ist es, in umfassender Betrachtungsweise die physiologischen, ökonomischen und psychologischen Methoden in ihrem Wesen zu prüfen und ihren prinzipiellen Zusammenhang festzustellen; und es ist ein ebenso beglückendes wie dankbares philosophisches Bestreben, den geistigen Weg im einzelnen aufzudecken, auf welchem das fortschreitende Menschengeschlecht zu seinem geschichtlichen Selbstbewufstsein gelangt.

Das hauptsächliche Ziel meiner Untersuchung und zugleich die Grundlage aller folgenden speziellen Erörterungen ist deshalb der Gedanke, für die Darwinsche Theorie der organischen Tier- und Menschenentwicklung und die Marxsche Theorie der sozial-wirtschaftlichen Entwicklung die gemeinsame biologische Basis zu finden, auf welcher allein das Verhältnis des Darwinismus zu den Problemen der Sozialpolitik abgehandelt werden kann.

Trotz ihrer nahen Beziehung zur Naturwissenschaft sind Marx und Engels nicht dazu gekommen, die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl, welche nach Darwins Ansicht auch im Reiche des Menschengeschlechtes von grofser schöpferischer Kraft sein soll, in ihrem Werte für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung zu untersuchen. Sie sahen vielmehr den grofsen gemeinsamen Grundgedanken in der Idee der Entwicklung, welche sowohl die Formen der tierischen Arten als die Formen der menschlichen Gesellschaften beherrscht, derart, dafs die organische und soziale Entwicklung in einem bestimmten Verhältnis zu einander stehen, und dafs hier der Punkt gegeben ist, wo über die Beziehung der Naturgeschichte zur Kulturgeschichte entschieden werden mufs.

Von diesem Gedanken wird auch die folgende Untersuchung ihren Ausgang nehmen. Denn dem tiefer blickenden Forscher kann es nicht verschlossen sein, dafs es sich in dem Streit zwischen Darwinismus und Sozialismus in letzter Hinsicht um die Beziehung zwischen Natur und Kultur handelt, und dafs nur auf dieser breiten Basis naturgeschichtlicher und kulturwissenschaftlicher Gesichtspunkte das spezielle Problem seine Lösung finden kann, ob Darwinismus und Sozialismus überhaupt etwas miteinander zu thun haben, und ob sie einander widersprechen oder nicht. Deshalb kann die folgende Untersuchung als Entwurf zu einer naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre aufgefafst werden. Die Anhänger des historischen Materialismus bezeichnen ihre Theorie als eine Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. In der That sind Marx' historische Theorie des ökonomischen Materialismus und Darwins natürliche Abstammungslehre des Menschen — abgesehen von der statistischen Methode — die bisher einzigen prinzipiellen Erkenntnisse, welche für die Naturgeschichte der mensch-

lichen Gesellschaft von fundamentaler Bedeutung geworden sind. Von diesem höheren Gesichtspunkt aus ist es ungemein interessant, den einzelnen Gedanken nachzuspüren, welche in den letzten dreifsig Jahren über die Beziehung des Darwinismus zum Sozialismus geäufsert worden sind. Denn hier vollzieht sich vor unseren Augen das belehrende Schauspiel der Entstehung einer neuen Wissenschaft, welche ausschliefslich mit den Begriffen der Geschichte, der Gesellschaft und Kultur das Wesen des menschlichen Daseins zu erforschen sucht. Denn seitdem wir gelernt haben, in Natur und Kultur keine qualitativen Gegensätze mehr zu sehen, sondern beide in gleicher Weise geschichtlich aufzufassen und in der Kultur die selbstgeschaffene Natur des Menschengeschlechts zu erkennen, ist für uns der Streit, ob die Kulturgeschichte mit naturwissenschaftlichen Methoden betrieben werden kann, endgültig entschieden.

Seit Comte ist die Lehre von der menschlichen Gesellschaft, die Soziologie, ein Schmerzenskind unserer Theoretiker, indem man weder über die Stellung derselben im System der Wissenschaften noch über ihren eigentlichen Gegenstand sich einigen kann. In früherer Zeit hat man fast immer die sozialen Erscheinungen unter dem Gesichtspunkte der Politik, Ethik und Ökonomik behandelt. Die fortschreitende geistige Arbeitsteilung hat indes jene drei Wissenschaften zu selbständigen Forschungsmethoden erhoben. Heute haben wir gelernt, das Wesen des Menschen unabhängig von seinen politischen und ethischen Beziehungen zu erforschen und das Verhältnis des Menschen zum Menschen unmittelbar in seinem sozialen und geschichtlichen Dasein zu erfassen. Wir haben erkannt, dafs die Kultur nur innerhalb des räumlichen und zeitlichen Zusammenhangs der Menschen, in der Form des geschichtlichen und gesellschaft-

lichen Zusammenlebens sich vollzieht, und dafs auf der allgemeinen Erkenntnis der Formen und Stufen menschlicher Vergesellschaftung die spezielle Untersuchung der politischen, moralischen, religiösen und ästhetischen Beziehungen sich aufbauen mufs.

Darum ist die Idee einer Naturgeschichte der menschlichen Gesellschaft die theoretische Grundlage, auf welcher das Problem über die Beziehung der Darwinschen Theorie zum Sozialismus allein einer Lösung nähergebracht werden kann. Dazu ist aber erforderlich, den wissenschaftlichen Inhalt beider Theorieen klar und sachlich zu zergliedern, unbeirrt durch die Leidenschaften des politischen Tageskampfes ihre parallelen Gedankengänge zu vergleichen und ihre Gegensätze unverhüllt darzulegen, wenn solche etwa vorhanden sein sollten. —

Was die Disposition dieses Buches betrifft, so umfafst dasselbe drei grofse Abteilungen, welche zwar äufserlich nicht näher gekennzeichnet sind, jedoch den inneren allgemeinen Gedankengang zum Ausdruck bringen. Der erste Teil giebt eine litterarhistorische Übersicht über die bisherige Art der Problemstellung, indem die wichtigsten Ansichten vorgetragen werden, welche im Laufe der letzten drei Jahrzehnte über das Verhältnis des Darwinismus zum Sozialismus aufgestellt worden sind. (Erster bis vierter Abschnitt.) Der zweite Teil behandelt die allgemeinen biologisch-naturgeschichtlichen Grundvorstellungen, auf denen allein eine Theorie der menschlichen Gesellschaft und Geschichte aufgebaut werden kann. (Fünfter bis sechster Abschnitt.) Der letzte Teil setzt auf Grund dieser litterarhistorischen und naturwissenschaftlichen Erörterungen die Stellung des Darwinismus zu den Problemen der Sozialpolitik und insbesondere zu den wirtschaftlichen und rechtlichen Prinzipien des Sozialismus auseinander. (Siebenter Abschnitt.)

2. Darwins sozialhistorische Anschauungen.

Darwin hat nach seinem eigenen Geständnis über das Verhältnis der Moral zur Gesellschaft wenig nachgedacht. Hiermit meint er wohl das praktische Verhältnis der Moral zur Gesellschaft, und wenn er auch fern von dem rastlosen Treiben des modernen wirtschaftlichen Lebens und seinen politischen und technischen Umwälzungen mit beharrlicher Konsequenz die Ausgestaltung seiner epochemachenden Theorie verfolgte, so ist er doch in seiner Gedankenwelt von den sozialen Problemen der Gegenwart nicht ganz unberührt geblieben. Der menschliche Geist vermag nur dann in die ihm untergeordneten und tieferstehenden Stufen des Lebens hinabzusteigen, wenn er an die eigene Lebenserfahrung anknüpfen kann, um in die relativ fremdartige Welt des natürlichen Geschehens forschend und erkennend einzudringen. In seinem eigenen Werke schafft der Mensch den Spiegel, in welchem er am Leitfaden der Analogie das Wesen der tierischen Formen erkennen kann. Erst mufste der Mensch zum Bewufstsein der eigenen Entwicklung gekommen sein, bevor sie ihm zu einem Prinzip allgemeiner wissenschaftlicher Erklärung werden konnte. Der Kampf ums Dasein mufste in der eigenen Menschenwelt erkannt worden sein, bevor seine schöpferische Kraft in der Tier- und Pflanzenwelt erforscht werden konnte. An die künstliche Zuchtwahl knüpfte Darwin an, um die Theorie der natürlichen Zuchtwahl daraus herzuleiten. Er gesteht selbst ein, dafs es ein menschlich-soziales Problem gewesen ist, nämlich Malthus' Bevölkerungslehre, das ihm zu seiner wissenschaftlichen Aufklärung dienen sollte. In seiner Autobiographie bemerkt er, dafs er bald wahrnahm, dafs Zuchtwahl der Schlüssel zum Erfolg des Menschen beim Hervorbringen nützlicher Rassen von Tieren und Pflanzen sei. Wie aber Zuchtwahl auf Organismen angewandt werden könne, welche im Naturzustande leben, blieb

noch einige Zeit für ihn ein Geheimnis. „Im Oktober 1838, also fünfzehn Monate nachdem ich meine Untersuchungen systematisch angefangen hatte, las ich zufällig zur Unterhaltung Malthus' über „Bevölkerung", und da ich hinreichend darauf vorbereitet war, den überall stattfindenden Kampf um die Existenz zu würdigen, namentlich durch lange fortgesetzte Beobachtung über die Lebensweise der Tiere und Pflanzen, kam mir sofort der Gedanke, dafs unter solchen Umständen günstige Abänderungen erhalten zu werden neigen und ungünstige zerstört zu werden. Das Resultat hiervon würde die Bildung neuer Arten sein. Hier hatte ich nun endlich eine Theorie, mit welcher ich arbeiten konnte." *) Vielleicht ist Darwin auch insofern von Malthus angeregt worden, als in dessen Buche sich eine der ersten Spuren der Lehre von der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein befindet, wie in einem späteren Kapitel näher gezeigt werden soll.

Man ist natürlicherweise begierig zu erfahren, wie ein so bedeutender Naturforscher wie Darwin zu den sozialen Fragen seiner Zeit und zu der Theorie des Sozialismus sich verhalten haben mag. In seiner Autobiographie bemerkt er über Carlyle, dafs dessen Ansichten über Sklaverei empörend waren. „In seinen Augen war Macht Recht." **) Diese Äufserung ist insofern interessant, als Darwin augenscheinlich in der Macht nicht den Grund des Rechtes anerkennt, im Gegensatz zu allen jenen Darwinistischen Sozialtheoretikern und Politikern, welche im Willen zur Macht die natürliche und moralische Quelle des Rechtes sehen und das Überleben des Passendsten im Sinne des Rechtes des Stärkeren auslegen.

Darwins Stellung zum Sozialismus ist in der Litteratur kaum bekannt geworden. Nur zwei Nachrichten habe ich

*) Leben und Briefe von Charles Darwin. Stuttgart 1887. Bd. I. S. 74.

**) Leben und Briefe S. 69.

auffinden können, von denen die eine auf eine persönliche, die andere mehr auf eine prinzipielle Beziehung hinweist. Aveling berichtet, dafs Marx Darwins sämtliche Werke gründlich kannte. Im Jahre 1873 schickte Marx die zweite Ausgabe des ersten Bandes seines „Kapital“ dem grofsen Naturforscher. Er empfing darauf folgenden Brief: „Den 1. Oktober 1873. Geehrter Herr! Ich danke Ihnen für die Ehre, die Sie mir durch Übersendung Ihres grofsen Werkes, das „Kapital“, erwiesen haben. Ich wünsche von Herzen, dafs ich der Gabe durch ein gröfseres Verständnis der tiefen und wichtigen nationalökonomischen Fragen würdiger wäre. Obgleich unsere Forschungsgebiete so verschieden sind, glaube ich, dafs wir beide ernstlich die Ausbreitung des Wissens wünschen, und dafs dieses Wissen schliefslich zum Glücke der Menschheit beitragen wird. Ich verbleibe, geehrter Herr, Ihr ergebener Charles Darwin.“ *)

Francis Darwin, der Herausgeber von Darwins „Life and Letters“ teilt im dritten Bande eine Stelle aus einem Briefe seines Vaters mit, in welcher vom Sozialismus die Rede ist. Dieselbe bezieht sich auf Virchows Äufserungen auf der Münchener Naturforscherversammlung (1877), wo derselbe behauptete, dafs der Darwinismus zum Sozialismus führe. „Was für thörichte Ansichten,“ schreibt Darwin, „scheinen in Deutschland über das Verhältnis zwischen Sozialismus und Entwicklung durch natürliche Auslese zu herrschen.“ **) Francis Darwin sieht darin einen Hinweis auf seines Vaters Ansichten über „diese einst brennende Frage“. Auf diese Äufserung Darwins ist indes kein besonderer Wert zu legen, denn Virchow hat in jener Rede über das Verhältnis des Darwinismus zum Sozialismus —

*) Charles Darwin und Karl Marx. Eine Parallele von Edward Aveling. Die Neue Zeit. 1896—97, Nr. 50.

**) The Life and Letters of Charles Darwin. Vol. III. Second Edition 1887. S. 237.

Unsinn geredet, und Darwin hat mit Recht die Vorwürfe Virchows durch obigen Satz zurückgewiesen. Man mufs jedoch annehmen, dafs Darwin selbst keine nähere Kenntnis des modernen Sozialismus besessen hat; noch weniger scheint er über die Beziehung seiner Theorie zu den sozialistischen Lehren tiefer nachgedacht zu haben.

Abgesehen von diesen fast zufälligen Beziehungen zum Sozialismus, mufste Darwin in seiner Lehre von der natürlichen Abstammung des Menschen prinzipiell zu dem Verhältnis der Moral zur Gesellschaft nähere Stellung nehmen, als er die Theorie der natürlichen Zuchtwahl auch auf die intellektuellen und kulturellen Leistungen des Menschengeschlechts übertrug. In dem Kapitel über die „Natürliche Zuchtwahl in ihrem Einflufs auf civilisierte Nationen“ *) findet man eine Reihe von interessanten Gedankengängen, worin er im Anschlufs an Grey, Wallace und Galton die Wirksamkeit der natürlichen Auslese in der Entwicklung der civilisierten Gesellschaft bespricht. Hier aber müssen wir vorausschicken, dafs Darwin nicht etwa die Absicht gehabt hat, auf Grund der Entwicklungslehre und Selektionstheorie eine neue Moral zu verkünden, wie einige von seinen übereifrigen Anhängern heute unternehmen, die gegen die Prinzipien der Humanität und des Christentums das Gesetz des rohen Daseinskampfes und der natürlichen Auslese der Besten ausspielen wollen. Darwin suchte vielmehr die anerkannten alten moralischen Wahrheiten der Menschheit entwicklungsgeschichtlich zu erklären, und er fand, dafs die sozialen Instinkte mit Unterstützung der sich äufsernden intellektuellen Kräfte und der Wirkungen der Gewohnheit naturgemäfs zu der goldenen Regel führen: „was ihr wollt, dafs man Euch thue, das thut auch andern“, und das ist der Grundstein der Moralität. (S. 140.)

---

*) Charles Darwin, Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Stuttgart 1890. S. 147.

In diesem Satze ist die allgemein menschliche Moral ausgedrückt, die man ebensosehr in der christlichen Lehre wie in den Büchern der orientalischen Weisen wiederfindet. Überdies ist Darwin nie so weit gegangen, wie viele seiner Schüler, alle kulturgeschichtlichen Erscheinungen aus dem Prinzip der Entwicklung durch natürliche Auslese im Kampf ums Dasein herzuleiten, sondern er bemerkt: „Soweit der höchste Teil der menschlichen Natur in Betracht kommt, sind andere Kräfte noch bedeutungsvoller; denn die moralischen Eigenschaften sind entweder direkt oder indirekt viel mehr durch die Wirkung der Gewohnheit, durch die Kraft der Überlegung, Unterricht, Religion u. s. w. fortgeschritten als durch natürliche Zuchtwahl, obschon dieser letzteren Kraft die sozialen Instinkte, welche die Grundlage für die Entwicklung des moralischen Gefühls dargeboten haben, ruhig zugeschrieben werden können." (S. 700.) Freilich hat Darwin hiermit das Problem nicht gelöst, sondern nur hinausgeschoben. Denn stellt man sich einmal auf den konsequenten Standpunkt der Entwicklung, dann ist noch die Frage zu beantworten, wie der Verstand, die Religion u. s. w. selbst aus tierischen Anfängen entwickelt worden sind.

Darwin ist aber vorsichtig genug, das dunkle und schwierige Problem des Fortschrittes der Civilisation nicht allein aus der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein herzuleiten. Er bespricht die verschiedenen Einrichtungen und Mittel, die medizinischen und sozialen Schutzeinrichtungen, welche wir den Kranken und Schwachen angedeihen lassen und wodurch wir ihre Fortpflanzung begünstigen. Die Konskription zu stehenden Heeren setzt dagegen die Kräftigsten einem frühen Tode aus, während die kleinen und schwachen Männer sich fortpflanzen können.

Besonders interessiert uns, was Darwin über die Wirkungen der Zuchtwahl im wirtschaftlichen Kampf ums Dasein sagt: „Der Mensch häuft Besitztum an und hinter-

läfst es seinen Kindern, sodafs die Kinder der Reichen in dem Wettlauf nach Erfolg vor denen der Armen einen Vorteil voraus haben, unabhängig von körperlicher oder geistiger Überlegenheit. Andererseits treten die Kinder kurzlebiger Eltern, welche daher im Durchschnitt selbst von schwacher Gesundheit und geringer Lebenskraft sind, ihr Besitztum früher an als andere Kinder, heiraten daher wahrscheinlich auch früher und hinterlassen eine gröfsere Zahl von Nachkommen, welche ihre minder gute Konstitution erben. Es ist indessen das Erben von Besitz und Eigentum durchaus kein Übel. Denn ohne die Anhäufung von Kapital könnten die Künste keine Fortschritte machen, und es ist hauptsächlich durch die Kraft dieser geschehen, dafs die zivilisierten Rassen sich verbreitet haben und jetzt noch immer ihren Bezirk erweitern, sodafs sie die Stelle der niedrigeren Rassen einnehmen. Auch stört die mäfsige Anhäufung von Wohlstand den Prozefs der Zuchtwahl durchaus nicht. Wenn ein armer Mensch reich wird, so beginnen seine Kinder den Handel oder ein Gewerbe, in welchem es des Kampfes genug giebt, sodafs der an Körper und Geist Fähigere am besten fortkommt. Das Vorhandensein einer Menge gut unterrichteter Leute, welche nicht um ihr tägliches Brot zu arbeiten haben, ist in einem Grade bedeutungsvoll, welcher nicht überschätzt werden kann; denn alle intellektuelle Arbeit wird von ihnen verrichtet, und von solcher Arbeit hängt der materielle Fortschritt jeglicher Art hauptsächlich ab, um andere und höhere Vorteile gar nicht zu erwähnen. Wird der Wohlstand sehr grofs, so verwandelt er ohne Zweifel leicht die Menschen in unnütze Drohnen, aber ihre Zahl ist niemals grofs; auch tritt ein Eliminationsprozefs in einem gewissen Grade hier ein, da wir täglich (?) sehen, wie reiche Leute närrisch oder verschwenderisch werden und allen ihren Wohlstand vergeuden.“ (S. 149.)

In diesen Ausführungen „Darwinistischer“ Sozialpolitik ist manches richtig, aber auch manches falsch und mehrdeutig, da Darwins Auffassung des wirtschaftlichen Lebens nicht tief genug geht. Dafs die Kinder der Armen und Reichen von vornherein ungleichen Bedingungen des Wettkampfes, unabhängig von ihren Fähigkeiten, unterworfen sind, hebt er mit Recht hervor. Auch die Sozialisten verwerfen keineswegs eine Anhäufung und Vererbung des Kapitals im gesellschaftlichen Sinne, weil darin eine notwendige wirtschaftliche Voraussetzung aller höheren Kultur liegt, aber sie bezweifeln, dafs diese Anhäufung und Vererbung notwendigerweise eine individuelle sein müsse; sie suchen sogar nachzuweisen, dafs letztere keineswegs im Interesse einer wirklichen natürlichen Zuchtwahl liegt, da man zeigen kann, dafs in Handel und Gewerbe keineswegs der an Körper und Geist Fähigere immer am besten wegkommt.

Überhaupt ist es schwer, Darwins sozialpolitische Anschauungen dahin zu rubrizieren, ob sie sozialistischen Lehren widersprechen oder nicht. Er ist allzu vorsichtig und bedenklich, das schwierige und verwickelte Problem des sozialen Fortschrittes prinzipiell zu lösen. Bald gesteht er der natürlichen Zuchtwahl eine Wirkung zu, bald aber wieder nicht. Den intellektuellen und materiellen Fortschritt scheint er ihr zuzuschreiben, den moralischen aber um so weniger, da derselbe vielmehr jenem natürlichen Prinzipe direkt entgegenwirkt. Die Zukunft des Menschengeschlechtes scheint er aber schliefslich der unbedingten Konkurrenz und Auslese anheimzustellen. „Wie jedes andere Tier, so ist auch der Mensch ohne Zweifel auf seinen gegenwärtigen hohen Zustand durch einen Kampf um die Existenz infolge seiner rapiden Vervielfältigung gelangt, und wenn er noch höher fortschreiten soll, so mufs er einem heftigen Kampf ausgesetzt bleiben. Im anderen Falle würde er in Indolenz versinken, und die höher begabten Menschen würden im

Kampf um das Leben nicht erfolgreicher sein als die weniger begabten. Es darf daher unser natürliches Zunahmeverhältnis, obschon es zu vielen und offenbaren Übeln führt, nicht durch irgend welche Mittel bedeutend verringert werden. Es mufs für alle Menschen offene Konkurrenz bestehen, und es dürfen die Fähigsten nicht durch Gesetze oder Gebräuche daran verhindert werden, den gröfsten Erfolg zu haben und die gröfste Zahl von Nachkommen aufzuziehen.“ (S. 700.) Wie weit diese Ansichten richtig sind, wird in einem späteren Kapitel näher untersucht werden. Hier sei nur erwähnt, dafs Darwin sich in Widersprüchen bewegt, dafs er einerseits die Entwicklung des höchsten Teiles der menschlichen Natur, nämlich der moralischen Eigenschaften, der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein nicht zuschreibt, während er anderseits den zukünftigen höheren Fortschritt von dem natürlich-tierischen Prinzip der Vermehrung, Übervölkerung, Konkurrenz und Auslese abhängig macht. Auch der Sozialismus will für alle Menschen offene Konkurrenz, aber auch für alle unter gleichen äufseren Bedingungen, d. h. dafs wirklich der von Natur Fähigere besser wegkommt, so dafs der Sozialismus in dieser Hinsicht keineswegs der Darwinistischen Lehre widerspricht.

Man mufs aber darauf hinweisen, dafs es ungerechtfertigt ist, aus Darwins positiven Anschauungen Beweisgründe für oder gegen den Sozialismus herzuholen. Darwin bezeichnet sich selbst in seinen Briefen als Liberalen oder Radikalen, und das war, bemerkt Ritchie, im Jahre 1873, als der Radikalismus nicht mehr dem ausschliefslichen Prinzip des laisser faire huldigte. Darwins Freund A. R. Wallace teilt mit, dafs in einer seiner letzten Unterhaltungen mit Darwin derselbe sich wenig hoffnungsvoll über die Zukunft der Menschheit aussprach, und zwar auf Grund der Beobachtung, dafs in unserer modernen Civilisation eine natürliche Auslese nicht zu-

stande komme und die Tüchtigsten nicht überlebten*). Wenn diese Äufserung wahr ist — und an ihrer Wahrheit darf man nicht zweifeln —, so bedeutet sie einen vernichtenden Schlag gegen die bürgerlichen Darwinisten, welche in ihrem unkritischen Optimismus der liberalen Ideologie von der Harmonie der gesellschaftlichen Interessen nicht nachstehen, sich aber erdreisten, zum Elend der Armen und zum Jammer der Schwachen noch den Spott und Hohn über ihre körperliche und geistige Inferiorität hinzuzufügen.

3. Marx' und Engels' Stellung zum Darwinismus.

Wenn man die wissenschaftlichen Vorstellungen des modernen Sozialismus bis auf ihre historischen Quellen zurück verfolgt, so findet man als ihre Ausgangspunkte die deutsche klassische Philosophie, namentlich das System Hegels und Feuerbachs, die Lehren der englischen und französischen Sozialisten, besonders diejenigen von Saint-Simon, Fourier und Owen, und drittens die englische Nationalökonomie, wie sie von Smith und Ricardo begründet wurde. Eine weitere Einwirkung hat erst nachträglich von seiten der modernen Naturwissenschaft stattgefunden, als schon die grundlegenden Gedanken des modernen Sozialismus im „Kommunistischen Manifest" von 1847 ihren epochemachenden Ausdruck gefunden hatten.

Es ist nicht zweckmäfsig, Marx' und Engels' Stellung zum Darwinismus gesondert zu betrachten, da beide in ihren hauptsächlichen wissenschaftlichen Grundsätzen übereinstimmen und zum grofsen Teil gemeinsam ihre Prinzipien gefunden und ausgearbeitet haben, so dafs man in vielen Punkten aus den Werken Engels' auf die übereinstimmende Ansicht von Marx zurückschliefsen kann.

*) Menschliche Auslese. Von A. R. Wallace. Die Zukunft, 1894. Nr. 93.

Marx und Engels sind zu ihrer Lehre von der natürlichen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nicht etwa durch die moderne Naturwissenschaft angeregt worden; ihre Ideen sind vielmehr selbständig aus der deutschen klassischen Philosophie herausgewachsen, die auch den Standpunkt einer allgemeinen Entwicklung vertrat. Hier bedeutete die Entwicklung in methaphysischer Beziehung eine Selbstentfaltung des absoluten geistigen Wesens in die Einzelerscheinungen der Natur, der Geschichte und des Menschen. Marx und Engels führten diese metaphysische Entwicklungslehre auf ihren realen Ursprung im menschlichen und geschichtlichen Wesen zurück und kamen so zu der Idee einer natürlichen Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft, in welcher die wirtschaftlichen Verhältnisse die Grundlage der ganzen geistigen Kultur bilden. Darum nannte Engels diese Theorie den ökonomisch-historischen, oder, weil sie die Methode der Hegelschen Dialektik in sich aufnahm, den dialektischen Materialismus. Der historische Materialismus befolgt aber im Grunde dieselbe Methode, welche Darwins biologischer Materialismus für die Entwicklungsgeschichte der organischen Welt der Tiere, Pflanzen und Menschen anwendete. Auch Marx faſste die Geschichte des Menschengeschlechts unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung im Kampf ums Dasein auf, und zwar näher unter dem des politischen und wirtschaftlichen Klassenkampfes, wie Darwin die Geschichte der Tiere vom Standpunkte des Rassenkampfes oder näher des Kampfes der Arten um die Nahrungsmittel erklärte. Die Idee der Entwicklung und des Kampfes ist demnach das gemeinsame Prinzip in der Auffassung der organischen und sozialen Welt. Diesen methodischen Zusammenhang hat auch Engels klar erkannt, indem er die Bemerkung macht, daſs dieser Gedanke Marx' nach seiner Ansicht berufen sei, für die Geschichtswissenschaft denselben Fortschritt zu be-

gründen, den Darwins Theorie für die Naturwissenschaft begründet habe*). Dieser hochbedeutsame prinzipielle Zusammenhang zwischen der Darwinschen und Marxschen Theorie ist von den oberflächlichen naturwissenschaftlichen Gegnern des Sozialismus nie mit einem Worte berührt, noch viel weniger näher untersucht worden.

Um das Wesen des historischen Materialismus, dieser eminent naturwissenschaftlichen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung, zu verstehen, ist es notwendig, den Begriff der Entwicklung kurz darzulegen, wie er in der Hegelschen und später in der Feuerbachschen Philosophie zum Ausdruck gekommen ist. Nach Hegel ist das System der Wirklichkeit eine Selbstentfaltung der absoluten Idee, worin sich die alte theologische Vorstellung von Gott verbirgt. Diese Selbstentwicklung vollzieht sich dialektisch, d. h. durch eine begriffliche Entwicklung, in welcher Seinsgrund und Denkgrund identisch sind. An die Stelle von Dingen, Gefühlen und Vorstellungen werden Ideen gesetzt, welche den Inhalt derselben an sich ausdrücken sollen. „Die Dialektik," sagt Hegel, „ist dies immanente Hinausgehen, worin die Einseitigkeit und Beschränktheit der Verstandesbestimmungen sich als das, was sie ist, nämlich als ihre Negation, darstellt. Alles Endliche ist dies, sich selbst aufzuheben. Das Dialektische macht daher die bewegende Seele des wissenschaftlichen Fortgehens aus und ist das Prinzip, wodurch allein immanenter Zusammenhang und Notwendigkeit in den Inhalt der Wissenschaft kommt, sowie in ihm überhaupt die wahrhafte nicht äufserliche Erhebung über das Endliche liegt." **)

Der gewöhnliche Sterbliche pflegt sich vorzustellen, dafs die Dinge als natürliche Gegenstände sich entwickeln;

---

*) Das Kommunistische Manifest. Fünfte autorisierte Ausgabe. Berlin 1891. S. 4.

**) Encyklopädie, Berlin 1870. S. 103—104.

nach der Hegelschen Auffassung entwickeln sich aber nicht die Dinge, sondern die Begriffe der Dinge, in welche die Dinge ideell eingegangen sind. Hegel kennt nur eine ideelle, keine reale Entwicklung der Natur in Raum und Zeit, oder vielmehr: die reale Entwicklung existiert nur als ideelle Entwicklung. Diesen absoluten Idealismus kann man am besten verstehen, wenn man die Art und Weise kennen lernt, wie Hegel die natürlich-reale Entwicklung der Lebewesen bekämpft. Sehr lehrreich ist diesbezüglich § 249 seiner Encyklopädie: „Die Natur ist als ein System von Stufen zu betrachten, deren eine aus der anderen notwendig hervorgeht und die nächste Wahrheit derjenigen ist, aus welcher sie resultiert, aber nicht so, dafs die eine aus der anderen natürlich erzeugt würde, sondern in der inneren, den Grund der Natur ausmachenden Idee. Die Metamorphose kommt nur dem Begriff als solchem zu, da dessen Veränderung allein Entwicklung ist. Der Begriff aber ist in der Natur teils nur inneres, teils existierend nur als lebendiges Individuum; auf dieses allein ist daher existierende Metamorphose beschränkt. Es ist eine ungeschickte Vorstellung älterer und neuerer Naturphilosophie gewesen, die Fortbildung und den Übergang einer Naturform und Sphäre in eine höhere für eine äufserlich-wirkliche Produktion anzusehen, die man jedoch, um sie deutlicher zu machen, in das Dunkel der Vergangenheit zurückverlegt hat. Der Natur ist gerade die Äufserlichkeit eigentümlich, die Unterschiede auseinanderfallen und sie als gleichgültige Existenzen auftreten zu lassen: der dialektische Begriff, der die Stufen fortleitet, ist das Innere derselben. Solcher nebuloser, im Grunde sinnlicher Vorstellungen, wie insbesondere das sogenannte Hervorgehen z. B. der Pflanzen und Tiere aus dem Wasser, und dann das Hervorgehen der entwickelteren Tierorganisationen aus den niedrigeren u. s. w. ist, mufs sich die denkende Betrachtung entschlagen.“

Es war das Verdienst Ludwig Feuerbachs, diesen wunderlichen Idealismus auf seinen realen Ursprung, auf das sinnliche Wesen des Menschen und der Natur zurückzuführen. Er bezeichnet die spekulative Philosophie Hegels als Philosophie im Zustande des Somnambulismus, als — „betrunkene Philosophie". Die Philosophie werde daher nüchtern. Dann wird sie dem Geiste sein, was das reine Quellwasser dem Leibe ist. Die Hegelsche Philosophie schwebt in der Luft, seine, d. h. Feuerbachs, steht mit zwei Beinen auf dem heimatlichen Boden der Erde fest. Das Geheimnis der spekulativen Philosophie ist die Anthropologie, man braucht die spekulative Philosophie nur umzukehren, so haben wir die unverhüllte, die pure, blanke Wahrheit. Das Geheimnis der Religion ist der sinnliche Mensch. Der Mensch ist, was er ißt. Mit dieser Enträtselung der Religion aus den sinnlichen und materiellen Bedürfnissen des Menschen nähert sich der anthropologische Materialismus Feuerbachs dem ökonomischen Materialismus von Marx und Engels. So bezeichnet Marx seine eigene dialektische Methode der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern als ihr direktes Gegenteil: „Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle." Und Engels sagt in der Kritik der Feuerbachschen Philosophie, daſs in der neuen Lehre die dialektische Bewegung zum ursächlichen Zusammenhang wurde. In erster Linie war es die geschriebene Geschichte des Menschengeschlechtes, welche Marx und Engels nach der dialektischen Methode des historischen Materialismus untersuchten. Sie sahen in der Geschichte eine räumlich und zeitlich sich vollziehende Aufeinanderfolge von Gesellschaftsstufen, worin die Arbeitsmittel nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse sind, worin gearbeitet wird. Die ökonomische Struktur der

Gesellschaft ist die reale Basis, auf welcher sich das jeweilige Gesellschaftsbewufstsein erhebt. Dieser Hinweis auf die Art und die Entwicklungshöhe der Produktionsmittel, auf die Arbeitsinstrumente, mit welcher eine Gesellschaft die Grundlage aller höheren Kultur schafft und von denen abhängig die Daseinskämpfe innerhalb der Gesellschaft sich vollziehen, bedeutet einen prinzipiellen Zusammenhang mit der naturwissenschaftlichen Methode Darwins. In einer höchst bedeutsamen, ungemein interessanten Anmerkung im „Kapital" bringt Marx seine ökonomische Theorie der Gesellschaftsformen mit Darwins biologischer Theorie von der tierischen Artentwicklung in nähere methodische Beziehung. Er bemerkt in dem Kapitel über die Entwicklung der Maschinerie: „Darwin hat das Interesse auf die Geschichte der natürlichen Technologie gelenkt, d. h. auf die Bildung der Pflanzen- und Tierorgane als Produktionsinstrumente für das Leben der Pflanzen und Tiere. Verdient die Bildungsgeschichte der produktiven Organe der Gesellschaftsmenschen, der materiellen Basis jeder besonderen Gesellschaftsorganisation, nicht gleiche Aufmerksamkeit? Und wäre sie nicht leichter zu liefern, da, wie Vico sagt, die Menschengeschichte sich dadurch von der Naturgeschichte unterscheidet, dafs wir die eine gemacht, die andere nicht gemacht haben? Die Technologie enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozefs seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen. Selbst alle Religionsgeschichte, die von dieser materiellen Basis abstrahiert, — ist unkritisch. Es ist in der That viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelte Form zu entwickeln. Die letztere ist die einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode. Die Mängel

des abstrakt naturwissenschaftlichen Materialismus, der den geschichtlichen Prozefs ausschliefst, ersieht man schon aus den abstrakten und ideologischen Vorstellungen seiner Wortführer, sobald sie über ihre Spezialität hinausgehen." *) Marx stellt also die Geschichte der tierischen Organologie und der menschlichen Technologie in Parallele. Eine tiefer gehende genetische Untersuchung wird die grofse gemeinsame Gesetzmäfsigkeit der Organ- und Werkzeugthätigkeit darthun. Von den Organen und Werkzeugen hängen in gleicher Weise die tierischen und menschlichen Lebensverhältnisse ab; und wenn die tierische Physiologie den übereinstimmenden Zusammenhang der physischen Beschaffenheit der Organe eines Tieres, insbesondere seiner Nervenorganisation mit der Höhe seines geistigen und sozialen Lebens nachgewiesen hat, so ist es eine notwendige systematische Fortsetzung dieses Gedankens, in der Organisation der Werkzeuge und Arbeitsinstrumente des Menschen, welche über das organische Wesen des Tieres hinausreichen, die materielle Basis der ganzen geistigen und sozialen Menschenwelt zu sehen. Diese ökonomische, echt naturwissenschaftliche Betrachtungsweise der menschlichen Geschichte sieht Marx in den prähistorischen Forschungen schon angewandt. „So wenig die bisherige Geschichtschreibung die Entwicklung der materiellen Produktion, also die Grundlage alles gesellschaftlichen Lebens und daher aller wirklichen Geschichte kennt, hat man wenigstens die vorhistorische Zeit auf Grundlage naturwissenschaftlicher, nicht sog. historischer Forschungen,

*) Das Kapital. I. Bd. 2. Auflage, Hamburg 1872. S. 385. — Marx erwähnt im „Kapital" noch ein anderes Mal Darwins „epochemachendes Werk über die Entstehung der Arten", indem er die Arbeitsteilung der menschlichen Werkzeuge mit derjenigen der natürlichen Organe der Tiere und Pflanzen in Analogie bringt. S. 352.

nach dem Material der Werkzeuge und Waffen in Steinalter, Bronzealter und Eisenalter abgeteilt." *)

Engels berichtet, dafs Marx die Absicht hatte, die Resultate der Morganschen Forschungen über die Urgesellschaft im Zusammenhang mit den Ergebnissen seiner materialistischen Geschichtsuntersuchung darzustellen und dadurch erst ihre ganze Bedeutung klar zu machen. Engels teilt einige kritische Anmerkungen mit, in denen Marx die ökonomische Betrachtung durch eine physiologische ergänzt und die materialistische Auffassung dahin definiert, dafs das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens sei. „Diese selbst ist aber wieder doppelter Art: einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; anderseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: durch die Entwicklungsgeschichte einerseits der Arbeit, andererseits der Familie." **) Die Formen der Arbeit und Familie sind in der That die materiellen, d. h. technischen und organischen Grundlagen aller sozialen Naturgeschichte. Darin besteht aber der Kernpunkt des historischen Materialismus. Wenn man denselben auch im Prinzip anerkennt, so ist man keineswegs gebunden, nun auf die Richtigkeit der einzelnen Anwendungen zu schwören, welche Marx und Engels von dieser Theorie gemacht haben. Man mufs berücksichtigen, dafs dieselbe von Marx nicht zu einem vollständigen System

*) Das Kapital S. 166.

**) Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie. 4. Aufl. Stuttgart 1892. Vorwort zur ersten Auflage.

ausgebaut worden ist, und dafs mit dem Fortschritt der positiven Wissenschaften der detaillierte Ausbau dieses Grundgedankens sich notwendig verändern mufs. In einem späteren Kapitel wird ausführlich gezeigt werden, dafs man den grundlegenden Gedanken dieser Theorie dahin fassen kann: dafs in entwicklungsgeschichtlichem Sinne der Mensch erst Mensch wurde durch sein Werkzeug, dafs logisches Denken und technische Thätigkeit sich gegenseitig bedingen, und dafs ebensowenig wie das individuelle Bewufstsein von dem leiblichen Organismus das geschichtliche und Gattungsbewufstsein der Menschheit von der ökonomischen Gesellschaftsorganisation getrennt werden kann.

Fafst man Marx' Stellung zum Darwinismus kurz zusammen, so ist dieselbe dahin zu definieren, dafs Marx eine durchaus naturwissenschaftliche Theorie der Menschengeschichte begründete, dafs er auf dem Boden der natürlichen Entwicklung stand, dafs es ihm aber keineswegs einfiel, auf Grund der Selektionstheorie und einer falsch angewandten Lehre von der sozialen Auslese den Verlauf und die Form der geschichtlichen Entwicklung zu erklären. Daran hinderte ihn seine scharfsinnige Analyse des privatkapitalistischen Wirtschaftssystems, welche ihm das Geheimnis der freien Konkurrenz in einer Weise enthüllte, dafs sie eher alles andere als eine menschliche Auslese und Fortpflanzung der Besten bewirkt. Auf der anderen Seite mufs man aber darauf hinweisen, dafs in der Marxschen Geschichtsbetrachtung der Mensch, der doch Träger und Zweck des ganzen wirtschaftlichen Prozesses ist, nur als ökonomische und nicht als anthropologische, im engeren Sinne psychologische Kategorie gefafst wird, und dafs hier der Punkt gegeben ist, wo der ökonomische Materialismus durch eine breitere biologische Betrachtung in den Zusammenhang der universellen natürlichen Entwicklungslehre eingereiht wird. Um den Fortschritt in der menschlichen Kultur zu erkennen, sind aufser den wirtschaftlichen noch

andere Begriffe erforderlich, welche der Physiologie und der allgemeinen Biologie entnommen sind, die Begriffe der Differenzierung, Anpassung und Vererbung, und es bedarf mindestens noch einer speziellen Untersuchung, ob natürliche Zuchtwahl in den ökonomischen Einzel- und Klassenkämpfen der Gesellschaft überhaupt von Einfluſs gewesen ist, warum sie nicht wirken konnte, und was etwa an ihre Stelle getreten ist. Diese Fragen haben Marx und Engels nicht berührt.

Was Engels' Stellung zum Darwinismus betrifft, so ist dieselbe in seiner Streitschrift gegen Dühring*) in aller

---

*) Anmerkungsweise sei hier Dührings Ansicht über die Darwinsche Theorie und ihre Anwendung auf das soziale Leben berührt. Der Darwinismus ist eine „wieder spekulativ abseits geratene Naturforscherei, in starker Versetzung mit demoralisierenden Lehren der Ausgangspunkt für die Verherrlichungen der Brutalität". Heute sei der Darwinistisch vorgestellte demoralisierende Daseinskampf zum populären Schlagwort und zum theoretischen Beschönigungsmittel des frechsten Egoismus geworden. Das eigene Dasein auf die Vernichtung fremden Lebens gründen, — das sei das Prinzip, welches sich in cynischer Nacktheit aus der Daseinskampftheorie entpuppt habe. Die Übertragung dieses Prinzips auf alle privaten und öffentlichen Verhältnisse der einzelnen und der Völker sei gegenwärtig das Hauptmittel, durch welches die universelle Demoralisation am bewuſstesten fortschreitet. Die lebenkompromittierende Korruption, die alles Vertrauen des Menschen auf den Menschen untergräbt, habe das theoretische Gift, dessen sie zur geistigen Ergänzung ihrer sittlichen Verwüstungen bedarf, hauptsächlich in dieser Lehre vom Kampf ums Dasein herausgefunden und verwerte es im Leben und in der Litteratur nach allen Richtungen. „Der Wert des Lebens." 5. Aufl. Leipzig 1894. S. 37 bis 42. Wenn man auch Dührings Zorn über die falsche und einseitige Anwendung Darwinscher Prinzipien auf das gesellschaftliche Leben als berechtigt anerkennt, so ist degegen seine plumpe Bekämpfung des Darwinismus als einer zoologischen Theorie über das Ziel hinausgeschossen, wenn er meint, daſs „der Geschichtschreiber der Sitten in nicht allzulanger Frist zwar noch ein berüchtigtes Kapitel aus der heutigen Denkweise, aber nicht mehr eine als wissen-

Kürze dargelegt worden. Engels steht selbstverständlich auf dem Standpunkt der Darwinistischen Entwicklungslehre, welche er gegen die Angriffe Dührings verteidigt. Aber er geht nicht so weit, dieselbe in Bausch und Bogen auf die Geschichte der menschlichen Gesellschaft zu übertragen. Auch in der sozialen Entwicklung herrscht Kampf ums Dasein, Arbeit und Arbeitsteilung, Entwicklung von niederen zu höheren Gesellschaftsformen, aber die Bedingungen sind relativ andere, unter denen die soziale Geschichte des Menschengeschlechts sich vollzieht, als diejenigen sind, welche die organische Geschichte der Tiergeschlechter beherrschen. Die bürgerlichen Darwinisten verfallen in ihrer Einseitigkeit dem Irrtum, die bürgerliche Konkurrenz in der kapitalistischen Gesellschaft mit dem allgemeinen Begriff des Darwinistischen Kampfes ums Dasein zu verwechseln. Auf die wissenschaftliche Zergliederung der kapitalistischen Produktions- und Konkurrenzweise, wie sie von Marx und Engels geliefert worden ist, werde ich später eingehen, wenn ich den Darwinismus in seinem Verhältnis zu den Problemen der Sozialpolitik bespreche. Hier möchte ich nur kurz auf die Art hinweisen, wie Engels die wirtschaftliche Konkurrenz auffafst. Die Entwicklung der modernen Industrie schildert er folgendermafsen: „Das Arbeitsfeld wurde ein Kampfplatz. Die grofsen geographischen Entdeckungen und die ihnen folgenden Kolonisierungen vervielfältigten das Absatzgebiet und beschleunigten die Verwandlung des Handwerks in die Manufaktur. Nicht nur brach der Kampf aus zwischen den einzelnen Lokalproduzenten; die lokalen Kämpfe wuchsen ihrerseits an zu nationalen, den Handelskriegen des 17. und 18. Jahrhunderts. Die grofse Industrie endlich und die Herstellung des Weltmarktes haben den Kampf universell gemacht und gleichzeitig ihm eine un-

---

schaftlich geltende Theorie vorzuführen haben wird". Insofern hat Dühring die scharfe Zurückweisung von Engels wohl verdient.

erhörte Heftigkeit gegeben. Zwischen einzelnen Kapitalisten wie zwischen ganzen Industrieen und ganzen Ländern entscheidet die Gunst der natürlichen oder geschaffenen Produktionsbedingungen über die Existenz. Der Unterliegende wird schonungslos beseitigt. Es ist der Darwinsche Kampf ums Einzeldasein, aus der Natur mit potenzierter Wut übertragen in die Gesellschaft. Der Naturstandpunkt des Tieres erscheint als Gipfelpunkt der menschlichen Gesellschaft." *)

Besser kann auch eine Darwinistische Sozialspekulation die kapitalistische Gesellschaft nach den Regeln der Naturwissenschaft nicht charakterisieren. Nur würde sie begierig nach der Auslese der Tüchtigsten in diesem wirtschaftlichen Konkurrenzkampf suchen, vergeblich suchen nach den Besten und Vollkommensten, welche siegen und eine höhere, vollkommenere Menschenart erzeugen. Aber aus verschiedenen Gründen giebt es hier keine überlebenden und sich fortpflanzenden besten Menschen. Nur eins vervollkommnet sich, und das ist die Maschine, welche die Menschenkraft überflüssig macht, und nicht der einzelne persönliche Mensch. Die Anhäufung jener Produktivkräfte, die eine gesellschaftliche und nicht individuelle Arbeitskraft bedeuten, die Anhäufung des Kapitals, — das ist, um die Analogie fortzuführen, das Überleben des Tüchtigsten. Und darum erzeugt der kapitalistische Konkurrenzkampf dieses aufsermenschliche und technische Resultat, weil die wirtschaftlichen Kräfte in der Maschine vom individuellen Menschen losgelöst werden und eine gesellschaftliche Arbeitskraft darstellen. Das Resultat dieses Daseinskampfes ist also auch eine Vervollkommnung der Organe, aber nicht der individuellen und physiologischen Organe des Menschen, sondern der gesellschaftlichen und

*) Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. 2. Auflage. Hottingen-Zürich 1886. S. 260.

technischen Organe, welche von den geistigen und körperlichen Kräften des Menschen abgetrennt sind. Das ist der fundamentale Unterschied zwischen den Resultaten des organischen und des wirtschaftlichen Kampfes ums Dasein.

Als Sozialist verlangt Engels die Aufhebung des Kampfes ums Einzeldasein, selbstverständlich meint er damit die kapitalistische Art des Daseinskampfes. „Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinne, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche.“ Damit ist aber keineswegs die von den Darwinisten so sehr gefürchtete Gleichheit der Menschen proklamiert. Die proletarische Gleichheitsforderung ist die Abschaffung der Klassen. „Jede Gleichheitsforderung, die darüber hinausgeht, verläuft notwendig ins Absurde.“ Freilich werden die Darwinistischen Sozialpolitiker die Abschaffung der Klassen auch für „naturwidrig“ halten, da sie irrtümlicherweise in der Ständebildung das Resultat einer natürlichen Auslese erblicken.

Zweiter Abschnitt.

Die Darwinistischen Anhänger des Sozialismus.

Mehr als Marx und Engels haben ihre wissenschaftlichen und politischen Jünger, namentlich in Deutschland, den Zusammenhang von Darwinismus und Sozialismus untersucht. In Deutschland ist der Darwinismus am frühesten und tiefsten zum Inhalt der Volksaufklärung geworden, und hier hat der moderne Sozialismus zuerst die weiteste Verbreitung im politischen und litterarischen Leben gefunden. Die jüngeren Anhänger des Sozialismus sind unter dem Eindruck beider Geistesströmungen aufgewachsen, so daſs es für sie ganz besonders nahe lag, die naturwissenschaftliche und sozialistische Gedankenwelt in innere Beziehung zu bringen und, wenn möglich, im Darwinismus eine Stütze und Ergänzung des Sozialismus zu finden. Doch ist es auch hier mehr der Gedanke der Entwicklung überhaupt, der zum Vergleich aufforderte, zumal die Theorie der organischen Evolution eine tiefere wissenschaftliche Begründung für die Theorie der sozialen Revolution zu bieten schien. Ferner war es der in der Darwinschen Theorie verborgene Atheismus, der jene Geister anzog, welche nicht nur aus der Natur, sondern auch aus der Ge-

schichte die Hilfe und Vorsehung eines Gottes zu verbannen suchten. Jedoch haben die älteren sozialistischen Anhänger des Darwinismus den spezifischen Teil der Darwinschen Lehre, die Selektionstheorie, die von der vervollkommnenden Auslese im Kampf ums Dasein handelt, weniger berücksichtigt. Man könnte glauben, dies habe seinen Grund in dem instinktiven Gefühl, dafs diese Lehre ihren sozialistischen Forderungen möglicherweise gefährlich sein könnte. Jedoch ist dies wohl mehr in der Erkenntnis geschehen, dafs die Zuchtwahl-Theorie über die Entstehung tierischer und pflanzlicher Arten nicht von derselben grofsen Bedeutung für die soziale Geschichte der Civilisation und für die sozialistische Gesellschaft ist, wie für die organische Welt des untermenschlichen Lebens; und man konnte eine menschlich-soziale Auslese-Theorie um so eher ablehnen, als bisher alle Versuche, die Kulturgeschichte der menschlichen Gesellschaft unter dem Gesichtspunkt der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein wissenschaftlich zu begreifen, noch sehr unvollkommen oder gänzlich gescheitert waren.

Der älteste Versuch eines sozialistischen Schriftstellers, Beziehungen zwischen Darwinismus und Sozialismus nachzuweisen, ist ein kleiner Aufsatz im „Volksstaat“ *) aus dem Jahre 1873. Der anonyme Verfasser hat mit grofsem Scharfsinn schon früh die kongenialen Leistungen von Darwin und Marx erkannt. Er bemerkt, dafs ein Dichtergenie nicht einen interessanteren Moment erfinden könnte, als es die Thatsache ist, wie Darwin und Marx, persönlich einander unbekannt, obwohl Zeitgenossen und in gleichem Lande, durch tiefe geistreiche Forschungen auf gänzlich ver-

*) Der Volksstaat, Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerksgenossenschaften. Nr. 31. 1873.

schiedenen wissenschaftlichen Gebieten zu Resultaten gelangen, die für die Menschheit von gröfster Wichtigkeit, zugleich einander nahe verwandt, sich gegenseitig stützen und ergänzen. Zwar sei dies bis jetzt wenig hervorgehoben worden, und doch sei die Darwinsche Theorie eine wichtige Stütze für den Sozialismus, sie sei sozusagen unbewufst die Sanktion desselben von seiten der Naturwissenschaft; „denn was ist wohl schliefslich die Haupterrungenschaft oder die praktische Bedeutung der Darwinschen Lehre: neben dem tiefgeistigen Einblick in das Wirken der organischen Natur überhaupt doch gewifs die strikte Anerkennung des Satzes von der Gleichheit aller Menschen."

Der Verfasser meint damit selbstverständlicherweise nicht, dafs der eine Mensch dem anderen individuell gleich sei, was ihm aber von gegnerischer Seite vorgeworfen worden ist, sondern er versteht diese Gleichheit im naturgeschichtlichen Sinne der generellen Gleichheit und der Einheit der Abstammung, in dem allgemeinen Sinne, „dafs jeder einzelne ein von der Natur gezeugtes Produkt ist und somit die gleichen Ansprüche an die Natur hat", in dem Sinne, dafs der Mensch keine „Extra-Ausnahme" von dem natürlichen Geschehen beanspruchen darf, in dieser Hinsicht liegt in den Errungenschaften der erklärenden Naturwissenschaft ein „vollkommen logisch begründeter Beweis für den ersten sozialdemokratischen Grundsatz von der Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen". Wie wenig der Verfasser an die individuelle Gleichheit denkt, zeigt sich darin, dafs er die alberne Phrase vom „Teilen" zurückweist, welche eine Zeit lang in den Köpfen der Philister furchtbaren Spuk getrieben habe.

Im Jahre 1874 erschien ein Buch von Leopold Jacoby: „Die Idee der Entwicklung", worin eine sozial-philosophische Darstellung der Menschheitsgeschichte im Anschlufs an die Lehre des Darwinismus und Sozialismus

gegeben wird*). Dieses Buch ist es offenbar gewesen, auf Grund dessen Virchow den Darwinismus zu verleumden suchte, weil er angeblich zum Sozialismus führe. Jacobys Anschauungen über Natur und Gesellschaft sind von der Idee der Entwicklung getragen, und wenn auch seine Ausführungen zuweilen etwas schwärmerisch werden und die Phantasie des Dichters mit dem Verstand des Denkers durchgeht, so hat er doch den prinzipiellen Zusammenhang von Darwins naturwissenschaftlicher und Marx' sozialwissenschaftlicher Lehre tief erfafst. Er zieht eine interessante Parallele zwischen Darwins „Entstehung der Arten" und Marx' „Kapital". Mit Darwins Buch sieht er eine Revolution auf allen naturgeschichtlichen und sprachlichen Gebieten beginnen. „In demselben Jahre, in welchem zuerst das Buch von Darwin erschien, wurde von einer ganz anderen Richtung her nach demselben Ziele hin eine bedeutungsvolle Umwälzung in dem Wissen der Menschen durch eine Schrift angebahnt, die geraume Zeit unbeachtet blieb und betitelt ist: Zur Kritik der politischen Ökonomie von Marx. Diese Schrift war der Vorläufer des vor sechs Jahren erschienenen Werkes „Das Kapital". Was jenes Buch über die Entstehung der Arten für das Werden und die Entwicklung in der unbewufsten Natur bis herauf zum Menschen, ist dieses Werk „Das Kapital" für das Werden und die Entwicklung in der Gemeinschaft menschlicher Einzelwesen, in den Staaten und Gesellschaftsformen der Menschheit." — „Das Buch ‚Das Kapital' ist die Fortsetzung und Ergänzung von Darwins Entstehung der Arten und der Abstammung des Menschen. Das Werk von Darwin hebt den Schleier auf von den Geheimnissen der vergangenen Menschenwelt; das Buch ‚Das Kapital' hebt den Schleier auf von den Geheimnissen der gegenwärtigen Menschenwelt. Das Buch über die Entstehung

*) Leopold Jacoby, Die Idee der Entwicklung. Eine sozialphilosophische Darstellung. 2. Auflage. Zürich 1886.

der Arten, indem es die Spuren der Menschenentwicklung verfolgt bis zu den allerentferntesten Zeiten und Entwicklungsformen, lehrt die Menschen rückwärts schauen in die unendliche Vergangenheit. Das Buch ‚Das Kapital', indem es das Kapital nachweist als Verfügung über unbezahlte Arbeit, als ein Produkt unbezahlter Arbeitszeit, mithin als ein Erzeugnis des Unrechts, und indem es das Entstehen und Geschehen dieses Unrechts verfolgt bis in die geheimsten Schlupfwinkel hinein, lehrt die Menschen über die ganze Erde schauen, in die Gesellschaftszusammenhänge der Gegenwart. Das sind zwei gewaltige neu errichtete Grundpfeiler der menschlichen Erkenntnis." Auf sie gestützt, kann man in die Unendlichkeit der Zukunft schauen, Schlüsse ziehen auf das naturnotwendige Fortschreiten der Entwicklung der Menschheit, wenn auch Irrtümer und Unvollständigkeit sie begleiten. Aller Entwicklungskampf der Zukunft mufs sich beschränken lassen auf den Wettkampf des moralischen Bewufstseins, das heifst auf die Entwicklung des menschlichen Gehirns und auf die Wahrheit und Schönheit, die daraus quillt. Diese logische Schlufsfolge mufs jeden denkenden Menschen mit einem Gefühle unendlicher Freude erfüllen. Der rohe leibliche Kampf ums Dasein, wie er von Anbeginn der Kulturgeschichte bis auf den heutigen Tag unter den Menschen geherrscht hat, und wie er bei der heute herrschenden Produktionsweise in der freien Konkurrenz seinen greifbar tierischen Ausdruck findet, mufs unter den Menschen aufhören, mufs unter den zum Bewufstsein erwachenden Menschen im Gegensatz zur unbewufsten Tier- und Pflanzenwelt aufhören, die Habgier mufs aufhören, die Sucht, für sich aufzuhäufen, für sich zu accumulieren, welche ohne Idee und ohne Ziel sinn- und planlos in den Tag hineinwütet, welche einen Vernunftgrund für ihr Fortbestehen nicht aufweisen kann, und welche mit Notwendigkeit das Gegenteil der Liebe ist und immer und überall den Hafs erzeugt. —

Der grofse Gleichmacher der Menschen ist das Kapital. Die kommende Kulturepoche, in allen Dingen aufgebaut auf der Erkenntnis der Entwicklungsgesetze in der Natur, die dem Sozialismus die Gewifsheit und die Berechtigung giebt, zur Herrschaft zu gelangen, kann in dem Menschen auf Erden nie und nimmer einen anderen Unterschied erkennen als denjenigen, welchen die Natur selber unabänderlich in der Menschheit festhält, einen Unterschied, auf welchem in der Mehrzahl aller Äufserungsformen der Reiz des menschlichen Daseins auf Erden beruht, und das ist einzig und allein der Unterschied zwischen Mann und Weib, und sie faſst diesen Unterschied in derselben Weise auf wie die Natur: als eine gegenseitige Ergänzung zweier auf gleicher Gesellschaftshöhe stehender Elemente, als eine Vollendung zum ganzen Menschen. In jedem ganzen Menschen auf Erden erblickt die soziale Idee ein im gleichen Mafse entwicklungsfähiges Wesen, und diese Gleichheit in allen Gebieten des Staats- und Gesellschaftslebens in kürzester Zeit zur Wahrheit zu machen, ist ihre Aufgabe. Also macht der Sozialismus auch alles gleich. Bewirkt nun der Sozialismus dasselbe wie das Kapital? Nein, er bewirkt das gerade Gegenteil. Der Sozialismus macht auch alles gleich, aber nach entgegengesetzter Richtung. Die ausgeprägte Herrschaft des Kapitals macht alles gleich niedrig, gleich glatt, gleich gemein; die entwickelte Herrschaft der sozialen Idee macht alles gleich hoch, gleich erhaben, gleich herrlich. Jedoch schliefst diese Gleichheit in der kommenden Entwicklungsform eine Vielseitigkeit des Einzelmenschen in sich, aber von solcher Art, dafs in der Entwicklung eines jeden eine einzelne Hauptrichtung, verschieden von der des anderen, aber im gleichen Werte wie die anderen, überwiegen mufs, denn die Schönheit hat unendlich viele Einzelrichtungen, die alle von gleichem Werte sind; und diese Einzelrichtungen zusammenge-

nommen bewirken die Gesamtrichtung der gesellschaftlichen Entwicklung.

Der feinfühlende Leopold Jacoby lebt in einer ästhetischen Theorie der menschlichen Gesellschaft. Sein Ziel ist der ästhetische Mensch, denn nach seiner Anschauung ist der Mensch von Natur ein Schöpfer des Schönen und höchste Lebensfreude das Schaffen des Schönen. Man wird daher leicht verstehen, dafs Jacobys Gedanken von den Theoretikern der sozialen Konkurrenz mifsverstanden und als utopisch verworfen worden sind. —

In einer kleinen interessanten Schrift, „Der wirtschaftliche Materialismus nach den Anschauungen von Karl Marx“ *), hat Paul Lafarque eine nähere Untersuchung über das Verhältnis der Darwinschen Theorie zu den materialistischen und sozialistischen Lehren von Marx geliefert. Lafarque steht selbstverständlich auf dem Standpunkt der natürlichen Entwicklungslehre, wenn er auch die ausschliefsliche Lehre von dem Überleben des Passenden im Kampf ums Dasein für die Entstehung der Arten nicht anerkennt. Charles Darwin, der gröfste Naturforscher und einer der tiefsten Denker unserer Zeit, der die Theorieen Lamarcks und G. Saint-Hilaires aus ihrem Schlummer erweckte, ihnen neues Leben einflöfste, versuchte den Nachweis zu liefern, dafs die sozialen Ungleichheiten eine natürliche Notwendigkeit seien. Gelehrte zweiten und zehnten Ranges, die von den Männern von Genie wie die Würmer von der Löwenhaut zehren, schlugen daraus Kapital und suchten unter Aufbietung ihres ganzen Scharfsinns zu beweisen, dafs die Darwinsche Theorie die vernichtendste Widerlegung des modernen Sozialismus sei. Da im Kampf ums Dasein, verkünden sie, nur den Begabtesten und den Tüchtigsten (to the fittest) der Sieg zufällt, so gebühren die Genüsse dieser Erde von

*) Hottingen-Zürich 1886.

Rechts wegen den nichtsnutzigen Dummköpfen der besitzenden Klasse. Die höchsten Stellen der Nation gebühren der aufserordentlichen Intelligenz eines Thiers, eines Mac Mahon, eines Louis Napoleon. Die Reichtümer der Gesellschaft müssen der angeborenen und erworbenen Ehrlichkeit der Bontoux und anderer Börsenjobber zufallen; die Dividenden der Eisenbahnen, der Bergwerke, der Fabriken u. s. w. müssen von den Nichtsthuern, den Aktien- und Obligationsbesitzern eingesackt werden. Dagegen ist Elend und physische und geistige Verkümmerung die gebührende Bezahlung für die Arbeit, die Energie und die Intelligenz der wirklichen Produzenten. — Es wird den Darwinianern nirgends gelingen, die Lehren der Wissenschaft dermafsen zu fälschen, um aus ihr ein Mittel geistiger Unterdrückung zu machen. Die Wissenschaft war von jeher revolutionär und sie wird es stets sein; sie ist es, welche die von den herrschenden Klassen zur Festigung ihrer schwankenden Herrschaft verbreiteten Vorurteile entwurzelt. Dieselbe Darwinsche Theorie, welche die soziale Ungleichheit sanktionieren sollte, bewaffnet vielmehr die kommunistischen Materialisten mit neuen Argumenten, die unterdrückten Klassen zur Empörung aufzurufen wider diese barbarische Gesellschaft, in der diejenigen, welche den Reichtum säen, nur Armut ernten, in der alle gesellschaftlichen Auszeichnungen den Unfähigsten und Unnützesten zufallen, und wo die Gesetze der organischen Entwicklung ignoriert, verkannt und mit Füfsen getreten werden.

In der Natur findet ein Kampf ums Dasein statt. Es giebt also eine natürliche Auswahl unter den Tieren: die begabtesten, ihrer natürlichen Umgebung angepafstesten, sind es, die im Kampf ums Leben triumphieren. Die natürliche und geschlechtliche Auswahl, diese geniale Entdeckung Darwins, vermag jedoch nicht über alle Erscheinungen des Lebens Aufschlufs zu geben. Manches kann nur durch das Gesetz der Ausgleichung und Abhängig-

keit der Organe begriffen werden. Pflanzen wie Tiere, die in derselben Umgebung leben, wirken aufeinander ein durch die Thatsache ihrer Association, ebenso wie die Teile eines und desselben Organismus sich gegenseitig beeinflussen. Die Mutterliebe ist bei den Tieren stark ausgebildet, und die Association vernichtet und ertötet sogar ein zur Erhaltung des Daseins noch viel notwendigeres Gefühl als die Mutterliebe: den individuellen Egoismus, der bei den Tieren ebenso brutal entwickelt ist als im Herzen des zivilisierten Bourgeois. Bei den Affen, den Elefanten, den Büffeln — bei allen Tieren, die gemeinsam leben, stellen sich die stärksten Männchen immer dahin, wo Gefahr droht, und opfern sich selbst auf, um nur die Jüngeren, die Weibchen und die Schwachen der Gemeinschaft zu schützen. Man sieht, die Kräfte, die in der Natur gewirkt haben und noch wirken, um Leben hervorzurufen und zu entwickeln, sind zahlreich und mannigfaltig. Wenn die Naturforscher jedoch sich in Soziologen verwandeln, so sehen sie von den vielfachen Kräften, die in der Welt wirken, ab, um nur an einer festzuhalten: der Konkurrenz um das Leben, dem Kampf ums Dasein. Sie kastrieren ihre Wissenschaft, damit sie zur Verherrlichung der kapitalistischen Gesellschaft die Hand biete.

Interessant ist die Untersuchung Lafarques über den Wert des Kampfes ums Dasein sowohl vom naturwissenschaftlichen als sozialen Gesichtspunkte. Es bleibt noch zu ermitteln, ob der Kampf ums Dasein, der auf das Überleben des der äufseren Umgebung am besten Angepafsten hinausläuft, stets eine Ursache des organischen Fortschrittes ist; dafs der Sieg, das Schlachtfeld dem am meisten angepafsten Tier verbleiben, ist eine nicht abzuleugnende Thatsache; ist aber das angepafste Tier stets das am meisten begabte, das entwickeltste Tier? Ist nicht oft das am feinsten organisierte Tier unfähig, sich an die niedrigen Lebensbedingungen zu gewöhnen, mufs es daher nicht oft

besiegt das Feld räumen? — So ist sogar im Tierreich der Kampf ums Dasein nicht immer eine Ursache des Fortschrittes, oft vielmehr eine Ursache des Rückschrittes und der Entartung.

Den tiefgehenden Unterschied zwischen dem tierischen Kampf ums Dasein im Naturzustande und der sozialen Konkurrenz in der zivilisierten Gesellschaft hat Lafarque durch folgende Betrachtung in klarer Weise aufgedeckt. Das wilde Tier zieht von den Eigenschaften, die es erwirbt, lediglich für sich allein Vorteil; ist dies auch beim zivilisierten Menschen der Fall? — Spitze Zähne und scharfe Krallen sind die Arbeitsinstrumente der Löwen, d. h. Mittel, sich ihren Lebensunterhalt zu beschaffen, die List das Arbeitsinstrument der Füchse. Da diese Instrumente aber mit dem Körper ihrer Inhaber untrennbar verbunden sind, so können sie von anderen Tieren nicht gegen diese gekehrt werden. Aber die Werkzeuge, die der Mensch verfertigt, sind nicht in ihm verkörpert; die Gedanken seines Gehirns können herausgeholt und in Büchern, in technischen Erfindungen, in chemischen Entdeckungen u. s. w. verstofflicht werden, — Werkzeuge und Gedanken können vom Kapitalisten angeeignet werden, der sie gegen ihre eigenen Schöpfer kehrt. So kommt Lafarque zu dem Schlufs, dafs der Kampf ums Dasein der Darwinisten die Entwicklungsgeschichte der Menschheit nicht erklären kann, weil die Existenzbedingungen der Menschen andere sind als die der Tiere und Pflanzen. Der Kampf ums Dasein ist in den verschiedenen Stufen der Kultur ein verschiedener. Solange der Mensch unter tierischen Bedingungen lebt, mufs der Naturforscher die Bildung der verschiedenen Menschenrassen in der gleichen Weise, wie er es hinsichtlich der Bildung anderer Tierarten thut, durch die Wirkung der Naturkräfte erklären. Die Lebenskonkurrenz, der Kampf ums Dasein, wie er bei den Tieren

stattfindet, war das Gesetz des Urmenschen. Handelte es sich darum, eine Beute zu verfolgen und zu ergreifen, oder um den Wettbewerb um ein Weibchen, so bedienten sie sich der Elastizität und der Kraft ihrer Arme und Beine. Ihre Feinde zerrissen sie mit ihren Zähnen und Nägeln und schlugen sie mit Steinen und Stöcken. Der Stärkste, Geschickteste und Begabteste war der Sieger. Allein diese tierische Lebenskonkurrenz verändert sich und nimmt schon in den vorgeschichtlichen Zeiten einen anderen Charakter an. Sobald die Menschen nicht mehr mit natürlichen, sondern mit künstlichen Waffen kämpften, war der Sieger im Kampfe oft nicht der Stärkste, sondern der Bestbewaffnete. Wie in den Kriegsbeziehungen, so ist es auch auf den Schlachtfeldern der Industrie, wo durch die Vervollkommnung mechanischer Werkzeuge der Kampf ums Dasein einen neuen Charakter gewinnt. „In der menschlichen Gesellschaft spielen sich also die Dinge anders ab als bei den Tieren; dem Menschen wird der Sieg nicht blofs durch seine natürlichen Eigenschaften verbürgt, sondern vor allem auch durch seine Arbeitswerkzeuge und Waffen. Man kann sagen, der wahre Kampf ums Dasein und die Vervollkommnung findet nicht zwischen den Menschen statt, sondern zwischen ihren künstlichen Organen.“ Dieser Existenzkampf der Waffen und Instrumente, welcher denselben Charakter zur Schau trägt wie der Kampf ums Dasein der Pflanzen und Tiere, ist die Ursache der aufserordentlichen Entwicklung der Werkzeuge der Industrie und des Krieges. Der Kampf ums Dasein bei den Menschen, welche bereits die Stufe der Tierheit hinter sich haben, bietet also nicht dieselben Merkmale und führt auch nicht die gleichen Resultate herbei wie bei den Pflanzen und Tieren. Infolgedessen mufs man, wenn man sich über den Gang der menschlichen Entwicklung klar werden will, die künstlichen Gesellschaftszustände untersuchen, welche die Menschen durchgemacht

haben, sowie ihre Wirkungen und Gegenwirkungen auf den Menschen und die menschliche Gesellschaft.

Faſst man den Gedankengang Lafarques in seinen Hauptpunkten kurz zusammen, so besteht sein Verdienst darin, nachgewiesen zu haben, daſs trotz der Abstammung des Menschen vom Tier der Konkurrenzkampf in der Menschenwelt ein anderer ist als in der Tierwelt, daſs die Form des Kampfes und das Resultat des Kampfes in beiden Sphären verschieden ist, da die von der natürlichen Ausrüstung des Tieres mit unabtrennbaren Organen so verschiedene künstliche Bewaffnung des Menschen mit mechanischen Werkzeugen ganz andere Existenz- und Kampfesbedingungen schafft, in denen keineswegs immer der Vollkommenste und Beste überlebt, sondern das Resultat des Kampfes oft in sein Gegenteil verkehrt wird.

Dieser groſse Unterschied zwischen der organischen und sozialen Entwicklung, welchen auch schon Marx selbst erkannt hatte, ist von den Darwinistischen Gegnern des Sozialismus nie berücksichtigt worden. Sie waren ignorant genug, in der historisch und technisch bedingten Konkurrenz des Liberalismus ein allgemein gültiges Gesetz des Menschenlebens zu sehen, und bedachten nicht, daſs es weder im Tierreich noch in der Menschenwelt immer so manchesterlich zugegangen ist und zugehen wird, wie sie in dogmatischer Verblendung annehmen. —

August Bebel hat in seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus“ *) ebenfalls den Sozialismus gegen die Darwinistischen Gegner in Schutz genommen und die Lehren des Darwinismus zu gunsten sozialistischer Ideen zu verwerten gesucht. Für Bebel unterliegt es keinem Zweifel, daſs die bewuſste Anwendung der Naturgesetze, die in der Pflanzen- und Tierwelt ganz Überraschendes leistet, auch auf das physische und geistige Leben noch zu

*) Ich berichte nach der Ausgabe von 1891.

ganz anderen Resultaten führe, sobald der Mensch zweck- und zielbewufst und selbstthätig eingreifen würde. Wie nach Darwin die Eigenschaften der Lebewesen von der Anpassung an die natürlichen Lebensbedingungen abhängt, so hängen die Eigenschaften der Menschen von den materiellen Existenzbedingungen, also von den sozialen und ökonomischen Verhältnissen ab. Daraus schliefst Bebel, dafs durch die Verbesserung der Existenzbedingungen die Menschen ebenfalls verbessert würden. „Die konsequente Anwendung der unter dem Namen des Darwinismus bekannt gewordenen Naturgesetze auf das Menschenwesen schafft in dem Mafse andere Menschen, wie andere soziale Zustände herbeigeführt werden, die nach den Lehren von Marx nur vom Sozialismus herbeigeführt werden können." — „Das Darwinsche Gesetz des Kampfes ums Dasein, das darin gipfelt, dafs das höher organisierte und stärkere Lebewesen das niedere verdrängt und vernichtet, findet in der Menschheit den Abschlufs, dafs schliefslich für alle Menschenwesen gleich günstige Daseinsbedingungen vorhanden sind." Bebel sieht im Gegensatz zu seinen Gegnern im Darwinismus eine eminent demokratische Wissenschaft. Sie wenden ihre Lehren auf die Menschheit nur mechanisch an. „Sie meinen, weil der Kampf ums Dasein sich bei Tieren und Pflanzen unbewufst, d. h. ohne Kenntnis der Gesetze für Tiere und Pflanzen, vollzieht, müsse das auch für die Menschheit gelten. Glücklicherweise aber kommt die Menschheit, im Gegensatz zu den Tieren und Pflanzen, zur Erkenntnis der Gesetze, die ihre Entwicklung bedingen. Sie selbst hat also nur nötig, diese Erkenntnis auf ihre politischen, sozialen und religiösen Einrichtungen anzuwenden und diese umzuformen. Der Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tiere ist also, dafs der Mensch wohl ein denkendes Tier genannt werden mag, das Tier aber kein denkender Mensch ist. Das haben viele Darwinianer

in ihrer Gelehrsamkeit übersehen. Daher der falsche Zirkel, den sie beschreiben."

Wie Bebels Buch im ganzen, so ist der Abschnitt über „Der Darwinismus und der Sozialzustand der Gesellschaft" im besonderen von den Naturforschern heftig angegriffen worden. Man wirft Bebel vor, dafs er den Darwinismus nicht verstanden und fälschlich für den Sozialismus in Anspruch genommen habe. Ohne Zweifel finden sich Lücken in Bebels Gedankengang. Z. B. ist nicht zu erkennen, ob Bebel annimmt, dafs die bisherige Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes von denselben Gesetzen getragen wurde wie diejenige der Tiere und Pflanzen. Sollte es der Fall sein, dann braucht die Menschheit doch nicht erst ihre eigenen Gesetze erkennen und diese Erkenntnis auf ihre politischen und sozialen Einrichtungen anzuwenden und diese umzuformen; denn es ist doch gleichgültig, ob der Kampf ums Dasein mit wissenschaftlichem Bewufstsein ausgefochten wird oder nicht. Am wenigsten wäre es auf Grund dieser theoretischen Erkenntnis notwendig, dafs diese Umformung eine sozialistische sein müsse; denn jene Gesetze, die Tier- und Menschenwelt beherrschen, bestehen doch nicht blofs in der Anpassung, sondern in erster Linie in der natürlichen Auslese durch den Kampf ums Dasein, und Bebel hat schlechterdings keinen Grund angeführt, warum und wie das Darwinsche Gesetz des Kampfes ums Dasein in der Menschheit den Abschlufs findet, dafs schliefslich die Menschen als denkende und erkennende Wesen ihre sozialen Zustände verbessern und vervollkommnen. Haben denn die Menschen bisher in ihrer Geschichte noch nie etwas bewufst gethan? Wo bliebe denn der Fortschritt in der Kulturgeschichte? Wohl hebt Bebel mit Recht hervor, dafs die Darwinianer vergessen, dafs der Mensch ein denkendes Tier ist; aber Bebel und mit ihm zugleich alle dogmatischen Anhänger des historischen Materialismus übersehen, dafs der Mensch nicht nur ein

wissenschaftlich erkennendes, sondern auch moralisches und praktisches Wesen ist, und daſs die Rückwirkung des sittlichen Bewuſstseins auf die Zustände der Gegenwart die Idee einer höheren Gesellschaftsform erzeugt und zur Verwirklichung bringen wird. Bebel faſst das Verhältnis des Darwinismus zum Sozialismus als ein bloſs theoretisches auf, während es doch nur durch die wollenden und handelnden Menschen geschehen kann, daſs die gesellschaftlichen Zustände sich ändern. Denn darin besteht doch schlieſslich die revolutionäre Kraft des Sozialismus, daſs sich die Menschen nicht den gegebenen Zuständen anpassen, sondern die Zustände ihren eigenen Lebenszielen anpassen. —

Hier anschlieſsend mögen einige Gedanken Platz finden, welche Wilhelm Liebknecht in einem Vortrage über „Die Geschichte als Erzieherin“*) in Bezug auf das Verhältnis der Darwinschen Theorie zum Sozialismus geäuſsert hat. Indem Liebknecht die Vorwürfe zurückweist, die Professor Ziegler in seinem Buch über „Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie“ gemacht hat, bekämpft er den Gedanken, daſs jemals die körperliche und geistige Gleichheit aller Individuen oder gar beider Geschlechter von der Sozialdemokratie behauptet worden wäre. Ziegler verwechsele die Gleichheit im Sinne der Gleichberechtigung mit dem Unsinn, den er sich selber zurecht gemacht habe. So wenig wie zwei gleiche Blätter gäbe es zwei gleiche Menschen. Und das sei ein Glück. Aber unter günstigen Lebens- und Existenzbedingungen lassen sich die Anlagen systematisch ausbilden und die Leistungsfähigkeit erhöhen. Aus dem einzelnen Kind läſst sich nicht alles machen, aber jedes Kind kann eine bessere Ausbildung erhalten, als es heute der Fall ist. — Der Kulturgang wird

*) Zweite Beilage zum „Vorwärts“, Berliner Volksblatt. 1894. Nr. 56.

aber durch „den Kampf ums Dasein“ gestört. Die heutige Gesellschaft steckt mit ihrer freien Konkurrenz, ihren Interessen- und Klassenkämpfen noch in dem Darwinismus, dessen letzte Konsequenz in der menschlichen Gesellschaft der Anarchismus ist. Eine Gegnerin dieses Darwinismus ist allerdings die Sozialdemokratie, aber damit bekundet sie gerade, dafs sie die Trägerin der Kultur und des Menschentums gegenüber der Barbarei und Bestialität ist. Der Sozialismus will die Gleichberechtigung aller Menschen, den gleichen Anteil aller an den Kulturerrungenschaften. „Freilich zur Gleichheit aller Menschen in Bezug auf Anlagen und Fähigkeiten werden wir nicht gelangen, eine solche Gleichheit wäre auch der Tod des Fortschrittes, — die Verschiedenheit der Individuen ist ein notwendiger Kulturhebel. Und so treten wir im Sozialismus für das Recht des Individuums ein, das heute nur dann zur Geltung kommen kann, wenn es der herrschenden Klasse angehört.“ Liebknecht hebt mit Recht den grofsen Unterschied zwischen der plumpen Vorstellung der mechanischen Gleichheit und der Gleichberechtigung der Individuen hervor; nur vergifst er den Beweis zu führen, warum und wie alle Menschen gleichberechtigt sind, und die Ansicht derer zu widerlegen, welche behaupten, dafs die individuelle Verschiedenheit auch natürlicherweise zu einer verschiedenen Berechtigung führen müsse. Die Gleichberechtigung der Menschen ist eben eine praktische Forderung des humanen Gewissens, ein Prinzip der Sittlichkeit, über das naturwissenschaftlich nicht direkt entschieden werden kann, so dafs in dieser Frage alles darauf ankommt, wie man sich zu den Problemen der moralischen Erkenntnis stellt. Aber hierzu haben weder die Darwinisten noch die Sozialisten bisher befriedigende Argumente vorbringen können. —

Von den bedeutenderen deutschen Naturforschern ist fast allein A. Dodel zu nennen, der trotz Anerkennung

der Darwinschen Theorie ein Freund des Sozialismus ist und einen prinzipiellen Widerspruch zwischen den beiden Theorieen bestreitet. Dodel hat in seiner „Neueren Schöpfungsgeschichte“ *) dargethan, in welchem natürlichen Zusammenhang die Darwinsche Theorie mit unseren grofsen sozialen Zeitfragen steht. Er untersucht einerseits, ob und welche Zuchtwahl bei der Entwicklung des Menschengeschlechts mitwirkte und heute noch thätig ist, andererseits, ob in einer sozialistischen Gesellschaft die natürliche Züchtung stattfinden kann oder mufs.

Gegen die Kriege führt Dodel ähnliche Gründe an wie Darwin, dafs z. B. die napoleonischen Kriege durch eine unnatürliche Zuchtwahl eine physische Verschlechterung der französischen Nation herbeigeführt hätten. Der Kampf ums Dasein beherrscht in gleicher Weise Natur- und Menschenleben. Der Kampf ums Dasein nicht allein des einzelnen, sondern ganzer Rassen und Nationen ist dabei allzu ersichtlich, als dafs er nicht ebenso blutig, ebenso barbarisch genannt werden dürfte als der Kampf um die Existenz unter Tiergattungen niedrigerer Ordnungen. Dabei hat ohne Zweifel in vielen Fällen eine natürliche Zuchtwahl stattgefunden: der Stärkere oder der Klügere hat über den Schwächeren gesiegt. In vielen anderen Fällen war dagegen die Zuchtwahl eine unnatürliche, eine künstliche. — Der Vernichtungskampf der Menschen gegen Menschen hat trotz aller modernen Humanität nur eine andere Form angenommen und sich ein anderes Feld ausersehen; er vollzieht sich innerhalb der ganzen Gesellschaft unter dem trügerischen Anschein des Friedens. Wir sehen dabei selten Blut fliefsen, wir hören dabei nicht Kanonendonner und weithallenden Schlachtruf; allein der denkende und aufmerksame Mensch sieht den Würgengel des Todes trotz alledem, unablässig wiederkommend, da einkehren, wo er

*) A. Dodel, Die Neuere Schöpfungsgeschichte. Leipzig 1875.

nicht einkehren sollte, sofern Friede herrschte. Aber dieser Friede existiert nicht, und Millionen von gesund und kräftig geborenen, Tausende der Besten, welche im Interesse der Gesellschaft sich normal entwickeln sollten, gehen zu Grunde unter dem Einfluſs einer künstlichen, durchaus nicht natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein oder, wie Albert Lange interpretiert: im Kampf um die bevorzugte Stellung. — Das Prinzip der natürlichen Züchtung kommt bei unsren heutigen sozialen Verhältnissen nicht oder nur in beschränktem Maſse zur Geltung. Das vergessen so viele, die behaupten, daſs nach der Lehre Darwins naturgesetzlich, also notwendig Klassenunterschiede existieren müssen, daſs sich diese Klassenunterschiede immer mehr vergröſsern und schlieſslich durch Vererbung konstant werden, d. h. unfehlbar zur Differenzierung der menschlichen Gesellschaft in mehrere Arten führen, von denen z. B. die eine Art herrschen und besitzen, die anderen nur darben und entbehren dürfen. Wer die Darwinsche Lehre von der Zuchtwahl im Kampf ums Dasein zu dergleichen Folgerungen sich auszubeuten erlaubt, der hat das Wesen der Selektionstheorie miſsverstanden oder nur halb verstanden oder mit Absicht, aller Erfahrung Hohn sprechend, in eine Thorheit verkehrt. Oder wer will behaupten, daſs die Klasse der Groſsbesitzer die wirklich von der Nation am besten ausgestattete Fraktion der Gesellschaft bilde? Wer will glauben machen, daſs wir in jener Klasse von Bevorzugten, welche, auſserhalb des Kampfes ums Dasein stehend, Reichtum und Rang der begünstigten gesellschaftlichen Stellung ererbten: jene, die schon in der Wiege dazu bestimmt waren, nur die Früchte der Arbeit und Kultur durch ein Leben voll Genuſs kennen zu lernen, ohne zugleich auch die Bitterkeiten des menschlichen Daseins zu kosten, auch die von der Natur beim Abändern der Spezies am passendsten Variierenden und als solche die von der Natur aus zur Fortpflanzung und zum Gedeihen zunächst Berechtigten seien? — Wenn dem so

wäre, wenn jene beneideten Sterblichen, denen das Glück von der Wiege bis zum Grabe mit rosigem Lichte den Pfad erhellt, auch von der Natur aus hierzu angelegt, hierzu berechtigt wären, so müfsten wir entsprechende Resultate einer natürlichen Zuchtwahl, die Anhäufung passender Abänderungen, wir müfsten eine physisch und intellektuell überlegene Rasse innerhalb der menschlichen Spezies sich herausdifferenzieren sehen, um allmählich durch natürliche Überlegenheit sich zu einer neuen Art hervorzuentwickeln. Das geschieht nun nicht. — Dodel ist der Ansicht, dafs sich durch die Industrieentwicklung und die damit Hand in Hand gehende Kapitalanhäufung eine verhängnisvolle Situation für die Entwicklung der zivilisierten Menschheit geschaffen hat; dafs mehr als je das einzige heilvolle Prinzip der natürlichen Zuchtwahl innerhalb unserer eigenen Gesellschaft in den Hintergrund gedrängt worden, dagegen das Prinzip der künstlichen (d. h. unnatürlichen und entartenden) Züchtung in den Vordergrund getreten ist. Dodel verlangt, die gleichen Rechte der Entwicklung allen Geborenen einzuräumen, damit jedes von Natur begünstigte Individuum, habe es seine Wiege in der Hütte oder im Palast, jedes Talent, jedes Genie Mittel und Wege findet, seine natürlichen Anlagen ihrem Werte gemäfs zu entwickeln und später zum Wohle des Ganzen anzuwenden. Heute gehen mehr denn 90 Prozent jener geistig abändernden Individuen ohne Beachtung unter dem eisernen Druck des Kampfes um ihre Existenz zu Grunde, unter den ungünstigsten Verhältnissen der modernen Sklaverei dahin. Wie viel ersprieſslicher würde der Fortschritt der ganzen Gesellschaft sich gestalten, wenn die Konkurrenz der jungen Generation auf allen Punkten der ganzen Linie eröffnet wäre, wenn das Prinzip der natürlichen Züchtung bei allen gleichermafsen zur Geltung gelangen könnte!

Man sieht, daſs Dodel keineswegs die natürliche Züchtung im Konkurrenzkampf aufgehoben wissen will; im Gegenteil verlangt er, daſs alle Talentvollen miteinander in Konkurrenz treten; aber er bestreitet, daſs dies heute stattfindet. Die Jugend soll den ungleichen Existenz- und Entwicklungsbedingungen entzogen, aber der gleichen sozialen Basis der natürlichen Züchtung überlassen werden. „Je gröſser die Konkurrenz auf allen Gebieten, desto rascher und sicherer der Fortschritt des Ganzen.“ Dodel sieht in der sozialen Bewegung der Gegenwart den Ausdruck jenes Gefühls, daſs an die Stelle einer künstlichen (d. h. unnatürlichen) das Prinzip der natürlichen Zuchtwahl, der Grundsatz des Überlebens jeweilen des Tüchtigsten, gesetzt werden müsse. Aus demselben Grunde fordert er die Republik, die Demokratie, worin die Rechte aller von Geburt an die gleichen sind, auf daſs unter den neuen Generationen immer diejenigen zur Geltung gelangen, die von Natur aus als die Besten, als die Tüchtigsten den Kampf ums Dasein nach natürlichen Gesetzen kämpfen und darin obsiegen.

Unter demselben Gesichtspunkt wie die Arbeiterfrage betrachtet Dodel auch die Frauenbewegung, welcher er ebenso sympathisch gegenüber steht. In unserer Zeit verderben wirtschaftliche Rücksichten die Wirkung einer natürlich-sexualen Zuchtwahl und führen zur Degeneration. Eine Höherstellung der Frau muſs auch für die künftige männliche Generation eine erfreuliche Perspektive eröffnen, wenn ihnen mehr geistig entwickelte Mütter zu teil werden als den bisherigen. —

Stiebeling hat in einer kleinen Schrift, „Sozialismus und Darwinismus“*), die Argumente der Dar-

*) Sozialismus und Darwinismus, Eine kritische Studie von Geo. C. Stiebeling. New-York 1879. Die Schrift ist im Buchhandel nicht mehr zu haben. Wie ich von einer New-Yorker Buchhandlung erfahren habe, sind alle Exemplare von dem Sohne des Verfassers, der ein Gegner des Sozialismus ist, vernichtet worden.

winistischen Gegner der sozialistischen Lehren, wie Häckels, Schmidts u. s. w., zu widerlegen versucht. Da Darwin, sagt er, das Prinzip der Entwicklung auch auf die menschliche Spezies anwendet, so konstatiert er damit, dafs alle Menschen eine und dieselbe Abstammung haben, dafs sie natürliche Brüder sind, und daraus folgt notwendigerweise, dafs sie nicht als Herren und Knechte, sondern als unter sich Gleiche und Freie betrachtet werden müssen. „Der Sozialismus fufst also unmittelbar auf dem Darwinismus.“ Ich glaube, Stiebeling irrt sich hier in seiner Schlufsfolgerung, ebenso wie der Anonymus im „Volksstaat“, der denselben Gedanken ausgesprochen hat; denn es ist durchaus keine logische Konsequenz, dafs die natürlichen Brüder nun auch im moralischen Sinne Brüder sein müssen. Im ersten Fall bedeutet die „Brüderlichkeit“ doch nur gemeinsame organische Abstammung; es können zwei Menschen aber wirklich leibliche Brüder einer Familie sein, sie brauchen sich aber dadurch nicht als „Brüder“ im moralischen Sinne zu betragen, sondern können einander die gröfsten Feinde sein. Freilich liegt in der Erkenntnis des einheitlichen und natürlichen Ursprungs des ganzen Menschengeschlechts die tiefe moralische Weisheit von der geistigen Einheit aller Menschen begründet und von jener grofsen Übereinstimmung im prinzipiellen Wesen aller Menschen, welche eine hochgespannte aristokratische Überhebung oft zu verwischen sucht. Man kann überzeugt sein, dafs die naturwissenschaftliche Erkenntnis auf unsere praktischen Grundsätze grofsen Einflufs ausüben wird, aber man kann daraus nicht folgern, dafs der Darwinismus unmittelbar zum Sozialismus führe.

Andererseits hat Stiebeling einen fruchtbaren Gedanken in die Diskussion eingeführt, der den grofsen Unterschied zwischen dem Prinzip des Kampfes ums Dasein im Darwinistischen Sinne und der in der Menschenwelt herrschenden Konkurrenz aufdeckt. Er leugnet nicht, dafs ein aktiver Streit unter den Menschen besteht; ihn jedoch

Kampf ums Dasein im Sinne Darwins zu nennen, sei durchaus falsch. „Denn der wirkliche, normale Kampf ums Dasein ist in der Menschenwelt, wie im Tier- und Pflanzenreich die direkt und indirekt produktive Arbeit, vermittelst welcher das organische Individuum sich seine Nahrung verschafft und sich gegen die schädlichen Einflüsse der Naturgewalten und die Angriffe seiner Feinde aus anderen Arten schützt, während die Konkurrenz der Arbeit und der Krieg zur Ausartung dieses normalen Verhältnisses, durch die Entwicklung des menschlichen Selbstbewufstseins herbeigeführte Abweichungen von dem Naturzustande sind, welche als der abnorme Kampf ums Dasein bezeichnet werden können.“ Der normale Kampf ums Dasein läfst die am besten und stärksten organisierten Individuen erhalten und gedeihen, während der abnorme Kampf, Konkurrenz der Arbeit und Krieg zu dem entgegengesetzten Resultate führen. Auf dem normalen Kampf ums Dasein beruht das stetige Wachstum des menschlichen Gehirns und damit die steigende Entwicklung der menschlichen Vernunft. „Im Gegensatz hierzu erzeugte der abnorme Kampf ums Dasein unter den Menschen selbst als unmittelbare Folge die Herrschaft des leiblich Starken über den leiblich Schwachen, die zuerst als Menschenfresserei, Krieg und Raub auftrat und sodann in die etwas weniger rohe Gestalt des wirtschaftlichen Kampfes, in die Ausbeutung der Arbeit überging, welche ihrerseits wiederum anfangs als erzwungene Knechtschaft, als Sklaverei, später als Leibeigenschaft und Feudalwesen und zuletzt in dem Lohnsystem als freiwillige Dienstbarkeit und Kapitalismus erscheint.“ Auf dem abnormen Kampf beruht auch der Klassenkampf, der im Kapitalismus seinen Gipfel erreicht. Der normale Kampf ist der Kampf nach aufsen, der abnorme ist der Kampf unter den Menschen. Der erstere hat die Menschen zur Erfindung von Waffen, Werkzeugen, Kleidern und Wohnungen geführt. In der Existenz der einzelnen Völker giebt es Perioden der Blüte und Perioden

des Verfalls, je nachdem sie ihre Kräfte mehr auf den normalen oder mehr auf den abnormen Kampf ums Dasein verwenden; die Menschheit aber als Ganzes betrachtet, steigt ohne Unterbrechung immer weiter empor auf der Leiter der Kultur und Zivilisation. Im wirtschaftlichen Kampf aller gegen alle findet der abnorme Kampf seinen Höhepunkt, in ihm entwickeln sich aber zugleich diejenigen Kräfte, welche den abnormen Kampf aufheben und im Sozialismus das ursprüngliche Gleichgewicht zwischen Selbst- und Arterhaltungstrieb wieder herstellen, das der abnorme Kampf gestört hatte. —

In diesem Abschnitt ist auch die Stellung A. R. Wallaces zum Sozialismus zu besprechen. Wallace ist der Mitbegründer der natürlichen Selektionstheorie. Unabhängig von Darwin ist er auf eigenem Wege zu der Lehre von der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein gekommen, und heute nimmt er auch noch einen eigenartigen selbständigen Standpunkt in vielen Fragen der Entwicklungslehre ein. Interessant und sympathisch ist Wallace insofern, als er fast der einzige unter den führenden Naturforschern der Gegenwart ist, der den sozialen Problemen gegenüber Augen und Herz offen behalten hat und auch dem Sozialismus Gerechtigkeit widerfahren läfst.

Wallace stimmt mit Darwin und den Darwinisten nicht darin überein, den Ursprung und die Entwicklung des Geistes denselben Kräften zuzuschreiben, welche die Entwicklung des Körpers bedingen. Weder die mathematische noch die musikalische Anlage kann mit Hülfe der natürlichen Zuchtwahl erklärt werden, denn es ist unmöglich, einen Zusammenhang zwischen dem Besitz dieser Anlage und dem Überleben im Kampf ums Dasein zu erkennen. „Sie erscheint als ein Resultat geselliger und intellektueller Entwicklung, nicht als eine Ursache derselben.“ *)

*) A. R. Wallace, Der Darwinismus, übersetzt von Dr. Brauns. 1891. S. 719.

Wenn man auch Wallace darin zustimmen muſs, daſs die höheren künstlerischen und moralischen Eigenschaften nicht ihre Quelle im Kampf ums materielle Einzeldasein in dem Sinne haben, wie es unkritische Darwinisten darzustellen pflegen, so kann man doch mit ihm nicht einverstanden sein, wenn er einen Zwiespalt in die Entwicklung bringt und die Ursache des höheren geistigen Lebens auf etwas zurückführt, „das der Mensch nicht von seinen tierischen Urahnen überkommen hat", und das Wallace als ein Wesen spiritueller Art bezeichnet, welches sich unter günstigen Bedingungen fortschreitend zu entwickeln vermag. Zu diesem Dualismus muſs man aber kommen, wenn man die natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein so engherzig und beschränkt auffaſst, wie Wallace und die meisten Darwinisten thun, wenn man nicht die höheren Kräfte berücksichtigt, welche schon im Tierreich über den Kampf um das materielle Dasein und noch viel mehr um das materielle Einzeldasein hinausreichen und die Grundlage für die intellektuelle und moralische Entwicklung des Menschen bilden. Dieses Problem über die geistige Entwicklungsgeschichte des Menschen wird im Laufe dieser Untersuchung noch mehrfach berührt werden.

Wallace kritisiert unsere moderne Zivilisation dahin*), daſs die Sieger im Kampf um das Geld keineswegs die Besten und Klügsten sind, und daſs sich unsere Bevölkerung in jeder Generation in stärkerem Maſse aus den unteren als aus den mittleren und oberen Klassen erneuert. Eine hindernde Wirkung der Auslese ist die Einrichtung des Erbreichtums, die den Schwachen und Lasterhaften einen unbilligen Vorsprung sowohl hinsichtlich der Gewiſsheit, sich ohne Arbeit ernähren zu können, als hinsichtlich der besseren Chance für eine frühe Eheschlieſsung und das Hinterlassen zahlreicher Nach-

*) Die Zukunft 1894. Menschliche Auslese, Nr. 93, und Menschheitsfortschritt, Nr. 96.

kommenschaft giebt. Wenn auch die Erziehung einen indirekten Einfluſs auf die Tüchtigkeit des Menschen hat, so ist doch die Auslese das einzig mögliche Mittel zur Hebung der Rasse. Jedoch ist Wallace nicht für eine verschärfte Form des wirtschaftlichen Kampfes, sondern er sieht das Heil allein in einer rationellen geschlechtlichen Zuchtwahl auf Grundlage einer gerechten und vernünftigen sozialen Ordnung. Er ist aber gegen irgend ein gesetzliches Eingreifen in die persönliche Freiheit und das persönliche Glück der Einzelnen, sondern er ist überzeugt, daſs, wenn wir den Augiasstall unserer heutigen sozialen Ordnung gereinigt und solche Einrichtungen getroffen haben, daſs alle ihr Anteil an körperlicher oder geistiger Arbeit beizusteuern haben und alle Arbeiter den vollen Lohn für ihre Arbeit ernten, die Zukunft der Rasse gesichert sein wird durch dieselben Gesetze menschlicher Entwicklung, die zu dem langsamen, aber ununterbrochenen Fortschritt in den höheren Eigenschaften des Menschen geführt haben. Und zwar werden die Frauen, in höhere Freiheit und höhere Bildung gestellt, groſsen Einfluſs auf die sexuale Zuchtwahl ausüben. Durch die Auslese der Tüchtigsten werden die Schwachen von selbst ausgeschieden, ohne Verletzung unserer Gefühle der Humanität*). —

Karl Kautsky kommt in einem Aufsatz über „Sozialismus und Darwinismus“ **) zu dem Schluſs,

*) Wallace ist Präsident der Land Nationalisation Society, welche die Überführung von Grund und Boden in nationalen Gemeinbesitz zum Ziele hat. Vergleiche darüber das Buch „Land Nationalisation“ by A. R. Wallace. London 1896. Dieses Buch ist den Arbeitern Englands gewidmet und legt rückhaltslos die politischen, sozialen, materiellen und moralischen Übel dar, welche die notwendige Folge des Landlordismus, d. h. des Groſsgrundbesitzes sind, und wie nur durch eine Nationalisation des Bodens diese Übel gehoben werden können.

**) Österreichischer Arbeiterkalender für das Jahr 1890. Brünn.

dafs die Sozialisten sich nicht darüber den Kopf zu zerbrechen brauchen, wie Sozialismus und Darwinismus vereinbar seien: „Sie haben miteinander nichts zu thun.“ Indes ist dies nicht in der unbedingten Weise gemeint, als wenn sie überhaupt ohne alle Berührungspunkte wären, sondern Kautsky will damit sagen, dafs die schablonenhafte und kritiklose Übertragung des Darwinismus auf die menschliche Gesellschaft und die daraus gefolgerte Widerlegung des Sozialismus mit dem eigentlichen Wesen des Sozialismus nichts gemein habe in dem Sinne, dafs man zu einem Urteil über den Sozialismus nur auf Grund der Erkenntnis der heutigen Gesellschaft und ihrer Entwicklung gelangen könne und nicht auf Grund des Studiums der Entwicklung der Pflanzen- und Tierarten. So sagt Kautsky auch bei einer anderen Gelegenheit, Marx und Darwin hätten den Schlüssel zur Entwicklung im Kampf gefunden, Darwin im Kampf ums Dasein, Marx im Klassenkampf, und die Bewegungsgesetze in der Natur, welche jener gefunden, seien ebenso wie die Bewegungsgesetze in der Gesellschaft, welche dieser entdeckt, auf gemeinsame Bewegungsgesetze zurückzuführen*). In systematischer Hinsicht haben beide Theorieen also durchaus etwas miteinander zu thun.

Kautsky läfst die Darwinistischen Gegner und Anhänger des Sozialismus in folgender Weise ihre Gründe und Gegengründe vorführen.

Der Sozialismus ist kulturfeindlich, sagen die Darwinisten; er will die Konkurrenz aufheben, die Konkurrenz ist aber nichts anderes als der Kampf ums Dasein. Wir finden sie in der ganzen Tier- und Pflanzenwelt, ohne sie giebt es keine Entwicklung, giebt es nur Versumpfung, Rückschritt. Und ebenso widernatürlich wie die Aufhebung

---

*) Darwinismus und Marxismus. Die Neue Zeit. XIII. Jahrgang. Nr. 23, S. 709.

der Konkurrenz ist die Einführung der Gleichheit. Die ganze Entwicklung der belebten Welt beruht auf der Ungleichheit, darauf, dafs es Stärkere und Schwächere, Begabte, gut und schlecht Ausgerüstete giebt. Die Stärkeren, Begabteren und besser Ausgerüsteten siegen, pflanzen sich fort und verbessern so ihre Gattung; diese Verbesserung, dieser Fortschritt beruht auf dem Unterliegen der Schwächeren, der weniger Begabten, der schlecht Ausgerüsteten, auf ihrer Not, auf ihrem Elend. Konkurrenz, Ungleichheit, Not und Elend sind Naturnotwendigkeiten, die man beklagen mufs, die höchst traurig sind, die aber ebensowenig beseitigt werden können wie andere ebenso traurige Naturnotwendigkeiten, wie z. B. das Altern und der Tod.

Wohl erkennen wir die Notwendigkeit des Kampfes ums Dasein an, erwidern die Sozialisten, aber wir leugnen, dafs die kapitalistische Konkurrenz der Kampf ums Dasein ist. In dem heutigen Konkurrenzkampfe entscheiden nicht die persönlichen Eigenschaften, sondern der Besitz. Der besitzlose Begabte unterliegt und geht zu Grunde, indes der Besitzende, wie wenig begabt er auch sein möge, siegt. Soweit noch persönliche Eigenschaften im Konkurrenzkampfe in Betracht kommen, sind es die niedrigsten Instinkte, die den Sieg erringen und so grofs gezogen werden: Habsucht, Rücksichtslosigkeit, Verlogenheit, Gemeinheit. Und wie der Kampf ums Dasein ist auch die geschlechtliche Zuchtwahl in der kapitalistischen Gesellschaft verzerrt, man sucht nicht das beste, schönste, gesundeste Individuum des anderen Geschlechts zum Lebensgefährten, sondern das möglichst reiche, mag es auch häfslich, krank und verkommen sein. Die kapitalistische Gesellschaft führt nicht zur Verbesserung, sondern zur Verschlechterung der Gattung.

Nach Kautskys Ansicht ist damit aber die Sache nicht erledigt. Wenn auch die heutige Konkurrenz kein Kampf ums Dasein im Darwinistischen Sinne, kein Hebel der Ent-

wicklung ist, so folgt daraus nicht ohne weiteres, daſs die Aufhebung der heutigen Konkurrenz gleichbedeutend sei mit der Einführung des „wahren“ Kampfes ums Dasein. Wäre es nicht möglich, daſs der Kampf ums Dasein im Darwinistischen Sinne in der sozialistischen Gesellschaft ebensowenig existieren werde wie in der heutigen? — Bei der Untersuchung der Frage, ob Sozialismus und Darwinismus miteinander vereinbar seien oder nicht, geht man in der Regel von der Voraussetzung aus, daſs der Kampf ums Dasein eine absolute Notwendigkeit für die Entwicklung sei. Bei Darwin hat der Begriff Kampf ums Dasein einen ganz bestimmten Sinn, er bewirkt durch eine natürliche Züchtung eine Vervollkommnung der Gattungen. Er ist jedoch keineswegs der einzige dieser Hebel. Es dürfte noch andere geben, die wir nicht kennen. Darwin hat einen derselben in der geschlechtlichen Zuchtwahl gefunden. — Die künstliche Zuchtwahl beschränkt bei den Haustieren den Kampf ums Dasein auf ein Minimum, und trotzdem finden wir bei den Haustieren eine weit raschere Entwicklung der Arten und Varietäten als bei den Tieren im Naturzustande. Im Naturzustande ist bei den verschiedenen Arten der Kampf ums Dasein in verschiedenem Grade wirksam. Am wenigsten macht er sich bemerkbar bei den gesellschaftlich lebenden Tieren. Innerhalb einer tierischen Gesellschaft ist der Kampf ums Dasein so gut wie ausgeschlossen. Das schwächere Tier nimmt an den Vorteilen ebenso teil wie das stärkere; es hat dieselbe Weidegelegenheit, denselben Schutz wie dieses. Der Kampf ums Dasein zeigt sich da um so weniger wirksam, je vollkommener, je geschlossener die Gesellschaft ist. So finden wir also bereits in der Tierwelt zwei Momente, die die Wirksamkeit des Kampfes ums Dasein erheblich einschränken: das planmäſsige Eingreifen des Menschen und das gesellschaftliche Zusammenleben. — Das thut jede Vergesellschaftung, jedes planmäſsige Eingreifen des wissenschaftlichen Menschen in den Gang der

Dinge. Dasselbe Argument, das die Darwinistischen Gegner gegen den Sozialismus vorbringen, gilt gegen jede Gesellschaft, gegen jede praktische Anwendung der Wissenschaft überhaupt. Ein jeder Arzt, der einem Siechen das Leben verlängert, stört die „natürliche Zuchtwahl"; dasselbe thut die Eisenbahn, die den Asthmatischen ebenso rasch ans Ziel bringt wie den Schnellläufer; das thut überhaupt jede Maschine, jede Vorrichtung, jede Anwendung der Wissenschaft, die die persönlichen Kräfte des Menschen durch unpersönliche, den verschiedenen Individuen gleich zugängliche ersetzt. Und ist nicht jede Familie eine Verletzung der Gesetze der Zuchtwahl, in der für die schwachen Mitglieder ebenso, oft noch mehr gesorgt wird als für die starken, und ebenso jede Vereinigung, die alle ihre Mitglieder in gleicher Weise schützt? — Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft aber wird durch ganz andere Faktoren, ganz andere Einflüsse bestimmt als durch den Kampf ums Dasein, sie wird bedingt durch die Formen der Arbeit, der Produktion. In ihrer vollkommensten Gestalt ist die Arbeit etwas ausschliefslich Menschliches. Noch ausschliefslicher menschlich, da sich in der Tierwelt nicht einmal ein Analogon, etwas damit Vergleichbares findet, ist die Entwicklung der Produktion infolge der Verbesserung der Produktionsmittel und Produktionsmethoden und des Wachsens der Einsicht in die thatsächlichen Zusammenhänge der Natur. Die Produktion ist von vornherein gesellschaftlicher Art gewesen, und sie wird es immer mehr. — Der Produktionsprozefs ist kein Kampf ums Dasein, und die durch die Produktionsweise erzeugten Kämpfe sind es auch nicht; sie haben mit der Entwicklung der Arten nichts gemein. — Der Kampf ums Dasein bedeutet Anpassung des Organismus an die ihn umgebenden natürlichen Bedingungen, an die Bedürfnisse des Organismus, zunächst des Menschen, dann seiner Tiere und Pflanzen. Der Kampf ums Dasein ist blind; die Produktion

ist planmäfsig in Bezug auf seine technische, nicht kommerzielle Seite. — Entwicklung durch die Produktion und Entwicklung durch den Kampf ums Dasein sind also zwei ganz verschiedene Begriffe. Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft unterliegt anderen Gesetzen als die Entwicklung der Arten. Die Gesetze der Konkurrenz aus den Gesetzen des Kampfes ums Dasein abzuleiten, ist ungefähr ebenso vernünftig, als die Gesetze des Geldumlaufes nach denen des Blutumlaufes bestimmen zu wollen.

Indem Kautsky mit Recht den grofsen Unterschied zwischen dem tierischen Kampf ums Dasein und der wirtschaftlichen Konkurrenz hervorhebt und zeigt, dafs durch die Vergesellschaftung der Arbeit und durch die technischen Produktionsmittel kein Darwinistischer Kampf ums Dasein in der menschlichen Gesellschaft stattfinden kann, mufs man ihm zustimmen, wenn er die unbegründeten Vorwürfe der Darwinistischen Sozialtheoretiker zurückweist und in diesem engeren Sinne meint, dafs Darwinismus und Sozialismus nichts miteinander gemein haben. Für eine tiefere entwicklungsgeschichtliche Betrachtung — und das giebt Kautsky auch zu — haben beide Theorieen selbstverständlich etwas miteinander zu thun. Denn wenn der Mensch aus tierischen Zuständen hervorgegangen ist, so müssen in letzter Hinsicht dieselben allgemeinen Naturkräfte, wenn auch in modifizierter Form, in seiner Geschichte fortwirken. Insofern ist die wirtschaftliche Konkurrenz als ein Spezialfall des überall stattfindenden Kampfes um die Existenz aufzufassen, und insofern hätte Kautsky auch die Frage berühren müssen, ob auch in einer sozialistischen Gesellschaft eine natürliche Zuchtwahl stattfinden kann oder nicht; denn natürliche Züchtung ist ein unumgängliches Mittel des menschlichen Fortschrittes, aber darin besteht eben die Schwierigkeit des Problems, festzustellen, unter welchen Bedingungen dieselbe am besten vor sich gehen kann. —

Kautskys Aufsatz hat eine Erwiderung und Ergänzung von seiten eines anderen Sozialisten, von H. Cunow, gefunden *). Cunow stimmt in vielen Punkten mit Kautsky überein, betont aber andererseits, daſs jede Disziplin sich mit den Ergebnissen der anderen Disziplinen abfinden müsse. So auch Darwinismus und Sozialismus. Wenn auch die wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe der verschiedenen Entwicklungsperioden keine neue Arten hervorgebracht haben, so sind sie doch alle von höchstem Einfluſs auf die körperliche und geistige Ausbildung der vorhandenen Arten gewesen; sie sind nicht der Kampf ums Dasein selbst, aber sie sind Teile desselben, — einige der mannigfaltigen Formen, in welchen er sich innerhalb der Menschheit abspielt. Die hochentwickelte maschinelle Produktion ist nicht mehr und minder ein Mittel zur Beschaffung von Existenzbedingungen, wie der Pfeil und Bogen des vorgeschichtlichen Wilden oder die Krallen und Reiſszähne gewisser Tierarten, nur sind in der modernen Gesellschaft diese Bedingungen andere, potenziert höhere wie in der primitiven Hordengemeinschaft. Der Fehler liegt darin, daſs die Politiker, sobald sie von einem Kampf ums Dasein in der Menschengattung sprechen, stets nur eine besondere Art desselben ins Auge fassen: den individuellen Kampf um des Leibes Notdurft und Nahrung; unsere Herren Nationalliberalen und Fortschrittler verstehen darunter gewöhnlich sogar nur den modernen Konkurrenzkampf. Der Kampf ums Dasein, wie Darwin ihn auffaſst, begreift aber nicht nur den Kampf zwischen Individuen derselben Varietät oder derselben Art in sich, sondern auch den Kampf gegen die fremden Arten von Organismen und den Kampf gegen die Naturgewalt oder, wie Darwin es nennt, den Kampf gegen die Elemente, und alle diese verschiedenen Kampfarten treten keineswegs

*) Darwinismus contra Sozialismus. Die Neue Zeit. Heft 7 und 8, 1890. Der Aufsatz ist mit H. C. unterzeichnet.

in allen Gegenden und bei allen Arten von Lebewesen in gleicher Stärke und mit gleicher Wirkung auf. Gerade der individuelle Kampf innerhalb derselben Varietät, dem die Verfechter des Dogmas vom Gegensatz zwischen Sozialismus und Darwinismus eine solche Wichtigkeit beimessen, daſs sie sich ohne denselben den Kampf ums Dasein kaum vorzustellen vermögen, erscheint vielfach als rein nebensächlich. Innerhalb vieler Tierarten, und zwar besonders der höheren, ist von ihm auch nicht das Geringste zu verspüren, wie erbittert sonst auch immer der Kampf gegen andere Varietäten und Arten wirken mag; vielmehr hat Darwin in seiner „Abstammung des Menschen“ erwähnt, daſs ein Zusammenscharen der gleichbeschaffenen Individuen zum Zweck der besseren Abwehr und zur gemeinsamen Beschaffung der Nahrung stattfinde.

Des weiteren untersucht Cunow die Entstehung der Menschenrassen nach Darwinistischen Grundsätzen, die Bedeutung der geschlechtlichen Zuchtwahl in der Menschengattung und berührt zum Schluſs die Frage, ob durch die Überführung der privatkapitalistischen Produktionsweise in die gesellschaftliche der Kampf ums Dasein aufgehoben werde. Der individuelle Einzelkampf wird allerdings schwinden; aber er ist nicht der Kampf ums Dasein selbst, er ist nur eines der speziellen Momente desselben, das erst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe eingesetzt hat und demgemäſs auch auf einer bestimmten anderen Stufe verschwindet. In seiner heutigen Nebenform, dem Konkurrenzkampf, ist er sogar erst Erzeugnis der allerletzten Epoche; das Mittelalter wuſste davon nichts. Aber der Kampf um die Lebensbedingungen bleibt, selbstverständlich nicht um die Lebensbedingungen für eine rohe tierische Existenz, sondern um die Lebensbedingungen für eine in ihren Bedürfnissen auſserordentlich gesteigerte, hochentwickelte Gesellschaft. Es gilt, der Natur immer weitere Garantieen für die Erhaltung und Fort-

pflanzung der Menschengattung abzuringen, jene Emanzipation, die mit dem ersten Gebrauch von Werkzeugen begann, in immer höherer Form fortzusetzen. Schliefslich wirft Cunow die Frage auf, ob wirklich in der aus der Vergesellschaftung der Produktionsmittel hervorgehenden sozialistischen Gesellschaft alle inneren Kämpfe aufgehoben sein werden. Er bezweifelt es. Der neuen Gesellschaft wird die Aufgabe zufallen, die individuelle und gesellschaftliche Gleichstellung des Weibes durchzuführen. —

Armand Bouchez wirft in seiner kleinen Schrift „Darwinisme et Socialisme“ *) die Frage nach dem Wesen der soziologischen Wahrheit auf, da nur diese imstande ist, den Streit zwischen den Darwinisten und den verschiedenen ökonomischen Schulen zu entscheiden. Er weist sowohl den extremen Individualismus als Kommunismus zurück, ist aber überzeugt, dafs die Wünsche der leidenden Menschheit durch eine mehr oder weniger gleichmäfsige Vermengung des Individualismus und Sozialismus keineswegs befriedigt werden können; vielmehr glaubt er, dafs der gesellschaftliche Zustand, wohin die Menschen streben, eine tiefgehende Vereinigung oder „Synthese“ und nicht eine künstliche Nebeneinanderstellung der beiden gegensätzlichen Prinzipien sei. Dabei folgt er den von Hegel beeinflufsten Lehren Proudhons und meint, dafs der moderne Kollektivismus nichts anderes sei als die berühmte höhere Synthese, welche den ungeheuren Widerspruch auflösen mufs, der die Grundlage der sozialen Frage bildet. Der individualistische Darwinismus glaubt, dafs die freie wirtschaftliche Konkurrenz die Verwirklichung des grofsen Darwinistischen Lebensgesetzes auf sozialem Gebiete sei, dafs der Mensch in der Gesellschaft dasselbe bedeute wie das Organ bei dem Individuum oder das Individuum in der Gattung. Der antidarwinistische

*) Armand Bouchez, Darwinisme et Socialisme, Paris 1890.

Sozialismus weist die Lehren der Darwinisten zurück, denn aus dem Interessenkampf kann keine Harmonie hervorgehen; er baut seinen sozialen Zustand auf Altruismus und Solidarität. „Niemals werden wir glauben, daſs das Glück der Menschheit in dem Reichtum weniger und in dem Elend der groſsen Menge bestehen kann, in dem selbstsüchtigen Genuſs der Starken und in der erniedrigenden Unterdrückung der Schwachen.“

Bouchez sieht im Darwinistischen Sozialismus die gröſste Annäherung an die soziologische Wahrheit. Der Irrtum der Darwinisten besteht in einer unvollkommenen Anwendung ihrer Theorieen. Aber dieser Irrtum ist so unlogisch, so ungeheuer, daſs er glänzend beweist, wie armselig die Beweisführung der orthodoxen Wirtschaftslehre ist, und zu welchen elenden Auskunftsmitteln zu greifen sie gezwungen ist. Die Darwinisten haben recht, wenn sie das natürliche Lebensgesetz der tierischen Arten auf die menschlichen Gesellschaften anwenden. Sie haben aber unrecht, wenn sie daraus folgern, daſs die individualistische Form der Gesellschaft am vollkommensten die Konkurrenz des Lebens und die natürliche Auslese verwirkliche. Das Gesetz der Konkurrenz beherrscht sowohl die Individuen, welche eine Gattung bilden, als auch die verschiedenen Gattungen, welche das Tierreich zusammensetzen. Aber in der Gesellschaft giebt es zwischen dem isolierten Individuum und der gesamten Gesellschaft eine mittlere Stufe von verschiedenen Gruppen oder Klassen. In der menschlichen Gesellschaft giebt es auſser der individuellen Konkurrenz eine solche der Klassen. Der Klassenkampf ist demnach das höhere Resultat, wohin der Darwinismus auf wirtschaftlichem Gebiet hinzielt, und deshalb triumphiert der Sozialismus auf Grund dieser selben Gesetze Darwins, mit welchen man ihn niederschlagen wollte. Im Schoſse des Proletariats findet ein individueller Kampf ums Dasein statt. Aber die Proletarier kommen immer mehr zum Bewuſstsein, sie ver-

einigen sich und verbinden ihre Kraft, um durch einen Lebenskampf in einer höheren Sphäre, durch den Klassenkampf, die verhafsten Schranken niederzureifsen. Diese Auslegung der Darwinistischen Lehre ist logischer und menschlicher als die individualistische. Im Tierreich verläuft möglicherweise oder sogar thatsächlich der individuelle Kampf dem Kampf der Gattung parallel, und zwar durch einen blinden Instinkt, der das Tier leitet und ihm seine Bewegungen vorschreibt. Aber der in Gesellschaft lebende Mensch unterscheidet sich vom Tier durch Einsicht und Vernunft, zwei Eigenschaften, welche die Anwendung natürlicher Gesetze auf die soziale Entwicklung modifizieren müssen. Die Thatsache, dafs der Mensch ein vernünftiges Wesen ist, rechtfertigt den Ausspruch, dafs ein Moment notwendigerweise kommen wird, wo der Mensch, ohne sich gegen ein unverjährbares Gesetz aufzulehnen, begreifen wird, dafs es ihm erlaubt ist, mit wenig Mühe dasselbe in einem geistigen Sinne anzuwenden. Früher oder später wird das Individuum sich Rechenschaft ablegen, dafs es ihm nicht vorteilhaft sein wird, als Glied einer Klasse zu kämpfen, wenn nach dem Siege dieser Klasse der individuelle Kampf ums Leben, der vorher durch seine niedrige Lebenslage notwendig war, noch weiter fortdauern sollte. Die Notwendigkeit vor allen Dingen den Daseinskampf aus dem individuellen Leben auszuschliefsen, wird früher oder später im Bewufstsein des Proletariers auftauchen, denn der Kriegszustand ist kein ewiges Gesetz; es liegt in der Natur der Dinge, dafs früher oder später ein Zustand des Friedens folgt. —

Grant Allen, ein Schüler Darwins, ist trotz seiner Anerkennung der natürlichen Entwicklungslehre und Selektionstheorie nicht verhindert worden, zum Sozialismus überzutreten und denselben gegen die naturwissenschaftlichen Gegner zu verteidigen.

Bernstein, der in der „Neuen Zeit“ die seiner Zeit

Aufsehen erregende Rede Grand Allens mitteilt, bemerkt in der Einleitung, dafs der Vorwurf, der Sozialismus widerspreche den Gesetzen der natürlichen Auslese, als eine Ungereimtheit sozialistischerseits schon oft nachgewiesen worden sei. „Die Sozialisten haben die Darwinistische Erklärung der Entwicklung und Ausbildung der organischen Lebewesen, soweit sie wissenschaftlich begründet, sofort acceptiert, aber sie haben nicht anerkennen können, dafs, was einst als Naturgesetz die unbewufste, von der Natur abhängige Welt beherrschte, auch für die ihrer Stellung in der Natur bewufste, die Natur immer mehr sich unterwerfende Menschheit Gesetz sein müsse, und sie haben weiter die Richtigkeit der optimistischen Behauptungen in Bezug auf die Resultate des Kampfes ums Dasein bestritten.“ Auch bei einer anderen Gelegenheit hat Bernstein gegen die Vorstellungen von mechanischer Gleichheit der Bourgeois-Darwinisten polemisiert, die ihren Kampf ums Dasein in schablonenhafter Weise auf alles und jedes anwenden, ob es sich um Pflanze oder Tier, um das Menschengeschlecht auf seiner ersten oder die menschliche Gesellschaft auf ihren höchsten Entwicklungsstufen handelt*).

Grant Allen**) bezeichnet den Sozialismus als das letzte Glied in der grofsen Kette jener biologischen Prozesse, durch die von Anbeginn des organischen Lebens an jeder Fortschritt im Leben der pflanzlichen und tierischen Welt bewirkt worden ist. Er weist nach, wie das gegenwärtige System des Kapitalismus und des Bodenmonopols sowohl die natürliche als die geschlechtliche Zuchtwahl verhindert oder wenigstens einschränkt. Stofsen wir nicht in unserem gegenwärtigen, auf Zufall und Willkür begründeten Gesellschaftsorganismus auf eine Reihe künstlicher Begünsti-

*) Die Neue Zeit. No. 29. 1893—94. S. 71.

**) Ein Schüler Darwins als Verteidiger des Sozialismus. Die Neue Zeit. IX. Jahrgang. S. 171.

gungen und Hindernisse, auf ein so zu sagen regelrechtes System von Bevorzugungen und Benachteiligungen, bei welchem dem einen Hindernisse in den Weg gelegt und die anderen künstlich vorwärts geschoben werden, welches somit jetzt das Wirken des Gesetzes vom Überleben des Tüchtigsten stört, während es in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung, die eine gröfsere Gleichheit der Bedingungen mit sich bringt, abgeschwächt oder aufgehoben würde? Der Sozialismus will nicht die Wirksamkeit des Gesetzes des Überlebens des Tüchtigsten einschränken, sondern nur die künstlichen Begünstigungen und Benachteiligungen einzelner ihrer Mitglieder und Klassen beseitigen, damit unter anderem „keinem die Benutzung der nötigen Arbeitsmittel und Werkzeuge vorenthalten werde". Grant Allen giebt eine Schilderung der verschiedenen Formen und Stufen des Kampfes ums Dasein, wie der individuelle Kampf ums Dasein innerhalb der höheren tierischen Gesellschaften eingeschränkt wird, und wie der Vorwurf, den man gegen den Sozialismus erhebt, genau mit demselben Recht gegen die Zivilisation überhaupt von Anfang an hätte erhoben werden können. „Der Fehler, den die Befürworter der uneingeschränkten natürlichen Zuchtwahl begehen, liegt in dem Umstande, dafs sie die natürliche Zuchtwahl in einem ganz beschränkten Sinne auffassen, statt sie in ihrer weitesten biologischen Bedeutung zu begreifen; sie denken nur an das Individuum, nicht an die Gruppe oder Gattung, während die geschulte Biologie die Rasse als eine Einheit im Kampf ums Dasein zu betrachten gewohnt ist." —

Am ausführlichsten unter den sozialistischen Schriftstellern hat bisher E. Ferri die Beziehung des Darwinismus zum Sozialismus untersucht*). Man kann ihm aber

*) Sozialismus und moderne Wissenschaft, Leipzig 1895.

nicht beistimmen, wenn er beweisen will, dafs der Sozialismus Marxistischer Richtung nur eine Weiterführung der Entwicklungslehre darstellt. Denn Marx ist geschichtlich vor Darwin und Spencer, und seine Berührung mit Darwinistischen Gedanken ist eine nachträgliche und sekundäre. Marx' historische und soziale Entwicklungsanschauungen haben ganz andere Quellen und haben schon kurz nach dem Jahre 1845 ihren prinzipiellen Ausdruck gefunden. Ein anderes Problem ist es aber, wenn man den logischen und methodischen Zusammenhang von Marxismus und Darwinismus beweisen will. Über diese systematische Beziehung haben Marx und Engels selbst grundlegende Ideen geäufsert, wie an einer früheren Stelle gezeigt worden ist.

Ferri weist die Beschuldigung zurück, dafs der Sozialismus eine Gleichheit aller Menschen behaupte. Der Sozialismus erklärt: Die Menschen sind ungleich, aber sie sind Menschen, d. h. wenn auch jedes menschliche Wesen infolge seiner Geburt und Entwicklung sich mehr oder weniger von anderen Individuen unterscheidet, da man in der ganzen Welt ebensowenig zwei völlig gleiche Individuen, wie in einem Walde zwei völlig gleiche Blätter findet, so hat doch jeder Mensch als solcher ein Anrecht darauf, dafs ihm eine menschliche Existenz gesichert wird und nicht die eines Lasttieres. Ferri tritt auch für die Teilung der Arbeit ein. Es wird immer Menschen geben, die durch ihr Gehirn und ihre Muskulatur mehr für eine wissenschaftliche und künstlerische Thätigkeit geeignet sind, und andere, die sich besser zu Feldarbeit, Handwerk oder mechanischer Arbeit eignen. Aber das, was in einem solchen Staate nicht sein sollte und nicht sein wird, ist, dafs manche Menschen überhaupt nicht arbeiten und viele andere zu viel oder gegen zu geringen Lohn. Es ist nicht wahr, dafs der Sozialismus eine materielle positive Gleichheit von Arbeit und Genufs für alle Bürger verlangt. Jeder

soll für seinen Unterhalt arbeiten, alle sollen den gleichen Ausgangspunkt der sozialen Entwicklungsbedingungen haben. Wenn die Menschen der Gesellschaft die ihren angeborenen oder erworbenen Fähigkeiten entsprechende Arbeit leisten, haben sie sich alle in gleichem Maſse verdient gemacht, weil sie in gleichem Maſse mitwirken an jener Solidarität der Arbeit, von der das Leben der Gemeinschaft und damit des Individuums abhängt.

Nach Ferris Ansicht ist der Kampf ums Dasein ein unzertrennliches Element des Lebens und damit auch der menschlichen Entwicklung. Der Daseinskampf hat seine verschiedenen Stufen und Formen. Der allmählichen Veränderung des Ziels und der Ideale dieser Kämpfe entspricht eine beständige Milderung der Kampfesweise. Dem Gesetze des Kampfes ums Dasein steht das Gesetz der Solidarität der Individuen gleicher Art gegenüber, das einerseits viele Sozialisten einseitig übertrieben haben, das aber auch andererseits von vielen Individualisten allzu sehr vergessen worden ist. „Die Behauptung, daſs die durch den Daseinskampf bedingte natürliche Auslese die Besten überleben läſst, ist also nicht richtig; in Wirklichkeit läſst sie die meist Angepaſsten überleben. Und dieser Unterschied ist sehr wichtig, in der natürlichen Auslese wie in der sozialen. Der Kampf ums Dasein bedingt unleugbar das Überleben der Individuen, die dem Milieu und dem historischen Moment, in dem sie leben, am besten angepaſst sind.“ Diese Unterscheidung Ferris ist in der That höchst wichtig, da die Biologen mit den Vorstellungen des Besten, Tüchtigsten oder Vollkommensten arbeiten, ohne daſs sie sich begrifflich über die Bedeutung derselben klar sind. Anpassung und Tüchtigkeit sind wohl zu unterscheidende Begriffe. Die Auslese der am besten Angepaſsten gilt für jede, auch für die kapitalistische Gesellschaft, welche aber unter Umständen zu einer Auslese der moralisch Schlechtesten führt.

Ferri betont, dafs der Sozialismus allen die ungehemmte Entwicklung der eigenen Persönlichkeit gewähren will, während heute viele Kräfte und Talente aus Mangel an Gelegenheit zu Grunde gehen müssen. „Dann allerdings werden die Besten im Kampf ums Dasein siegreich bestehen, denn in einem normalen Milieu ist den gesunden Naturen der Sieg sicher."

Die Gesichtspunkte, welche Ferri in die Diskussion bringt, haben das Problem entschieden gefördert und manche Einwürfe der Gegner kräftig zurückgewiesen, wenn man auch mit manchen sonstigen Ausführungen seines jedenfalls interessanten Buches nicht einverstanden sein kann*).

In ähnlicher Weise wie Ferri hat schon früher Georg von Gizycki**) in seiner „Moralphilosophie" eine Kritik des Begriffes vom Überleben des Besten vom ethischen Standpunkt aus gegeben. Gizycki ist zweifellos unter die sozialistischen Anhänger des Darwinismus zu rechnen. Wenn er auch zu jener Zeit, als er seine Moralphilosophie schrieb, noch kein ausgesprochener Sozialist war, so sind seine Erörterungen doch in dieser Richtung gehalten. In den letzten Jahren seines Lebens ist er überzeugter Anhänger der Sozialdemokratie gewesen, wie alle diejenigen wissen, welche mit ihm persönlich verkehrt haben, und wie auch die nach seinem Tode herausgegebenen Vorlesungen über soziale Ethik beweisen***).

Gizycki untersucht, welche Bedeutung jenes grofse von Darwin entdeckte Gesetz für das Leben der Menschheit hat. Das „Selektionsprinzip", das Gesetz, dafs die den Lebensbedingungen am meisten entsprechenden Wesen im Kampf ums Dasein überleben, ist ein Ausdruck dessen,

*) Vergleiche Kautskys Kritik des Ferrischen Buches in der „Neuen Zeit". XIII. Jahrgang. Nr. 23, S. 709.

**) Moralphilosophie 1889. Abschnitt über: Die Natur und die Moral.

***) Vorlesungen über soziale Ethik. Berlin 1895.

was geschieht, nicht dessen, was geschehen soll: Es ist ein Naturgesetz, kein Sittengesetz. Wir sind diesem Naturgesetz organischen Lebens unterworfen, wie wir dem Gesetze der Gravitation oder dem der Erhaltung der Kraft unterworfen sind: ganz ohne Rücksicht auf unser Wollen. Die „natürliche Auslese“ ist ein Agens, welches, als der allgemeine Regulator des Lebens, auf die thatsächliche Beschaffenheit des in der organischen und animalen Welt jetzt Bestehenden hingewirkt hat; sie ist die allgemeine Naturmacht, welche auch das Menschenleben regelt. Und was sehen wir in diesem? Entsetzlich viel physisches und moralisches Elend, welches durch jenes Gesetz nicht verhindert, sondern zum Teil erzeugt ist. Das Leid der Welt unablässig durch unser zweckbewufstes Handeln zu bekämpfen, machen wir uns zur Aufgabe, indem wir die Welt, wie sie ohne unser Zuthun ist, nicht für die „beste der möglichen“, sondern für eine solche halten, an deren Verbesserung wir zu arbeiten haben. Was infolge der Wirksamkeit der allgemeinen Naturkräfte geschieht, kann uns keine sittliche Norm sein; denn sie erzeugen auch alles Schlimme. Jenes Gesetz besagt, dafs dasjenige Wesen, welches die vorteilhafteste Beschaffenheit besitzt, seiner „Umgebung“, den Bedingungen seiner Existenz am besten angepafst ist, die meiste Aussicht hat, sich zu erhalten und zu vermehren; und das gilt, wie für alle anderen, so auch für die Menschenwesen. Die „Passendsten“, die „Geeignetsten“, „Tauglichsten“ überleben. Unter den Lebensbedingungen der Menschen haben wir die physischen und die sozialen zu unterscheiden. Welches ist nun die moralische Beschaffenheit, welche den damit Ausgestatteten überleben macht? Das Prinzip der „natürlichen“ Auslese ist ein Naturgesetz, kein Sittengesetz; ihm widerspricht daher nichts in der Geschichte der Menschheit, — nicht die Kreuzigung Christi, die Vergiftung des Sokrates, die Verbrennung des Bruno. Christus, Sokrates, Bruno waren

in ihrer sozialen Umgebung nicht die „Geeignetsten", ihr Untergang war gerade die Folge ihres Charakters. Es kommt ganz auf die besondere Beschaffenheit einer Gesellschaft an, wenn bestimmt werden soll, wer in ihr der Überlebende sein wird. — Gizycki zitiert C. C. Everett, der unter anderem sagt: „In der That, die Gesellschaften, in welchen die höchsten und edelsten moralischen Eigenschaften ein Geleitschein für den Erfolg sind, sind sehr selten." —

Sollte in einer Gesellschaft, fährt Gizycki fort, die Meinung überhand nehmen, „der Kampf ums Dasein" rechtfertige oder fordere gar eine rücksichtslose Verfolgung der eigenen Interessen, eine Unterdrückung und Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, eine Vernichtung des Leidens durch Vernichtung der Leidenden, eine Entwurzelung des Gewissens und der Naturstimme des Mitleids, die gegen ein solches Thun Einspruch erheben; sollte in einer Gesellschaft die Selbstsucht fortgezüchtet und physische Stärke und raffinierte Klugheit das höchste Ideal werden, so würde ein solches Gemeinwesen dem Untergange nahe sein; denn es hat an seiner eigenen Auflösung gearbeitet durch Billigung eines Kampfes „aller gegen alle", der, seinen Regeln zur Folge, in jedem Augenblick eintreten darf, in welchem eine Gemeinschaft der Interessen nicht stattfindet.

So ist denn die „natürliche Auslese" eine Macht des Gerichts, indem sie nur das Gerechte bestehen, das Böse aber untergehen läfst. Diese Erkenntnis wird uns ermutigen, in unserem Streben nach dem Guten und im Kampfe wider das Schlechte. Aber hüten wir uns, die wahre Bedeutung jenes Gesetzes zu verkennen: zu verkennen, dafs es nur eine Macht des Gerichts ist. Das Gesetz der natürlichen Auslese ist ein Naturgesetz und sagt aus, was unfehlbar geschehen wird. Und was ist dies? Das Schlechte wird untergehen und das Gute bestehen bleiben — das Dasein

des Guten vorausgesetzt! Wenn jenes Gesetz das Gute auswählen soll, so mufs dieses vorhanden sein. Es widerspricht nicht jenem Gesetz, dafs die ganze Menschheit ausstirbt, wie ja thatsächlich unzählige Arten ausgestorben sind; es folgt gerade das aus jenem Gesetz, dafs sie aussterben mufs, — wenn sie schlecht wird. Nicht ohne uns, sondern durch uns, durch unser zweckbewufstes Wollen wird die fortschreitende Entwicklung herbeigeführt.

Das Analogon der Gerechtigkeit, das in dem Walten jener kosmischen Macht zu erkennen ist, kann unserem Gerechtigkeitsbedürfnis nicht Genüge thun. Es erscheint uns nicht als eine ausreichende Sühne eines bösen Lebens, dafs die Sünden heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; sondern wir fordern, dafs einem jeglichen selbst gegeben werde nach seinen Werken*). —

Wilhelm Bölsche**) sucht das oft widerspruchsvolle und vorschnell absprechende Verhalten gegenüber dem Sozialismus von geistig hochbedeutenden und im Herzen tief freiheitlich veranlagter Männer aus der intellektuellen und politischen Zeitgeschichte der letzten Dezennien zu erklären. Niemand wird bestreiten wollen, dafs eine energischere Zurückführung der Kulturentwicklung auf rein natürliche Ursachen nicht leicht gedacht werden kann, als sie in der modernen materialistischen Geschichtsauffassung unserer sozialdemokratischen Theoretiker gegeben ist. Indem die Kultur Zug um Zug in Abhängigkeit dargestellt wird von den wirtschaftlichen Bedingungen, führt diese Geschichtsauffassung, auch was die Methode ihrer natürlichen Ent-

---

*) Siehe auch Darwinismus und Ethik. Deutsche Rundschau 1885.

**) Sozialismus und Darwinismus. Der sozialistische Akademiker, II. Jahrgang, Nr. 5.

wicklung anbetrifft, dicht an denselben Faktor heran, den Darwin so ausgiebig benutzt hat: den Zwang der äufseren Existenzbedingungen, der unmittelbar die Anpassungen heranzüchtet. Der Kampf ums Dasein gilt auch für die Menschenwelt, wo ein Kampf um Gehirnwerte stattfindet, um Ideen und Erfindungen. Der Vorwurf, dafs die praktischen Forderungen des Sozialismus dem aristokratischen Prinzip des Darwinismus widersprächen, wird zurückgewiesen. Darwin hat von einer Auswahl der Passendsten gesprochen. Der Begriff der Anpassung ist aber sehr relativ. Wo ist die Aristokratie der Gegenwart? Weder die Geburtsaristokratie noch die gebildete Klasse kann es sein. Die Bildung ist ein Privilegium bestimmter besitzender Kreise. Man kann unsere Bildungsaristokratie nicht für eine wahre Aristokratie im Sinne Darwins nehmen. Niemand kann beweisen, dafs nicht in den Massen, die vorerst gar nicht zur Auslese gebracht sind, die stärksten Kräfte zur wahren Aneignung der Bildung stecken. „Das praktische Ziel des Sozialismus verficht aber in der energischsten Weise die Freiheit der Bildungsmittel und Bildungsmöglichkeiten für alle, fechtet also im strengsten Sinne für Darwinistische Prinzipien. Damit ringt sich die schärfste Bethätigung eben des Darwinistischen Ausleseprinzipes in einer Zeit der Verworrenheit wieder durch.“ Der Sozialismus will nicht eine allgemeine „Gleichheit“ der Kulturmenschen. Der Sozialismus fordert eine gewisse Gleichheit der allgemeinen Bedingungen für die Entwicklung aller Individuen, eine Gleichheit gewissermafsen in dem Sinne, dafs alle Individuen als Parallelen beginnen. Wie hoch dann die eine oder andere dieser Parallelen vermöge ihres inneren Begabungsfonds wächst, das ist eine Sache ganz für sich, und die Darwinistischen Gesetze mögen hier in schärfster Form wieder in Kraft treten. —

Karl Pearson versucht in einem Aufsatz über „Sozialismus und Darwinismus“ *) die Argumente zu widerlegen, welche Kidd, Spencer und Huxley gegen den Sozialismus vorgebracht haben. Von seinen eigenen Ausführungen hebe ich folgendes hervor:

Die Sozialisten wollen nicht den Kampf ums Dasein aufheben, soweit er ein natürliches Gesetz bedeutet, der Kampf ums Dasein möge den Kampf gegen die physische Natur bedeuten, gegen Krankheit, den Kampf von Gruppe gegen Gruppe oder einer höheren gegen eine niedere Rasse. Kein denkender Sozialist würde gegen die Nutzbarmachung Ugandas auf Kosten der jetzigen Bewohner Einwendungen erheben, wenn in England Hungersnot herrschte. Nur würde er offen und zielbewufst vorgehen und nicht Missionare und Handelskompagnieen vorschieben. Kein Sozialist hält das Aufhören der Konkurrenz innerhalb der Gruppe für das Ideal der Zukunft. Konkurrenz ist ihm gleichberechtigt mit der Geschichte des sozialen Wachstums, und in dem heutigen Kampfe innerhalb der Gruppen erblickt er nicht so sehr den Kampf ums Dasein als um wechselnde Grade von Komfort und Luxus. Aber er glaubt, dafs die Begrenzung dieses Kampfes der „natürlichen Ordnung“ nicht mehr widerstreite, als die Entwicklung der frühesten Formen sozialer Instinkte bei den Herdentieren oder des mütterlichen Instinktes selbst. — Die vorgeschrittenen Sozialisten der Gegenwart geben bereitwillig zu, dafs die besseren Plätze, die einträglicheren und bequemeren Posten stets den besseren und leistungsfähigeren Arbeitern zufallen werden, und dafs dies im Interesse der Gesellschaft geschehen müsse. Nur wollen die Sozialisten dem Lohne der natürlichen Überlegenheit und den Vorteilen der künstlichen Ungleichheit gesunde Grenzen

*) Autorisierte Übersetzung von Dr. Benno Karpeles. Die Neue Zeit. XVI. Jahrgang, Nr. 23.

ziehen, nur wollen sie verhindern, daſs der Sieg des Fähigeren oder des Begünstigteren eine solche Niederwerfung des weniger Fähigen oder des weniger Begünstigten nach sich ziehe, daſs das soziale Gleichgewicht durch das so erzeugte Elend gefährdet werde. Die sozialistischen Schriftsteller behaupten wieder und immer wieder, daſs eine der Hauptaufgaben des Sozialismus — worunter sie das gesellschaftliche Eigentum von Produktionsmitteln und die gesellschaftliche Kontrolle der Arbeit verstehen — die Abschaffung des Konkurrenzkampfes innerhalb der Gemeinschaft sei; sie glauben auf diese Weise die Verschwendung, welche die Produktion durch freie Konkurrenz bedingt, verhindern und so die Produktionskräfte der Gesellschaft wirksam entfalten zu können. Sie glauben ferner, daſs durch Verminderung des inneren Konkurrenzkampfes die Gesellschaft gegen äuſsere Gefahren gestärkt werde, weil sie dann inniger vereint und die Stützen der Gesellschaft, welche durch ihre Produktivkräfte und ihre geistigen Traditionen dargestellt werden, gleichmäſsiger auf das ganze Gebäude verteilt sein würden. Auf der anderen Seite behaupten die Biologen von gröſserer oder geringerer Autorität, daſs der Fortschritt jeder Gesellschaft an den höchsten Grad des Kampfes zwischen den Individuen dieser Gesellschaft geknüpft sei. Pearson bekämpft die Ansicht Kidds, daſs die Verschärfung des individuellen Wettstreites auf der Grundlage gleicher Chancen die höhere Zivilisation bedinge. Da nun Kidd den Kampf ums Dasein zwischen Individuen als unvermeidliches Naturgesetz betrachtet, so müsse notwendig die vermehrte Konkurrenz, welche der vermehrten Gleichheit der Chancen folgt, damit enden, daſs entweder die Unterliegenden absolut vernichtet, oder die Sieger geeigneter werden, sich zu reproduzieren. Die Statistik weist aber keinen Zusammenhang zwischen Reproduktionsfähigkeit und Erfolg im Leben auf, — und wenn man annehme, daſs die „Gleichheit der sozialen Chancen“

auch die gleiche Freiheit aller Menschen bedeute zu heiraten und sich zu reproduzieren, so vertraue Herr Kidd wohl darauf, dafs in dem noch heftigeren Kampfe der Individuen, der seiner Ansicht nach der Hauptfaktor der höheren Gesellschaft der Zukunft sein werde, die Unterliegenden durch Hunger entkräftet, durch die Niederlage gelähmt oder durch den Tod vollständig würden hinweggeräumt werden. Wenn Fortschritt gleichbedeutend sei mit Fortpflanzen, durch Vererbung in Verbindung mit Auswahl und Ausstofsung, — der Folge der unauflöslichen Konkurrenz der Individuen untereinander, — so müsse er auch die Vernichtung der weniger tauglichen Gebilde bedeuten. Man könne aber nicht die Existenz eines Menschen untergraben, oder seinen heftigen Trieb nach Produktion hemmen, ohne grofses Elend und Leiden herbeizuführen, und wir müssen annehmen, dafs Kidd ebenso wie Spencer, bereit ist, diesen Preis für die grofse soziale Wohlthat des Fortschrittes, das „vorteilhafte Wirken des Kampfes ums Dasein", zu bezahlen. — Wenn der Wettkampf des Lebens nicht die Vertilgung der Untauglicheren mit sich bringt oder deren Reproduktion nicht hindert, dann sei es absolut müfsig, ihn mit dem biologischen Kampf ums Dasein zusammenzustellen. Im strikten Gegensatz zu Kidd und Spencer behauptet er, dafs die Einschränkung des Kampfes innerhalb einer Gesellschaft erhöhte soziale Tüchtigkeit zur Folge haben werde. Auch sei der Beweis dafür noch nicht geführt, dafs bei Herdentieren irgend welcher Art, mit Einschlufs des Menschen, der Kampf der Individuen derselben Gemeinschaft untereinander auf Leben und Tod eine irgend bedeutsame Rolle bei der natürlichen Zuchtwahl spielt. — Die Sozialisten sind der Meinung, dafs kein Beweis dafür erbracht sei, dafs in zivilisierten Gesellschaften der innere Kampf ums Dasein eine bedeutsame Rolle spielt. Aber sie geben bereitwillig zu, dafs er von grofsem sozialen Wert sein könne, indem er den richtigen Mann auf den richtigen Platz stellt, und als ein Mittel, um die möglich höchsten

sozialen Leistungen zu erzielen. Auf der anderen Seite glauben sie, dafs dieser Kampf einen zu grofsen Einsatz bedinge, wenn er das Gleichgewicht der Gesellschaft durch die übermächtigen Vorteile bedrohe, welche er einzelnen Individuen zukommen lasse, wenn er geführt werde nicht um verschiedene Grade des Wohlstandes innerhalb bestimmter Grenzen, sondern um das nackte Dasein. Und wenn die Sozialisten diesen Wettkampf regeln wollen, so sind sie sich bewufst, dabei nicht im Widerspruch zu biologischen Gesetzen und kosmischen Vorgängen zu handeln, sondern auf den Pfaden jener Evolution zu wandeln, durch welche die zivilisierte Menschheit sich bisher entwickelt hat; und das ist ebenso „biologisch" und „kosmisch" wie die Entwicklungsgeschichte der Ameisen oder Bienen. —

Am Schlufs dieses Abschnittes sei es mir gestattet, auf mein „System des moralischen Bewufstseins"*) aufmerksam zu machen, worin ich in einem Kapitel: „Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus" das Problem ebenfalls behandelt habe. Ich untersuche dort, ob das Prinzip der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein, wie es in der organisch-natürlichen Welt herrscht, dasselbe Gesetz des Lebens ist wie das Prinzip der Konkurrenz in der privatkapitalistischen und liberalen Ordnung, und ob jenes Gesetz der natürlichen Auslese auch in der sozialen Wirtschaftsverfassung zur notwendigen Anerkennung gelangen kann. Die Mittel und Resultate der kulturgeschichtlichen und sozialen Auslese sind relativ andere als die der natürlichen Züchtung in der Tier- und Pflanzenwelt. Durch die Technik und Intelligenz, welche alle höheren geistigen und materiellen Kräfte des Menschen bedingen, ist das Prinzip des Daseinskampfes und der Auslese verschoben worden, und infolgedessen kann es nur in

*) Ludwig Woltmann, System des moralischen Bewufstseins mit besonderer Darlegung des Verhältnisses der kritischen Philosophie zu Darwinismus und Sozialismus. Düsseldorf 1898. S. 318—327.

einer kritisch geklärten Auffassung auf die Menschenwelt übertragen werden.

Auch die Kulturgeschichte des Menschengeschlechts vollzieht sich auf Grund der grofsen biologischen Prinzipien der Anpassung, Vererbung und Vervollkommnung im Kampf ums Dasein. Aber zwischen ihrem Walten im Tierreich und in der Menschenwelt bestehen folgende wesentliche Unterschiede. Erstens findet bei den Tieren der Daseinskampf mit organischen Mitteln zu organischen Zwecken statt, während bei den Menschen die technischen Werkzeuge und wirtschaftlichen Produktionsmittel hinzutreten, welche äufserlich ohne notwendigen genetischen Zusammenhang den einzelnen Individuen zur Verfügung stehen. Zweitens ist die Vererbung bei den Tieren eine organische, während bei den Menschen noch eine äufsere juristisch geregelte Vererbung von technischen Arbeitsinstrumenten und weiterhin von Kapital hinzutritt. Bei den Tieren ist drittens der Daseinskampf ein Wetteifer der organischen Produktion und Reproduktion, während bei den Menschen, speziell in der kapitalistischen Ordnung, eine Konkurrenz um Waren und Stellen, ein Kampf um den Profit stattfindet, der mit der natürlichen Zuchtwahl kaum etwas gemein hat. Die Konkurrenz unter den Menschen wieder zu einem natürlichen, d. h. der kulturellen Bestimmung des Menschen entsprechenden Lebensprinzip zu machen, ist Aufgabe des Sozialismus. Indem er den Arbeiter mit seinen Arbeitsmitteln wieder verbindet, giebt er die Grundlage zu einem industriellen und produktiven Wetteifer persönlicher Fähigkeiten, der dem fortschritterzeugenden Kampf ums Dasein in der Tierwelt wieder analog geworden ist und ein Mittel zur Vervollkommnung darstellt, während der kommerzielle Konkurrenzkampf um Sachen und Stellen in der warenerzeugenden kapitalistischen Gesellschaft eine Ursache der Entartung und des Elends ist.

Dritter Abschnitt.

Die Darwinistischen Gegner des Sozialismus.

Von seiten der Darwinisten ist wohl am ersten durch Gustav Jäger*) die Darwinsche Theorie gegen die sozialistischen Bestrebungen ins Feld geführt worden. In etwas willkürlicher Weise stellt Jäger zwei Formen der Vergesellschaftung auf, welche er die organisierte und die kommunistische nennt, von denen die eine der Ausbildung der Intelligenz förderlich ist, die andere dagegen sie beeinträchtigt. Bei der kommunistischen Form der Gesellschaft kommen nur die Vorteile in Betracht, welche aus der Kopfzahl und der Konzentrierung vieler Kräfte auf einen gemeinschaftlichen Zweck, den der Verteidigung oder des Angriffs, entspringen. Allein gerade dieser Umstand enthebt das einzelne Herdenmitglied eines Teils der Arbeit, die ihm die Selbstverteidigung sonst auferlegen würde, und eine unausbleibliche Folge ist die Abnahme der betreffenden Fähigkeit und die Abnahme der Energie des Selbstverteidigungstriebes. — „Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit vom Standpunkt der vergleichenden

*) Die Darwinsche Theorie und ihre Stellung zu Moral und Religion. Stuttgart 1869.

Zoologie ein verdammendes Urteil über die neuerdings spukende kommunistische Idee auszusprechen. Wer den Menschen zumuten wollte, zur kommunistischen Gesellschaftsform zurückzukehren, d. h. zurückzukehren auf den Standpunkt einer Schafherde, der mutet dem einzelnen Menschen zu, den Charakter eines Schafes anzunehmen. Denn es kommt hierbei nicht nur die besprochene abschwächende Wirkung der Verteidigungswerkzeuge in Betracht, sondern auch der oben bei der Jungenpflege besprochene Umstand. Was für das Tier das Junge ist, zu dessen Verteidigung es alle seine Körper- und Geisteskräfte ausbilden und vervollkommnen mufs, das ist in vorliegender Frage das Eigentum. Es pafst hier noch ein anderer zoologischer Vergleich: die stumpfsinnigsten, niedrigsten Säugetiere sind diejenigen, welche ihre Jungen in einem Beutel mit sich herumschleppen und somit eine höchst einfache Jungenpflege haben. Sie werden in allem weit überragt von denen, welche durch künstliche Verstecke, durch Herbeitragen von Nahrung u. s. w. für ihre Jungen sorgen müssen. Man enthebe also den Menschen der Sorge ums Eigentum, und sofort wird er denen gegenüber, welche diese Unklugheit nicht begehen, in Bezug auf die Intelligenz auf dieselbe Stufe herabsinken, die in der Reihe der Säugetiere das Beuteltier behauptet."

Wie traurig und komisch zugleich diese vom Standpunkt der vergleichenden Zoologie erfolgende Verdammung des Kommunismus auch sein mag, so habe ich sie doch der Vergessenheit entrissen, um zu zeigen, wie weit die Ignoranz und Dreistigkeit eines Naturforschers in Bezug auf den Sozialismus gehen kann. Man bestaune die hohe Weisheit, dafs der Kommunismus die Menschen in die Nähe von Schafen und Beuteltieren bringen wird! Man kann dergleichen Phrasen psychologisch wohl nur so erklären, dafs der Verfasser gelegentlich etwas von der „neuerdings spukenden kommunistischen Idee" gehört, leider aber seine

vergleichenden zoologischen Studien nicht so weit ausgedehnt hat, um sich diese Ideen durch ein sachliches Studium etwas genauer anzusehen. „Der Darwinismus," ruft er aus, „stellt sich auf die Seite des Eigentums gegenüber den Aspirationen des Kommunismus." Nach dem Gesagten werde niemand mehr geneigt sein, den Unsinn zu wiederholen, als sei die Darwinsche Lehre staats- und gesellschaftsgefährlich.

Man mufs sich nur wundern, wozu der Darwinismus nicht überall herhalten mufs! Ruft doch Jäger in demselben Buche aus, dafs der Darwinismus „für die Gesellschaft gegen den Egoismus" kämpfe, und stellt er als oberstes Gesetz die Nächstenliebe als Grundbedingung des geselligen Lebens hin! Nicht nur Sozialisten, sondern auch seine Darwinistischen Kollegen werden darüber mit Recht den Kopf schütteln.

Eine tiefergehende Beschäftigung der Darwinistischen Naturforscher mit dem Sozialismus wurde durch eine Rede von Rudolf Virchow auf der 50. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in München (1877) herbeigeführt, wo er die Begeisterung und Agitation Haeckels für den Darwinismus durch den Ausspruch bloſszustellen suchte, dafs diese Theorie, wenn sie konsequent durchgeführt werde, eine ungemein bedenkliche Seite habe, „und dafs der Sozialismus mit ihr Fühlung genommen hat, wird Ihnen hoffentlich nicht entgangen sein. Wir müssen uns das ganz klar machen". Um aber die sozialistische Gefährlichkeit des Darwinismus recht gruselig zu machen, stellt er ihn an die Seite einer ähnlichen Theorie, welche im Nachbarlande so grofsen Schrecken angerichtet habe. Wie grofs auch das Verdienst Virchows um die pathologische und anthropologische Wissenschaft sein mag, so ist dieser Äufserung kein sachlicher und prinzipieller Wert beizulegen, denn dieser reaktionäre Fortschrittsmann hat bis heute weder für den Sozialismus noch für den Darwinismus besonderes Verständnis an den Tag

gelegt. Aber indem er die anscheinend politisch bedenkliche Seite des Darwinismus der „gebildeten und besitzenden Welt“ vor Augen führte, rief er eine etwas ernstere Behandlung des Problems von seiten der Naturforscher hervor, unter denen besonders Oscar Schmidt und Ernst Haeckel zu berücksichtigen sind.

O. Schmidt*) wirft Virchow vor, die Degradation des Darwinismus zum Prügelknaben für die aufregendste soziale Erscheinung unserer Zeit ausgesprochen zu haben. Es sei allerdings richtig, dafs einzelne Vertreter der Sozialdemokratie ihre Meinungen mit dem Darwinismus stützen zu können glaubten. Sie werfen jedoch Lehren zusammen, welche sich wenig oder nichts angehen oder sich gegenseitig ausschliefsen. Dieser Umstand ist denn auch einem anderen Teile der Sozialdemokratie klar, welche meinen, dafs das Darwinistische Prinzip ein von der sozialistischen Idee überwundener Durchgangspunkt gewesen sein müsse, ehe die neue Gesellschaftsform verwirklicht sein und bestehen könne. O. Schmidt giebt dann einen Abrifs der tierischen Ökonomie und untersucht, wie sich in der Tierwelt Privat- und Kollektivkapital, Privat- und Kollektivproduktion verhalten. Die meisten Tiere arbeiten einzeln für sich. Ihre Arbeitsmittel (Privatkapital) werden durch ihre Gliedmafsen repräsentiert; ihren Erwerb verbrauchen sie zur Fristung ihres Lebens. Sie sammeln nicht in die Scheunen. Nur in höheren Klassen finden wir eine Assoziation der Arbeit und Sorge für die Zukunft der Nachkommen, jene Instinkte, welche als befestigte und ererbte Gewohnheiten sich erklären lassen, wie denn also doch alle diese Instinkthandlungen sich in Arbeiten mit allmählich angesammeltem, vererbtem Privatkapital auflösen.

*) Darwinismus und Sozialdemokratie. Ein Vortrag, gehalten bei der 51. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Cassel. 1878.

O. Schmidt erinnert an diese altbekannten Dinge, um als Resultat zusammenzufassen, dafs in der Tierwelt Kommunismus und Sozialismus um so ausgeprägter sind, je niedriger die Gruppen stehen, bei denen er eingeführt ist; dafs dagegen, wo in der höheren Tierwelt Einrichtungen an das sozialistische Prinzip anklingen, bei der Verteilung des Erträgnisses der Kollektivproduktion der Egoismus des einzelnen um so stärker ausgeprägt ist. Es fällt O. Schmidt jedoch nicht ein, hieraus den Schlufs ziehen zu wollen, dafs es in der menschlichen Gesellschaft nicht anders sein könne; wir hätten aber hier die Stelle berührt, wo die sozialdemokratische Philosophie unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung bei der Tierwelt eingesetzt habe.

Wie interessant auch eine vergleichende zoologische Ökonomie — eine Ökologie, wie sie von Haeckel genannt worden ist — für den Biologen sein mag, so ist bisher aber noch kein Sozialist so thöricht gewesen, auf Grund irgend welcher kommunistischer Einrichtungen in der Tierwelt solche für die menschliche Gesellschaft zu verlangen. Von einem höheren, zusammenfassenden, entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt ist es jedoch nicht nur erlaubt, sondern sogar notwendig, tierische und menschliche Ökonomie unter gemeinsamen Prinzipien zu begreifen. Freilich mufs man darin vorsichtiger als O. Schmidt sein und nicht, einer äufserlichen Analogie folgend, von Privatkapital, Kollektivproduktion und Kommunismus der Tiere reden oder dieselben in polemischer Absicht gegen sozialpolitische Mafsnahmen anwenden.

Nach des Verfassers Ansicht zerstört der Darwinismus die Illusion von der Gleichheit aller Menschen. Der Darwinismus ist die wissenschaftliche Begründung der Ungleichheit; und darum braucht die Behauptung, dafs die Darwinistische Lehre ihre Haupterrungenschaft in der strikten Anerkennung des Satzes von

der Gleichheit aller Menschen habe, von unserer Seite nicht besonders widerlegt zu werden. Sie ist aus der Luft gegriffen.

Auch Schmidt verfällt in den Irrtum, den Darwinschen Begriff des Kampfes ums Dasein mit dem Prinzip der wirtschaftlichen Konkurrenz zu verwechseln. „Das Resultat unserer Untersuchung ist, dafs die Sozialdemokratie, wo sie sich auf den Darwinismus beruft, ihn nicht verstanden hat, wenn sie ihn aber ausnahmsweise verstanden hat, mit ihm nichts anzufangen weifs und sein unveräufserliches Prinzip, die Konkurrenz, negieren mufs.“ Darauf entgegne ich: Es ist der Irrtum fast aller bürgerlichen Darwinisten, den Kampf ums Dasein in der organischen Welt der Tiere und der Pflanzen durch die enge Brille der wirtschaftlichen Konkurrenz in der bürgerlichen Gesellschaft anzusehen, die weder für die menschliche Gesellschaft überhaupt, noch viel weniger für die ganze organische Welt Allgemeingültigkeit besitzt. Jede Tier- und Pflanzenart hat ihre spezifischen Existenz- und Entwicklungsbedingungen und ebenso jede ökonomische Periode der menschlichen Gesellschaft, in deren Geschichte die bürgerliche Waren- und Stellenkonkurrenz kaum ein Jahrhundert alt ist. Der Daseinskampf ist in seiner abstrakten Form ein allgemeingültiges biologisches Gesetz. Dies zu leugnen, ist auch dem verblendetsten Kommunisten kaum eingefallen. Aber auf den verschiedenen Stufen des organischen und sozialen Lebens sind die Formen und Wirkungen dieses Kampfes um die Existenz verschieden. Auch in der sozialistischen Form des Lebens wird die Gesellschaft und das Individuum innerhalb der Gesellschaft für die Existenzmittel sorgen und arbeiten müssen; denn kein lebendes Wesen kann dieser notwendigen Naturseite des Daseins entschlüpfen; aber die Form und Organisation dieser Arbeit ist eben das kulturelle Problem des Sozialismus, der freilich den Daseinskampf in der Form der bürgerlichen Waren-

und Stellenkonkurrenz, welche nach Marx' treffender Bemerkung ein Wetteifer in Hinblick auf den Profit ist, aus bestimmten Gründen aufzuheben oder mindestens einzuschränken trachtet. Und dies ist ebenso natürlich oder selbst viel natürlicher, als sich auf das „unveräufserliche Prinzip der Konkurrenz" zu berufen, das in der Form nicht einmal bei den Tieren existiert, wie die Sozial-Darwinisten für die menschliche Gesellschaft verlangen.

Gegenüber den Ausführungen Dodels, dafs bei unseren heutigen sozialen Verhältnissen das Prinzip der natürlichen Züchtung, d. h. eine naturgemäfse Entwicklung überhaupt nicht oder nur in beschränktem Mafse zur Geltung komme, gegenüber der Frage, ob die gesellschaftlich Höchststehenden wirklich die von der Natur am besten ausgestattete Fraktion der Gesellschaft bilde, gegenüber der Forderung, allen den Millionen, die heute und morgen geboren werden, die gleichen Rechte zur Entwicklung einzuräumen, damit jedes von der Natur aus begünstigte Individuum seine natürlichen Anlagen entwickeln könne, antwortet O. Schmidt klipp und klar: „Ich kann diese Deutung der natürlichen und künstlichen Auslese nicht für richtig anerkennen. Jeder hat im Verlaufe der gesellschaftlichen Entwicklung mit den Mitteln sein Dasein befestigt, die ihm zu Gebot standen, mit Vermögen, ererbter Stellung, ererbten und persönlichen, physischen und moralischen Eigenschaften u. dergl." — Hier fängt aber das wichtige und schwierige soziale Problem erst an. O. Schmidt verzichtet jedoch auf eine Kritik dieses „natürlichen" Laufes der Dinge. Seiner Auffassung der menschlichen Geschichte kann man indes insofern beistimmen, als er hervorhebt, dafs es keineswegs im Begriffe des natürlichen Kampfes ums Dasein liege, dafs die Sieger immer die physiologisch und, ins Menschliche übertragen, die moralisch Würdigen seien. „Wir möchten, können aber nicht uns zu jenem Ideal erheben, dafs es einst so sein wird, und dafs wir deshalb das

Ende der Entwicklung uns als eine allgemeine Vervollkommnung vorstellen dürften. Wir sind deshalb nichts weniger als Pessimisten; aber der vielmillionenfältige Fortschritt, den die unbelebte und die belebte Natur predigt, kann unsere Weltanschauung auch nicht zu einer rein optimistischen machen. Der Fortschritt ist eine Asymptote zum Vollkommenheitsideal, und indem wir dies erkennen, lassen wir dem Vollendungsdrange sein Recht, ohne die Vollendung mit Händen greifen zu wollen."

O. Schmidt hat noch ein anderes Mal den Darwinismus gegen die Vorwürfe Virchows in Schutz genommen*). „Wenn die Sozialisten klar denken würden, so müfsten sie alles thun, um die Descendenzlehre zu verheimlichen, denn sie predigt überaus deutlich, dafs die sozialistischen Lehren unausführbar sind." Virchow hätte eher die milden Lehren des Christentums für die Ausschreitungen des Sozialismus verantwortlich machen sollen. „Bisher hat die Menschheit sich so entwickelt, dafs die guten Ideen allmählich siegen. Für unser Geschlecht veredelt sich der Kampf ums Dasein in den Kampf um die Wahrheit." Welche Widersprüche: Die milden Lehren des Christentums sollen zu den Ausschreitungen des Sozialismus führen! Und wie der Kampf um die Wahrheit sich mit dem „unveräufserlichen Prinzip der Konkurrenz" zusammenreimt, ist schwer zu enträtseln. —

In ähnlicher Weise wie O. Schmidt hat Ernst Haeckel gegen die denunziatorische „Verkuppelung der Descendenztheorie mit der Sozialdemokratie" Stellung genommen**). „Was in aller Welt," ruft er erstaunt aus, „hat die Descendenztheorie mit dem Sozialismus zu thun? Schon vielfach, von verschiedenen Seiten und seit langer

---

*) Ausland. Nr. 48. 26. Nov. 1877.

**) Freie Wissenschaft und freie Lehre. 1878. VI. Abschnitt: Descendenztheorie und Sozialdemokratie. S. 70—77.

Zeit ist darauf hingewiesen worden, dafs diese beiden Theorieen sich vertragen wie Feuer und Wasser.“ Die Beweisführung Haeckels ist folgende:

Deutlicher als jede andere wissenschaftliche Theorie predige gerade die Descendenztheorie, dafs die vom Sozialismus erstrebte Gleichheit der Individuen eine Unmöglichkeit sei, dafs sie mit der thatsächlich überall bestehenden und notwendigen Ungleichheit der Individuen in unlöslichem Widerspruch stehe. Der Sozialismus fordere für alle Staatsbürger gleiche Rechte, gleiche Pflichten, gleiche Güter, gleiche Genüsse. Die Descendenztheorie gerade umgekehrt beweise, dafs die Verwirklichung dieser Forderung eine bare Unmöglichkeit sei, dafs in den staatlichen Organisationsverbänden der Menschen, wie der Tiere, weder die Rechte und Pflichten, noch die Güter und Genüsse aller Staatsglieder jemals gleich sein werden, noch jemals gleich sein können. Das grofse Gesetz der Sonderung oder Differenzierung lehre ebenso in der allgemeinen Entwicklungstheorie, wie in deren biologischem Teile, der Descendenztheorie, dafs die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aus der ursprünglichen Einheit, die Verschiedenartigkeit der Leistungen aus der ursprünglichen Gleichheit, die zusammengesetzte Organisation aus der ursprünglichen Einfachheit sich entwickelt. Die Existenzbedingungen seien für alle Individuen von Anfang ihrer Existenz an ungleiche, sogar auch die ererbten Eigenschaften, die „Anlagen“ seien mehr oder minder ungleich, wie können da die Lebensaufgaben und deren Ergebnisse überall gleiche sein? Je höher das Staatsleben entwickelt sei, desto mehr trete das grofse Prinzip der Arbeitsteilung in den Vordergrund, desto mehr verlange der Bestand des ganzen Staats, dafs seine Glieder sich in die mannigfaltigen Aufgaben des Lebens vielfach teilen; und wie die von den einzelnen zu leistende Arbeit und der

damit verbundene Aufwand von Kraft, Geschick, Vermögen u. s. w. höchst verschiedenartig sei, so müsse naturgemäfs auch der Lohn dieser Arbeit höchst verschieden sein. Das seien so einfache und handgreifliche Thatsachen, dafs man meinen sollte, jeder vernünftige und vorurteilslose Politiker sollte die Descendenztheorie, wie überhaupt die Entwicklungslehre, als bestes Gegengift gegen den bodenlosen Widersinn der sozialistischen Gleichmacherei empfehlen!

Vollends der Darwinismus, die Selektionstheorie, den Virchow bei seiner Denunziation wohl eigentlich mehr im Auge gehabt habe, als der stets damit verwechselte Transformismus, die Descendenztheorie, der Darwinismus sei alles andere eher als sozialistisch! Will man dieser englischen Theorie eine bestimmte politische Tendenz beimessen — was allerdings möglich ist —, so kann diese Tendenz nur eine aristokratische sein, durchaus keine demokratische, und am wenigsten eine sozialistische! Die Selektionstheorie lehrt, dafs im Menschenleben wie im Tier- und Pflanzenleben überall und jederzeit nur eine kleine bevorzugte Minderzahl existieren und blühen kann, während die übergrofse Mehrzahl darbt und mehr oder minder frühzeitig elend zu Grunde geht. Zahllos sind die Keime jeder Tier- und Pflanzenart, und die jungen Individuen, die aus diesen Keimen hervorgehen. Unverhältnismäfsig gering ist dagegen die Zahl der glücklichen Individuen unter jenen, die sich bis zur vollen Reife entwickeln und ihr erstrebtes Lebensziel wirklich erreichen. Der grausame und schonungslose „Kampf ums Dasein", der überall in der lebendigen Natur wütet und naturgemäfs wüten mufs, diese unaufhörliche und unerbittliche Konkurrenz alles Lebendigen, ist eine unleugbare Thatsache; nur die auserlesene Minderzahl der bevorzugten Tüchtigen ist imstande, diese Konkurrenz glücklich zu bestehen, während die grofse Mehrzahl der Konkurrenten notwendig elend verderben mufs!

Man kann diese tragische Thatsache tief beklagen, aber man kann sie weder verleugnen noch ändern. Alle sind berufen, aber wenige sind auserwählt! Die Selektion, die „Auslese“ dieser „Ausgewählten“ ist eben notwendig mit dem Verkümmern und Untergang der übrig bleibenden Mehrzahl verknüpft. Ein anderer englischer Forscher bezeichnet daher auch den Kern des Darwinismus geradezu als das „Überleben des Passendsten“, als den „Sieg des Besten“. Jedenfalls ist dieses Selektionsprinzip nichts weniger als demokratisch, sondern im Gegenteil aristokratisch im eigentlichsten Sinne des Worts! Wenn daher der Darwinismus nach Virchow, konsequent durchgeführt, für den Politiker eine „ungeheuer bedenkliche Seite“ hat, so kann diese nur darin gefunden werden, dafs sie aristokratischen Bestrebungen Vorschub leistet. Wie aber der heutige Sozialismus an diesen Bestrebungen seine Freude haben soll, und wie die Schrecken der Pariser Kommune darauf zurückzuführen sind, das ist mir, offen gestanden. absolut unbegreiflich.

Übrigens möchten wir bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, wie gefährlich eine derartige unmittelbare Übertragung naturwissenschaftlicher Theorieen auf das Gebiet der praktischen Politik ist. Die höchst verwickelten Verhältnisse unseres heutigen Kulturlebens erfordern von dem praktischen Politiker eine so umsichtige und unbefangene Berücksichtigung, eine so gründliche historische Vorbildung und kritische Vergleichung, dafs derselbe immer nur mit gröfster Vorsicht und Zurückhaltung eine derartige Nutzanwendung eines „Naturgesetzes“ auf die Praxis des Kulturlebens wagen wird. — Ich selbst bin nichts weniger als Politiker. Mir fehlt dazu, im Gegensatz zu Virchow, ebenso das Talent und die Vorbildung, wie die Neigung und der Beruf. — Wenn ich hier und da gelegentlich eine politische Nutzanwendung naturwissenschaftlicher Theorieen gegeben habe, so haben diese subjektiven Meinungen keinen objektiven Wert. —

Wie wenig Theorie und Praxis im Menschenleben übereinstimmen, wie wenig gerade die berufenen Vertreter herrschender Lehren sich befleifsigen, die natürlichen Folgen derselben für das praktische Leben zu ziehen, das zeigt vielleicht nichts so auffallend als die Geschichte des Christentums. Sicher enthält die christliche Religion, ebenso wie die buddhistische, von allem dogmatischen Fabelkram entkleidet, einen vortrefflichen humanen Kern; und gerade jener humane, im besten Sinne „sozialdemokratische" Teil der christlichen Lehren, der die Gleichheit aller Menschen vor Gott predigt, das „Liebe deinen Nächsten als dich selbst", überhaupt die „Liebe" im edelsten Sinne, das Mitgefühl mit den Armen und Elenden u. s. w., gerade diese wahrhaft humanen Seiten der Christenlehre sind so naturgemäfs, so edel, so rein, dafs wir sie unbedenklich auch in die Sittenlehre unserer monistischen Naturreligion aufnehmen. Ja, die „sozialen Instinkte" der höheren Tiere, auf welche wir letztere gründen (z. B. das bewunderungswürdige Pflichtgefühl der Ameisen u. s. w.), sind in diesem besten Sinne geradezu „christlich". —

Dieser Gedankengang, der unzweifelhaft manche interessante Gesichtspunkte bietet, ist jedoch nicht ohne tiefgehende innere Widersprüche. Haeckel sagt, dafs die vom Sozialismus erstrebte Gleichheit der Individuen eine Unmöglichkeit sei. Während andere Gegner sagen, der Sozialismus behaupte die Gleichheit der Menschen, heifst es hier, dafs er sie erstrebe und für alle Staatsbürger gleiche Rechte und gleiche Pflichten, gleiche Güter und gleiche Genüsse fordere. Beides ist aber ein bodenloser Irrtum. Gleiche Rechte und gleiche Pflichten im sozialen Sinne zu fordern, ist nichts dem Sozialismus Eigentümliches; das sind Forderungen und Ideen, welche die bürgerliche Gesellschaft seit dem Ausgang des Mittelalters selbst hervorgebracht, aber nicht konsequent in der Praxis des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens durchgeführt hat.

Aber gleiche Güter und gleiche Genüsse hat der moderne Sozialismus nie und nimmer gefordert; und sollte das jemand verlangen, so kann man über ihn nur den Kopf schütteln. Das ist barer Unsinn.

Haeckel spricht die beherzigenswerte Warnung aus, naturwissenschaftliche Theorieen auf das Gebiet der praktischen Politik nur vorsichtig anzuwenden. Er schlägt aber diese eigene Warnung leider in den Wind. In der Anwendung der Selektionstheorie macht er keinen Unterschied, ob es sich um Menschen-, Tier- oder Pflanzenleben handelt. Der Konkurrenzkampf ist naturgemäfs, wütet und mufs überall in der Natur wüten, — und dennoch bezeichnet er die wahrhaft humanen Seiten, den im besten Sinne „sozialdemokratischen" Teil der christlichen Lehren als so naturgemäfs, so edel, so rein, — trotzdem sagt er später in einer anderen Schrift, dafs das oberste Sittengesetz der vernünftigen Religion die Menschenliebe bleibe, und zwar in dem naturgemäfsen Gleichgewicht zwischen Egoismus und Altruismus, zwischen Eigenliebe und Nächstenliebe. „Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch." Dieses natürlichste höchste Gebot wurde gelehrt und befolgt schon Jahrtausende, bevor Christus lehrte: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

Haeckel spielt mit dem Begriff des Naturgemäfsen, der bei ihm die entgegengesetztesten Elemente in sich schliefst. So ist es auch eine Begriffsverwirrung, wenn er dem Darwinismus eine aristokratische Tendenz zuschreibt. Es ist nun einmal der notwendige Weg alles menschlichen Wissens, dafs es vom Bekannten auf Unbekanntes am Leitfaden der Analogie schliefsen mufs; so hat die ganze biologische und physiologische Wissenschaft die der menschlichen Gesellschaft, ihrer Technik, Politik und Ökonomik entlehnten Begriffe auf die organische Welt angewandt, freilich um dieselben später mit vertiefterem und reich-

haltigerem Inhalt der Sozialwissenschaft zurückzugeben. Diese Übertragung kann aber bei mangelhafter logischer Selbstbesinnung Verwirrungen und Mifsdeutungen hervorrufen. So ist es verkehrt, den politischen Begriff der Aristokratie auf die natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein in der organischen Welt schablonenhaft zu übertragen, noch unstatthafter, diesen physiologisch umgeprägten Begriff dann wieder auf die soziale Geschichte des Menschengeschlechtes anzuwenden und daraus praktische Schlüsse zur Bekämpfung eines mifsverstandenen Sozialismus zu ziehen. Der Darwinismus ist in diesem beschränkteren politischen Sinne des Wortes weder aristokratisch noch demokratisch. Der Zusammenhang zwischen der organischen und sozialen Welt ist zu vielseitig und zu verwickelt, als dafs er mit einem veralteten politischen Schlagwort wissenschaftlich zum Ausdruck gebracht werden könnte.

Haeckel braucht nicht darauf hinzuweisen, dafs die Existenzbedingungen für alle Individuen von Anfang ihrer Existenz an ungleiche sind. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs bei den Tieren derselben Art eine gewisse Gleichheit der äufseren Existenzbedingungen von Anfang besteht, nämlich Pflege, Schutz, Nahrung und Belehrung von seiten Eltern und der natürlichen Umgebung. Heute ist schon thatsächlich bis zu einem gewissen Grade eine Gleichheit der Entwicklungsbedingungen allen Mitgliedern einer Gesellschaft gegeben, denn das ist das Resultat der liberalistischen Entwicklung, und es ist noch nie die Ansicht widerlegt worden, dafs es vom sozialen und wirtschaftlichen Standpunkt aus unmöglich sei, die äufseren Lebensbedingungen noch viel gleichmäfsiger zu gestalten. Das ist das Gerechtigkeitsprinzip des Sozialismus. Der Sozialismus hat überdies nie verschiedenartige Anlagen der Individuen geleugnet, und er kann und will sie auch nicht negieren. Im Gegenteil tritt er für die volle Entwicklung des Individuums ein. Aber er hat ebensosehr recht, wenn er zu zeigen sucht,

dafs viele Eigenschaften und Kräfte, die man als natürlich ererbte Anlagen hinstellt, notwendige Wirkungen willkürlicher und bestimmt beschaffener Sozialzustände sind. Genau festzustellen, was an einem Menschen angeboren und was bestimmt wirkende Umstände aus ihm gemacht haben, ist sehr schwer. Ebenso ist es geradezu komisch, wenn Haeckel gegen die Sozialisten das Prinzip der Arbeitsteilung ins Feld führt. Hätte er nur einen Blick in die Schriften von Marx gethan, so würde er sich überzeugt haben, wie gerade Marx die geschichtliche und kulturelle Notwendigkeit der wirtschaftlichen Arbeitsteilung wie kein anderer Wirtschaftstheoretiker betont hat; er würde aber auch eingesehen haben, dafs die Sozialisten die unheilvollen sozialen, ethischen und physischen Wirkungen der technischen Arbeitsteilung möglichst einzudämmen und zu beschränken suchen. Haeckel kennt nur die nützlichen aber nicht die entartenden Einflüsse einer übertriebenen und unkompensierten Arbeitsteilung.

Trotzdem Haeckel früher vor der Anwendung naturwissenschaftlicher Theorieen auf das Gebiet der praktischen Sozialpolitik gewarnt hat, ist er später von neuem mit denselben alten unverbesserlichen Trug-Argumenten wider den Sozialismus aufgetreten. Man sollte meinen, dafs Haeckel inzwischen — im Verlauf von fünfzehn Jahren — sich etwas besser über das Wesen des Sozialismus unterrichtet hätte*). Er bezeichnet die moderne Entwicklungslehre als die wahre

*) Ich darf hier wohl erwähnen, dafs ich als junger Student (im Frühjahr 1894) einmal Haeckel besuchte, um ihn über — Darwinismus und Sozialismus zu interviewen. Da erfuhr ich, dafs Haeckel von den ökonomischen und historischen Lehren des Sozialismus keine blasse Ahnung besafs, und dafs er erst den Sommer vorher das populärste Buch des Sozialismus, Bebels „Frau und der Sozialismus", gelesen hatte. So kann man erst verstehen, wie ein sonst vorurteilsloser und frei denkender Forscher in Fragen des Sozialismus so sehr sich täuschen konnte.

und wirklich brauchbare Waffe im Kampfe gegen die Irrlehren der Sozialdemokratie. „Wenn heute noch bisweilen Herr Bebel und andere Sozialistenführer ihre utopischen Theorieen auf die Entwicklungslehre und speziell auf den Darwinismus gründen wollen, so beweisen sie damit nur, dafs sie dessen Grundgedanken nicht kennen oder nicht verstehen. Denn der Darwinismus — die Selektionstheorie — erscheint im Lichte unbefangener Kritik als ein aristokratisches Prinzip; es beruht auf der ‚Auslese der Besten!' Die Arbeitsteilung, auf welcher vorzugsweise die fortschreitende Entwicklung der organischen Welt beruht, bewirkt mit Notwendigkeit eine stetig zunehmende Divergenz des Charakters, eine immer wachsende Ungleichheit der Individuen, ihrer Thätigkeit, ihrer Bildung, ihrer Lage. Je höher die menschliche Kultur aufsteigt, desto gröfser müssen die Unterschiede und die Abstufungen der verschiedenen Arbeiterklassen werden, die zu ihrer verwickelten Maschinerie zusammenwirken. — Der Kommunismus und die von der Sozialdemokratie erstrebte Gleichheit der Existenz-Bedingungen und Leistungen würde dagegen gleichbedeutend sein mit dem Rückfall in die Barbarei, in den tierischen Urzustand der rohen Naturvölker." *)

Die schweren Vorwürfe und grundlosen Argumente, welche Haeckel gegen den Sozialismus hier vorbringt, sind im wesentlichen dieselben wie früher. Wer hätte aber je den Sozialismus auf den Darwinismus begründen wollen? Das ist Marx und Engels nie eingefallen, und andere Sozialisten haben erst nachträglich den Sozialismus mit dem Darwinismus in systematischen Zusammenhang gebracht. Es ist zudem eine naturwissenschaftliche Irrlehre, dafs der Darwinismus ein aristokratisches Prinzip bedeutet. Darwin sprach von

*) Die Weltanschauung des neuen Kurses. Freie Bühne. Jahrgang 1892. S. 308.

dem Überleben der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein. Wer sind denn heute die Besten oder Aristokraten? Wenn Haeckel konsequent denkt, so mufs er die Junker und Kapitalisten für die Besten halten. Gehen dieselben aber wirklich aus einer Auslese hervor? Wenn Haeckel von seinen allgemeinen Phrasen positive einzelne Anwendungen machen würde, müfste ihm seine eigene sozial-politische Thorheit klar werden. Es ist ferner ein Trugschlufs, dafs die Arbeitsteilung zu einer notwendig wachsenden Ungleichheit der Individuen, ihrer Thätigkeit, ihrer Bildung und Lage führen mufs. Eben darum treiben die Menschen bewufste Sozialpolitik, um die verderblichen Wirkungen dieses Naturgesetzes zurückzuweisen; eben darin besteht Kultur und Sittlichkeit, der Teilung und Differenzierung eine Vereinigung der Kräfte und harmonische Ausbildung entgegenzusetzen; denn durch diese Reaktion seines Willens auf naturgesetzliche Wirkungen unterscheidet sich der Mensch vom Tier. Wir sind ferner nicht damit einverstanden, dafs die von den Einzelnen zu leistende Arbeit „höchst" verschieden und naturgemäfs auch der Lohn dieser Arbeit „höchst" verschieden sein mufs, sondern wir sind der Meinung, dafs es wirtschaftlich möglich und moralisch notwendig ist, die Leistungen und Vermögen der einzelnen gleichmäfsiger zu gestalten, namentlich wenn man, wie Haeckel verlangt, etwas auf Nächstenliebe und Gerechtigkeit hält. Aber darum brauchen Arbeit und Lohn keineswegs schablonenhaft gleich zu sein, sondern dazu ist nur die Vergesellschaftung der Produktionsmittel notwendig, die das eigentliche Lebensprinzip des Sozialismus bedeutet.

Man mufs Haeckels Empfehlung der Darwinistischen Entwicklungslehre als bestes Gegengift gegen den angeblich bodenlosen Widersinn der sozialistischen Gleichmacherei als mifsglückt betrachten. Überdies findet man in Haeckels Schriften manche Sätze, aus denen hervorgeht, dafs er die moderne Gesellschaftsordnung doch nicht für so lauter

„Darwinistisch“ ansieht, wie man nach dem Vorhergehenden meinen sollte. Noch in der letzten Auflage seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ findet man folgenden Satz, der sehr revolutionär klingt: „Mit Hilfe der neuen monistischen Philosophie werden wir endlich anfangen, uns aus dem traurigen Zustande sozialer Barbarei emporzuarbeiten, in welchem wir, trotz der vielgerühmten Zivilisation unseres Jahrhunderts, immer noch versunken sind. Denn leider ist nur zu wahr, was der berühmte Alfred Wallace in dieser Beziehung am Schlusse seines Reisewerkes bemerkt: Verglichen mit unseren erstaunlichen Fortschritten in der physikalischen Wissenschaft und in ihrer praktischen Anwendung, bleibt unser System der Regierung, der administrativen Justiz, der Nationalerziehung, und unsere ganze soziale und moralische Organisation in einem Zustande der Barbarei.“ *) — Schärfer würde sich auch ein Sozialist kaum ausdrücken. Bekannt ist Haeckels heftige Kritik der unnatürlichen medizinischen und klerikalen Züchtung. Es ist schade, dafs die unnatürliche kapitalistische Züchtung seinem Scharfsinn ganz entgangen ist. —

Unter die Darwinistischen Gegner des Sozialismus ist auch W. Preyer zu rechnen, der in seinem Aufsatz: „Die Konkurrenz in der Natur“ **) die Darwinschen Grundsätze auf die menschliche Gesellschaft anwendet. Er erörtert eingehend die Resultate und Bedingungen des Kampfes ums Dasein in der Natur und kommt zu der Ansicht, das alles gelte auch für die Beziehungen der Menschen untereinander. „Die Abschaffung der freien Konkurrenz mit dem von dem irregeleiteten Sozialismus geträumten Phantom einer Gleichheit oder Gleichberechtigung aller in allen Erforder-

*) Natürliche Schöpfungsgeschichte. 1898. S. 810.
**) Nord und Süd, Februar 1879.

nissen des Lebens hätte die sofortige Verwandlung des gesunden Staatsorganismus in einen verwesenden Kadaver zur Folge.“ Das ist eine harte Beschuldigung; aber der Leser weifs, dafs dies eine vorurteilsvolle und schiefe Auffassung der sozialistischen Lehre ist.

Konkurrenz, so führt er aus, ist nicht nur die Seele der Industrie und des Handels, sondern auch der mächtigste Hebel des wissenschaftlichen und künstlerischen Fortschrittes, der wichtigste Antrieb zur Arbeit, zur Selbstbildung, zur Entfaltung aller Anlagen des Charakters, aller Talente und Tugenden, zur Vervollkommnung des materiellen und geistigen Wohles des einzelnen, wie der ganzen Nation. Niemand kann sich, er mag wollen oder nicht, der Konkurrenz entziehen. Jeder kommt vorwärts im Leben und hat, was er am meisten ersehnt, Erfolg und Glück, nur wenn er seine Konkurrenzfähigkeit steigert. — Diese Sätze klingen sehr schön, wenn sie nur mit den Thatsachen des sozialen Lebens übereinstimmten.

Auch glaubt Preyer, dafs durch die Konkurrenz die edlen Gemütseigenschaften ebenso wie die des Intellektes zur Entwicklung gelangen. Es ist ihm nicht recht verständlich, wie man in dieser ganzen Anwendung der Thatsache der Konkurrenz seitens des Darwinismus eine niedrige Auffassung der Sittlichkeit hat sehen können, als wenn nur der Egoismus das Motiv aller menschlichen Handlungen wäre. Denn es ist zwar unzweifelhaft bei weitaus der überwiegenden Majorität, wie bei den allermeisten Tieren der Egoismus dasjenige, was die Handlungen bestimmt. Aber damit wird die Selbstverleugnung, die Uneigennützigkeit, die Aufopferung, die Pflichterfüllung bis in den Tod nicht im mindesten entwertet. — Darüber kann man indes anderer Meinung sein, denn Preyer vergifst ganz zu erklären, wie es möglich ist, dafs die Konkurrenz im Kampf ums Dasein überhaupt die moralischen Eigenschaften entwickeln kann.

Er sieht nur die „tugendhaften Eigenschaften der Konkurrenten“ und „die unendlich segensreiche belebende Wirkung der Konkurrenz auf sozialem Gebiet“. Die Schattenseiten sind ihm gänzlich unbekannt. Sein Loblied auf die freie Konkurrenz gilt einer ideologischen Abstraktion, aber nicht einem thatsächlich wirksamen Faktor des gesellschaftlichen Lebens.

Ähnlichen Illusionen hat sich Preyer schon früher in einem 1869 erschienenen Vortrag über den „Kampf ums Dasein“ *) hingegeben. Es kann in Wirklichkeit niemals eine Übervölkerung eintreten, da immer das Mifsverhältnis von Volkszahl und Nahrung sich ausgleicht. Der Tod reguliert. So ist es, und so wird es bleiben, und zwar erliegt das Schlechte, das weniger Lebensfähige, während das Bessere, das Lebensfähigere, das ist das Vollkommenere, siegt und überlebt. — Dafs wirklich die angeborenen Vorzüge im Kampf um die Existenz schliefslich den Ausschlag geben, liegt auf der Hand. — Jeder weifs, dafs ein starkes, gesundes, schönes, begabtes Kind mehr Aussichten hat, zu leben, ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu werden als ein schwaches, kränkliches, mifsgestaltetes und weniger begabtes. Aber man kann es dem neugeborenen Kinde nicht ansehen, wozu es am meisten befähigt sein wird. Es bedarf dazu der Erziehung. Man kann dieser theoretischen Erwägung Preyers zustimmen, aber man mufs die Frage dazwischen werfen: wie steht es mit der Ausbildung und Erziehung im wirklichen Leben, wo die geborenen Proletarier trotz angeborener Begabung und Tüchtigkeit meistens nur eine dürftige Gelegenheit zur Entwicklung haben? Ferner sagt er: Wohl ist jeder seines Glückes Schmied, aber was ist Schmieden ohne Eisen? Das Eisen ist hier von den Eltern und Vorfahren ererbtes, aufser der Arbeitskraft ererbtes Talent. — Ich frage: Was ist ein talentvoller Schmied ohne Amboſs?

*) Bonn 1869.

Und das ist der Angelpunkt des ganzen sozialen Problems. Die geborenen Proletarier sind ohne Amboſs, auf dem sie ihr Glück schmieden und ihr Talent durch Arbeit entwickeln können. Sie sind selbst zum Amboſs geworden, auf dem das ausbeutende Kapital den Mehrwert schmiedet.

Aber auch in anderer Hinsicht ist Preyer im Irrtum, wenn er meint, daſs die Ware durch das Kapital verbessert würde, da sie oft genug durch Fälschungen und Täuschungen verschlechtert wird. „Konkurrenz ist Fortschritt.“ Ich werde später zeigen, wie die Konkurrenz auf der anderen Seite Rückschritt ist.

„Jeder Mensch kämpft diesen Wettstreit von der Wiege bis zum Sarge, er mag wollen oder nicht, und es kommt nur darauf an, ihn ehrlich zu kämpfen.“ Freilich, auf die Ehrlichkeit der Waffen kommt alles an. Aber über die Ehrlichkeit der Waffen sind die Sozialisten ganz anderer Meinung. Während neuerdings in Deutschland ein Staatsgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb die kleinen Konkurrenten gegen die groſsen vergeblich zu schützen versucht, sind die Sozialisten der Ansicht, daſs die „sehr lautere“ Konkurrenz des groſsen ausbeutenden Kapitals die kleinen Betriebe allmählich umbringen muſs. —

Noch bevor Darwin seine Werke veröffentlichte, hatte Herbert Spencer im Jahre 1851 ähnliche Gedanken in seinem Buche über „Social Statics“ ausgesprochen.

In der ganzen niederen Schöpfung, führt Spencer aus, herrscht ein Zustand allgemeinen Krieges, welcher durchschnittlich wohlthätige Wirkungen erzielt. Die fleischfressenden Tiere entfernen nicht nur aus den pflanzenfressenden Herden die Individuen, welche ihre Blütezeit hinter sich haben, sondern jäten auch die kränklichen, miſsgestalteten, langsamsten oder schwächsten Tiere aus. Durch diesen Reinigungsprozeſs sowohl als durch den allgemeinen Kampf in der Paarungszeit wird jede Verschlechterung der Rasse durch Fortpflanzung ihrer

schwächeren Exemplare verhindert, wodurch eine Körperbeschaffenheit gesichert wird, welche den umgebenden Bedingungen angepafst ist und infolgedessen am meisten Glück erzielt. Die Entwicklung der höheren Schöpfung ist im Fortschritt nach einem Zustande der Glückseligkeit begriffen, der durch diese Mifsstände nicht beeinträchtigt wird. In der menschlichen Rasse wird die Vollendung erzielt. Die Zivilisation ist die letzte Stufe ihrer Erfüllung. Und der ideale Mensch ist derjenige, in welchem alle Bedingungen jener Vollendung erfüllt sind. Indes ist das Wohlsein der bestehenden Menschheit und ihre Entfaltung zu dieser äufsersten Vollkommenheit durch dieselbe wohlthätige, obgleich strenge Zucht gesichert, welcher die lebende Welt insgesamt unterworfen ist, eine Zucht, welche das Gute erbarmungslos zu erreichen sucht, ein Glückseligkeit erstrebendes Gesetz, das niemals nachläfst, um etwa hier und da vorübergehendes Leiden zu verhindern. Die Armut der Unfähigen, die Bedrängnis, welche den Unklugen widerfährt, der Hunger der Trägen und jenes Beiseiteschieben der Schwachen durch die Starken, wodurch so viele in Dürftigkeit und Elend gelassen werden, sind die Gebote eines grofsen weitschauenden Wohlwollens. Um für den sozialen Stand geeignet zu werden, mufs der Mensch nicht nur seine Wildheit aufgeben, sondern er hat auch die Fähigkeiten zu erwerben, welche für ein zivilisiertes Leben nötig sind. Ausdauernder Fleifs mufs entwickelt werden, der Intellekt mufs so abgeändert werden, einen kleinen augenblicklichen Vorteil einem künftigen gröfseren zu opfern. Der Übergangszustand wird natürlich voll von Mühsal sein. Alle diese Übel, welche uns betrüben und dem Unerfahrenen als offenliegende Folgen dieser oder jener entfernteren Ursachen erscheinen, sind unvermeidliche Begleiterscheinungen der fortschreitenden Anpassung. Die Menschheit wird zu der unvermeidlichen Notwendigkeit ihrer Situation hingedrängt, sie wird zur

Harmonie mit derselben getrieben und hat die Leiden, so gut sie kann, zu ertragen. Dieser Prozefs mufs ertragen, und die Leiden müssen erduldet werden. Keine Macht auf Erden, keine schlau ersonnenen Gesetze der Staatsmänner, keine weltverbessernden Träume der Menschenfreunde, kein kommunistisches Allheilmittel, keine Reformen, welche die Menschen je in Angriff nahmen oder in Angriff nehmen werden, können die Leiden um ein Jota verringern. Verstärkt können sie werden und werden sie auch; und um ihre Verstärkung zu verhindern, wird die Menschenfreundlichkeit grofsen Spielraum finden. Aber mit dieser Änderung ist normalerweise eine Menge von Leiden verbunden, welche nicht verringert werden können, ohne die Urgesetze des Lebens zu ändern. Natürlich ist es selbstverständlich, dafs, soweit die Härte dieses Prozesses durch das spontane Mitleid der Menschen miteinander gemildert wird, sie auch gemildert werden mufs, obgleich ohne Frage Schaden angerichtet wird, wenn Sympathie ohne Rücksicht auf die letzten Ziele erwiesen wird. Aber die Mifsstände, welche daraus entspringen, sind nichts im Vergleich mit den Wohlthaten, welche andererseits erzielt werden. Nur wenn diese Sympathie zu einem Bruch mit der Gerechtigkeit führt, nur wenn sie eine Einmischung verursacht, welche durch das Gesetz der gleichen Freiheit verboten ist, nur wenn sie in einem Gebiete des Lebens das Verhältnis zwischen Konstitution und Lebensbedingungen aufhebt, erzeugt sie unbedingtes Übel. Dann zerstört sie ihren eigenen Zweck. Anstatt Leiden zu vermindern, vermehrt sie dieselben. Sie begünstigt die Vermehrung jener, die dem Dasein am schlechtesten angepafst sind, und verhindert infolgedessen die Vermehrung der Bestangepafsten, indem sie ihnen weniger Spielraum überläfst. Sie strebt dahin, die Welt mit jenen Menschen anzufüllen, welchen das Leben die meisten Schmerzen bereitet, und jene fernzuhalten, welchen das Leben die meiste Lust bringen wird.

Sie verursacht thatsächliches Elend und verhindert thatsächliche Glückseligkeit. —

In seiner „Einleitung in das Studium der Soziologie“ *) entwickelt Spencer die hier dargelegten Prinzipien ausführlicher. Er sieht in der Gesellschaft einen Organismus und konstatiert eine „fundamentale Verwandtschaft“, eine wirkliche Analogie zwischen einem individuellen und sozialen Organismus, da gewisse die Bildung bestimmende Notwendigkeiten dieselben gemeinsam beherrschen. Die Gesellschaft wird bestimmt von dem Gesetz der Arbeitsteilung und der Herrschaft. „Das menschliche Wesen ist zugleich das Endproblem der Biologie und der Anfangsfaktor der Soziologie.“ Spencer ist auf Grund biologischer Wahrheiten gegen das Eingreifen des Staates in die Verhältnisse der Bürger. Wenn der Staat jedem Bürger überläfst, sich so viel Gutes, als er vermag, zu verschaffen, und Übeles, als er sich selbst zuzieht, zu erleiden, so wird eine solche Politik des Geschehenlassens schliefslich wohlthätig sein. Im natürlichen Lauf der Dinge unterliegen diejenigen Individuen, welche unvollkommene Bildungen besitzen, ehe sie noch Nachkommenschaft haben, und überlassen es den mit geeigneten Bildungen Ausgestatteten, die nächste Generation zu erzeugen. Beim Menschen wirken aber zur Abwendung gewisser Todesarten adoptierte legislative Mafsregeln, durch Entfernung oder Verminderung irgend eines ungünstigen Einflusses; so findet eine Zunahme in der Zahl der Schwächeren statt, welche überleben und Nachkommenschaft hinterlassen. Dadurch entsteht eine schwächere Konstitution, eine Abnahme der Kraft. Das Resultat ist „eine etwas gröfsere Zahl einer etwas schwächeren Rasse“. Indes will Spencer die Frage offen lassen, wie weit Mafsregeln zum Schutze der Schwachen eingehalten werden sollen. „Mein Zweck ist hier einfach, die Art nachzuweisen, wie

*) II. Teil, Vorbereitung in der Biologie. Leipzig 1875. S. 158—195.

eine weitreichende biologische Wahrheit rationellen Schlüssen in der Soziologie zu Grunde liegt, sowie, dafs aus einer Verkennung derselben furchtbare Übel entspringen können." — Aufser der so häufigen Vernachlässigung des Umstandes, dafs die Qualität einer Gesellschaft physisch durch die künstliche Bewahrung ihrer schwächsten Glieder herabgesetzt wird, findet ebenso häufig eine Vernachlässigung des Umstandes statt, dafs die Qualität einer Gesellschaft moralisch und intellektuell durch die künstliche Bewahrung derjenigen herabgesetzt wird, welche am wenigsten fähig sind, sich selbst in acht zu nehmen. — Wer die Vererbung intellektueller und moralischer Eigenschaften leugnet, der mag es für gleichgültig halten, wenn die thätigsten, fähigsten, klügsten und gewissenhaftesten Leute ohne Nachkommenschaft sterben, während die Sorglosen und Unredlichen viele Kinder hinterlassen. Jeder aber, der einem so tollen Satze nicht beipflichtet, mufs einräumen, dafs gesellschaftliche Einrichtungen, welche die Vermehrung der geistig Schlechtesten erleichtern, äufserst schädlich sein müssen. —

Aus dem verminderten Gebrauch bereits mangelhafter, selbsterhaltender Fähigkeiten müssen in der Nachkommenschaft noch kleinere Summen selbsterhaltender Fähigkeiten sich ergeben. Das allgemeine Gesetz, welches wir oben in seiner körperlichen Anwendung verfolgen, kann hier in seiner geistigen Anwendung verfolgt werden. Der Entfernung gewisser Schwierigkeiten und Gefahren, denen durch Klugheit und Thätigkeit begegnet werden kann, folgt eine verminderte Fähigkeit, Schwierigkeiten und Gefahren zu begegnen. — Als Zugabe zur Selbsterhaltung und Erhaltung ihrer eigenen Nachkommenschaft werden die Besten, da sie die Erhaltung der Schlechtesten und deren Nachkommenschaft zu übernehmen haben, einer Überspannung ihrer Thatkraft unterworfen. In einigen Fällen hindert sie das am Heiraten, in anderen vermindert es die Zahl ihrer Kinder, in anderen verursacht es ungenügende

Ernährung ihrer Kinder, in noch anderen macht es ihre Kinder zu Waisen. Die Richtung geht somit dahin, auf jede Weise die Vermehrung der Besten zu hemmen, ihre Konstitution zu verschlechtern und sie zum Durchschnitt der Schlechtesten herabzuziehen.

Den Taugenichts auf Kosten des Guten zu hegen, ist die äufserste Grausamkeit. Es ist ein vorsätzliches Aufspeichern von Elend für künftige Generationen. Es giebt keinen gröfseren Fluch für die Nachwelt als den, ihr eine wachsende Bevölkerung von Einfältigen, Müfsiggängern und Verbrechern zu vermachen. Die Schlechten in ihrer Vermehrung zu unterstützen, ist in der That dasselbe, wie unseren Nachkommen absichtlich eine Menge von Feinden zu schaffen. — Darum verwirft Spencer die Philanthropie, welche nicht an die entfernten Folgen denkt und „eine gröfsere Summe von Elend verhängt, als die äufserste Selbstsucht es thut". — Ein unstreitiger Nachteil wird durch Einrichtungen herbeigeführt, welche Taugenichtse im grofsen zu hegen unternehmen und „jenen natürlichen Ausscheidungsprozefs hemmen, durch welchen die Gesellschaft sich fortwährend reinigt". —

Im Jahre 1884 hat Spencer in seiner Aufsatzsammlung „The Man versus the State" (Das Individuum als Gegner des Staates) seine in den „Social Statics" vorgetragenen Ansichten von neuem verteidigt, und, in einem radikalen Individualismus befangen, vom Standpunkt der natürlichen Entwicklung den Kampf ums Einzeldasein als den unerläfslichen Hebel alles Fortschrittes gefeiert, während er alle Eingriffe von seiten des Staates zum Schutz der Kranken und Schwachen als Versündigung am Naturgesetz des Lebens nachzuweisen sucht, namentlich in dem Aufsatz: „The Sins of Legislators" (Die Sünden der Gesetzgeber). „Aller Sozialismus," sagt er, „schliefst die Sklaverei in sich." Dafs Spencer von dem eigentlichen Wesen des modernen Sozialismus keine Kenntnis hat, ist

ein wissenschaftlicher Mangel, den er mit fast allen Entwicklungstheoretikern teilt. Interessant ist folgende Erörterung: „Der Verlauf eines drittel Jahrhunderts, seitdem jene Sätze veröffentlicht wurden, hat mir keinen Grund beigebracht, mich von dem Standpunkt zurückzuziehen, welchen ich in demselben eingenommen habe. Im Gegenteil ist inzwischen jener Standpunkt durch eine gröfsere Evidenz befestigt worden. Die wohlthätigen Wirkungen des Überlebens des Passenden beweisen, dafs sie unermefslich gröfser sind als die oben angegebenen. Den Prozefs der natürlichen Auslese, wie Darwin es genannt hat, der mit einer Tendenz zur Variation und zur Vererbung der Variation zusammenwirkt, hat er als die Hauptursache (obgleich, wie ich glaube, nicht die einzige Ursache) jener Entwicklung nachgewiesen, durch welche alle lebendigen Wesen, beginnend mit den niedrigsten und immerfort divergierend, ihre gegenwärtige Stufe der Organisation und Anpassung an ihre Lebensbedingungen erreicht haben. So vertraut ist man mit dieser Wahrheit geworden, dafs es keiner Entschuldigung bedarf, sie hier zu nennen. Und dennoch, seltsam ist es zu sagen, heute wo diese Wahrheit bei den meisten gebildeten Leuten bekannt ist, heute, wo die wohlthätige Wirkung des Überlebens des Passendsten solchen Eindruck auf sie gemacht hat, dafs man eher als von den Menschen in vergangenen Zeiten erwarten sollte, dafs sie ihre Wirkung zu neutralisieren zögern, heute thun sie mehr als je zuvor in der Weltgeschichte nichts anderes, als das Überleben des Unpassendsten zu befördern.“ (S. 68 bis 69.) Unter den Unpassenden versteht er Idioten, Geistesschwache, Verrückte, Wahnsinnige, Trunksüchtige, Arme, Verbrecher, Prostituierte u. s. w., welche alle durch falsche Humanität und philantropische Gesetze weiter gezüchtet werden. —

Direkt gegen die Ziele des Sozialismus ist Spencers

Aufsatz: „Von der Freiheit zur Gebundenheit“ *) gerichtet. Der Sozialismus will das Konkurrenzsystem abschaffen, und das bedeutet ihm die Einführung einer grofsen Zwangsgenossenschaft, in welcher jedem die Ration der Arbeit und der Lebensmittel zugewiesen wird. „Wenn die Konkurrenz aufhört und mit ihr das Kaufen und Verkaufen, so giebt es keinen freien Austausch von der Arbeit und der Arbeit gegen die und die Ware mehr, sondern die Arbeit und die Ware werden durch die eingesetzten Beamten zugemessen. Und dieses Zumessen hat Zwangscharakter.“ Spencer weist mit Recht auf die grofsartigen Segnungen des Konkurrenzsystems hin, und dafs von allen den Arbeitsmitteln und Besitztümern, welche die Zivilisation von wilder Unkultur unterscheiden und das Leben einer grofsen Menge auf einer kleinen Bodenfläche erst ermöglichen, die meisten dem Kampf ums Dasein ihr Entstehen verdanken. Doch hebt er auch die vielfachen Schäden und Schattenseiten des Konkurrenzsystems hervor, aber er ist befangen genug, im Arbeitsvertrage des industriellen Betriebes einen „freien“ Vertrag zu sehen. Die ganze sozialistische Kritik der bürgerlichen Ökonomie scheint Spencer unbekannt geblieben zu sein, dafs gerade diese angebliche Freiheit der Arbeit eine ideologische Phrase ist und für den Lohnarbeiter den gröfsten sozialen Zwang bedeutet. Freilich ist das Bild, welches Spencer vom Sozialismus entwirft, seine eigene Erfindung, und jeder Sozialist wird sich gern mit ihm verbinden, diesen Sozialismus zu bekämpfen. „Meine Bekämpfung des Sozialismus entstammt der Überzeugung, dafs derselbe den Fortschritt der Menschheit zu diesem höheren Stand hemmen und sie vielmehr auf einen niedrigen herunterziehen mufs. Nur die langsame Umwandlung der menschlichen Natur durch

*) Berlin 1891. Vom Verfasser genehmigte Übersetzung durch W. Bode.

die Disziplin des sozialen Lebens macht dauerhafte und segensreiche Änderungen möglich."

Der Sozialismus will durchaus nicht, wie Spencer behauptet, das „einfache Prinzip aufgeben, dafs jedermann die Ziele seines Lebens selbständig verfolgen darf, und nur in den Schranken bleiben mufs, welche das gleiche Recht seiner Mitmenschen ihm setzt". Im Gegenteil, der moderne Sozialismus ist — historisch und prinzipiell — das wahre Kind des Liberalismus; aber er besieht sich diese „Schranken" und diese „gleichen Rechte" des Liberalismus etwas genauer, und findet, dafs sie eitle Illusionen sind.

Es ist ganz natürlich und selbstverständlich für den Sozialismus, dafs jedermann für sich sorge und selbstthätig die Ziele seines Lebens verfolge; aber darum handelt es sich, wie, d. h. auf welcher allgemeinen sozialen Basis, am natürlichsten und gerechtesten diese Selbstverantwortung des Individuums sich vollzieht. Und diese Grundlage sucht der Sozialismus durch den gemeinsamen Besitz der Produktionsmittel zu garantieren.

Wie sehr Spencer auf Grund der Entwicklungs- und Selektionslehre ein Gegner des Sozialismus ist, beweist am deutlichsten ein Brief, welchen er an E. Ferri gerichtet hat, der in seinem Buch „Sozialismus und moderne Wissenschaft" Spencer und Darwin in etwas bedenkliche und kompromittierende Nähe zu dem Erz-Revolutionär Marx gebracht hatte. Spencer schreibt: „Das Urteil, das, wie Sie mir sagen, gefällt worden ist, und wonach meine Ideen den Sozialismus begünstigen, hat mich sehr erregt, ich könnte sagen indigniert. Ein Urteil, das der Wahrheit mehr entgegenliefe, hätte nicht gefällt werden können. Im In- und Ausland als Hauptverfechter des Individualismus betrachtet, kann ich mich nur über die Kühnheit derer wundern, die sich meines Namens zur Begründung des Sozialismus bedienen; und nicht wenig überrascht bin ich, dafs der Name Darwins zu demselben Zwecke benutzt

werden kann. Seit Beginn meiner Schriftstellerkarriere war meine feindliche Stellung dem Sozialismus gegenüber gekennzeichnet. Die Lehre von der Zuchtwahl, die von mir in den Jahren 1850 und 1852 in ihrer sozialen Anwendung dargelegt wurde, und die von Darwin ausführlich in seinem Buche: „Entstehung der Arten" vorgeführt wird, ist der Lehre der Sozialisten diametral entgegengesetzt, und wer meine Ideen zur Stütze des Sozialismus braucht, mufs sie vollständig verkennen, oder, wenn er sie kennt, sich der gröbsten Verdrehung derselben schuldig machen. Früher erklärte ich verschiedene Male, dafs es meine Überzeugung ist, dafs der Sozialismus, in die Praxis übergeführt, das gröfste Unglück sein würde, das die Welt je betroffen, und dafs er sich in Militär-Despotismus auflösen würde. Es steht Ihnen vollständig frei, diesen meinen Brief zu veröffentlichen. Herbert Spencer." —

Was Spencers wissenschaftliche Leistungen betrifft, so nimmt er neben Darwin und Marx in der Begründung der sozialen Entwicklungsgeschichte eine hervorragende Stelle ein. Er wendet die biologischen Prinzipien auf die menschliche Gesellschaft konsequent an; dabei unterlaufen ihm aber eine Reihe von Irrtümern. Die Begriffe des „Passendsten" und „Besten" werden miteinander verwechselt. Über der physiologischen Auffassung der Menschengeschichte vergifst er ganz, die wirtschaftliche Seite der Entwicklung und die daraus hervorgehenden Komplikationen in Betracht zu ziehen. Spencer steht auf dem Standpunkt der Vererbung erworbener Eigenschaften auf Grund des Gebrauchs und Nichtgebrauchs der Organe, eine Lehre, welche in den letzten Jahren von Weismann, Wallace u. s. w. mit Erfolg angegriffen worden ist. Überdies hat Spencer nur eine oberflächliche Kenntnis vom Wesen des modernen Sozialismus. Andererseits ist es sein hervorragendes Verdienst, auf die organische Qualität der

Gesellschaft aufmerksam gemacht und dieselbe in den Mittelpunkt der ethischen Verpflichtung gerückt zu haben. Zwar sind seine eigenen sozialpolitischen Vorschläge zu weit gegriffen, wenn er auch mit Recht ein falsch und verderblich angewandtes Mitleid verurteilt. Wallace hat dasselbe Problem vorsichtiger und feinsinniger behandelt und trotz Empfehlung einer menschlichen Auslese den Gefühlen der Menschenliebe und Sympathie ihre Rechte belassen. Erfreulich ist Spencers nachdrückliche Hervorhebung der Rechte des Individuums und der Familie gegenüber der Allmacht des Staates und der Gesetzgebung, aber er vergifst ganz, den sozialen und ökonomischen Boden zu untersuchen, auf dem sich die Rechte des Individuums entwickeln und bethätigen können. Er denkt nur in physiologischen Gleichnissen; wirtschaftliche Gesichtspunkte kommen erst in zweiter Linie in Betracht, wodurch uns seine Bekämpfung des Sozialismus erst verständlich wird. —

Ein anderer englischer Denker, der berühmte Naturforscher Th. H. Huxley*), ist ebenfalls ein Gegner des Sozialismus, aber weniger auf Grund der Selektionslehre als auf Grund der Überzeugung, dafs die Natur die Ungleichheit der Menschen predige. Es ist heute Mode geworden, vom hohen Rofs moderner Naturforschung herab auf Rousseaus Lehre von der natürlichen Gleichheit der Menschen und dem ursprünglichen Naturstand des Menschen verächtlich herabzublicken. So wird er auch von Huxley heftig bekämpft, nach dessen Ansicht die soziale Ungleichheit der natürlichen auf dem Fufse folgt. „Die Kinderschar wird ein politischer Körper, eine civitas mit ihren Eigentumsrechten und ihren praktischen Verschiedenheiten an Rang und Macht. Und all das entsteht weder durch Gewalt, noch durch Betrug, sondern einzig als

*) Th. H. Huxley, Soziale Essays. Berechtigte deutsche Ausgabe mit einer Einleitung von Alexander Tille. Weimar 1897.

notwendige Folge der angeborenen Ungleichheit der Fähigkeiten.“ Huxley wirft dem Sozialismus vor, gegen die natürliche Ungleichheit Krieg zu führen und eine künstliche Gleichheit an ihre Stelle setzen zu wollen. Er steht ganz und gar unter dem Banne des Übervölkerungsgespenstes; jedoch ist er vorsichtig genug, die Ideen jener Darwinistischen Sozialpolitiker zurückzuweisen, welche einerseits ein unbeschränktes Naturwalten des Daseinskampfes und der Auslese verlangen, anderseits durch ein künstliches Züchtungssystem die Gesetze tierischen Lebens auf die menschliche Gesellschaft anwenden wollen. In den beiden Aufsätzen über „Ethik und Entwicklung“ trägt er seine eigenartigen Anschauungen folgendermafsen vor.

Huxley vergleicht den Gartenbau als Kunstzustand mit dem Naturwalten, indem der Gärtner regelnd und züchtend in die Pflanzenwelt eingreift. Er zieht dann einen Vergleich mit der menschlichen Ansiedelung und Vergesellschaftung, die ebenfalls einen Kunstzustand bedeutet. Nehmen wir nun einmal eine Verwaltungsbehörde an, die in die menschliche Gesellschaft ebenso überlegen eingreift wie der Gärtner in die Pflanzenwelt. Der Kampf um die Daseinsmittel wird aufgehoben und ebenso die dadurch vermittelte natürliche Auslese. Es tritt eine von der Verwaltung ausgeführte künstliche, auf ein Ideal gerichtete Auslese ein. Aber dieses Paradies auf Erden würde seine Schlange haben, die Volksvermehrung. Entweder tritt nun der heutige Daseinskampf wieder ein, oder der Verwalter läfst sich durch wissenschaftliche Erwägungen leiten und planmäfsig die Überflüssigen ausrotten oder ausschliefsen. „Die hoffnungslos Verseuchten, die Altersschwachen, die Schwachen oder Häfslichen an Leib und Geist, der Überfluſs der Neugeborenen würden ebenso beseitigt, wie der Gärtner die fehlerhaften und überflüssigen Pflanzen ausreifst oder der Züchter die Rinder abschlachtet, die er nicht wünscht. Nur den Starken und Gesunden, sorgsam gepaart mit Rücksicht auf eine den Zwecken des

Verwalters am besten angepafsten Nachkommenschaft, würde gestattet, ihre Art fortzupflanzen.“ — Von den tiefer eindringenden unter den zahlreichen Versuchen, die Grundsätze der natürlichen Entwicklung, oder was man dafür hielt, auf soziale und politische Probleme anzuwenden, die in den letzten Jahren ans Tageslicht getreten sind, gründet sich wohl ein beträchtlicher Bruchteil auf die Annahme, dafs die menschliche Gesellschaft imstande sei, aus eigener Machtvollkommenheit einen Verwalter der Art zu stellen. Dazu ist eine Gewaltregierung mit einer das natürliche Mafs übersteigenden Einsicht und Grausamkeit erforderlich, „denn beide Eigenschaften sind für den Zweck der Ausführung des Grundsatzes der Verbesserung durch Auslese mit etwas drastischer Gründlichkeit, von der der Erfolg des Mittels abhängt, erforderlich“. Huxley bezweifelt jedoch, dafs selbst der schärfste Charakterkenner, wenn er hundert Knaben und Mädchen unter vierzehn Jahren vor sich hätte, mit der mindesten Aussicht auf die richtige Wahl diejenigen herauszusuchen vermöchte, die als sicherlich nützliche Glieder des Gemeinwesens erhalten bleiben sollten, und andrerseits diejenigen, welche mit Chloroform zu beseitigen wären, da sie die gleiche Bürgschaft böten, dafs sie beschränkt, faul und lasterhaft sein würden. Die „Kennmale“ eines guten oder schlechten Bürgers sind in Wirklichkeit viel schwerer zu unterscheiden als die eines jungen Hundes oder kurzhörnigen Kalbes. Viele zeigen sich nicht eher, als bis die praktischen Schwierigkeiten des Lebens den reifen Mann zu voller Anstrengung seiner Kräfte aufstacheln. Und in dieser Zeit ist das Unheil bereits geschehen. Wenn der Mensch ein böser Stamm ist, so hat er Zeit gehabt, sich zu vermehren, und die Auslese ist vernichtet. — Abgesehen davon, dafs ein solches logisches Ideal der Entwicklungsbevormundung — dieses Phantasietaubenzüchter-Staates wegen der Unmöglichkeit eines solch streng wissenschaftlichen Verwalters unerreichbar ist, so

wirkt dagegen die Tendenz des Einzelmenschen zur Selbstbehauptung und zur natürlichen Freiheit, die Freuden des Lebens zu genieſsen und seinen Schmerzen zu entgehen. Die Schranke für das freie Ziel der Selbstbehauptung ist die Furcht vor der Meinung des Mitmenschen, Achtung, Ehre und Scham und Mitgefühl, das Gewissen, welches die gesellschaftsfeindlichen Neigungen des natürlichen Menschen innerhalb der Grenzen hält, die für die soziale Wohlfahrt erforderlich sind. Dieses sittliche Walten in der Gesellschaft steht in grundsätzlichem Widerspruch zum Naturwalten und hat die Tendenz, die am besten für den Sieg im Daseinskampf sich eignenden Eigenschaften zu unterdrücken.

Zu seinem eigenen Bedauern sieht sich Huxley zu dem Eingeständnis gezwungen, daſs diese rücksichtslos wissenschaftliche Methode der Anwendung der Entwicklungsgrundsätze auf die menschliche Gesellschaft schwerlich in den Bereich der praktischen Politik falle. Die allmähliche Stärkung des sozialen Bandes, das sittliche Walten hemmt den Daseinskampf innerhalb der Gesellschaft, und sobald das sittliche Walten so weit vorgeschritten ist, daſs es jedem Mitgliede der Gesellschaft den Besitz der Daseinsmittel sichert, soweit der Kampf zwischen Mensch und Mensch verläuft, ist innerhalb der Gesellschaft der Kampf ums Dasein ganz von selbst zu Ende. Und da es unleugbar ist, daſs die am höchsten gesitteten Gesellschaften im Kern diese Stellung erreicht haben, so folgt daraus, daſs, soweit sie in Betracht kommen, der Daseinskampf in ihnen keine bedeutende Rolle spielen kann. In anderen Worten: eine derartige Entwicklung, wie sie im Naturzustande vorkommt, kann in ihnen gar nicht Platz greifen.

Huxley bringt ferner Gründe für die Ansicht bei, daſs eine unmittelbare Auslese nach Art des Gartenbauers oder Tierzüchters in der Entwicklung der Gesellschaft weder je eine bedeutsame Rolle gespielt hat, noch spielen kann.

Ganz abgesehen von anderen Gründen, weil er nicht abzusehen vermag, wie sich eine derartige Auslese ohne ernste Schwächung, ja vielleicht Zerstörung der Bande ausüben liefse, welche die Gesellschaft zusammenhalten, drängt sich ihm vielmehr die Überzeugung auf, dafs diejenigen, die da gewöhnt sind, sich mit der unmittelbaren oder mittelbaren Austilgung der Schwachen, Unglücklichen und Überflüssigen zu beschäftigen; die dieses Verhalten mit dem Grunde rechtfertigen, das Naturwalten heilige es, und es sei das einzige Mittel zur Sicherung des Rassenfortschrittes; die, wenn folgerichtig, die Medizin unter die schwarzen Künste rechnen und den Arzt als den unheilvollen Erhalter der Untauglichen betrachten müfsten; die sich in ihren Eheentschlüssen durch Marstallgrundsätze bestimmen lassen; und die ihr ganzes Leben der Ausbildung in der edlen Kunst der Unterdrückung natürlicher Neigung und Teilnahme widmen, — dafs diese nicht gerade einen besonderen Vorrat an diesen Gütern übrig behalten werden.

Der Daseinskampf in der Gesellschaft ist nicht ein Wettbewerb um die Daseinsmittel, sondern um die Mittel zum Genufs. — In dem Kampfe um die Mittel zum Genufs sind die Eigenschaften, welche den Sieg verbürgen, Thatkraft, Fleifs, geistige Fähigkeit, zähe Zweckverfolgung und mindestens so viel Mitgefühl, als erforderlich ist, um jemand die Gefühle seiner Genossen verständlich zu machen. Gäbe es keine jener künstlichen Einrichtungen, mittelst deren Esel und Schurken auf dem Gipfel der Gesellschaft erhalten werden, statt auf ihren natürlichen Platz am Boden hinabzusinken, so würde der Kampf um die Mittel zum Genufs einen beharrlichen Kreislauf der menschlichen Einheiten des sozialen Ganzen vom Gipfel nach dem Boden und vom Boden nach dem Gipfel sichern. Die Überlebenden im Kampf, diejenigen, welche weiterhin die grofse Masse des Gemeinwesens darstellten, wären nicht jene „Tauglichsten“, die den allerhöchsten Gipfel erstiegen, sondern die

grofse Masse der mäfsig „Tauglichen“, deren Anzahl und stärkere Fortpflanzungskraft sie immer in Stand setzen, die ausnahmsweise begabte Minderheit zu überwältigen.

Es leuchtet doch wohl jedem ein, dafs es, mögen wir nun die inneren oder äufseren Interessen der Gesellschaft betrachten, wünschenswert ist, sie in den Händen derer zu wissen, die mit dem gröfsten Mafse Thatkraft, Fleifs, geistiger Fähigkeit, Zähigkeit im Verfolgen von Zielen begabt und andererseits nicht ohne mitfühlende Menschlichkeit sind. Und insoweit der Kampf um die Mittel zum Genufs die Tendenz hat, derartige Menschen in den Besitz von Reichtum und Einfluſs zu setzen, ist er ein Vorgang, der auf das Wohl der Gesellschaft hinarbeitet. Aber dieser Vorgang hat, wie wir gesehen haben, keine wirkliche Ähnlichkeit mit dem, der die Lebewesen im allgemeinen den bestehenden Bedingungen im Naturzustande anpafst, und ebensowenig mit der künstlichen Auslese des Gartenbauers.

Auch in dem zweiten Aufsatz über „Ethik und Entwicklung“ hat Huxley ähnliche Gedanken über die Anwendung der Selektionstheorie auf die menschliche Gesellschaft ausgesprochen. Er bekämpft die Ansicht, weil Tiere und Pflanzen durch den Kampf ums Dasein und das „Überleben des Tauglichsten“ zu vollkommener Organisation aufgestiegen sind, müfsten auch die Menschen der sozialen Gemeinschaft, die Menschen als sittliche Wesen, denselben Vorgang als Mittel zur Vervollkommnung für sich betrachten. Dieser Trugschluſs ist vermutlich auf den unseligen Doppelsinn des Ausdrucks „das Überleben der Tauglichsten“ zurückzuführen. Der „Tauglichste“ erinnert an den „Besten“, und den Begriff des Besten umweht ein gewisser Hauch von Sittlichkeit. In der wilden Natur hängt es jedoch völlig von den äufseren Bedingungen ab, was in jedem Falle das Tauglichste ist. — Der Mensch als Glied der Gesellschaft ist zweifellos dem Naturwalten

unterworfen. Wie bei anderen Lebewesen nimmt die Vermehrung ihren endlosen Verlauf und zieht einen harten Wettbewerb um die Daseinsmittel nach sich. Der Daseinskampf hat aber die Tendenz, alle diejenigen auszuscheiden, die weniger geeignet sind, sich ihren Daseinsbedingungen anzupassen. Die Stärksten, die Selbstsichersten haben die Tendenz, über die Schwachen hinwegzuschreiten. Der Einfluſs des Naturwaltens auf die Entwicklung der Gesellschaft ist um so gröſser, je tiefer deren Gesittung sich noch in den Anfängen befindet. Sozialer Fortschritt bedeutet Aufserkraftsetzen des Naturwaltens und Dafüreinsetzen von etwas anderem, das man das sittliche Walten nennen kann. Dessen Endergebnis ist aber nicht das Überleben derer, die hinsichtlich der Gesamtsumme der gerade vorhandenen Bedingungen die Tauglichsten sind, sondern die sittlich Besten.

Die Ausübung des sittlich Guten, die wir als Rechthandeln oder als Tugend bezeichnen, schliefst eine Lebensführung ein, die nach jeder Richtung hin das Gegenteil von dem ist, was im Kampf ums Dasein in der Natur zum Siege führt. An Stelle unbarmherziger Selbstsucht verlangt sie Selbstbeherrschung, an Stelle des Beiseiteschiebens oder Niedertretens aller Mitbewerber verlangt sie vom einzelnen nicht nur Rücksichtnahme auf seine Mitmenschen, sondern sogar Hilfeleistung für sie. Ihr Einfluſs richtet sich weniger auf das Überleben der Tauglichsten, als darauf, so viele wie möglich zum Überleben tauglich zu machen. Sie weist die Lebensauffassung des Gladiators zurück. Sie verlangt, daſs jeder, der der Vorteile eines Gemeinwesens teilhaftig wird, stets bedenke, was er denjenigen schuldet, die es mühselig gegründet haben, und daſs keine seiner Handlungen das Gebäude erschüttere, in welchem ihm zu wohnen gestattet worden ist. Die Gesetze und sittlichen Vorschriften gehen darauf hinaus, dem Naturwalten Schranken zu ziehen und

den einzelnen an seine Pflichten gegen die Gesamtheit zu erinnern, deren Schutze und Einflusse er, wenn nicht das Dasein selbst, so doch das Leben auf einer höheren Stufe als der blutdürstige Wilde verdankt.

Nur weil der fanatische Individualismus unserer Tage diese einfachen Erwägungen übersieht, hat er den Versuch machen können, die am Naturwalten gemachten Erfahrungen auch auf die Gesellschaft anzuwenden. Es ist das ein neuer Mifsbrauch der stoischen Vorschrift, der Natur zu folgen. — Der Kampf ums Dasein, der im Naturwalten so Grofsartiges geleistet hat, mufs anscheinend auch im sittlichen Leben gleich wohlthätig sein. Wenn jedoch das wahr ist, was oben ausgeführt worden ist, wenn nämlich das Naturwalten keinerlei Beziehung zur Sittlichkeit hat, und wenn seine Nachahmung durch den Menschen mit den ersten Grundsätzen aller Sittlichkeit unvereinbar ist, was wird dann aus dieser überraschenden Theorie? — Wir müssen es als ein für allemal ausgemacht betrachten, dafs der sittliche Fortschritt der Gesellschaft nicht von dem Nachahmen des Naturwaltens und noch weniger von der Flucht davor zu erwarten ist, sondern von dem Kampfe gegen dieses Walten.

Huxley zeigt mit grofsem Recht, wie moralische Vorstellungen und Gefühle das Naturwalten in der menschlichen Gesellschaft einschränken und immer mehr zu verdrängen suchen. Indes ist sein Gedankengang nicht ohne Widersprüche. Gerade dieses sittliche Walten ist es doch, das die von ihm bekämpfte natürliche Gleichheit der Menschen erstrebt. Denn diese Idee von der natürlichen Gleichheit ist keine naturwissenschaftliche Erkenntnis, sondern eine innerhalb der sozialen Geschichte sich entwickelnde praktische Idee des sittlichen Waltens. In dem Aufsatz: „Natürliche und politische Rechte“ erklärt er, dafs in der Natur die Thatsache und ihre Berechtigung oder in anderen Worten Macht und Recht zusammenfallen. „Zu

sein und ein natürliches Recht auf das Dasein zu haben, eine Fähigkeit zu besitzen und das natürliche Recht haben, sie zu bethätigen, das ist ganz dasselbe.“ Später aber sagt er, dafs der soziale Fortschritt das Aufserkraftsetzen des Naturwaltens bedeute. Auch hat Huxley das genetische Problem unberücksichtigt gelassen, wie es möglich ist, dafs mit der Entwicklung des Menschen aus dem Tierreich das sittliche Walten aus dem Naturwalten sich erheben konnte. Huxley stellt beide in absoluten Gegensatz zu einander. Kommt aber mit dem sittlichen Walten etwas absolut Neues in die Welt, oder ist im Tierreich eine Vorstufe desselben vorhanden? Wir finden also bei Huxley denselben Dualismus zwischen Natur und Geist wieder wie bei Wallace. Es wurde schon darauf hingewiesen, dafs auch im Naturwalten, d. h. in der natürlichen Auslese durch den Kampf ums Dasein in der organischen Welt sittliche oder dem sittlichen Walten analoge Kräfte und Strebungen thätig sind. In der organischen Natur geht es nicht so zu wie im „Naturwalten“ der bürgerlichen Gesellschaft. Huxley bezeichnet selbst den Daseinskampf in der Gesellschaft als einen Kampf um die Mittel zum Genufs, und weist darauf hin, dafs er mit der natürlichen Auslese kaum etwas gemein habe. Damit gerät aber der ganze Vergleich in eine schiefe Stellung. Andererseits ist es aber aufser Zweifel, dafs unsere sittlichen Vorstellungen keineswegs im absoluten Gegensatz zu den natürlichen Entwicklungsgesetzen stehen. Im Gegenteil giebt es bedeutsame prinzipielle und genetische Beziehungen; und kein moderner Ethiker wird leugnen, dafs unsere Pflichtvorstellungen über Humanität und Menschenliebe im einzelnen durch den Darwinismus grofse Modifikationen erfahren, ohne dafs jedoch die allgemeinen moralischen Wahrheiten dadurch erschüttert werden.

Huxley weist andererseits mit Recht darauf hin, dafs es nicht leicht zu beantwortende Fragen sind, ob der Daseinskampf mit dem Naturzustande oder mit anderen Gesell-

schaften, insoweit sie zur modernen Gesellschaft in der Beziehung des Naturzustandes stehen, einen auslesenden Einfluſs auf dieselbe hat, und in welcher Richtung sich derselbe etwa bewegt. „Das Problem der Wirkung des kriegerischen und industriellen Kampfes auf diejenigen, die beide unternehmen, ist aufserordentlich verwickelt."

Huxley bekämpft die sozialistischen Ideen, aber er sieht keineswegs in der wirtschaftlichen Konkurrenz die natürliche Auslese walten. Ihm ist das Wesen des modernen Sozialismus gänzlich unbekannt; er sieht in ihm nichts als Staatsallgewalt, Bevormundung und Gleichmacherei, und doch bewegen sich seine eigenen ethischen Vorstellungen durchaus in derselben Richtung, in welcher der Sozialismus seine Ziele verfolgt. —

Gegen die Art und Weise, wie von Grant Allen, Kautsky und Cunow das Verhältnis des Sozialismus zur Darwinschen Theorie behandelt worden ist, wendet sich ein vom Geiste Spencers getragener Aufsatz von Otto Gaupp, „Darwinismus wider Sozialismus" *) betitelt. Er führt aus, dafs der Sozialismus im Darwinismus sogleich ein antichristliches Element witterte, dabei aber das antisozialistische übersah. Er nennt den Darwinismus „die wissenschaftliche Begründung der Ungleichheit" und wirft Bebel vor, dafs er den Grundirrtum des Sozialismus teile, der vor allen inneren Ungleichheiten krampfhaft die Augen schliefst und ihre ganze Quelle nur in äufseren Einrichtungen sieht. Im übrigen argumentiert Gaupp in folgender Weise:

Die wirkliche Frage, die Kautsky zu beantworten gehabt hätte, ist, ob die sozialistischen Lehren nicht den Gesetzen der Entwicklung überhaupt widersprechen, und ob sie sich insbesondere mit der Lehre vom Kampf ums Dasein als dem arterhaltenden zusammenreimen lassen.

*) Die Gegenwart. 1893. Nr. 11.

Das grofse und einzige Prinzip, durch das die beständige Anpassung einer Spezies an ihre Lebensbedingungen aufrecht erhalten wird, besteht in einem Prozefs der Selbstreinigung, infolgedessen die weniger Lebensfähigen zu Grunde gehen, die besser Ausgerüsteten dagegen leben und sich fortpflanzen. Ein Folgesatz dieses Prinzipes ist es, dafs die Durchschnittskraft einer Rasse vermindert würde, wenn die Kranken und Schwachen gewohnheitsmäfsig auf Kosten der Gesunden und Starken am Leben erhalten und in ihrer Fortpflanzung unterstützt würden. Ob der Sozialismus mit seiner geplanten Aufhebung des Konkurrenzkampfes und mit seiner Gleichmacherei, die den Schwachen ebenso sichere Lebensverhältnisse zusichern will als den Starken, sich nicht gegen dieses oberste biologische Gesetz versündigt, und wie er die notwendige Folge einer solchen Versündigung — eine Verschlechterung und Herabdrückung der Lebenskraft unserer Rasse — vermeiden will, das ist das wahre Problem, dessen Beantwortung Kautsky einfach umgeht.

Die Behauptung, dafs der Kampf ums Dasein nicht als artbildender, aber als arterhaltender Faktor unter den höheren Tieren von keiner Bedeutung sei, ist grundfalsch. Auch unter den in Herdenform lebenden Tieren haben die Stärkeren immer den Schwächeren die Nahrung weggenommen und sie mehr oder weniger von der Fortpflanzung ausgeschlossen; auch unter ihnen haben Hunger, Kälte, die Feindschaft anderer Arten ihre Opfer immer vorzugsweise in den Reihen der Schwächeren und weniger Lebensfähigen gefunden. Was anders hiefse aber Kampf ums Dasein! Das Zusammenscharen, die ganze herdenmäfsige Organisation, auf die Cunow so grofsen Nachdruck legt, hilft den betreffenden Arten zwar im Kampf gegen andere Arten und bis zu einem gewissen Grade im Kampf gegen die Naturgewalten, gerade die Ausschliefsung des individuellen Kampfes ums Dasein, d. h. die Fürsorge für

die Schwachen auf Kosten der Starken, wie sie der Sozialismus verspricht, bewirkt sie nicht. Und das Gleiche gilt auch für die Menschenrasse. Die idyllische Schilderung der ursprünglichen Menschenhorden, in der für Unterdrückung und Knechtschaft kein Raum gewesen, bedarf in ihrer Rousseauschen Naivetät keiner Kritik. Wie, wenn in ihnen nicht mehr als sonstwo das Recht des Stärkeren rücksichtslos gegolten hätte! Wo wären wir heute, wenn dem nicht so gewesen wäre! Es ist auch diesem Vorkämpfer des Sozialismus keineswegs gelungen, nachzuweisen, dafs der Kampf ums Dasein für die Entwicklung der Menschheit ein unwesentliches Moment ist, und auch er hat uns nicht gezeigt, wie der Sozialismus, gesetzt, es gelänge ihm, den individuellen Kampf ums Dasein etwa durch eine künstliche Regelung der Bevölkerungszunahme und durch eine zwangsweise Anpassung der Konsumtion an die Produktion auszumerzen, wie der Sozialismus die unvermeidliche Degradation der menschlichen Rasse aufhalten, wie er ihr Zurücksinken in die Hordenform verhindern und das, was höchstes Ziel aller Kultur, Reichtum und Mannigfaltigkeit der individuellen Typen, sichern will.

In Wahrheit ist auch die gerühmte Rede Grant Allens ein packender Beweis dafür, zu welchen Utopieen auch ein naturwissenschaftlich gebildeter Mann sich versteigen kann, wenn er sich erst einmal in den Netzen des Sozialismus verfangen hat. Allen versichert uns, dafs auch im sozialistischen Staat Unvollkommenheiten, die heute der Kampf ums Dasein ausmerzt, beseitigt würden, „wenn auch gewifs nicht auf so grausame und schmerzhafte Art wie bisher“. Es giebt dafür ein einfaches und humaneres Mittel, dessen Entdeckung der Menschenkenntnis Allens alle Ehre macht. Man höre und staune. „Ein auf humanerem Wege bewirktes allmähliches Aussterben fehlerhaft begabter Familien wird vielleicht mit der Zeit an die Stelle der grausamen Vernichtung schwächlicher Individuen treten. Krüppel,

Verbrecher, Idioten dürften durch Überredung veranlafst werden, davon abzustehen, ihresgleichen in die Welt zu setzen.“ Gegenüber Allens Einwand, dafs die natürliche Zuchtwahl in ihrem Wirken auf jeder höheren Stufe der Entwicklung mehr eingedämmt werde und Zivilisation schliefslich den Kampf ums Dasein auf ein Minimum reduziere, giebt er zu, dafs die Entwicklung der Zivilisation eine immer weiter gehende Realisierung des Gesetzes der gleichen Freiheit für alle bedeute. Dieses Gesetz erkennt die Menschheit im Laufe ihrer Entwicklung immer mehr als notwendige Bedingung eines sozialen Zusammenlebens an, und dagegen wird auch der eifrigste Verfechter des Kampfes ums Dasein nichts einzuwenden haben. Denn unter diesem Gesetz ist der Kampf ums Dasein in seinen wohlthätigen Wirkungen keineswegs ausgeschlossen, und auf diese Ausschliefsung hin zielt der Sozialismus. Er will nicht gleiche Freiheit für alle, sondern die Beschränkung der Freiheit der Starken zu gunsten der Schwachen. Gaupp mufs Allens Vorwurf, dafs in unserer auf Zufall und Willkür gegründeten Gesellschaftsorganisation das Gesetz vom „Überleben des Tüchtigsten“ auf das empfindlichste gestört werde, bis zu einem gewissen Grade anerkennen. „Kein Mensch wird behaupten, dafs unsere Gesellschaftsordnung vollkommen sei, aber man wird sagen dürfen, dafs in ihr wie in keiner anderen doch das schliefslich für das Wohl und Wehe des einzelnen Individuums Entscheidende seine eigene Kraft und Tüchtigkeit ist. Und darauf kommt alles an.“

Theoretisch kann und mufs man die Lehre von der Selbstreinigung der Rasse als ein sozialpolitisches Ideal unbedingt zugeben. Aber Gaupp hat nicht den Beweis erbracht, dafs die gegenwärtige Gesellschaft diesen idealen Rassenprozefs vollzieht, und dafs der Sozialismus notwendigerweise zu einer Verschlechterung unserer

Rasse führen muſs; denn Gaupp ist mit den Prinzipien des Sozialismus total unbekannt, und seine Schlüsse sind durch die bürgerlich beschränkte Auffassung der biologischen Gesetze einseitig begründet. Es ist geradezu lächerlich, wenn er behauptet, der Sozialismus wolle nicht die gleiche Freiheit aller. Im Gegenteil, auch der Sozialismus steht auf dem Standpunkt, daſs Kraft und Tüchtigkeit des Einzelnen für sein Wohl und Wehe entscheiden soll; aber Spencer und Gaupp übersahen, daſs im sozialen Wettbewerb die individuellen Kräfte und Tüchtigkeiten nicht unmittelbar miteinander ringen, sondern daſs es einer bestimmten rationellen sozial-wirtschaftlichen Organisation bedarf, auf deren Grundlage jener Wetteifer der Personen fruchtbar entscheiden kann. —

Benjamin Kidd tritt als ein Gegner des Sozialismus auf, obwohl er den sozialistischen Ideen näher steht, als er selbst und sein Befürworter August Weismann ahnen. In dem Vorwort der deutschen Übersetzung von Kidds „Soziale Evolution“*) bemerkt Weismann, daſs dieses Buch den Versuch enthält, die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft auf dieselben Prinzipien zurückzuführen, welche nach der Ansicht der heutigen Biologie die Entwicklung der Lebensformen selbst geleitet haben. Weismann ist aber im Irrtum, wenn er meint, daſs dies bisher noch niemals mit solcher Schärfe und Konsequenz und von einem so umfassenden Standpunkt geschehen sei. Die treibenden Kräfte der sozialen Entwicklung findet Kidd in jenem Wettbewerb, welchen die Biologie seit Ch. Darwin als den Kampf ums Dasein kennt, und welcher zur Folge hat das „Überleben des Passendsten“, oder, wie man vielleicht bezeichnender sagen könnte: „das Überleben des Besseren“. Er stellt sich auf den neuesten Standpunkt der Biologie, indem er Selektion nicht blos im Darwinschen Sinne als das

*) Aus dem Englischen übertragen von A. Pfleiderer. Jena 1895.

Prinzip nimmt, welches den Fortschritt bewirkt, sondern auch als dasjenige, welches allein die errungene Höhe der Entwicklung zu behaupten gestattet. Wie das Auge der im Dunkeln lebenden Tiere nach unserer Auffassung deshalb verkümmert, weil es keinen Wert mehr für diese Art hat und also durch Selektion nicht mehr auf seiner Höhe erhalten wird, so müfste auch die menschliche Gesellschaft von der erreichten Höhe herabsinken, sobald der stete Wettbewerb in ihr sistiert würde. Der Schlufs ist nicht günstig für die Bestrebungen der Sozialisten, falls sie wirklich glauben sollten, diesen Wettbewerb aufheben, die Vermehrung künstlich regulieren und einem jeden von oben herab seinen Platz in der Gesellschaft anweisen zu können. —

Kidd meint, dafs die Wirtschaftslehre und Geschichtswissenschaft durch die Kenntnis der Grundprinzipien der Biologie und die Kenntnis der Gesetze, welche alle Entwicklung bis herauf zum gesellschaftlichen Leben regeln, neu fundiert werden müssen. Konkurrenz, Auslese und Ausscheidung bedingen den Fortschritt alles Lebens. Kidd wirft dem Sozialismus vor, dafs er immer ein bestimmtes Ziel im Auge habe, dem alle seine Vorschläge direkt oder indirekt zuführen sollen. Und dies sei das Aufhören jenes persönlichen Kampfes ums Dasein, welcher nicht nur von den Anfängen der Gesellschaft, sondern in einer oder der anderen Gestalt von Anfang alles Lebens an immer geführt worden sei. Hierauf ist zu erwidern, dafs der Sozialismus keineswegs den persönlichen Kampf ums Dasein aufheben kann und will. Kampf, d. h. in der Menschengeschichte Arbeit und Wetteifer der Arbeit, hat es immer gegeben und wird es immer geben, aber es kommt durchaus auf die gesellschaftliche Basis an, auf dem die Konkurrenz des Lebens sich vollzieht. Und in Bezug auf dieses Problem stellt Kidd eine durchaus sozialistische Forderung, nämlich dafs endlich alle Menschen

in die Rivalität des Lebens eintreten nicht bloſs auf der Basis politischer Gleichheit, sondern unter Bedingungen gleicher sozialer Gelegenheit. Und diese Natur und Tendenz der bisherigen Entwicklung soll wesentlich und tief verschieden sein von dem von Marx in Aussicht genommenen Ziel unserer Zivilisation! „Marx sah die abendländische Zivilisation ihren Höhepunkt erreichen in einem Gesellschaftszustande, den sich derjenige schwer oder unmöglich wird vorstellen können, welcher unter allen Formen der in der Gesellschaft thätigen Entwicklungskräfte die Einheit und Kontinuität derselben erkannt hat — einem Zustande, in welchem die Gesetze, die von Beginn alles Lebens an beständig gewirkt haben, plötzlich unterbrochen und endgültig aufgehoben werden.“ Wer den Sozialismus etwas genauer kennt, weiſs, daſs weder Marx noch Engels solche Ansichten vertreten haben, die ihnen hier zugemutet werden, der weiſs, daſs alle modernen Sozialisten die Forderung der gleichen sozialen Gelegenheit erheben, und daſs jede Gleichheit im rohen Sinne der schablonenhaften Uniformierung und mechanischen Gleichstellung von Arbeitsleistung und Arbeitslohn eine — Utopie der Gegner ist. Freilich sind wir, im Gegensatz zu Kidd, überzeugt, daſs die gleiche soziale Gelegenheit nur in der sozialistisch organisierten Gesellschfat möglich ist*). —

---

*) Das Buch Kidds ist von der Kölnischen Zeitung als ein antisozialistisches gerühmt worden. In einer Rezension: „Darwinismus und Sozialismus“ (1895, Nr. 350, Morgen-Ausgabe), wird gezeigt, daſs das Endergebnis der wissenschaftlichen Untersuchungen des englischen Darwinisten sich in voller Schärfe gegen das letzte Ziel des Sozialismus richtet. Nicht nur die „bürgerlichen Klassen“, sondern auch und vor allem diejenigen sollten sich in das Buch vertiefen, die in mehr oder weniger naiver Unkenntnis des Wesens des Sozialismus den sozialistischen Bestrebungen offen oder versteckt Vorschub leisten. — Habeat sibi!

Ganz im Haeckelschen Ideenkreis bewegt sich eine Schrift von Alexander Tille, „Von Darwin bis Nietzsche“*), in welcher vom Standpunkt einer evolutionistischen und selektionistischen Ethik die Grundsätze der Demokratie, des Sozialismus, Christentums und der Humanität bekämpft werden. Tille ist keineswegs mit der gegenwärtigen Ordnung des Konkurrenzsystems einverstanden. Ihm schwebt eine Sozialaristokratie vor, eine Gesellschaftsordnung, in welcher nur das Gesetz der natürlichen Auslese waltet. „Aus der Lehre, dafs alle Menschen eines Gottes Kinder und vor ihm gleich sind, ist in letzter Linie das Ideal der Humanität und des Sozialismus erwachsen, dafs alle Menschen das gleiche Daseinsrecht, den gleichen Daseinswert haben, und dieses Ideal hat das Handeln im letzten und in diesem Jahrhundert beeinflufst. Mit der Entwicklungslehre ist dieses Ideal unvereinbar. Sie mufs mit ihm brechen, sobald sie sich ihrer unmittelbarsten Folgerungen bewufst wird. Sie kennt nur Tüchtige und Untüchtige, Gesunde und Kranke, Genies und Atavisten. An die Stelle des Wohles aller Menschen, die heute auf der Erde wohnen, mufs ihr eine glänzende Zukunft der am höchsten entwickelten Rasse treten.“ — Tille bekämpft, wie so mancher seiner Gesinnungsgenossen, seine eigenen seichten und oberflächlichen Vorstellungen über Sozialismus und Christentum und kommt daher zu einer überspannten Idee der Sozialaristokratie. — In den politischen Menschenrechten sieht er Einschränkungen der natürlichen Ungleichheit. In der Natur ist Macht Recht. Der Starke nimmt sich sein Vorrecht selbst. „Wenn man die Arbeitsleistung eines ganzen Volkes auf eine höhere Stufe heben will, so mufs man naturgemäfs zuerst an das gleiche Mittel denken (wodurch in der Natur der Fortschritt zu stande kommt), an die soziale Auslese und Aus-

*) Leipzig 1895.

scheidung, kraft deren die tüchtigsten Arbeiter überleben und reichliche Nachkommenschaft erzeugen, während die untüchtigsten schon vor dem Heiraten zu Grunde gehen.“ Tille nennt dies den obersten Satz volkswirtschaftlicher Weisheit*).

Die Sozialisten werden nicht die letzten sein, welche die aus der evolutionistischen Ethik sich ergebenden individuellen und sozialen Pflichten in Bezug auf die Gesundheit und Tüchtigkeit der Menschen anerkennen, aber Tilles volkswirtschaftliche Weisheit macht sich keine Sorge um die technische Frage nach der sozialökonomischen Organisation, auf deren Boden sich das Ideal der Entwicklungsethik, die schöne Stärke, abspielen soll. Er sieht im Sozialismus nur den grofsen Gleichmacher und hat keine Ahnung von dem unvergänglichen ethischen Wert, der in der Jesulehre verborgen liegt**). —

Otto Ammon***) giebt sich grofse Mühe nachzuweisen, dafs die Darwinsche Theorie keine umstürzende Tendenz besitzt, vielmehr zu den Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie den schroffsten Gegensatz bildet. Ammon ist ein naturwissenschaftlich-bürgerlicher Gesellschaftsretter, wie man ihn nur wünschen kann. „Je mehr man,“ schreibt

---

*) Einleitung in Huxleys Soziale Essays. Weimar 1897.

**) Ähnliche Gedanken findet man in Tilles anonym erschienenem Buche: „Volksdienst, von einem Sozialaristokraten (Berlin 1893). Ich werde in einem späteren Kapitel über den Kampf ums Dasein und die freie wirtschaftliche Konkurrenz zeigen, dafs die wirtschaftliche Auslese im Konkurrenzkampf, welche Tille dem Darwinistischen Prinzip gleichsetzt, keineswegs zu einer Züchtung besser und edler organisierter Menschen führt. Tilles Forderung, diesen Wettkampf zu verschärfen, mufs daher vom Standpunkt sozial-wirtschaftlicher Kritik als eine Absurdität zurückgewiesen werden, da sie eher zu einer Verschlechterung als Verbesserung der Rasse führen würde.

***) Der Darwinismus gegen die Sozialdemokratie. Anthropologische Plaudereien. Hamburg 1891.

er, „in das Studium des Kampfes ums Dasein und der natürlichen Auslese eindringt, um so mehr überzeugt man sich, dafs diese Lehren durchaus nicht religionsfeindlich sind, dafs aber zwischen ihnen und der Sozialdemokratie ein unversöhnlicher Gegensatz besteht.“ Der soziale Kampf ums Dasein und die natürliche Auslese beim Menschen bewirkt ein Aufsteigen auf der sozialen Stufenleiter. Die soziale Gliederung in Stände und Klassen ist ein Erzeugnis der natürlichen Auslese. Im grofsen und ganzen decken sich die Stände mit den Gruppen der Begabungen: die soziale Gliederung ist eine natürliche Gliederung, beruhend auf dem Darwinschen Satze von der „natürlichen Auslese“ im „Kampf ums Dasein“. Aber trotzdem hat Ammon ein mitfühlendes Herz für die Schwachen und Schlechten, er will nicht, dafs die künstliche Auslese an Stelle der natürlichen trete, wie sonst manche Darwinisten vorschlagen. „Die Natur kann schwächliche Kinder töten, wir dürfen es nicht thun; die Natur kann die unbegabten und verkehrt angelegten Individuen zu Grunde gehen lassen, aber wir wären gemeine Verbrecher, wenn wir ihr dabei helfen wollten.“ — Wer ist denn eigentlich diese „Natur“, die alle Schuld auf sich nehmen soll? Jedermann weifs, dafs es die bürgerliche Gesellschaft ist, die von Menschen gemacht und gerechtfertigt wird. Nicht die „Natur“, sondern die Gesellschaft ist ein — gemeiner Verbrecher. Ammon ist das lehrreichste Beispiel eines Bourgeois-Darwinisten. „Die höher gebildeten und besitzenden Klassen,“ so ruft er aus, „müssen wieder das Bewufstsein bekommen, dafs sie eine aus der natürlichen sozialen Auslese hervorgegangene Elite sind, und dafs sie in ihrem guten Rechte sind, wenn sie den gewordenen Gesellschaftszustand gegen theoretische und, wenn nötig, auch gegen gewaltsame Umsturzversuche verteidigen.“ So wird Darwin zum Schutzheiligen des besseren Bürgertums proklamiert.

Aber das ist alles nur anthropologische Plauderei. Die

„streng wissenschaftliche Darstellung“ hat Ammon später veröffentlicht in seinen Büchern: „Die natürliche Auslese beim Menschen“ (Jena 1893) und „Die Gesellschaftsordnung und ihre natürliche Gliederung“ (Jena 1895). Diese Bücher sind in demselben oberflächlichen und spiefsbürgerlichen Geiste verfafst, der vorhin gekennzeichnet wurde, nur sind sie mit mathematisch-statistischen Berechnungen „streng wissenschaftlich“ aufgeputzt, aus denen trotz ihrer lokalen und zeitlichen Begrenztheit die weitestgehenden sozialpolitischen Schlüsse gezogen werden. Auch sind die anthropologischen Vorstellungen, mit denen Ammon wie mit exakt feststehenden Erkenntnissen arbeitet, durchaus hypothetischer Natur, wobei die tendenziöse Verwertung derselben der objektiven Beurteilung noch mehr Eintrag thut. —

Grofsen Anklang hat in der bürgerlichen Presse Zieglers Buch über „Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie“*) gefunden, weil es angeblich die sozialistische Doktrin unwiderleglich vom Standpunkt der Naturforschung zurückgewiesen habe. Wenn man den Vertretern der Naturwissenschaft, welche vor etwa zwanzig Jahren den Sozialismus bekämpften, ihre absolute Ignoranz in sozialistischen Dingen verzeihen kann, da die politische Zeitlage vieles erklärt und entschuldigt, so ist diese Unkenntnis heute doch unverantwortlich, namentlich wenn man mit so viel selbstgefälliger wissenschaftlicher Prätention wie Ziegler auftritt. Von mehreren Kritikern ist ihm schon vorgeworfen worden, wie es ihm als exakten Forscher nur passieren konnte, in Bebels Buch den Inbegriff der sozialdemokratischen Theorie zu sehen. Wer nur etwas über das geistige und litterarische Leben in der sozialdemokratischen Partei orientiert ist, weifs, dafs Bebel in vielen seiner Anschauungen isoliert dasteht und bekämpft wird, und dafs er selbst keinen Anspruch macht, ein

*) Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie, ihr Verhältnis dargelegt auf Grund der Werke von Darwin und Bebel. Stuttgart 1894.

Theoretiker zu sein. Überdies hat Bebel den „Darwinismus“ in dem Sinne herangezogen, wie Darwin ihn selbst vertreten hat. Um Zieglers Beweisführung zu kennzeichnen, führe ich folgende für die Untersuchung so bedeutsame Anmerkung an: „Bei der Auswahl der Stellen, die ich aus dem ganzen Texte herausgreifen mufste, habe ich mich ehrlich bemüht, die wirkliche Ansicht Darwins zum Ausdruck zu bringen; jedoch habe ich solche Stellen vermieden, welche nach meiner Ansicht infolge neuerer Beobachtungen oder infolge eines Umschwunges der theoretischen Auffassung ihre Bedeutung verloren haben; es gilt dies insbesondere von Stellen, in denen von der erblichen Übertragung der Wirkung von Gebrauch und Nichtgebrauch und von der Entstehung von Instinkten aus Gewohnheiten die Rede ist.“ Bebel vertritt nun aber den letzteren Standpunkt, und Ziegler ebenso wie Ammon bekämpfen ihn mit Gründen der neueren Weismannschen Theorie. Ziegler hätte folgerichtig sein Buch anders betiteln sollen, denn in Wirklichkeit bekämpft er Darwin durch Weismann. Ziegler sieht in Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus“ die sozialdemokratische Theorie in einer „unbedingt anerkannten Fassung“, worüber die Sozialisten einfach lachen müssen; überdies begeht er dabei noch die Thorheit, die sozialdemokratische Lehre selbst zu formulieren und — seine eigenen Erfindungen zu widerlegen.

Es ist hier nicht der Ort zu besprechen, was Ziegler gegen Morgans und Engels Auffassung der Urgeschichte der Familie vom Standpunkt der „Naturwissenschaft“ vorbringt, da dieselbe in einem späteren Kapitel zu behandeln ist, sondern es soll hier nur das spezielle Problem berücksichtigt werden, wie er die natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein auf die menschliche Gesellschaft anwendet und gegen die Sozialdemokratie verwertet. Es ist nicht richtig, wenn Ziegler behauptet, dafs die sozialdemokratische Theorie den Kampf ums Dasein in allen seinen Formen aufheben will.

Das will und kann sie einfach nicht, weil der allgemeine Daseinskampf eine unvermeidliche Naturthatsache ist. Freilich ist die Form und die Milderung dieses Kampfes ein Problem, über das man diskutieren mufs. Ziegler setzt auseinander, dafs das Prinzip des Kampfes ums Dasein, welches in der ganzen Natur gilt, auch im Menschengeschlecht zur Geltung kommen mufs, und dafs es sich hier zeigt erstens in den Kriegen der Völker oder Staaten, zweitens in der wirtschaftlichen Konkurrenz der Betriebe, drittens in der Arbeitskonkurrenz der Einzelnen. Demgegenüber bestreitet der Sozialismus, dafs durch dieses Mittel „die Auslese der besser angepafsten und vollkommeneren Organisationen bewerkstelligt wird". Ziegler bemüht sich vergeblich zu beweisen, wie durch den Kampf ums Dasein im Menschengeschlecht „eine Selektion, d. h. eine Begünstigung des Besseren und Vollkommeneren, stattfindet". Es ist geradezu lächerlich und zeugt von einer heillos optimistischen Auffassung des Konkurrenzsystems, wenn er sagt: „Die Arbeitskonkurrenz hat die Tendenz, den Schwächlichen, den Dummen, Faulen oder Leichtsinnigen, also den körperlich, geistig oder moralisch Inferioren niederzudrücken und die Kräftigen und die Tüchtigen höher zu stellen." Es ist kindisch, den Satz als sozialdemokratische Lehre hinzustellen: dafs die Menschen ursprünglich alle gleich gewesen sind, und dafs sie die Menschen wieder alle gleich machen will. Wenn Ziegler im Anschlufs an Oscar Schmidt den Ausspruch L. Jacobys, dafs „die Naturerkenntnis uns zwingt, jeden einzelnen Menschen als ein von Anfang an in völlig gleichem Mafse entwicklungsfähiges Wesen aufzufassen" *), so auslegt, als wenn damit die materielle Gleichheit der natürlichen Anlagen behauptet werde, so ist er in einem grofsen Irrtum, und wenn er sich Jacobys Schrift selbst

*) Die Stelle lautet in der zweiten Auflage von Jacobys Werk anders: „In jedem ganzen Menschen auf Erden erblickt die soziale Idee ein in gleichem Mafse entwicklungsfähiges Wesen." Mir ist unbekannt, ob die erste Auflage den oben angeführten Satz enthält.

und etwas genauer angesehen hätte, würde er vorsichtiger geurteilt haben. Ja, wir Sozialisten sind so unwissenschaftlich und unnatürlich, dafs wir in jedem Menschen ein von Anfang an in gleichem Mafse entwicklungsfähiges Wesen erblicken; denn unser naturwissenschaftlicher Scharfsinn reicht nicht so weit, dafs wir dem Neugeborenen auf der Stirn ablesen können, wozu und wieviel ein Mensch begabt ist. Auch giebt uns der direkte Rückschlufs vom Charakter der Eltern auf den der Kinder keine unbedingten Garantieen. Deshalb ist es unsere Überzeugung und unsere Forderung, allen Menschen ohne Ausnahme von Anfang an gleiche äufsere Entwicklungsbedingungen zu sichern, damit kein Talent, kein Tüchtiger aus Mangel an Ausbildungsmitteln verkümmere. Wir haben ferner die Überzeugung, — und das geht die Naturwissenschaft und ihre Vertreter gar nichts an —, dafs in einer anderen wirtschaftlichen Organisation der Gesellschaft das Resultat der Entwicklung des Einzelmenschen auch im grofsen und ganzen ein gleichmäfsigeres werden kann, und dafs die heutige grofse geistige Differenzierung und der enorme Abstand in den sozialen und Vermögensverhältnissen durch naturwissenschaftliche Prinzipien nicht gerechtfertigt und sanktioniert werden darf. Denn dies Problem gehört auf eine andere Seite des Buches vom Menschenleben.

Ziegler behauptet in seinem Buche, dafs die Sozialdemokratie die einzelnen Arbeiter alle in gleichem Mafse auslohnen will. Dafs alle Arbeiter gleichen Lohn haben sollen, ist die dumm-dreiste Erfindung des Verfassers, wie so manche andere Behauptung, die er unter dem Titel der sozialdemokratischen Lehre formuliert. Er fügt in Klammern mit Anführungszeichen hinzu, dafs die Sozialdemokratie „allen gleichen Anteil am Arbeitsertrage sichern“ will (S. 152). Das steht weder in Marx' und Engels' Schriften, noch im sozialdemokratischen Parteiprogramm; und wenn irgend jemand einen ähnlich lautenden Satz ausgesprochen haben sollte, so ist derselbe sicherlich

nicht im Sinne eines gleichen Lohnes gemeint, wie der Verfasser ihn auslegt*).

Zieglers Buch ist ein charakteristisches Beispiel für den Geist eines Bourgeois-Darwinisten, worin er nur durch die dilettantenhafte Manier des „Anthropologen“ Ammon übertroffen wird. Ihr Irrtum besteht darin, die Natur nicht nur zu vermenschlichen, sondern die durch bürgerliche Vorurteile gefälschte Natur, diesen Wechselbalg der sozialen Naturwissenschaft, der gegenwärtigen Ordnung unterzuschieben und der Profit- und Stellenkonkurrenz die Sanktion eines ewigen Naturgesetzes zu geben. So kommen sie zu der an bürgerlich beschränkten Trugschlüssen so reichen Irrlehre von der sozialen Auslese.

---

*) In Bebels Buch habe ich vergeblich nach diesem Satz gesucht. Woher stammt das Citat, und warum giebt der Verfasser nicht die Stelle an, wo er doch sonst alle Citate genau mit Seitenzahl anmerkt? Das Gegenteil steht in Bebels Buch, z. B. „Jeder kann fremde Länder und Erdteile besuchen, Expeditionen und Kolonisationen aller Art sich anschliefsen, sobald er dafür Entsprechendes der Gesellschaft leistet“ (S. 330). „Er bekommt, was er als gesunder Mensch der Gesellschaft leistet, nicht mehr, nicht weniger, und bleibt jeder Ausbeutung durch einen Dritten entzogen“ (S. 285). Der Leser wird sich vielleicht erinnern, dafs der Anonymus im „Volksstaat“ den Satz ausspricht, „dafs jeder einzelne ein von der Natur gezeugtes Produkt ist und somit die gleichen Ansprüche an die Natur hat“, und dafs Liebknecht die Bemerkung macht, dafs der Sozialismus die Gleichstellung aller Menschen will, den gleichen Anteil aller an den Kulturerrungenschaften. Diese allgemeine sozial-ethische Forderung hat mit „gleichem Lohn“ nichts zu thun, und dafs damit die gleiche soziale Entwicklungsgelegenheit gemeint ist, ist für jeden Sozialisten selbstverständlich. Man mufs diesem Ignoranten gegenüber immer wieder betonen, dafs Marx und Engels jede Gleichheitsforderung, die über die Abschaffung der Klassen hinausgeht, für eine Absurdität erklärt haben. Und wenn man von einer „sozialdemokratischen Theorie“ überhaupt reden kann, so sind Marx und Engels insofern allein mafsgegend.

Vierter Abschnitt.

Vermittelnde Auffassung des Problems.

Während in den beiden vorangehenden Abschnitten die Ansichten derjenigen Schriftsteller vorgetragen wurden, welche entweder unbedingte Anhänger oder unbedingte Gegner des Sozialismus sind, mufs auf der anderen Seite noch eine Reihe von Autoren genannt werden, die mehr eine vermittelnde Auffassung des Problems vertreten, die aber meistens in einem für die soziale Bewegung günstigen Sinne das Verhältnis des Darwinismus zum Sozialismus ausgelegt haben.

F. A. Lange hat schon im Jahre 1871 in seiner „Arbeiterfrage“ *) die soziale Bewegung der Gegenwart unter dem Gesichtspunkte des Kampfes ums Dasein mit Umsicht und nicht ohne Einflufs aufzufassen versucht. Lange sieht im Kampf ums Dasein ein allgemeines biologisches Gesetz, das in gleicher Weise Tier- und Menschenwelt beherrscht, das aber in der Menschenwelt durch die unendlich vielen Abstufungen der gesellschaftlichen Lage der Individuen eine eigentümliche Gestalt gewinnt. Er-

*) Die Arbeiterfrage. Ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft. Vierte Auflage. Winterthur 1879.

scheinungen, welche sich in der Tierwelt nur in einzelnen recht schroff ausgeprägten Formen finden, wie die Teilung der Arbeit bei den Ameisen und Bienen, die Sklaverei bei mehreren Gattungen der ersteren, die Bildung einer Königin bei letzteren, werden im gesellschaftlichen Leben der Menschheit zu einer so kolossalen Mannigfaltigkeit der Einrichtungen und Zustände entwickelt, dafs man die einfachen Grundzüge des Kampfes ums Dasein in ihnen kaum wieder erkennt. Und doch kehren diese Grundzüge überall wieder! Dynastieen und Adelsgeschlechter kämpfen gegen die aufstrebende bürgerliche Freiheit den Kampf um ihr Dasein; der Kapitalist kämpft um sein Dasein, wie es sich historisch gestaltet hat, indem er dem Sozialismus entgegentritt, nach welchem umgekehrt der Arbeiter greift, um sich den Kampf um das Dasein, der für ihn in der unmittelbarsten Bedeutung des Wortes besteht, einigermafsen zu erleichtern. — Lange fafst den Kampf ums Dasein in der menschlichen Gesellschaft als einen Kampf um die bevorzugte Stellung auf. Das Grundgesetz des Kampfes ums Dasein in der physischen Natur ist das der Überproduktion von Lebenskeimen, deren grofse Masse dem Untergang gewidmet ist. Wir finden im gesellschaftlichen Leben des Menschen ein ganz analoges Gesetz hinsichtlich derjenigen Eigenschaften, durch welche der Einzelne eine bevorzugte Stellung erwirbt und behauptet. Die Keime der Befähigung und Neigung zu einer leitenden Stellung sind in Massen ausgestreut, und die grofse Mehrzahl derselben ist von der Natur zur Verkümmerung bestimmt. Lange untersucht, ob es überhaupt je möglich sein werde, die differenzierende Wirkung der bürgerlichen Einrichtungen ohne permanente Gewaltthat in eine mäfsig ausgleichende zu verwandeln; ob nicht vielmehr dasselbe Naturgesetz, welches uns den Kampf ums Dasein aufnötigt, auch dahin wirke, den bevorzugten Klassen ein stets wachsendes Übergewicht zu verleihen, bis endlich eine völlige Spaltung in eine höhere und niedere

Rasse als Resultat dieser Differenzierung hervortritt. Die Analogie der ganzen organischen Welt scheint für die letztere Annahme zu sprechen. Damit wird das hochinteressante Problem berührt, ob und wie weit der soziale Klassenkampf, der Kernpunkt der Marxistischen Geschichtsauffassung, in der Kulturentwicklung des Menschengeschlechts unter dem Gesichtspunkt der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein verstanden werden kann. Anknüpfend an die Lehre von der Vererbung erworbener Eigenschaften, hält es Lange für möglich, dafs infolge der Arbeitsteilung und sozialen Differenzierung, durch natürliche Züchtung auch die Menschheit im Durchgang durch das Kastenwesen allmählich wieder in verschiedene niedere und höhere Spezies sich trennen könnte, von denen die ersteren aus Arbeitern, die letzteren aus den bevorzugten Klassen hervorgehen. Dagegen wirkt aber der Trieb, auszugleichen. „Statt dessen sehen wir, wie alle Anfänge zur Herausbildung einer höheren Menschenrasse früher oder später schmählich zu Grunde gehen. Entweder werden die Adelsstämme in plötzlicher Katastrophe ausgerottet, oder sie verschwinden wieder allmählich in der Masse, oder die Geschichte schreitet über das ganze Volk hinweg, welches in dieser Weise geteilt ist.“ Dazu ist in prinzipieller Hinsicht zu bemerken, dafs die natürliche Rassenbildung und die soziale Klassenteilung bis zu einem gewissen Grade gemeinsamen biologischen Grundgesetzen unterworfen sind, dafs aber doch die Entstehung der Rassen und die Entstehung der Klassen verschiedene Ursachen und verschiedene Resultate haben. Zum mindesten bedeuten sie nicht denselben entwicklungsgeschichtlichen Prozefs.

Lange glaubt an eine fortschreitende Milderung und Einschränkung des Kampfes ums Dasein. Während die Pflanze bewufstlos, das Tier in der Regel ganz vom Naturtriebe beherrscht jenen Naturgesetzen willenlos unterliegen,

tritt im Menschen als letzte Stufe jenes natürlichen Vervollkommnungsprozesses die Fähigkeit auf, sich über den grausamen und seelenlosen Mechanismus desselben zu erheben, durch berechnete Zweckmäfsigkeit die sich blindlings gestaltende abzulösen und mit unendlicher Ersparnis an Schmerz und Todesqualen einen Fortschritt zu erzielen, welcher sich rascher, sicherer und lückenloser bewegt als derjenige, welcher blindwaltende Naturgesetze durch den Kampf um das Dasein hervorbringen. Wobei denn freilich nicht verkannt werden darf, dafs trotz aller Intelligenz und allen guten Willens der Mensch doch niemals von den Wirkungen jener Naturgesetze befreit wird. —

Wie Langes Weltanschauung überhaupt, so sehen wir auch hier sein Denken und Fühlen zwischen pessimistischer und optimistischer Tendenz schwanken. Jedenfalls hat er in der Frage nach dem Wesen der sozialen Auslese eine grofse wissenschaftliche Klärung hervorgebracht, indem er den Daseinskampf in der menschlichen Gesellschaft als einen Kampf um die bevorzugte Stellung deutete und damit einen wesentlichen Unterschied zwischen der organischen und sozialen Auslese feststellte.

A. Schäffle hat zeitweise dem Sozialismus sehr nahe gestanden. Seine Stellung zu demselben ist um so interessanter, weil er auf der anderen Seite ein Vertreter der naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre ist, der den Begriff des Organismus und das Prinzip des natürlich züchtenden Daseinskampfes auf die menschliche Geschichte mit Konsequenz und Geschick anwendet. Während man von der Erkenntnis aus, dafs die Entwicklung der organischen und gesellschaftlichen Welt von gewissen gemeinsamen Grundgesetzen beherrscht wird, prinzipiell der „organischen Soziologie“ zustimmen mufs, kann man andererseits über die vielen unsinnigen und geradezu komischen Analogieen nur lächeln, deren sich auch Schäffle in seinem „Bau und Leben des sozialen Körpers“ schuldig gemacht hat,

obgleich er selbst sich gegen den einfachen Abklatsch der zoologischen Entwicklungstheorie auf die Soziologie erklärt, und man auch zugeben muſs, daſs er mit manchen Einschränkungen die zoologische Selektionslehre auf die menschliche Gesellschaft anwendet. Nach seiner Ansicht ist das Gesetz der sozialen Entwicklung im Grunde dasselbe, welches nach der Ansicht der naturwissenschaftlichen Selektionstheorie dem Fortschritte der ganzen natürlichen Schöpfung zu Grunde liegt. Schäffles Untersuchung kann deshalb nicht zu dem Schlusse gelangen, daſs die soziale Lebewelt einem völlig anderen Gesetze der Entwicklung unterworfen sei als demjenigen, welches die selektionistischen Naturforscher der organischen Schöpfung unterlegen. Sie wird aber eine die eigentümlichen Voraussetzungen und Triebkräfte der höchsten — zivilen — Schöpfungsphase umsichtig erwägende, wirklich soziologische, nicht bloſs zoologische Formulierung des Gesetzes der vervollkommnenden Auslese aufstellen und die Eigenartigkeit der die soziale Auslese vermittelnden Variations-, Anpassungs-, Vererbungs- und Streiterscheinungen zu berücksichtigen bemüht sein*). Diese weise Vorsicht hat Schäffle in Bezug auf die Selektionstheorie wohl geübt, aber mit dem Begriffe des sozialen Organismus hat er um so mehr einen bloſsen Abklatsch der zoologischen Lehre auf die Gesellschaft gegeben, ja mit den organischen Analogieen geradezu gespielt. Auch hier sollte man doch bedenken, daſs die Gesellschaft kein tierischer Organismus ist, sondern daſs Gesellschaft und Organismus besondere Erscheinungsformen eines gemeinsamen zu Grunde liegenden biologischen Entwicklungsgesetzes sind. Nur in diesem allgemeinen Sinne kann man von einem gesellschaftlichen Organismus oder einer gesellschaftlichen Organisation sprechen.

---

*) Bau und Leben des sozialen Körpers. Zweiter Teil. Tübingen 1878. S. 2.

Schäffle weist darauf hin, dafs die soziale Auslese auf verschiedenen Stufen der Gesellschaft verschieden ist und eine ganz andere Gestalt annimmt als in der organischen Welt. Dieser Prozefs bedeutet nicht die eigentliche Verursachung des Fortschrittes und des Rückschrittes, sondern nur eine unumgängliche und unverbrüchliche Ordnung der Entwicklungsvorgänge. Bewirkt und verursacht ist die wirkliche Gesellschaftsentwicklung durch das immer reichere Aufleuchten und Durchdringen von Ideen und von praktischen technischen Erkenntnissen. Der „Mechanismus der sozialen Auslese" leistet diesem Aufleuchten und Durchdringen Vorschub. Allein die treibende Kraft des Fortschrittes ist nicht die Sozialauslese selbst. Das ist vielmehr der Geist, welcher Zeiten und Völker bewegt*). — Dieser Entwicklungsapparat der Sozialauslese ist aber selbst der Fortbildung und Rückbildung unterworfen. Er gestaltet sich eigentümlich für jedes Zeitalter. Schäffle zieht einen Vergleich des menschlichen und tierischen Daseinskampfes und der sozialen Kämpfe auf den verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung.

„Der soziale Daseinskampf wird von demjenigen Lebewesen, welches nach Aristoteles ›mehr gesellschaftlich ist als jedes Herdentier‹, d. h. vom Menschen nicht blofs mit dem Einsatz persönlicher, geistiger und leiblicher Kräfte geführt, sondern auch in der Bewaffnung und Ausrüstung mit Sachgütern, mit Vermögen. Die eingesetzten persönlichen Kräfte sind schon in der Völkerschaftszeit wenigstens geistig unvergleichlich stärker als diejenigen, welche den Individuen der nicht völkerschaftlich und herdenmäfsig lebenden Tiere zur Verfügung stehen. Von Entwicklungsstufe zu Entwicklungs-

*) Deutsche Kern- und Zeitfragen. Berlin 1894. Kernfragen der Entwicklungsweise oder Sozialauslese unseres Zeitalters. S. 6.

stufe wächst die Summe dieser persönlichen Kräfte zu einer Gröfse und Stärke an, welche alles, womit das Tier immerfort seinen Daseinskampf kämpft, unendlich weit hinter sich zurückläfst. Auch der Angehörige der untersten Klasse stellt heutzutage eine persönliche Streitkraft dar, mit welcher der Angehörige einer menschlichen Horde, geschweige einer tierischen Herde nicht in Vergleichung kommen kann. Zur persönlich höheren Ausstattung kommt die Bewaffnung mit Sachgütern, mit Vermögen. Diese Verstärkung von aufsen her und nach aufsen hin ist kaum in Andeutungen innerhalb des Thatsachenkreises tierischer und tiervölkerschaftlicher Kämpfe ums Dasein anzutreffen. Schon was in der menschlichen Völkerschaftszeit an Waffen, Werkzeugen, Kleidern, Hütten, Viehbeständen, zuletzt an Feldern gewonnen wird, stellt eine äufsere Richtung von gewaltiger Wirkung dar. Und welche riesige Entwicklung erfährt diese Ausrüstung, bis sie in unserem Zeitalter zu den vielen Milliarden öffentlichen und privaten Vermögens ausgewachsen ist! Vom Feudalalter an bis in unsere kapitalistische Zeit ist es die Kombination von Vermögensmacht und persönlicher Überlegenheit, was die Schichtung in herrschende und dienende Klassen mit immer höherer Spannung der Standes- und Klassengegensätze hervorbringt. Der Fortschritt über diese Schichtung hinaus bildet in der „sozialen Frage" eine Kernfrage, nach der Anschauung vieler die Kernfrage unseres Zeitalters."

Interessant und scharf ist Schäffles Kritik der kapitalistischen Epoche vom Standpunkt der Naturwissenschaft*). Der Kapitalismus ist historisch und relativ berechtigt; aber trotz seines grofsen wirtschaftlichen Fortschrittes zeigt er innere Gebrechen und Mängel. Die Kritik lautet folgendermafsen:

*) Bau und Leben des sozialen Körpers. III. Bd. Erste Auflage 1878. S. 409 ff.

„Im furchtbar ernsten Ringen um die materielle Existenz und um die Besitzbehauptung über dem immer höher hinaufrückenden Niveau konkurrenzfähiger Kapitalisten ist schliefslich jedes Mittel, das nicht ins Zuchthaus führt, willkommen, und die Lockerung einschränkender Ordnung bis zu einer Moral und Politik reinen Geschehenlassens ist geradezu kapitalistisches Bedürfnis.

Innewohnend ist die Tendenz des Sieges durch schlechte Waffen: Fälschung, Qualitätsherabsetzung, Gewichtsvernachlässigung, Ersatz der Qualität durch den Schein, — eine Versuchung, welcher neuestens selbst die englische Solidität vielfach erlegen zu sein scheint.

Immanent ist eine gewisse Verschlechterung der Moralität der Besitzenden, immanent die Forderung ihres Luxus und ihrer Sinnlichkeit, so dafs man sich nicht einmal vom Standpunkt des Kapitals — der Vater schnellt, der Sohn hält, der Enkel fällt — auf den Fortschritt durch züchtende Auslese berufen kann. Immanent ist die materielle, physische, sittliche und geistige Schwächung des Volkes, die Ausmerzung des Mittelstandes, die Proletarisierung, hiermit die Erschütterung der militärischen Nationalkraft und des Nationalfriedens. Auf ihre vervollkommnende Wirkung sollte daher die freie Konkurrenz keine Berufung einlegen; die Berufung auf Darwin beweist zu viel, da der kapitalistische Wettkampf nicht die einzige, geschweige die bestzüchtende Form sozialen Wettstreites ist.“

In der Selektionstheorie sieht Schäffle kein Argument gegen einen gereinigten Sozialismus*). „Auf den höheren Stufen der Zivilisation,“ schreibt er, „entstehen in der That

*) Bau und Leben des sozialen Körpers, II. Teil, Erste Auflage. S. 120 ff.

immer mehr Anstalten des öffentlichen Rechts, welche eine Verwertung der persönlichen Tüchtigkeit unabhängig von Privatvermögen gestatten. Das rasche Wachstum des öffentlichen Vermögens gestattet die Emanzipation der persönlichen Tüchtigkeit von dem Zufall der privaten Vermögensübermacht.“ *) Das ist eine Auffassung, welcher jeder Sozialist zustimmen kann. —

In ähnlicher Weise wie Lange und Schäffle hat der Staatssozialist und Nationalökonom A. Wagner die moderne wirtschaftliche Konkurrenz mit der Selektionstheorie verglichen. Er kommt dabei zu Schlüssen, welche der naturwissenschaftlichen Rechtfertigung des Systems der freien Konkurrenz sehr ungünstig sind. Die behauptete Naturgemäfsheit des Systems der freien Konkurrenz und des freien Waltens des wirtschaftlichen Selbstinteresses, die vorkommende Annahme, dafs ein derartiger Zustand der volkswirtschaftlichen Rechtsordnung der allein und überall naturgemäfse sei, das seien Trugschlüsse der schlimmsten Art. Erfahrungsgemäfs sei das moderne System der freien Konkurrenz ein Produkt jüngster Geschichte. Dies betont Wagner sowohl gegenüber den Theorieen des radikalen Liberalismus, als denen des sozialen Selektionismus.

In seiner „Grundlegung der Volkswirtschaft“ **) untersucht er die Übelstände in Bezug auf die sittlichen Zustände, welche im modernen privatwirtschaftlichen System der freien Konkurrenz hervortreten. Selbst diejenigen Personen, welche durch dieses System begünstigt werden und wirtschaftlich emporkommen, werden leicht sittlich geschädigt. — Es siegen nämlich im Konkurrenzkampf einmal die für diesen und dessen gegenwärtige Führungsart begabten, dann aber auch häufig genug die gewissenloseren Elemente unter den Privatwirtschaften über die schwächeren

*) Deutsche Kern- und Zeitfragen, Berlin 1894. S. 50.
**) Leipzig 1892—93. S. 813 ff.

und skrupulöseren. — Weiter aber fragt es sich: sollen denn überhaupt die „Begabteren“ in der Volkswirtschaft siegen? Wer sind die für diesen Sieg im Konkurrenzkampf Begabteren; sind es wirklich diejenigen Klassen, Personenkreise, Individuen, Familien, deren Sieg im Interesse der Volksgemeinschaft als sittliche und Kulturgemeinschaft liegt, auch wenn das Volk selbst in seinem zeitlichen Verlauf weit über die Dauer der einzelnen Generation hinaus betrachtet wird? Endlich mit welchen Mitteln wird der Sieg dieser für den wirtschaftlichen Konkurrenzkampf Begabteren erfochten? Eine unbefangene Beantwortung dieser im engen Zusammenhang unter sich und mit dem zweiten Punkte, dem Siege der gewissenloseren Elemente, stehenden Fragen ergiebt wesentliche Bedenken hinsichtlich eines solchen Sieges der „Begabteren“. — Man hat mit Hinweis auf das Darwinsche Gesetz des Kampfes ums Dasein diesen Sieg der Begabteren für eine unvermeidliche Notwendigkeit, aber zugleich für einen Vorteil des Ganzen angesehen, wenigstens wenn man die Erscheinung im grofsen weltgeschichtlichen Zusammenhang betrachtet, aber mit Unrecht. Denn, abgesehen selbst von dem so stark bei der Entscheidung dieses Kampfes mitspielenden sittlichen Faktor der Gewissenhaftigkeit, leidet diese Auffassung wieder an dem schon mehrfach gerügten Fehler, dafs die wirtschaftlichen Handlungen und Erscheinungen als reine Thatsachen der Natur gelten. Dies ist aber schon hinsichtlich der körperlichen Begabung der Menschen (verschuldete, vererbte Krankheiten!), vollends hinsichtlich der geistigen, sittlichen Eigenschaften, der Kenntnisse, des Charakters, des privaten Vermögensbesitzes (Erbrecht!) falsch. — Lange und Schäffle und die Sozialisten werden aber durch diese Einwürfe (der naturwissenschaftlichen Darwinianer gegen den Sozialismus), was wenigstens die Kritik der freien Konkurrenz betrifft, nicht widerlegt. In der Menschenwelt unserer Kulturperiode wird der „Kampf ums Dasein“

eben nicht nach dem rohen und schonungslosen Konkurrenzprinzip geführt werden dürfen. —

Allerdings sind die Menschen schon von Natur nicht gleich, persönliche oder individuelle Ungleichheit ist wie bei allen Organismen einer Gattung oder Art, so vollends bei der „höchsten Form des Stoffes“ (Carey), beim Menschen, das Naturgesetz. Daraus liefse sich überall sonst, aber gerade nicht beim Menschen, der notwendige und erwünschte Sieg der schon von Natur bevorzugten Individuen ableiten. — Bei den Menschen ist eine Ausgleichung dieser natürlichen Ungleichheit durch Erziehung und Kultur und durch den Schutz, welchen die Gesamtheit auch den schwächeren Elementen gewähren kann und jedenfalls nach dem Volksbewufstsein unserer Kulturperiode, mit einem Produkt christlicher Anschauung, gewähren soll, wenigstens teilweise möglich. Die natürliche Ungleichheit der Individuen führt vielmehr gerade zu der Forderung, dafs nicht alle Elemente in der gleichen Weise rücksichtslos dem Konkurrenzkampfe ausgesetzt und somit die schwächeren in demselben geopfert werden. Eine weitere Beschränkung der freien Konkurrenz ist gerade hieraus abzuleiten und in der Praxis neuerdings immer mehr wieder durchgeführt worden (Arbeiterschutz, Einrichtungen der Kinder-, der Altersfürsorge und dergl. mehr). Die natürliche Ungleichheit der Individuen, selbst in körperlicher Hinsicht, wird aber durch das System der freien Konkurrenz sogar auf Generationen hinaus gesteigert (englische Erfahrungen mit Fabrikkindern), erscheint also insofern selbst wieder als nichts „rein Natürliches“, sondern mit als ein Produkt der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, insbesondere auch der Rechtsbildung und Gesetzgebung über diese letzteren. — Zur natürlichen Ungleichheit tritt ferner alsdann die durchaus in erster Linie auf veränderlichen menschlichen Institutionen beruhende Ungleichheit der Kenntnisse und Bildung, des Charakters und Vermögensbesitzes, wodurch die angeborene

körperliche geistige und sittliche Ungleichheit der Individuen noch gesteigert oder vermindert wird. — Soweit aber der „Kampf ums Dasein“ und der „Kampf um die bevorzugte Stellung und um deren Erhaltung“ und soweit die „natürliche Auslese“ auch in der Menschenwelt und speziell im wirtschaftlichen Verkehr zur Geltung gelangen, wird doch nach der vernünftig-geistigen Natur des Menschen ein ungemeiner Unterschied unter allen Umständen anzuerkennen sein, auch beim Vergleich selbst mit den höchst organisierten Tieren. — Die für erfolgreichen wirtschaftlichen Konkurrenzkampf begabteren Elemente der Bevölkerung sind diejenigen, welche Anlage, Neigung, Schulung besitzen, ihre wirtschaftlichen Handlungen den Bedingungen dieses Kampfes möglichst anzupassen. — Sind diese so an die Spitze, wenigstens auf die Höhen der modernen Erwerbsgesellschaft gelangenden Elemente wirklich die „Begabteren“, deren Sieg im Interesse der Volksgemeinschaft als sittlicher und Kulturgemeinschaft liegt?! Der Stoff, aus welchem eine gute neue Aristokratie gezimmert werden kann? Oder welcher die geeigneten politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen, volkswirtschaftlichen Führer und Kräfte der Nation liefern wird? Auch wenn ein so emporkommender Volksteil alsdann alle formalen Bildungselemente der Zeit sich aneignet, seinen Kindern mit den im erfolgreichen Konkurrenzkampf ergatterten grofsen Teilen des Volkseinkommens den besten intellektuellen Unterricht verschafft und diese so neue Staffeln in der Sphäre der höheren Berufs- und Erwerbsarten nur um so leichter ersteigen läfst? Die Antwort kann wohl nicht zweifelhaft sein. — Nicht allein, aber überwiegend ist eine derartige Entwicklung des Judentums seit seiner Emanzipation ein Beleg für die Folgen dieses Sieges der in diesem Sinne „begabteren“ Elemente. — — Gewifs gelangen nun auch gerade im Konkurrenzsystem und durch dasselbe im guten Sinne des Wortes „begabte“ Elemente empor, tüchtige,

fleifsige, zur Förderung der Technik und Ökonomie veranlagte Talente und Genies der wirtschaftlichen Praxis, wahre Pioniere des technischen und wirtschaftlichen Fortschrittes, grofsartigen und segensreichen Unternehmungsgeistes — und ohne Zweifel deren auch sogar besonders viele „semitischer", nicht blofs „arischer" Rasse, wie man billig zugestehen mufs, — solche, welche verdienen, höhere, auch führende Stellungen im Volksleben einzunehmen, und deren Sieg im wahren Interesse der Volksgemeinschaft liegt. — Aber im privatwirtschaftlichen Konkurrenzsystem wird das Emporkommen unlauterer Elemente zu sehr begünstigt, fast durch die Bedingungen, unter welchen der wirtschaftliche Erfolg erzielt wird, zur Notwendigkeit gemacht. Das ist kein „Sieg der Begabten", auf welchen man sich zur Rechtfertigung jenes Systems berufen kann. — In der freien Konkurrenz siegen so nicht allein die tüchtigeren, sondern oft genug nur die gewissenloseren Elemente, welche die ihnen günstigen ökonomischen Verhältnisse rücksichtsloser ausbeuten (Ausartung des Selbstinteresses zum Eigennutz). — Ihnen wird das Strafgesetzbuch alleiniger Moralkodex. — So verschlechtert sich fast unvermeidlich der ganze Mafsstab der geschäftlichen Moralität.

Trotz dieser scharfen Zurückweisung der Zuchtwahltheoretiker vom Standpunkt der sittlichen Forderung ist Wagner doch befangen und — ignorant genug, die „vortreffliche Schrift" des Zoologen Ziegler zu empfehlen, welche den „wissenschaftlichen Humbug der sozialistischen Autoren nachweist und die Unhaltbarkeit der Sätze und Schlüsse entwickelt und begründet". Obgleich er hier die Zoologie gegen den Sozialismus zu Hilfe ruft, sagt Wagner in seiner Rektoratsrede: „Die Bewegungen in den grofsen wissenschaftlichen Grundanschauungen und den damit zusammenhängenden tieferen Fragen der Forschung spiegeln sich auch in meinem Fach und in den nächstverwandten

Wissenschaftsgebieten wieder. Die beherrschenden Theorieen und Hypothesen der Zeit, z. B. die Lehre Darwins, die Vererbungs- und Anpassungslehre, die Evolutionstheorie, haben auf dem Gebiete unserer Wissenschaften kaum weniger fermentartig gewirkt als auf denjenigen der Naturwissenschaften, für welche sie zunächst aufgestellt sind. Sie drohen freilich bei uns wie hier zu einer neuen Periode wilder Spekulation und krassen Dogmatismus zu führen, wofür gerade der neueste sogenannte wissenschaftliche Sozialismus bedenkliche Zeugnisse genug liefert" — die Darwinistische Sozialwissenschaft der Herren Ziegler und Genossen, hätte Wagner sagen müssen, denn dafs er auf das Pamphlet von Ziegler hereinfallen konnte, liefert „bedenkliches Zeugnis genug", dafs die akademische Nationalökonomie weder vom Darwinismus noch vom Sozialismus eine hervorragende Ahnung besitzt*). —

Auch Wagners Spezialkollege an der Berliner Universität, Gustav Schmoller, hat sich durch die naturwissenschaftlichen Prätentionen von Ziegler beirren lassen und auf dieser Grundlage ein Bündnis zwischen Staatswissenschaft und Naturwissenschaft proklamiert. In einer Besprechung des Zieglerschen Buches sagt er: „Ziegler setzt immer Bebels und Darwins Worte direkt nebeneinander, er zeigt schlagend, wie gründlich der erstere den letzteren mifsversteht, mit welchem Unrecht er sich auf Darwin beruft, wenn er die ursprüngliche und künftige Gleichheit von Mann und Frau, sowie die aller Menschen behauptet." Hätte Schmoller näher zugesehen, so würde er gefunden haben, dafs Ziegler weder Bebels noch Darwins Ansichten richtig wiedergiebt, dafs er die sozialdemokratische und naturwissenschaftliche Lehre selbst formuliert und dann

*) A. Wagner, Die akademische Nationalökonomie und der Sozialismus. 1895. S. 5.

„schlagend“ die erstere widerlegt. Auch Schmoller hat einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die Gleichheit der Menschen, welche indes von seiten des Sozialismus nie so gedacht worden ist, wie die Gegner dieses Prinzip auszulegen belieben. „Dabei werden eine Reihe neuerer naturwissenschaftlicher Forschungen zur Unterstützung herangezogen. In den meisten Kapiteln, zumal in den auf die neueren Zustände bezüglichen, argumentiert der Verfasser in einer Weise, dafs die meisten Vertreter der Staatswissenschaften seiner Kritik ganz oder überwiegend zustimmen werden; er ergänzt hier das staatswissenschaftliche durch naturwissenschaftliches Beweismaterial, und alle, denen solche Lektüre ferner liegt, werden diese Ausführungen mit Nutzen lesen. — Vor allem, die Wahrheit wird sich jedem Unbefangenen mit unwiderleglicher Schärfe einprägen, dafs die Selektionstheorie in unversöhnlichem Gegensatz steht mit den Idealen sozialistischer Gleichheit, mit der Hoffnung auf ein Verschwinden aller sozialen Unterschiede und Klassengegensätze.“ *) Schmoller hat freilich vor vielen Jahren im wackeren Streite gegen den edlen Herrn von Treitschke andere Ansichten gehegt. Dafs er sich zurückentwickelt hat, kann man ihm schliefslich nicht übel nehmen. Man mufs es aber konstatieren. In seiner Streitschrift**) sagt er: Es scheine das Ziel der historischen Entwicklung, alle Ausbeutung und Klassenherrschaft mehr und mehr zu beseitigen, alle Menschen nach und nach zu den höheren Gütern der Kultur heranzurufen. „In diesem Heranrufen kann nach dem vorher und nachher Bemerkten nichts anderes liegen als die Forderung des Hinarbeitens auf eine gewisse Ein-

*) Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. 19. Bd. 1895. S. 347.

**) Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft, Jena 1875.

heit der Gesittung und Gesinnung in jedem Volk, die ich allerdings im Gegensatz zu ihren Anschauungen für absolut erstrebenswert und für sehr schwer erreichbar halte bei allzu grofser Vermögensungleichheit.“ Des weiteren führt er aus, wie er in der Ungleichheit der Individuen ebensosehr ein Produkt von Kultur- als von Natureinflüssen sieht, wie die Gegensätze und Abstufungen der körperlichen und geistigen Begabungen der sozialen Klassen innerhalb desselben Landes wesentlich auf Kulturthatsachen zurückzuführen sind. Mit der Behauptung, dafs die Ungleichheit keine unabänderliche Naturthatsache, sondern zu einem guten Teil ein Produkt von historischen Ursachen sei, die menschlicher Einwirkung offen sind, stehe er übrigens nicht allein. Schon A. Smith führe die Ungleichheit hauptsächlich auf die Arbeitsteilung zurück; die Bildung jedes Menschen, sagt er, hänge von seiner Beschäftigung ab. Gegenüber den aristokratischen Anmafsungen Treitschkes, dafs im Interesse der sozialen Harmonie und Ordnung eine stets überschüssige Menge zu den servilsten, schmutzigsten und gemeinsten Funktionen des Gemeinwesens bereit gehalten werde, erwidert Schmoller, dafs das sittliche Gesetz verlange, dafs dieses Opfer, das für den Fortschritt allerdings nötig sei, so sehr als möglich gemäfsigt, soweit es geht, wieder gut gemacht werde. „Wer das leugnet, der leugnet, dafs Kultur und Sitte zur Herrschaft über die Natur berufen sei, der behauptet Differenzen der Rasse, des Blutes, die nach blofsen Naturgesetzen immer weiter gehen, zu einer endlichen Herrschaft der blaublütigen Menschen über die minder Begünstigten führen müssen, analog derjenigen, die jetzt der Mensch über die Tiere führt. Das ist das Gesetz des Kampfes ums Dasein, das auf den Menschen nur anwendbar wäre, wenn man ihn rein als Naturprodukt, als Bestie betrachten dürfte, das im Menschen nur so weit Analogieen findet, als die Naturelemente noch nicht von der sittlichen Kultur

gebändigt sind.“ Der Staat müsse indirekt für die Zukunft auf eine andere Einkommensverteilung hinwirken. „Er kann es zunächst und am sichersten durch ein staatliches, freilich mit ganz anderen Mitteln als den heutigen auszustattendes Erziehungssystem thun, das die Kräfte im Konkurrenzkampf anders verteilt, das mehr und mehr die Thatsache aufhebt, dafs ein Kluger, Gebildeter, des Denkens Gewohnter einem Dummen, Ungebildeten, Denkfaulen gegenüberstehe.“ Auch sei der Satz, dafs die Regierenden notwendig die Reichen sein müfsten, oder gar der, dafs eine gute Regierung nur möglich sei bei möglichst ungleicher Einkommensverteilung, unhaltbar. Und ebensowenig müfsten die Forscher und Maler reiche Leute sein, oder gehen sie blofs aus der besitzenden Klasse hervor, wenigstens nicht in Deutschland.

Später hat Schmoller diese für einen Professor immerhin radikalen Anschauungen, die ein gemäfsigter Sozialist geschrieben haben könnte, und die in manchen Punkten an den Sozialismus hart heranstreifen, immer mehr in den Hintergrund treten lassen. Man lese z. B.: „Wer weifs, wie die gute Köchin auf das Hausmädchen, der Diener im gräflichen auf den im bürgerlichen Haus, der gelernte Maurer und Zimmermann auf den blofsen Handlanger herabsieht, wer weifs, wie solche Rangordnungen in Anschauung und Einkommen aller Beteiligten trotz alles heutigen Gleichheitsfanatismus sich ausdrücken, der wird die Hierarchie der Stände als eine psychologische Notwendigkeit aller Zeiten begreifen.“ *) — Es ist nicht angenehm, in Zeiten reaktionärer Zurückentwicklung an radikale Jugendthorheiten erinnert zu werden. —

Gustav Cohn widmet in seinen „Grundzügen der

*) Jahrbuch für Gesetzgebung u. s. w. 1890. „Das Wesen der Arbeitsteilung und der sozialen Klassenbildung.“ S. 79.

Nationalökonomie“ *) dem System der freien Konkurrenz folgende naturwissenschaftliche und ethische Betrachtung.

Der Gedanke der freien Konkurrenz ruhe auf der Vorstellung, dafs ein einfacher Mechanismus für den Einklang zwischen dem wirtschaftlichen Handeln des einzelnen und den Bedürfnissen aller übrigen sorge, indem teils die gleichartigen Interessen das einzelne Interesse durch ihre Mitbewerbung zwingen, das Angemessene zu leisten, teils das wachsame Auge des entgegengesetzten Interesses diese Angemessenheit veranlafst. Dafs dieser Einklang in einer Reihe von Fällen sich in der Wirklichkeit vorfindet, wird nicht geleugnet werden können. Dafs wirklich eine Menge untüchtiger Kräfte im Wettkampfe um die wirtschaftliche Konkurrenz zu Grunde geht, dafs grofse Erfindungen, bedeutende technische Fortschritte, bessere und billigere Versorgung mit notwendigen und überflüssigen Dingen der Erfolg des spekulativen Eigennutzes ist, das kann angesichts gerade des neuesten Zeitalters unmöglich geleugnet werden. Indessen, es bleiben grofse Lücken. Zuvörderst ist der Eigennutz nicht einmal für das eigene Interesse ausreichend. Dann aber kommt auch noch ein sittliches Problem hinzu, woher die Stärke und die Schwäche der Kraft kommt, wie sich die Kraft zusammensetzt. — Das grofse naturgesetzliche Vorbild, an welches die Vorstellung der freien Konkurrenz anknüpft, der Kampf ums Dasein, ist keine Lösung, sondern blofs eine stärkere Anregung der Frage. Eben der natürliche Kampf ums Dasein, welchen wir aufserhalb der Menschenwelt beobachten, ist das Gegenteil von demjenigen, was wir für die letztere anstreben. Was der natürliche Kampf ums Dasein in der menschlichen Gesellschaft Gleichartiges aufweist, das ist dasjenige, was wir beseitigen wollen, und über dessen Härten uns die Hypothese von der freien Konkurrenz hinwegtäuschen will. Denn wenn nach der

*) Stuttgart 1885. S. 399 ff.

Analogie des Kampfes ums Dasein die natürliche Zweckmäfsigkeit darin liegt, dafs die stärkere Kraft siegt, die schwächere unterliegt, so wissen wir, dafs die sittliche Zweckmäfsigkeit nicht in dem Siege der Stärke schlechthin, sondern in dem Siege der sittlichen Stärke beruht. — Die Natur will allerdings die Ungleichheit der Menschen so sehr, dafs sie, sich selber überlassen, sogar die Nichtexistenz der einen zur Bedingung der Existenz der anderen Menschen macht. Denn in den natürlichen Bedingungen der Bevölkerungszunahme liegt es, dafs zahllose Keime menschlichen Lebens zertreten werden müssen, um anderen Keimen Platz zu machen, und dafs ein grofser Teil der Lebensmöglichkeit verkümmert unter dem Drucke der zur Reife gelangenden Möglichkeit eines anderen Teiles menschlicher Wesen. Dieses ist das Gesetz der Natur. Aber unsere sittliche Überzeugung empört sich dagegen, dafs dieses Gesetz, in den Anfängen der Geschichte mächtig gleichwie ein Gesetz der vernunftlosen Welt, mit seiner erbarmungslosen Gewalt zu herrschen fortfahre. Wenn die Natur eine Aristokratie ist, welche über das Lebensglück unzähliger Wesen herzlos hinwegschreitet, so stellt sich ihr in der zwecksetzenden Vernunft ein Moment entgegen, welches jeden Lebenskeim in seinen Schutz nimmt und dessen Entfaltung verlangt. Ist es überhaupt gestattet, von einer Idee der Gleichheit zu reden, so ist dieses der Sinn derselben: Entfaltung aller menschlichen Keime im Gegensatze zu der Ungleichheit der Entfaltung, welche aus dem freien Spiel der Naturkräfte folgt. — Indessen, während im Kampf mit der Natur die Vernunft eine Ordnung will, die jedem menschlichen Wesen zur Verwirklichung seiner Anlagen verhilft, liegt das Mafs des Erreichbaren in der Erkenntnis der Mühsal, welche sich aus den natürlichen Bedingungen der Entfaltung der Idee entgegenstellt. Denn solange es wahr bleibt — und es wird noch lange wahr bleiben —, dafs die natürliche Lust am

Leben und die natürliche Lust an der Fortpflanzung des Lebens stärkere Triebe sind und von gröfserem Einflusse auf das Verhalten als irgend ein Mafsstab der Qualität des Lebens, solange wird jede noch so hohe Entwicklung eines Teiles der Gesellschaft unvermögend sein, die Ungleichheit zwischen Kultur und Natur zu beseitigen; ja sie wird, je höher sie es gebracht hat, desto greller den Abstand beleuchten. —

W. Neurath hat in seinen „Volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Essays“ *) das Verhältnis des Darwinismus zur Sozialökonomie dahin bestimmt, dafs der Darwinismus nichts anderes sei als die Übertragung der sozialökonomischen Lehre von Smith, Malthus und Ricardo in die Wissenschaft des Naturlebens. Neurath ist weder ein Freund des Sozialismus, noch der Herrschaft des Kapitals. Er fafst die wirtschaftliche Konkurrenz und den organischen Kampf ums Dasein als gleichbedeutend auf, doch läfst er die Menschengeschichte nicht allein vom Kampf ums Brot und die günstigere Stellung beherrscht sein.

In doppelter Weise, führt er aus, wird durch solchen Drang zum Leben, durch solchen Kampf ums Dasein und Wohlsein eine soziale Organisation und ein gesellschaftlicher Fortschritt herbeigeführt. Denn erstens gewährt in der Regel nur eine solche Stellung dem Einzelnen Unterhalt für sich und die Seinen, in welchen der Einzelne die Mittel des Lebens und Wohllebens auch für Andere und für das soziale Ganze vermehrt. — Der Konkurrenzkampf macht den Menschen erfinderisch und geschickt. Auf diese Art entstehen immer neue Zweige des Gewerbes, der Technik, des Handels, ja auch Zweige der Wissenschaft, der Künste und selbst der Poesie. Durch den Konkurrenzkampf werden so neue Organe im sozialen Ganzen ins Dasein gerufen,

*) Wien 1880. Abschnitt: Darwinismus und Sozialökonomie. S. 165.

die Gesellschaft auf eine höhere Stufe der Entwicklung gehoben. Denn die verschiedenen Berufe und Gewerbe sind im wahren Sinne Organe des sozialen Körpers. — Das ist die eine organisatorisch heilsame, positive Wirkung der Konkurrenz um die Mittel des Lebens und Wohllebens. Aber auch noch ein anderes, ein direkt zwar negatives, aber in den Folgen nicht minder positives Resultat des Kampfes um die Existenz haben wir zu verzeichnen. Durch den Konkurrenzkampf, welcher durch die Generationen hin seines Amtes waltet, werden untaugliche Anläufe aus der Gesellschaft ausgemerzt und den tauglichen Richtungen um so mehr Raum für ihre Ausbreitung gewährt. Auf diese Art wird die Gesellschaft von untauglichen Elementen immer mehr befreit und die Tüchtigkeit der Gesellschaft immer mehr gesteigert. — Nicht nur zwischen Individuen desselben Volkes, sondern auch zwischen allen Völkern, Nationen, Rassen dieses Erdballes besteht ein solcher Kampf der Konkurrenz. Sie konkurrieren miteinander um die fruchtbarsten und schönsten Länder; sie konkurrieren um die auszubeutenden Absatzmärkte; sie konkurrieren um gröfseren Anteil an der kommerziellen Herrschaft über ganze Weltteile und die Erde. Und in diesen Kämpfen kommen immer Tage, welche den minder tüchtigen Völkern staatlichen, nationalen oder auch physischen Untergang bringen. Die minder tauglichen Teile der Menschheit werden ausgemerzt, und die befähigteren, tüchtigeren Nationen und Rassen erfüllen in immer weiterem Umkreise hin diese Erde. — Neurath bringt den Naturhaushalt und den Sozialhaushalt in eine gewisse Parallele. Die Auslese, welche der Züchter vornimmt, bewirkt das Ähnliche in Beziehung auf die Herden der Schafe, der Rinder, der Kohlpflanzen, der Blumen u. s. w., was der bewufste Drang nach Brot unter dem Treibstachel der Konkurrenz an der Gesellschaft zu stande bringt: Anpassung an bestimmte Zwecke, Sozialisierung der Berufe und Vervollkommnung

verschiedener Art. — Auslese durch den Daseinskampf und Fortbildung dessen, was dem Wesen oder der gesamten Naturökonomie nützt, das sind die beiden Ideen, mit denen der heutige populäre Darwinismus operiert. Konkurrenzkampf und Nützlichkeit waren aber schon die Grundideen jener sozialökonomischen Lehre, welche, auf die Natur angewendet, zum Darwinismus führte. Und Darwins Lehre wird heute zu Hilfe gerufen, um jene rauhe, harte Sozialtheorie zu bekräftigen. Jene harte nationalökonomische Lehre wurde zuerst angewendet, um das Elend der Massen in der Gesellschaft als ein nie zu behebendes hinzustellen und den Reichen ihre Stellung als eine von der Natur gewollte und als gerechte zu erweisen. Die Besitzlosen haben nun den Spiefs umgekehrt. Aus den gleichen schrecklichen Prinzipien haben sie kulturmörderische Lehren als sozialdemokratische Wirtschaftstheorie abgeleitet. Die übermäfsige Vermehrung der Menschen, lehrte die Nationalökonomie, macht es notwendig, dafs die Mehrzahl elend ist, und die freie Konkurrenz sorgt dafür, dafs immer die Tüchtigsten allein Plätze finden und in günstige Lagen sich erheben. Sich der armen Masse annehmen, hiefse erst recht auf das allgemeine Elend und auf Gleichstellung der Untüchtigen mit den Tüchtigen hinarbeiten. Und unter Tüchtigkeit wird hier selbstverständlich die Tüchtigkeit im Konkurrenzkampf verstanden. Die ideale Tüchtigkeit: Religiosität, Adel des Gemütes, Hoheit des schauenden Geistes, Überströmen von Liebe, Hingebung an das Schönheitsideal u. s. w., solche Tüchtigkeit ist doch nicht gemeint. Denn diese Qualitäten machen doch nicht besonders stark für den Kampf um Reichtum, der das Leben des Marktes erfüllt. Kampf, Kampf um Reichtum wurde also zum Losungswort auch bei den besitzlosen Massen. „Das Leben begünstigt die Stärkeren. Seien wir also die Stärkeren! Die Mehrzahl sind wir, und es fehlt uns nur die Einigkeit

und der Mut. Sind wir Arbeiterklassen einmal geeint, dann ist die Kraft auf unserer Seite.“ — In solcher Weise stehen nun die Klassen der Reichen und Armen gegenüber. Die Nationalökonomie wufste nichts von einem Ideale, sie sagte nur: „Konkurrenz“. Die Darwinisten rufen wieder nur: „Kampf um das Dasein und um günstigere Bedingungen des Daseins!“ Ideale Faktoren werden aber blofs nach ihrer Nützlichkeit beurteilt. Man fragt nicht, ob die Religion wahr sei, sondern nur, ob sie im Daseinskampfe nützt oder nicht. Aber die Überzeugung von der Nützlichkeit — selbst wenn diese gar nicht angezweifelt würde — ist nicht imstande, das Gemüt mit edler Wärme, mit milder, liebevoller Resignation gegen unabwendbare Übel, mit Enthusiasmus für die Ideale zu erfüllen. Und dieser Darwinismus beginnt heute bei den Gebildeten, wie bei den umsturzlüsternen Massen, die Stelle einer Religionsphilosophie und philosophischen Religion zu vertreten. — Die Darwinistische Theorie ist eine einseitige Lehre. Der Fortschritt des geistigen Lebens, z. B. des musikalischen, ist nicht durch den Kampf ums Brot und die Konkurrenz um günstigere Stellung bedingt. Jede Fähigkeit, die wir Menschen seelisch besitzen, hat in sich selbst den Trieb zur Thätigkeit. — Nicht die Triebe, welche nach Brot rufen, und die Triebe, welche zu einer die Mittel der Erhaltung übersteigenden Vermehrung der Menschenzahl führen, zeigen sich uns als die eigentlichen Quellen des sozialen und menschheitlichen Fortschrittes. Der Kampf ums Brot und günstige Stellungen erweist sich uns hier nicht als der Haupthebel bei dem Werke menschlicher Vervollkommnung. Das innerste latente Leben der Seele sehen wir herauf in das Licht des Bewufstseins dringen, und anregende Reize, von der Aufsenwelt kommend, und anregende Reize, welche von Seele auf Seele wirken, sind die wichtigsten Beförderungsmittel für neue, höhere Seelengeburten und Steigerung des sozialen Lebens. — Aber der Kampf ist mehr ein Resultat des Aufwärtsstrebens

unserer irdischen Welt als die Quelle dieses Ganges nach oben zu höheren Lebensformen hin. Eine gewisse Hilfe leistet dann der Kampf wohl auch. Denn er beschleunigt die Vernichtung niederer Formen, für welche kein Platz mehr in der Natur-Ökonomie vorhanden ist, und das vernichtete Niedere wird zum Material für höheres Leben. Auch stachelt der Wetteifer und Kampf manche Anlage zu energischer Thätigkeit an. Aber Schöpferkraft fehlt dem Kampfe ganz und gar. Die Not macht nur dann erfinderisch, wenn der Erfindungsgeist bis zu einem gewissen Grade schon auf dem Sprunge steht, zu erwachen. Aber selbst ist die Not keine Quelle der Erfindung.

Die eigentliche Quelle des Fortschrittes ist das Leben, welches in den Wesen schlummert und unter äufserer Influenz Anregung für das Erwachen findet. — Diese Influenz der Wesen aufeinander ist nicht Kampf und Konkurrenz, sondern die Liebe. Liebe ist die Grundbeziehung zwischen allen Teilen unserer Seele; Liebe ist das mächtigste und verbreitetste Verhältnis zwischen allen, zusammen die Gesellschaft bildenden Seelen. Und welchen Namen führt bei uns Menschen jener Drang der Seele zur Entfaltung und Offenbarung der in ihr liegenden Kräfte, Gefühle, Gedanken und Phantasieen? Wir nennen auch diesen Drang Liebe, aber Liebe zum Ideal, Liebe zur geistigen Freiheit. —

Ludwig Büchner*), der sonst so radikale Denker, wo es Pfaffen und Theologen zu bekämpfen gilt, ist in sozialpolitischen Dingen Kapitalisten und Fürsten gegenüber etwas zahmer und vorsichtiger. Büchner sieht den Kampf ums Dasein in der ganzen organischen Welt herrschen, auch in der Menschenwelt. Allerdings hat der zivilisierte Mensch die ursprünglichste und roheste Form jener Mit-

*) Fremdes und Eigenes aus dem geistigen Leben der Gegenwart. Leipzig 1890. Abschnitt: Die Naturwissenschaft und die moderne Gesellschaft. S. 260.

bewerbung oder den natürlichen Kampf aller gegen alle durch geordnete Staats- und Gesellschaftszustände längst bei sich überwunden und hat eine Menge von Einrichtungen geschaffen, welche dazu bestimmt oder geeignet sind, den einzelnen wenigstens vor den verderblichsten Folgen jenes Kampfes zu behüten und dem Schwachen Schutz gegen den Starken oder gegen die Unbilden der Natur zu gewähren. Dieser Kampf ums Dasein führt zu vielen Leiden und Ungerechtigkeiten. Der Kampf wird mit sehr ungleichen Kräften oder Mitteln geführt. In dem Tierreich ist die individuelle Kraft oder Fähigkeit entscheidend. Ganz anders bei dem Menschen, welcher, wenn er zur Welt kommt, bereits alle oder alle guten Plätze an der Tafel des Lebens besetzt findet, und, wenn ihm nicht Geburt, Reichtum, Rang u. s. w. zu Hilfe kommen, von vornherein dazu verurteilt ist, seine Kräfte und sein Leben im Dienste und zum Vorteil anderer aufzubrauchen. Es ist besser, dafs wir mit vereinten Kräften und gegenseitiger Unterstützung nach demselben Ziele oder nach Befreiung von den Schranken der Naturmacht streben, als wenn sich die besten Kräfte durch gegenseitige Zerfleischung und Ausbeutung untereinander selbst aufreiben. Der an sich so wohlthätige Wettbewerb kann und soll dabei bestehen bleiben; aber er soll aus der alten und rohen Form der gegenseitigen Befehdung und Vernichtung im Kampf ums Dasein in die veredelte eigentlich menschliche Form des Wettbewerbes für das allgemeine Beste übergeführt werden. Büchner bezeichnet es als die eigentliche Aufgabe des Humanismus oder der menschheitlichen Fortbildung, im Gegensatze zu dem rohen Naturzustande, in dem Kampf gegen den rohen Daseinskampf oder in der Ersetzung der Naturmacht durch die Vernunftmacht, dafs man eine möglichste Ausgleichung in den Mitteln und Umständen herbeizuführen sucht, unter denen und mit denen jeder einzelne seinen Kampf um

die Existenz oder seinen Wettbewerb um seine Lebensentfaltung auszufechten hat. Zu dem politischen Grundsatz „Gleiche Rechte und gleiche Pflichten" mufs der soziale Grundsatz „Gleiche Mittel" oder „Gleiche Umstände" treten. Die eigene Kraft oder Thätigkeit, das eigene Talent, der eigene Fleifs sollen den Ausschlag geben, nicht die Gunst oder Ungunst der Umstände oder der Zufall der Geburt oder dergleichen. — Nach diesen Ansichten und Forderungen zu urteilen, sollte man meinen, Büchner sei Sozialist, oder er stände dem Sozialismus sehr nahe. Er erklärt sich aber ausdrücklich gegen den Kommunismus und gegen die Aufhebung des Privateigentums. Er verlangt Abschaffung der Bodenrente, Abschaffung der privaten Vererbung und gemeinsames Eigentum an Grund und Boden. Andererseits erklärt er aber, dafs es kein anderes Mittel giebt, um diese Ungleichheiten (von Armut und Reichtum) wieder auszugleichen und der Gerechtigkeit, wie dem nationalökonomischen Bedürfnis Genüge zu thun, als die teils bleibende, teils zeitweise Zurückführung des Kapitals, des Volksreichtums, der Menschheitsgüter in den Schofs desjenigen, dem sie von Natur und Rechts wegen gehören, in den Besitz der Gesamtheit oder der Menschheit. Indem diese Güter von hier aus dem einzelnen wieder zur Verfügung stehen, soweit er sie zur Ausbildung und Nutzbarmachung seiner Kräfte bedarf, und soweit nicht auf Privatwegen hierfür gesorgt ist, machen sie ihn mehr oder weniger unabhängig von der Herrschaft des Privatkapitals und fähig, ohne Aufopferung seiner Kräfte im Dienste anderer durch seine Thätigkeit sowohl sich selbst, wie der Gesamtheit und der Menschheit zu dienen. Einen ähnlichen Gedankengang, wie der hier vorgetragene ist, findet man in Büchners „Darwinismus und Sozialismus oder der Kampf ums Dasein und die moderne Gesellschaft" *), worin er die Verwandlung des

*) Leipzig 1894. S. 63, 71.

kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion eine Phrase, ein unbestimmtes und nebelhaftes Ziel nennt. Diese Meinung steht in Widerspruch mit der früher entwickelten Forderung nach „gleichen Mitteln und Umständen“ für alle; denn dem Einsichtigen kann es nicht verschlossen sein, dafs dieses Prinzip nur auf der Grundlage einer Sozialisierung der Produktionsmittel verwirklicht werden kann. —

E. Harmening*), ein freisinniger Politiker, bekämpft die Lehre vom freien Wettbewerb der Kräfte und verteidigt die Lehre vom Schutz der Schwachen vom Standpunkt ethischer Kultur. Er knüpft dabei an einen Satz von L. Bamberger an: „Die Lehre, dafs, um die Schwäche zu schützen, die Kraft der Verantwortlichkeit und des vorwärtsstrebenden Dranges im einzelnen gebunden und bekämpft werden müsse, wird einst auch wieder als eine Versündigung gegen das Grundgesetz des Lebens erkannt werden.“ Harmening unterscheidet mehrere Formen des Kampfes der Menschheit, den Kampf mit den Kräften der Natur, der mit dem Endzweck geführt wird, sie zu erkennen, sie dienstbar zu machen und zum Besten des menschlichen Wohlstandes auszunutzen, den Kampf ums Dasein, den Millionen und aber Millionen von Wesen stündlich oder sekundlich mit- und gegeneinander führen, und je weiter der Mensch vordrang auf seinem Siegeszuge gegen die Natur, je vollkommener die Technik wurde, je grofsartiger er die Erzeugung von Lebens- und Genufsgütern betrieb, desto offensichtiger wurde ein anderer Kampf des Menschen gegen den Menschen, ein Kampf nicht mehr ums blofse Dasein, sondern ein Kampf um die Wohlfahrt. Vom Kampf ums Dasein, den die gesamte

*) Verrohung oder Veredelung des Kampfes um die Wohlfahrt. Berlin 1893.

Natur führt, unterscheidet er „das Streben nach Vervollkommnung“, wie es die Menschen, d. h. die mit Vernunft begabten Lebewesen, bethätigen. Die Ethik verbietet es nach seinem Dafürhalten, in der Gegenwart von einem „freien Wettbewerb der Kräfte“ als der Ursache allen menschlichen Fortschritts zu reden, und der ethische Mensch müsse das Schlagwort von der „freien Konkurrenz“ überhaupt für eine Unwahrheit erklären. Die orthodoxe Wissenschaft gehe davon aus, dafs inmitten des freien Wettbewerbs immer die Tauglicheren den Sieg davontragen. Nichts sei verfehlter, meine sie, als aus übel angebrachter Barmherzigkeit diejenigen retten zu wollen, die die Natur selbst zum Untergang verurteilt habe. Das hiefse den menschlichen Fortschritt hindern. Daher „Platz für die Starken; denn Gewalt ist Recht“. — Harmening entgegnet, dafs nichts verkehrter als dieser Gesichtspunkt sei. Zunächst übersehe die gekennzeichnete Theorie den gewaltigen Unterschied zwischen der blinden Natur und dem vernunftgemäfs eingreifenden Menschen. Der Fortschritt sei eine Erfindung des Menschen, auf den er fort und fort sinnt, und den er durch Überlegung herbeiführt. Aufserdem sei es auch unwahr, dafs der Kampf ums Dasein immer die Schwächeren und Unvollkommeneren beseitige und nur die Besten bestehen liefse. Die Umstände des Kampfes begünstigen sehr oft das minderwertige und minder gute Wesen auf Kosten des weniger entbehrlichen und besseren. Jene Theorie übersehe, dafs, soweit menschliche Gesellschaft in Betracht komme, eine freie Konkurrenz nie bestanden habe, da für die Gesellschaft nie natürliche Gesetze, sondern Menschensatzungen, d. h. willkürliche, von der Mehrheit oder der Macht gewollte Normen, die Richtschnur gebildet haben und noch bilden. Gerade die durch Jahrhunderte fortgesetzte Beobachtung willkürlicher Gesetze habe, wie die heutigen Zustände lehren, auch den unfähigsten, für die menschliche Gesellschaft an sich nutzlosesten Gliedern

Waffen in die Hand gegeben, die ihnen nicht bloſs ihr Dasein sichern — obgleich sie im Interesse der besseren Auswahl lieber verschwinden sollten —, sondern auch das Übergewicht über die zum Fortschritt und zur Vervollkommnung Tauglicheren verleihen und diesen den Untergang bereiten. Die heutigen Zustände beweisen mit anderen Worten ebensogut die Umkehrung des Satzes von der Herbeiführung des Fortschrittes durch den freien Wettbewerb der Kräfte. Der Wettbewerb der Kräfte sei nicht frei. Und wenn man den Arbeitern die sog. Koalitionsfreiheit in der vollkommensten Gestalt gewähren wollte, so würde damit der Unwahrheit der Phrase vom freien Wettbewerb der Kräfte noch nichts genommen sein. „Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitssinn, Menschlichkeit und die Achtung, die wir der Seele im Nächsten schuldig sind, protestieren gegen den Satz vom freien Wettbewerb, der eine Lüge ist, wenn man ihn in dem Sinne faſst, daſs der Arbeiter, der auſser seinem Lohne nichts zu leben hat, mit dem Kapitalisten, der ihn beschäftigt, ›frei‹ verhandeln könne, d. h. die Anerbietungen mit aller Freiheit anzunehmen oder abzulehnen vermöge.“ Mit dem Kapitalisten könne sich ein anderer Kapitalist in freier Konkurrenz befinden, der Arbeiter aber jedenfalls nicht. Ihm gegenüber sei der Kapitalist ein Begünstigter und nicht ein Konkurrent. — Harmening schildert dann noch verschiedene Seiten des sozialen Kampfes in der Gegenwart und kommt zu dem Schluſs, daſs nur die Anwendung ethischer Grundsätze den Kampf um die Wohlfahrt veredeln könne. —

Von einem ähnlichen humanen und sittlichen Geist ist eine Rede durchströmt, die W. Förster über „Naturwissenschaft und Ethik“ im Jahre 1893 zu Eisenach gehalten hat*). Nach der Meinung Försters läſst sich nicht

*) Enthalten in: Ethische Ausblicke und Hoffnungen. Berlin 1895.

länger die Frage abweisen, ob man nicht in dem Geltenlassen des individuellen Wettbewerbs, welches zum Kampf gegen frühere soziale Gebundenheiten wohl eine Zeit lang unerläfslich war, allmählich viel zu weit gegangen ist, und ob man denn auch genügend bedacht hat, dafs die Voraussetzungen jener früheren Entfesselungen sich gründlich geändert haben. Die ungeheuren Bewegungen und Kräfte, die sich nun in Verbindung mit den Leistungen der Wissenschaft in der Menschenwelt entwickelt haben, dürfen auf die Dauer nicht so schrankenlos walten, ohne die gesamte Kultur in Frage zu stellen. Es sei offenbar jetzt der Zeitpunkt gekommen, in welchem auch die wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit, welche man vielleicht eine Zeit lang den sogenannten Naturgesetzen ihrer vernünftigen Ausgleichung überlassen konnte, einer planvollen und bewufsten sozialen Organisation, keineswegs einer neuen sozialen Bindung, wie die kurzsichtigen Anhänger von erneuten Zunftbildungen und dergl. versuchen, sondern einer Organisation im Sinne des Beginnes einer umfassenden Solidarität der gesamten Weltwirtschaft. Wenn man näher zusehe, bestehe ja die freie Konkurrenz nur für den wirtschaftlich Starken; für die allermeisten aber erinnern die geschäftlichen und wirtschaftlichen Zustände mit ihrer sogenannten freien Konkurrenz in der fatalsten Weise an die Konkurrenz der Rennpferde. Wenn man noch näher zusehe, erkenne man auch, dafs die hochgepriesene Leistungsfähigkeit der freien Konkurrenz einen sehr grofsen, vielleicht den allergröfsten Teil ihrer Erfolge der sittlichen Stärke der noch vorhandenen sozialen Organisationen oder mindestens dem sozialen Geiste, der auch mitten in dem losen Gefüge des individualistischen Wirtschaftssystemes noch in Wirksamkeit geblieben ist, zu verdanken habe. Der sittliche und danach auch der ökonomische Verfall, welchen die freie Konkurrenz herbeizuführen drohe, würde sich nämlich noch viel deutlicher zeigen, wenn diese sozialen Kräfte, nämlich

die selbstlose Hingebung und Pflichterfüllung, die Treue und der Idealismus, nicht mitten in dem brutal-egoistischen wirtschaftlichen Getriebe noch einen grofsen Teil ihrer Stärke bewahrt hätten. Auch der gröfste Teil der wissenschaftlichen Arbeit, welche der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung ein solch ungeahntes Gedeihen und einen solchen äufseren Glanz verliehen hat, sei ja nicht aus individualistischen Konkurrenzantrieben hervorgegangen, sondern aus höchster Intensität des sozialen Geistes, d. h. aus der begeisterten Hingebung für das Ganze, mit anderen Worten, aus dem rastlosen Idealismus, welcher die „Wahrheit um der Wahrheit willen sucht." — In dem Kampf ums Dasein, wie ihn die naturwissenschaftliche Entwicklungslehre annehme, werde nicht der sogenannte Übermensch sich zur Geltung bringen, sondern die menschenfreundlichste Seele, nämlich diejenige, welche die Gesetze und Ziele der Gemeinschaft am vollsten anerkennt und die Wohlthaten der sozialen Organisation am redlichsten und weisesten zu verwerten und zu verwirklichen helfe. Der ganze Kampf ums Dasein in der Menschenwelt sei hierdurch in ein grofses solidarisches Wirken gegen die von aufsen hemmenden Naturwirkungen und gegen die Übel und Unvollkommenheiten der Gemeinschaftsbildung verwandelt. —

Wie tiefgehend das Interesse an der naturwissenschaftlichen Behandlung sozialer Probleme in die Gemüter schon eingedrungen ist, zeigt ein Vortrag von Furrer, den derselbe auf dem sechsten evangelisch-sozialen Kongrefs über „Die moderne Naturwissenschaft und die soziale Bewegung der Gegenwart" gehalten hat*). In feinsinniger und geschickt verblümter Redeweise führte Furrer den Theologen die Darwinsche Theorie zu Gemüte. Dem

*) Bericht über die Verhandlungen des sechsten evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten zu Erfurt. Berlin 1895.

Vortrage lagen sechs Leitsätze zu Grunde, worin der Gedanke ausgesprochen ist, dafs es unwandelbare Gesetze des Lebens giebt, die auch das gesellschaftliche Leben des Menschen mit umfassen, dafs die Form, in der diese Gesetze wirken, sich nach den verschiedenen Lebenskreisen modifiziert, dafs daher dasjenige, was von den niederen Lebenskreisen gilt, nicht ohne weiteres auch vom Leben auf den höchsten Stufen gilt. Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft geschieht unter Mitwirkung der idealen Faktoren, die zu dem spezifischen Eigentum des menschlichen Wesens gehören. Der mächtigste ideale Faktor ist die Religion, die, wie die Erfahrung lehrt, auf die Gestaltung der menschlichen Gesellschaft einen hauptbestimmenden Einfluſs ausübt. Würde der Verlauf der Lebensgesetze nicht durch ideale Faktoren modifiziert, so käme die ganze Arbeit der Menschheit immer nur wenigen zu gute. Erst die praktisch durchgeführte christliche Religion, die den absoluten Wert der Persönlichkeit anerkennt, garantiert den Schwachen und Wehrlosen ein menschenwürdiges Dasein. — Auf Grund dieser Leitsätze giebt Furrer einen Abriſs der natürlichen Entwicklungslehre, und zergliedert er am Schlusse die wirtschaftliche Konkurrenz der Gegenwart. Die militärische Konkurrenz ist zu einem groſsen Teil auf die „friedliche“ Konkurrenz in Handel und Industrie übergegangen. Der Konkurrent kennt kein Erbarmen. Die Konkurrenz fragt nicht, wie viel Menschenglück in dem Kampf um möglichst groſsen Reichtum, um möglichst groſsen Besitz zu Grunde geht. Dagegen wendet sich die groſse soziale Bewegung unserer Tage. Ist der Mensch auch allen vegetativen und animalen Gesetzen der niederen Schöpfung unterthan, so ist er doch nicht bloſs ein Naturwesen. Er ist auch an ein höheres Gesetz gebunden, das in ihm Schuldgefühl und ein innerstes Sehnen nach Erlösung weckt. Das bietet das Christentum, das dieses rohe Walten des Kampfes ums Dasein einschränkt

und in rettender Liebe die Schwachen und Wehrlosen schützt und erhält. —

An der diesem Vortrage folgenden Diskussion nahmen mehrere Theologen und Nationalökonomen teil. Stöcker wies darauf hin, dafs mit den Begriffen Auswahl, Anpassung und Vererbung schnöder Mifsbrauch getrieben würde. Es gäbe Leute, die sich in wunderbarer Weise in allen Erdteilen anzupassen verständen. Er denke dabei nicht allein an das Volk, das ganz besonders die Gabe der Anpassung besäfse. Aber wenn die Anpassungsfähigkeit im sozialen Kampfe dazu führe, dafs die Stärksten als Auslese oben bleiben, so müsse der Milliardär Rothschild der allerbeste sein und nach dem Gesetze der Vererbung auch bleiben. Professor von Schulze-Gävernitz nahm die Naturwissenschaft gegenüber verschiedenen Angriffen in Schutz und meinte, dafs die heutige Naturwissenschaft durchaus keinen so feindlichen Standpunkt zu einer religiösen Weltanschauung einnehme, wie es vielfach in sozialdemokratischen Schriften den Schein habe. Es sei notwendig, dafs zu jeder Zeit und in jeder Gesellschaft in letzter Linie ein Residuum am Boden sich befände, welches das Ergebnis der natürlichen Auslese sei. Einen Zustand ohne diese Auslese nenne die Naturwissenschaft Panmixie und wisse von ihm, dafs er zum Rückschritt in der Natur führe. Auf die menschliche Gesellschaft angewandt, heifse dies: ein Zustand ohne Not, ohne Armut ist ein Zustand, der nicht von dieser Welt sei. Die „heutige Naturwissenschaft", die Herr Schulze meint, ist die des Herrn Professor Ziegler, eines von bürgerlichen Vorurteilen aufgeblasenen Zoologen. Diese Ausführungen zeigen aber, dafs die Armen und Elenden für den Spott und Hohn in ihrer Trübsal nicht zu sorgen brauchen. Das besorgt die „heutige Naturwissenschaft" und das mit ihr verbündete „Christentum". —

D. G. Ritchie ist zwar kein unbedingter Anhänger

des Sozialismus, steht demselben aber in den wichtigsten Punkten des sozialen Problems sehr nahe. In seinem Buch „Darwinism and Politics“*) sucht er zu beweisen, dafs die Theorie der natürlichen Auslese in der Form, wie sie eigentlich auf die menschliche Gesellschaft angewendet werden kann, dem politischen Dogma des Laisser faire keine Unterstützung darbietet. Diejenigen, welche wirklich auf die natürliche Auslese in ihrer ursprünglichen Form, welche durch Ausscheidung der Unpassenden wirkt, sich berufen, müssen auch bereit sein, die mühevoll errungenen Resultate der Zivilisation aufzugeben und zuerst zur Barbarei, dann nach einem allgemeinen Raufen um Früchte in den Urwäldern zurückzukehren, woraus dann die natürliche Auslese in ihren stufenweise aufsteigenden Formen eines Tages die zivilisierte Gesellschaft von neuem herausbilden würde. „Freier Wettbewerb könnte zu wertvollen Ergebnissen führen, wenn alle Mitbewerber zu gleicher Zeit (und unter gleichen Bedingungen) aufbrechen, wenn jeder die Strecke auf seinen Beinen zurücklegt und gleich schwer belastet ist; aber freier Wettbewerb zwischen einem, dessen Beine in einem Sack stecken und der eine Last auf seinen Schultern trägt, und einem anderen, der auf einem guten Pferde sitzt, und einem Dritten, der in einem Schnellzug fährt, ist eine Posse, und zwar eine recht grausame, wenn der Preis des Kampfes das nackte Leben ist. Und doch schlagen unsere sogenannten Entwicklungspolitiker nichts anderes vor und glauben dabei »wissenschaftlich« zu verfahren. Unter natürlicher Auswahl müssen wir erst etwas anderes verstehen, bevor wir sie in die praktische Politik einführen können.“ — Der Ausdruck „Überleben des Passendsten“ kann leicht irre leiten, denn es setzt den Passendsten oder Besten in jedem oder im höchsten Sinne voraus, während er, wie Huxley gezeigt

*) London 1895.

hat, die für ihre Umgebung am besten Geeigneten bedeutet, um zu überleben und sich zu vermehren. Auf sozialem Gebiet kann der in einer Hinsicht Passendste in einer anderen nicht der Passendste sein. In der natürlichen Entwicklung giebt es sowohl Entartung, als Fortschritt. Auch bietet die Evolutionstheorie kein Argument zu gunsten einer erblichen aristokratischen Kaste. Die Menschen sind nicht an den Kampf ums Dasein gebunden, sondern erkennen, dafs sie daran gebunden sind, sie sind fähig, ihr Thun zu überschauen, nachzudenken, die Resultate zu vergleichen, das eine zu billigen, das andere zu mifsbilligen, das eine zu wünschen, das andere zu meiden. Es ist von äufserster Wichtigkeit, die Naturgesetze aufzudecken, welche in der Gesellschaft wirken, aber daraus folgt nicht, dafs wir ihnen unbedingt gehorchen müssen. Sie sind „Gesetze“ nur in dem Sinne, dafs sie Verallgemeinerungen von Erfahrungen und Hypothesen sind, welche es uns möglich machen, die Thatsachen zu verstehen, und es ist eine blofse Zweideutigkeit der Sprache, welche zu dem Argument führt, dafs ein sogenanntes ökonomisches Gesetz Anspruch auf unsere Ehrfurcht hat. Es kann uns sagen, dafs etwas geeignet oder nicht geeignet ist, aber an sich selbst ist es wie die Natur ohne moralische Bedeutung. Gegenüber Spencers extremem Individualismus bemerkt er, dafs der wirtschaftliche Kampf nur eine Phase der ältesten Form des Daseinskampfes ist, des Kampfes zwischen Individuen um die Nahrung, und dafs derselbe zu einer niederern Stufe gehört als der Kampf zwischen organisierten Gemeinschaften, wo eine strenge Organisation den inneren Kampf mildert. Wenn Spencer und seine Nachfolger ihren unerschütterlichen Glauben an ein wohlthätiges Resultat aus diesem Kampfe herleiten, so sind sie in einem thörichten Überrest des alten theologischen Optimismus oder der metaphysischen Naturidee befangen. Menschliche Gesellschaften wachsen nicht, sondern werden

bewufst durch menschliche Arbeit geändert, so dafs nicht jedes Übel als ein unvermeidliches hingenommen werden mufs. Die höhere Form der Gesellschaft wird alles Wertvolle im Individualismus mit der Beständigkeit der sozialen Verhältnisse verbinden, welche der Individualismus zerstört hat. Diese neue Stufe kann am besten durch das Wort Sozialismus bezeichnet werden. Ritchie bespricht dann die Organisation der Arbeit und die Einmischung des Staates in die Arbeitsbedingungen; er verlangt die politische und soziale Gleichstellung der Frau mit dem Manne. Davon erwartet er auch eine Lösung des Malthusschen Problems. Das Weib mufs die Beschwerden der Mutterschaft tragen und hat die Sorge um die junge Generation. Solange die Frauen zu dem Glauben erzogen werden, dafs ihre einzige oder hauptsächliche Aufgabe sei, Kinder zu gebären, und solange sie es als einen Nachteil oder Unglück empfinden, wenn sie unverheiratet und kinderlos sind, ist es nicht zu verwundern, wenn die Bevölkerung endlos und sorglos zunimmt. Wenn die Frauen andere Interessen bekommen, so werden die Dinge nicht so blindlings weiter laufen wie bisher. Die Rasse braucht dabei nicht notwendigerweise zu leiden, sondern im Gegenteil, weniger Kinder werden geboren, aber auch weniger werden sterben, weniger werden kränklich sein. Die Geborenen werden besser und einsichtsvoller gepflegt werden. Zwei gesunde, wohl erzogene Kinder sind wertvoller für die Gemeinschaft als ein Dutzend verwahrloster Gassenbuben. So werden wir nur durch ein vernünftiges Eingreifen die Tendenz der Vervollkommnung nachahmen, welche in der Ökonomie der Zeugung herrscht. Rationelle Auslese wird an die Stelle des grausamen Prozesses der natürlichen Auslese treten. —

H. Herkner macht in seiner „Arbeiterfrage“ *) darauf aufmerksam, dafs die Zweifel in betreff Darwi-

*) 2. Auflage 1897. Abschnitt: Darwinismus und Sozialpolitik.

nistischer Behandlung sozialer Fragen durch die Thatsache erheblich verstärkt werden, dafs über die Grundlehren des Darwinismus selbst eine Übereinstimmung noch nicht erzielt werden kann. Angesichts dieser Sachlage könnte es den Sozialpolitikern nicht verargt werden, wenn sie den Darwinisten abraten wollten, schon „sozialpolitisches Allotria" zu treiben, ehe sie noch über den Darwinismus selbst vollkommen ins Klare gekommen seien.

Für den Darwinistischen Sozialpolitiker erhebt sich die entscheidende Frage: Können durch den Wettkampf, der unter den Einrichtungen der bestehenden sozialen Ordnung erfolgt, auch immer die geistig und sittlich tüchtigsten Menschen emporkommen? Sind sie die Sieger im Kampf ums Dasein, um die bevorzugte Stellung? Sind diejenigen, welche sich den bestehenden Verhältnissen am besten anzupassen wissen, auch die Träger derjenigen Eigenschaften, von deren Verbreitung die geistige, sittliche und körperliche Veredelung der Menschheit abhängt? Herkner sucht diese Fragen durch folgende Erörterung zu beantworten:

Ein Gegensatz zwischen sozialreformatorisch-demokratischen und den Anschauungen des Darwinismus ist dadurch entstanden, dafs einige Darwinisten, wenig unterrichtet über die thatsächlichen Vorgänge des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, so naiv waren, den Wettbewerb im Rahmen des kapitalistischen Individualismus als einen „natürlichen" Kampf ums Dasein anzusehen, in dem immer die Tüchtigen als Sieger hervorgingen. Und nicht minder falsch war die Vorstellung, die man sich von den Gleichheitsforderungen der sozialen Reformer und Sozialisten gebildet hatte. Man glaubte an eine mechanische, äufserliche Gleichmacherei, wie sie sich vielleicht in einigen sozialdemokratischen Schriften zweiten und dritten Ranges angedeutet findet, wufste aber kaum, dafs selbst der Sozialdemokrat Fr. Engels erklärt hatte, jede Gleichheitsforderung, die über die Ab-

schaffung der Klassen hinausgehe, verlaufe notwendig ins Absurde. Die Gleichheitsforderung, welche die sozialen Reformen abgeneigten Darwinisten vor Augen haben, entstammt der bürgerlichen Vorstellungswelt des 18. Jahrhunderts; sie ist, wie Engels sagt, alles, nur keine ewige Wahrheit, und Karl Marx bezeichnet sie als Volksvorurteil. —

Nur innerhalb der gleichen sozialen Klasse, der gleichen Berufs- und Gesellschaftsgruppe, innerhalb des Kreises, der in der That allen seinen Angehörigen die gleiche soziale Gelegenheit bietet, wird sich eine Art natürlicher Auslese vollziehen, wird das Aufsteigen zur bevorzugten Stellung häufig eine Folge persönlicher Begabung sein. Immerhin bleibt aber auch hier zu berücksichtigen, dafs die Zahl der bevorzugten Stellungen in dieser Gruppe nicht notwendig mit der Zahl ihrer höheren Begabungen übereinzustimmen braucht. Das alles hängt von Entwicklungen ab, auf welche der einzelne Mensch keinen oder geringen Einfluſs hat. In einzelnen Industriezweigen nimmt vielleicht die Zahl der Betriebe stark ab, während ihr Umfang wächst. Das bedeutet also eine Abnahme der bevorzugten Unternehmerstellungen. Oder durch das rasche Aufblühen einer Stadt, durch zollpolitische Veränderungen können sich für einzelne Gewerbe sehr vorteilhafte Konjunkturen ergeben. Die Möglichkeit zur Begründung bevorzugter Stellungen wird dadurch beträchtlich erweitert. Mindere Begabungen rücken zu günstigen Stellungen vor, während anderwärts Begabtere sich mit geringeren Positionen begnügen müssen. Man wird aber noch aus einem anderen Grunde Bedenken tragen, den einzelnen selbst innerhalb seiner Klasse lediglich nach dem äuſseren Erfolge zu beurteilen. Man kann ja nur sagen, dafs er sich den gegebenen Bedingungen am besten angepafst hat. Die Anpassungsfähigkeit kann sittlich indifferent, selbst unsittlich sein. In der Textilindustrie kamen z. B. einige Männer deshalb ganz

besonders empor, weil sie in Bezug auf die Verwendung minderwertiger Kunstwolle geringere Skrupel besafsen als ihre Konkurrenten. Ebensowenig wird man in der künstlerischen, militärischen, politischen und gelehrten Laufbahn die gröfste Anpassungsfähigkeit unter allen Umständen als rühmenswerten Vorzug hinstellen wollen. Der „Streber" müfste ja sonst den idealen Typus der Menschheit bilden. Nicht um Beseitigung des freien Wettbewerbes handelt es sich bei sozialen Reformen, wie die Naturforscher oft annehmen. Der Wettbewerb soll bestehen bleiben, aber die äufseren Bedingungen und Formen, in denen er heute erfolgt, sind so umzugestalten, dafs sich mehr und mehr allen die gleiche soziale Gelegenheit eröffnet, und dafs im allgemeinen diejenigen als Sieger im Kampf hervorgehen, in denen die nach unseren sittlichen Vorstellungen wertvollsten Eigenschaften am vollkommensten verkörpert sind. — Der Wettbewerb wird dadurch eher verschärft als gemildert werden. Die Klassenbildung wirkt heute oft als Fessel des Wettbewerbs. Es giebt soziale Schichten, denen ungleich mehr bevorzugte Positionen offen stehen, als der Zahl ihrer höheren Begabungen entspricht. Die Talente dieser Kreise werden eine ganz andere Thätigkeit zu entfalten haben, sobald sie auch mit den ähnlichen Begabungen anderer Schichten in wirklichen Wettbewerb treten müssen, nicht mehr „unter sich" bleiben und auf dem Lotterbette grofser Vermögen, sowie politischer und sozialer Vorrechte ausruhen können. Und selbstverständlich wird sich auch in den unteren Schichten der Begabte weit mehr bemühen, wenn er weifs, dafs seinem Emporkommen keine starren äufseren Schranken, keine unbekehrbaren, hochmütigen Vorurteile entgegenstehen. — Deshalb sind auch nicht die Epochen geburtsaristokratischer Abgeschlossenheit, verknöcherter Standesbildung, herrschenden Klassen- und Rassendünkels durch grofse Fortschritte und grofse Männer ausgezeichnet, sondern diejenigen, in denen herz-

haft an den Fesseln der überlieferten Klassenbildung gerüttelt worden ist. Wie viele Franzosen, die nach der grofsen Revolution als Soldaten, Beamte, Künstler, Gelehrte und Geschäftsmänner ersten Ranges glänzten, würden sich ohne diese gewaltige Zerstörung des engherzigen Privilegienwesens kaum zu lokaler Gröfse entwickelt haben! —

Ludwig Stein*) sucht die soziale Frage im Lichte der Philosophie zu klären und untersucht bei dieser Gelegenheit auch die Beziehung der natürlichen Entwicklungs- und Selektionstheorie zu den sozialen Problemen. Er nimmt eine vermittelnde Stellung zwischen den Gegnern ein.

In einer solchen Frage, führt er aus, wie sie die Selektions- und Vererbungstheorie in ihrer Beziehung zu den Sozialproblemen darstellt, wird nie und nimmer die Parteileidenschaft die Entscheidung herbeiführen. Sie kann weder von Haeckel oder Weismann allein endgültig beantwortet, noch viel weniger natürlich von Bebel abdekretiert werden, sondern nur ein Areopag von Forschern und Denkern aus allen Wissensgebieten, welche diese brennende Frage der menschlichen Gesellschaft in gemeinsamer Beratung und universeller Beleuchtung von allen Gesichtspunkten aus sachgutachtlich behandeln würden, repräsentierte jene Summe von Intelligenz und Wissen, welche zur Entscheidung einer solchen Lebensfrage der Gesellschaft erforderlich ist. — Ohne dem autoritativen Votum eines solchen Areopags als Desideriums der Sozialphilosophie vorzugreifen, scheint ihm schon der gegenwärtige Stand der Biologie und Sozialpsychologie zu Gunsten einer sozialen Auslese sprechen zu wollen. Es ist nämlich keineswegs ausgemacht, dafs die soziale Wissenschaft der Zukunft sich zu Gunsten der Nivellierungs- und Uniformierungstendenzen der heutigen Sozialdemokratie auslassen

---

*) Die soziale Frage im Lichte der Philosophie. Stuttgart 1897. S. 712.

wird. — Soziale Hygieine und soziale Auslese mufs eine physiologische Höherbildung des Typus Mensch in Aussicht stellen. — Im übrigen würden selbst in einem sozialdemokratischen Staat Talente und Genies ganz andere Plätze einnehmen als Kretins und Untermittelgut. Ob also der sozialisierte Staat sozialdemokratisch oder sozialaristokratisch sein wird, ob er insbesondere in allen Kulturländern die gleichen Formen annehmen und nicht vielmehr an die herrschenden monarchistischen, bezw. republikanischen Traditionen anknüpfen wird, das an dieser Stelle entscheiden zu wollen, hiefse eine soziale Dogmatik verfrüht in Angriff nehmen. — Die Härte in der augenblicklichen Konstellation des sozialen Kampfes liegt vornehmlich in der ungleichen Verteilung der Waffen. Wem das Ungefähr den unverdienten Gefallen erwiesen hat, ihn in eine goldene Wiege zu legen oder ihm gar zum Überfluſs einige Blutstropfen eingebildet blauer Färbung mitzugeben, der ist für den Kampf ums Dasein ganz anders ausgerüstet als der armselige Wicht, dem das Verhängnis den Possen gespielt hat, daſs er entweder rechtmäſsig in einer elenden Hütte oder gar unrechtmäſsig zur Welt gekommen ist. In den politischen Kriegen hat sich die Gleichmäſsigkeit der Bewaffnung aller schon längst als selbstverständlicher Grundsatz durchgesetzt. Und noch im peinlichsten Überlebsel des kriegerischen Typus des Menschen, im Duell, wird mit strenger Beflissenheit darauf geachtet, daſs die Waffen der Gegner gleich seien. Nur im sozialen Kampf ums Dasein wird ein gegenseitiger Vernichtungskampf mit völlig ungleichen Waffen geführt, ohne daſs man bis jetzt auch nur das Gefühl der Ungleichheit in der Bewaffnung allenthalben besäſse. Hier nun steckt das Friedensproblem der Zukunft. — Das soziale Friedensproblem der Zukunft zerfällt daher, bei Lichte besehen, in eine Doppelaufgabe. Einmal soll eine gesunde, zielbewuſste Sozialpolitik darauf bedacht sein, jedermann durch eine

auskömmliche ökonomische Existenz für den sozialen Daseinskampf tüchtig auszurüsten, damit die schlummernden Geisteskräfte auf allen Linien menschlicher Begabung geweckt und zu ungehemmter Entfaltung herausgetrieben werden. In unseren Intelligenzen liegt unsere Stärke für die Zukunft. — Das wachsende und täglich sich schärfende soziale Ethos wird, wie es vor einem Jahrhundert die politische Freiheit des Individuums, und in diesem Jahrhundert die rechtliche Gleichheit aller vor dem Gesetz durchgekämpft hat, im nächsten Jahrhundert zweifelsohne jene ökonomische Verschiebung zu Gunsten einer gleichmäfsigen Bewaffnung im Daseinskampf durchsetzen, welche der auf scharfe Individualisierung gestellte Kulturmensch verträgt. Nicht minder wird das Mafs jener auf gröfsere ökonomische Gleichförmigkeit abzielenden Verschiebung daran seine Grenzen haben, ob und in welchem Umfange eine solche ökonomische Uniformität den Kulturfortschritt hemmt oder fördert. — Wird aber auch der Kampf in Form des Krieges dereinst zu völliger Bedeutungslosigkeit zusammenschrumpfen oder gar gänzlich verschwinden, so ist ein völliges Aufhören des sozialen Kampfes weder wünschbar, noch erfüllbar. Religion und Moral, Wissenschaft und Kunst, Sprache und Tradition, Temperament und Sitte, Handel und Gewerbe werden reichlich dafür sorgen, dafs es einem fröhlichen Wettkampf, einem unablässigen Ansporn zu höchster individueller Kraftentfaltung niemals an Stoff fehle. Lautete also rücksichtlich der politischen Beziehung der Völker die Losung: Ewiger Friede, so heifst die Parole des sozialen Wettkampfes der Individuen: Ewiger Kampf — aber mit ehrlichen Waffen!

Fünfter Abschnitt.

Die naturgeschichtlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft.

1. Die biologische Synthese von Darwinismus und Marxismus.

Wenn man die litteraturgeschichtliche Übersicht durchmustert, welche in den vorhergehenden Abschnitten über die Lehren und Ansichten in Bezug auf das Verhältnis von Darwinismus und Sozialismus gegeben worden ist, so fällt eine bunte Mannigfaltigkeit und widersprechende Verschiedenheit der Meinungen auf, welche sich nur aus der Unbestimmtheit und Unsicherheit des neuen prinzipiellen Standpunktes erklären läfst. Dazu kommen noch überkommene Klassenvorurteile und nicht zum wenigsten eine betrübende Ignoranz in Bezug auf das Wesen des Sozialismus von seiten sonst hochgelehrter und tüchtiger Vertreter der Naturwissenschaft und Ökonomie. Um den logischen Leitfaden zu gewinnen, der durch diese Fülle von widersprechenden Lehren zu Klarheit und Wahrheit hinführen kann, sind die wichtigsten Probleme der naturgeschichtlichen Sozialwissenschaft besonders hervorzuheben. Erstens ist es notwendig, die natürliche Entwicklungslehre selbst ohne „sozialwissenschaftliche Vorurteile“ zu begreifen, ohne spezifisch menschliche oder gar bürgerliche und willkürliche Tendenzen hineinzutragen, welche das wahre Wesen des natürlichen Kampfes ums Dasein verschleiern. Zweitens

ist der prinzipielle Unterschied zwischen dem organischen und sozialen Leben festzustellen und zu untersuchen, wie weit in theoretischer Hinsicht die soziale Geschichte des Menschengeschlechts unter dem Gesichtspunkt einer natürlichen Auslese im Daseinskampf erklärt werden kann. Drittens ist daraus das praktische Problem herzuleiten, wie weit aus der Erkenntnis der natürlichen Entwicklung der Gesellschaft neue und notwendige Ideen für sozialpolitische und sozialethische Forderungen gewonnen werden können, und wie insbesondere die Darwinistische Erkenntnis zu den Forderungen des Sozialismus sich verhält.

Es handelt sich also darum, die naturgeschichtlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft darzulegen, um so das Feld zu bereiten, auf dem der Kampf zwischen Darwinismus und Sozialismus in leidenschaftsloser und fruchtbarer Untersuchung entschieden werden kann.

Was den Ursprung des Sozialismus angeht, so ist er weder eine logische noch eine historische Folgerung des Darwinismus. Der moderne Sozialismus hat seine theoretischen Grundsätze litterarisch vor Veröffentlichung der Darwinschen Werke der Welt kundgegeben. Aber trotzdem besteht vom Standpunkt des Systems der Wissenschaften ein methodischer Zusammenhang zwischen beiden, der von Marx und Engels prinzipiell angedeutet, aber im einzelnen nicht ausgearbeitet worden ist. Wenn der Mensch ein Geschöpf der organischen Welt ist, und wenn er trotz seiner kulturellen Entwicklung ein organisches Wesen geblieben ist, so müssen gewisse organische Grundgesetze auch in seiner sozialen Geschichte wirksam sein, denen er auch in seiner zukünftigen Entwicklung nicht entgehen kann. Das organische Leben und das soziale Leben sind den allgemein gültigen Gesetzen des Lebens überhaupt in gleicher Weise unterworfen. Die allgemeine Biologie ist die gemeinsame Grundlage der organischen und sozialen Entwicklungstheorie, und es kommt alles darauf an, die

speziellen Unterschiede nachzuweisen, welche in der Entwicklungsgeschichte der Organismen und der Gesellschaften zu Tage getreten sind. Die biologische Synthese von Darwinismus und Marxismus setzt aber ebenso sehr eine sozial-wirtschaftliche, als eine zoologische und physiologische Betrachtungsweise voraus. Die litterarhistorische Übersicht über die Problemstellung hat uns gezeigt, dafs die Darwinistischen Gegner des Sozialismus die wirtschaftliche Seite der Frage gänzlich aufser acht gelassen haben. Sie haben den eigentlichen Kern des Sozialismus gar nicht berührt, sondern zum grofsen Teil nur gewisse sozialpolitische Vorstellungen bekämpft, die früher einmal den Wert unkritischer Schlagwörter hatten und überdies in den bürgerlichen Vorurteilen der herrschenden Klassen entstellt worden sind. Sie haben, wie man zu sagen pflegt, die Glocken läuten gehört, wissen aber nicht, wo sie hängen. Keiner der Darwinistischen Gegner hat sich ernstlich mit den Werken von Marx beschäftigt und die durchaus naturwissenschaftliche Theorie des ökonomischen Materialismus erwähnt, geschweige sich mit ihr auseinandergesetzt.

Aber noch mehr lehren uns die vorhergehenden Abschnitte. Es ist nun einmal der unvermeidliche Weg des fortschreitenden Wissens, dafs der Mensch die Natur vermenschlicht, d. h. dafs er aus seiner eigenen Lebenserfahrung und aus seinem eigenen Thun heraus die Geschehnisse der ihn umgebenden Welt verstehen und erklären mufs. In seinem eigenen Werke schafft der Mensch den Spiegel, in welchem die gegenständliche Natur sich reflektieren mufs, damit sein Verstand sie begreift. Aber wie notwendig dieser Spiegel der Weg zur Wahrheit ist, so ist er ebenso sehr häufig der Weg zu Irrtum und Selbsttäuschung, wenn der Mensch in kritiklos schablonenhafter Weise menschliche Verhältnisse in die natürliche Welt hineindichtet. Doch giebt es eine formale Übereinstimmung zwischen Natur und Geist, auf welcher die Analogie beruht, welche die

unweigerliche Regel unseres Denkens bildet. Aber nur die kritische und induktive Analogie, die auf Wahrnehmung, Beobachtung und Versuch begründete Analogie, ist ein Mittel des wissenschaftlichen Fortschrittes.

Die bürgerlichen Darwinisten haben die Natur verbürgerlicht, wenn man dieses Wort gebrauchen darf. Sie haben die bürgerliche Konkurrenz der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung in das organische Leben hineingetragen und den wahren Naturbegriff entstellt. Sie haben, was noch schlimmer ist, die also gefälschte Natur unter dem gut klingenden Namen einer anerkannten Theorie in die Sozialwissenschaft wieder eingeschmuggelt und der bürgerlichen Konkurrenz das natürliche Adelsdiplom der Lehre vom Überleben des Besten angehängt.

Wie sehr man auch überzeugt sein kann, dafs die allgemeinen biologischen Gesetze in gleicher Weise für die soziale und kulturelle Entwicklung des Menschengeschlechts gelten, so mufs man doch die Art der Analogie zurückweisen, wie sie bisher fast allgemein geübt worden ist. Wenn man die Ansichten der Gegner des Sozialismus miteinander vergleicht, so findet man, dafs viele spezielle naturwissenschaftliche Theorieen noch so sehr hypothetische und subjektive Meinungen sind, dafs sie vorläufig keine allgemein anzuerkennende Gültigkeit beanspruchen können. Man sollte daher bei einem solchen Stande der Wissenschaft sich hüten, mehr als einen Versuch zur naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre zu geben. Man sollte sich aber noch mehr hüten, unbedingte praktische sozialpolitische und sozialethische Forderungen auf Grund dieser subjektiven und schwankenden Meinungen aufzustellen.

Die naturgeschichtliche Auffassung der menschlichen Entwicklungsgeschichte arbeitet im wesentlichen mit den Begriffen der Zahl, der Ursache und des Zweckes. Auf ihnen baut sich die mathematisch-statistische, die kausale und entwicklungsgeschichtliche Erklärung des sozialen Pro-

zesses auf. Die mathematische Betrachtung ist ein notwendiges Mittel sozialer Erkenntnis, aber erst die ursächliche und zweckbegreifende Deutung statistischer Thatsachen giebt ihr einen wissenschaftlichen Wert. Wie hoch auch darum die soziale und historische Mathematik eines Quételet und Buckle eingeschätzt werden muſs, so ist es doch hier mehr das kausale und genetische Problem, dessen Wert und Umfang für die Naturgeschichte der menschlichen Gesellschaft in Betracht kommt.

Um den verwickelten und vielseitigen Zusammenhang des sozialen Kulturlebens kausal zu verstehen, sucht man in erster Linie den Begriff des Organismus zu verwerten, wie ihn die Physiologie in seinen Teilen und Funktionen vor Augen geführt hat. Die Gesellschaft ist ein Organismus, sagt man, oder sie ist nach Analogie eines Organismus zu begreifen. Die organischen Gesetze der Arbeitsteilung, der Wechselwirkung der Organe, der Über- und Unterordnung der Teile, des Wachstums und der Ernährung glaubt man in mehr oder minder komplizierter Form in der menschlichen Gesellschaft wiederzufinden.

Einige Vertreter dieser organischen Soziologie, unter denen Spencer, Schäffle, Lilienfeld, René Worms die hervorragendsten sind, haben diese Analogieen bis ins einzelste ausgesponnen, so daſs sie oft ans Lächerliche und Komische streifen. Selbst Schäffle, ein um die Sozialwissenschaft hochverdienter Forscher, hat darin Erstaunliches geleistet. So sieht er das soziale Bindegewebe in der Verwandtschaft, in der Stammes-, Volks- und Rassengemeinschaft, das soziale Muskelgewebe in der Verbindung von Personen und Gütern zum Zweck der praktischen Ausführung, zum Schaffen, das soziale Nervengewebe in den Anstalten der geistigen Arbeit, die er auch psychophysische Gewebe nennt. Eine ungemein wunderliche Analogie ist folgende: „Die organischen, insbesondere tierischen Körper sind reich an Schutzgeweben der verschiedensten Art; die äuſseren Oberflächen sind mit

Haaren, Nägeln und anderem Horngewebe, mit den Epidermoidalgeweben der Oberhaut, die inneren Oberflächen des Körpers in den Verdauungs-, Luft-, Harn- und Blutgefäfskanälen sind mit vielen Schleimhautgeweben, mit Pflaster-, Platten- und anderem Epithel ausgekleidet. Scheiden, Häute, Säcke und dergleichen Behälter umgeben und verdecken die verschiedenen Organe und Organteile. — Im sozialen Körper kehren analoge Gewebe, jedoch in anderer Ausbildung und in mannigfaltigeren Gestalten wieder. Fast jeder einzelne Vermögensbestandteil hat eigene Schutzmittel: Dach, Bedeckung, Verpackung, Emballage, Überzug, Schutzdecke, Firnis, Einband, ferner Magazine, Geschirre, Fässer, Kassen, — Schutzzäune, Schutzmauern —, Couverts, Mappen, Rahmen — —."

Das ist ein leichtsinniges Spiel mit Bildern. Durch derartige oberflächliche Analogieen kommt man dazu, im Staat oder in der herrschenden Klasse das Gehirn des sozialen Körpers zu erblicken; auf diese Analogieen gestützt, erklärt man die soziale und individuelle Arbeitsteilung innerhalb der Gesellschaft, die soziale Klassenbildung, Herrschaft und Unterordnung, und man erklärt sie nicht nur, sondern man sucht unter dem Heiligenschein naturwissenschaftlich sanktionierter Begriffe die schreiendste soziale Ungerechtigkeit als notwendig und natürlich oder wo möglich auf Grund einer naturwissenschaftlichen Moral vor Vernunft und Gewissen zu rechtfertigen.

Im Prinzip ist jedoch die organische Gesellschaftslehre anzuerkennen, wenn man auch die abenteuerlichen Kunststücke der Analogie verwerfen mufs. Die Gesellschaft ist mehr als ein Organismus. Sie ist ein Organismus, insofern die Menschen als organische Wesen in Zusammenhang, Austausch und Wechselwirkung stehen. Die Gesellschaft ist, genetisch aufgefafst, ein Erzeugnis des Organismus; und zwar gilt dies nicht nur für die menschlichen, sondern auch für die tierischen Gesellschaften. Der soziale Organismus

ist eine Fortbildung des individualen Organismus zu einer höheren Stufe und Verbindung des organischen Lebens. Freilich kommt es darauf an, die Vermittelungen und Zwischenglieder festzustellen, durch welche diese Höherbildung ermöglicht wird. Diese Mittelglieder, welche ihrem Wesen nach technische und psychische Faktoren sind, erheben erst die organische Gemeinschaft im engeren Sinne zu einer sozialen Gemeinschaft, den Organismus zur Gesellschaft. Nur eine tiefere Erforschung des Zusammenhanges der Physiologie einerseits mit der Technologie und Psychologie andererseits, nur die Anwendung analoger Schlüsse im Sinne induktiver und genetischer Analogieen kann uns den allgemeinen Lebensprozefs der sozialen Entwicklung verständlich machen.

Hiermit kommen wir auf den Begriff der natürlichen Entwicklung, der thörichterweise auch dazu dienen mufste, die sozialistischen Anschauungen zu widerlegen. Aber gerade in diesem Punkte herrscht die gröfste Übereinstimmung zwischen den Lehren des Darwinismus und Marxismus. Marx' Theorie von der Geschichte der menschlichen Gesellschaft arbeitet mit denselben Begriffen der Differenzierung, Anpassung, des Daseinskampfes und der Vervollkommnung, wie Darwins Theorie von der Entstehung der Arten. Freilich wendet Marx nicht die Selektionstheorie, die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein auf die Menschen dieser Gesellschaft an. Man mufs bedenken, dafs Marx nur die sog. geschriebene Geschichte zum Gegenstand der Untersuchung vorlag; und er hatte Recht, diese Lehre im engeren Sinne des Überlebens des Besten in der geschriebenen Geschichte — der Geschichte der Zivilisation — zu ignorieren, denn seine Analyse der wirtschaftlichen Zustände mufste ihn belehren, dafs im wirtschaftlichen und sozialen Klassenkampf ganz andere Resultate zu stande kommen als die soziale Auslese und Fortpflanzung der Tüchtigsten zur Bildung einer höheren

Menschenart. Denn was bedeutet anders das Prinzip der natürlichen Selektion? Wir haben gesehen, wie vorsichtig Darwin in der Anwendung der natürlichen Zuchtwahl auf die Geschichte der Zivilisation ist, wie unbestimmt und zweifelhaft er sich ausdrückt. Wir haben gesehen, wie Huxley darauf hinweist, daſs es ein auſserordentlich verwickeltes Problem ist, die auslesende Wirkung des kriegerischen und industriellen Kampfes auf diejenigen festzustellen, die beide unternehmen. Wir haben endlich gesehen, daſs noch kein Darwinistischer Geschichtstheoretiker die Gültigkeit des aristokratischen Selektionsprinzipes für die Geschichte der Zivilisation bewiesen hat. Man hat vieles behauptet, aber wenig bewiesen. Der physiologische Prozeſs in der sozialen Geschichte der Zivilisation ist vielgestaltiger und andersartiger als im Naturzustande der Tiere und niederen Völker. Er ist durch die Reihe der wirtschaftlichen und geistigen Ursachen erweitert und aus den Bahnen der bloſs organischen Selektion hinausgehoben worden. Auch in der Entwicklung der zivilisierten Gesellschaft findet ohne Zweifel eine organische Auslese der Völker und Individuen statt, aber die historische Ablösung der Völker, ihr Aufsteigen und Sinken, die Klassen- und Ständeauslese innerhalb der Gesellschaften, ihre Erneuerung und Verjüngung kann nicht mit dem fast zu einem politischen Schlagwort gewordenen Gesetz von der natürlichen Zuchtwahl im Daseinskampf allein begriffen werden.

Noch viel weniger sind die Behauptungen und Argumente der antisozialistischen Darwinisten berechtigt, wenn sie das aristokratische Selektionsprinzip auf die gegenwärtige Ordnung zur Erklärung und Rechtfertigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems anwenden. Hier liegen nun geradezu die gegenteiligen Beweise vor aller Augen. Hier ist es eine unverantwortliche wirtschaftsgeschichtliche Ignoranz, welche ihnen die blödesten Sätze in die Feder diktiert. Hier beweisen sie sich als die wahren Bourgeois-Dar-

winisten, wie Bernstein sie genannt hat, als die wissenschaftlichen Vertreter einer Klassenpolitik, welcher sie weniger aus bösem Willen, als aus überkommenen Vorurteilen und falschen Vorstellungen über das Wesen des Sozialismus zum Opfer fallen.

Um die biologische Synthese des Evolutionismus und Sozialismus zu ermöglichen, ist es notwendig, die selektionistische Entwicklungslehre in den Vorstellungen der Gegner von den bürgerlichen Vorurteilen zu befreien und den Inhalt des Sozialismus speziell in Bezug auf diese Probleme zu untersuchen. Die Stellungnahme von Marx, Engels und ihren Schülern zu den Problemen des Darwinismus, sowie auch die Äufserungen mancher anderer Naturforscher und Ökonomen, wie Lange, Schäffle, Wallace u. s. w., haben uns bedeutsame Fingerzeige gegeben, in welcher Art sich eine Synthese von Darwinismus und Sozialismus zu vollziehen hat. Auch ist nicht zu verkennen, dafs die Sozialisten von ihren Darwinistischen Gegnern manches lernen können. Ich selbst bin durch ihre Argumente vielfach angeregt worden. Die kritischen Bemerkungen, welche die litterarhistorische Darstellung begleiten, haben schon die Richtung angezeigt, wie die naturgeschichtlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft ausführlicher zu zergliedern sind.

2. Der Aufbau des Organismus und der Gesellschaft.

Wenn man die menschliche Gesellschaft einen Organismus genannt hat, so bezieht man diesen Vergleich im engeren Sinne auf den Organismus der tierischen Lebewesen. Der höhere tierische Organismus ist ein sehr komplizierter Aufbau von Elementarorganismen, welche von ihren Entdeckern Zellen genannt worden sind. Diese Zellen sind nicht alle einander gleich, sondern in ihrer Gröfse, Form, Zusammensetzung und Funktion sehr verschieden. Nach dem Gesetz der Arbeitsteilung besteht eine Differenzierung, welche durch die Funktion bestimmt wird,

welchen die einzelnen Zellarten vorstehen, so giebt es Muskelzellen, Nervenzellen, Knochenzellen u. s. w. Alle diese gleichartig differenzierten Zellen sind zu Geweben und diese zu räumlich gesonderten Komplexen miteinander verbunden, zu den Organen, so dafs der ganze Körper ein System von Organen, einen Organismus darstellt.

Auf der niedersten Stufe, die wir kennen, leben diese Elementarorganismen isoliert als Urtierchen oder Protozoen. Sie vermehren sich durch Teilung. Auf den höheren Stufen des Lebens bleiben jene Zellen, die durch Teilung aus einer ersten Zelle hervorgehen, mit dieser verbunden. Anfangs sind diese Zellen trotz räumlicher Zusammenordnung gleichartig; dann tritt aber eine physiologische Arbeitsteilung ein, so dafs die verschiedenen Lebensverrichtungen, wie Ernährung, Fortpflanzung, Bewegung, Empfindung u. s. w., an eine Summe gleichartig abgeänderter Zellen übergeht, womit die Entstehung der Organe und der Übergang zum komplizierten Organismus geschehen ist. Zwar ist auch schon innerhalb der Zelle eine Differenzierung der lebenden Substanz eingetreten, eine Sonderung in Zellkern, Zellstoff, Membran u. s. w., und auch diese zeigen noch grofse Verschiedenheiten in ihrer eigenen Substanz und Funktion. Der Zellkern ist der materielle Träger der Vererbung, die Membran ist eine schützende Hülle nach aufsen. So beherrscht das Gesetz der Differenzierung das gesamte organische Leben. Man hat den komplizierten Organismus einen Zellstaat genannt, weil, ähnlich wie in einem Staate, die Arbeiten und Leistungen verteilt sind. Das Bild mag zum ersten sinnlichen Verständnis genügen, aber eine tiefere Einsicht in das Wesen des Organismus mufs diesen Vergleich als unzureichend erklären. Der Mensch schreitet vom Bekannten zum Unbekannten fort, indem er die Bezeichnungen und Vorstellungen des Bekannten auf ein ähnliches Unbekannte überträgt. Die Vergleichung ist aber erst der Anfang der wissenschaftlichen Erkenntnis,

und die Kritik hat zu untersuchen, in welcher Weise die bildlichen Vergleiche geändert werden müssen, um den inneren Zusammenhang der Erscheinungen zum Ausdruck zu bringen.

Wie der höhere tierische Organismus aus elementaren Zellen zusammengesetzt ist, so glaubt man in den Individuen der menschlichen Gesellschaft die sozialen Zellen zu erblicken. Dieser Vergleich ist insofern richtig, als der einzelne Mensch das organische Element der Gesellschaft bildet, aber insofern unrichtig, als der Mensch in der Summe seiner Eigenschaften und Funktionen nicht mit einer organischen Elementarzelle gleichgestellt werden kann. Das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft ist im einzelnen ein anderes als die Beziehung der Zelle zum körperlichen Organismus. Der Vergleich kann nur im allgemeinen zugegeben werden. Die Gesellschaft ist zwar ein Organismus, aber sie ist zugleich mehr und noch etwas anderes als ein Organismus. Das Individuum ist zwar eine soziale Zelle, aber zugleich auch mehr und noch etwas anderes als eine Zelle. Individuum und Gesellschaft sind nicht bloſse quantitative organische Steigerungen der Zelle und des Organismus, sondern es treten zugleich Differenzierungen und Entwicklungen hinzu, welche über das organische Leben im engeren Sinne hinausreichen.

Spencer faſst das Verhältnis des individuellen zum sozialen Organismus als eine „fundamentale Verwandtschaft“ auf. „Daſs eine wirkliche Analogie zwischen einem individuellen und einem sozialen Organismus besteht, wird unbestreitbar, wenn man sieht, daſs gewisse die Bildung bestimmende Notwendigkeiten dieselben gemeinsam beherrschen.“ *) Lilienfeld bemerkt, daſs die Gesellschaft, gleich dem Naturorganismus, ein reales Wesen und nichts mehr als eine Fortsetzung der Natur, nur ein höherer Aus-

*) Einleitung in das Studium der Soziologie. Leipzig 1875. S. 163.

druck derselben Kräfte sei, die allen Naturerscheinungen zu Grunde liegen*). Schäffle sieht im Gesellschaftskörper einen geistig, nicht physiologisch vollzogenen Lebenszusammenhang höherer selbständiger Ordnung, welcher über dem organischen und unorganischen Dasein sich auferbaut. „Es besteht also zwar eine unleugbare schlagende Analogie der organischen und sozialen Zellen, Gewebe und Organe, aber es besteht nicht minder eine durch die Thatsache universellerer Integration und höherer Geistigkeit bestimmter ungeheurer Unterschied zwischen beiden. Aus dem letzteren wachsen für den Bereich des sozialen Lebens ganz neuartige Erscheinungen hervor, denen die organische Natur nichts an die Seite stellen kann.“ **)

Vom Standpunkt der natürlichen Entwicklungslehre kann man und mufs man der Ansicht zustimmen, dafs gewisse allgemeine Gesetze das Leben des Organismus und der Gesellschaft in gleicher Weise beherrschen, dafs die Gesellschaft aufserdem neuartige, über das Organische hinausweisende Gebilde und Beziehungen besitzt. Aber diese Erkenntnis hat viele Anhänger der organischen Soziologie nicht verhindert, mit äufserlichen Analogieen zu spielen. Ein grofser erkenntnistheoretischer Mangel der organischen Soziologie besteht aber darin, dafs man sich nicht über den logischen Wert der Analogie klar geworden ist. Man kann Schäffle z. B. nicht darin beistimmen, wenn er die biologische Analogie nur als Mittel der Veranschaulichung benutzen will. Die einzige wissenschaftliche Auffassung der Analogie, welche hier in Betracht kommt, ist die genetische Analogie, welche die entwicklungsgeschichtlichen Vorstufen und Vermittelungen

*) Gedanken über die Sozialwissenschaft der Zukunft. Mitau 1873. I. Teil. Vorwort.

**) Bau und Leben des sozialen Körpers. II. Aufl. I. Bd. S. 19.

zwischen Organismus und Gesellschaft nachweist. Der Organismus und die Gesellschaft haben einen gemeinsamen natürlichen Ursprung; sie stellen zwei verschiedene Arten der Lebensgemeinschaft dar, welche denselben allgemeinen biologischen Gesetzen unterworfen sind. Man darf die menschliche Gesellschaft nicht in direkten Vergleich mit dem physiologischen Organismus bringen, sondern nur durch Vermittelung der sozialen Vorstufen, in denen sich das tierische Leben in untermenschlichen Gemeinschaften vereinigt. Die Natur schlägt verschiedene Wege ein, um ein Ziel zu erreichen. Die Natur *versucht*, und was aus einer Auslese der verschiedenen Versuche resultiert, ist zweckmäfsig. Die Organismen können nämlich auf verschiedene Weise miteinander in Vereinigung treten, entweder *direkt* und *organisch*, und es entsteht ein wirklicher Organismus höherer Ordnung, wie die Tierstöcke und Tierkolonieen, oder *indirekt* durch Vermittelung *psychischer* Beziehungen, wobei die räumliche und körperliche Gemeinschaft nicht als kontinuierlicher Zusammenhang besteht, sondern durch *Instinkte* und *Vorstellungen* vermittelt wird. In dieser Weise bildet sich jene Art tierischer Gemeinschaften, die man als Schwärme, Scharen, Herden, Staaten u. s. w. bezeichnet hat. Hier besteht zwar noch der organische Zusammenhang der Fortpflanzung, aber die Gemeinsamkeit der Ernährung, der Bewegung und Empfindung ist aufgehoben.

Die psychisch vermittelte Lebensgemeinschaft ist aber noch nicht Gesellschaft im engeren menschlichen Sinne des Wortes. *Menschliche* Gesellschaft ist erst da vorhanden, wo zu der organischen und psychischen Vermittelung noch ein drittes Medium hinzutritt, durch welches eine höhere Stufe des Lebens ermöglicht wird. Dieses Medium ist die *technische* Thätigkeit des Menschen, welche die organische zu einer *ökonomischen* Funktion und die psychische zu einer *logischen* Funktion erweitert. Nur die Diffe-

renzierung und Steigerung des Organismus zu einem wirtschaftlichen Mechanismus und zu einer geistigen Gemeinschaft erzeugt menschliche Gesellschaft. Die durch logische und technische Thätigkeit bewirkte objektive Vorstellungsart des Denkens und Fühlens und die objektive Wirkungsart des Handelns und Schaffens ist das wesentliche Kennzeichen der menschlichen Gemeinsamkeit — der Gesellschaft. In ihrem Schofse entstehen Sittlichkeit, Wissenschaft, Kunst und Religion, eine höhere geistige Form des Lebens, deren Entstehung und Entwicklung den allgemeinen biologischen Gesetzen entspricht, auf welche aber diese biologischen Gesetze nicht in der spezifischen Gestaltung übertragen werden können, wie sie im organischen Körper zur Wirkung gelangen.

Um den Unterschied klar zu machen, der zwischen der vulgären organischen Soziologie und dieser entwicklungsgeschichtlichen Auffassung besteht, weise ich auf folgendes Beispiel hin. Die Ständegliederung und Klassenbildung innerhalb der zivilisierten Gesellschaft ist nicht dasselbe wie die Gliederung des Organismus in seine verschiedenen Organe, sondern die soziale und organische Gliederung sind zurückzuführen auf ein gemeinsames Gesetz der biologischen Arbeitsteilung, das hier diese und dort jene charakteristische Form hervorgebracht hat. Wenn die soziale Klassenbildung ihre natürliche und notwendige Ursache in der organischen Gliederung des physischen Körpers hätte, so müfste daraus folgern, dafs zu allen Zeiten die Klassenteilung der Gesellschaft vorhanden gewesen sei und auch in Zukunft bestehen müsse. Aber das eine ist so wenig wie das andere der Fall. Aufserdem mufs bemerkt werden, dafs die Klassen- und Ständegliederung nicht nur auf dem Gesetz der Arbeitsteilung beruht, sondern auch noch andere Ursachen, z. B. in der physischen, wirtschaftlichen und geistigen Übermacht und in Gewaltherrschaft hat.

Das Individuum ist ferner zwar die organische Zelle

der Gesellschaft, aber nicht in der Weise, wie die elementaren Zellen den physischen Organismus zusammensetzen. Die Individuen sind und bleiben Menschen, d. h. selbständige Elemente, die sich selbst nähren, bewegen, empfinden und fortpflanzen, während die organischen Zellen fast alle Funktionen aufser einer aufgeben, um nur der Ernährung, der Bewegung, der Empfindung und Fortpflanzung zu dienen. Kommt es auch zuweilen vor, dafs einzelne Menschen durch allzuweitgehende Arbeitsteilung und Verkümmerung infolge elender sozialer Verhältnisse einseitig werden und ihren vollen Menschencharakter zu verlieren drohen, so kann man diese krankhafte Erscheinung kaum in Analogie zur physiologischen Arbeitsteilung der Zellen bringen. Und sollte die technische und soziale Arbeitsteilung so zunehmen, dafs sie für die Kultur gefährlich wird, so mufs unser soziales Gewissen und unsere Sozialpolitik diese Gefahren übertriebener Differenzierung auszugleichen suchen.

Um den augenblicklichen Stand der Sozialwissenschaft zu charakterisieren, dürfte den Leser die Diskussion interessieren, welche auf dem dritten Soziologen-Kongrefs in Paris über die organische Theorie der Gesellschaft abgehalten worden ist. „Die Hauptargumente der ›Organisisten‹, berichtet Ch. Rappoport*), lassen sich auf folgende Sätze kurz zurückführen: 1. Es existieren reale Analogieen zwischen einem organischen Körper und der Gesellschaft. Die Gesellschaft ist nicht nur eine einfache Summe von Individuen, sondern ein selbständiges Wesen, ein lebendiges Ganze, das neue, ihm eigene Kräfte entwickelt. Eine bestimmte Form der Abhängigkeit der Gesellschaftselemente untereinander — die Subordination —, die Arbeitsteilung zwischen denselben drücken der Gesellschaft den organischen Charakter auf. Verschiedene soziale Funktionen finden ihr Analogon in den Funktionen eines Organismus (so z. B. vergleichen

*) Die Zeit. 1897. No. 151.

die »Organisisten« die Kommunikationsmittel einer Gesellschaft mit den Nerven und Gefäfsen eines Körpers). 2. Nur der Anschluſs der Soziologie an die Naturwissenschaften, beziehungsweise an die Biologie ist imstande, »soziale Gesetze« aufzustellen. Die organische Theorie allein bringt Ordnung und Regelmäfsigkeit in das Chaos der geschichtlichen und sozialen Erscheinungen. Alles, was aufser der biologischen Begründung des sozialen Lebens liegt, ist entweder Spiritualismus oder Metaphysik. — Darauf antworten die Gegner: 1. Eine vollständige Analogie zwischen Gesellschaft und Organismus ist undurchführbar. Wo z. B. ist der Sitz gesellschaftlichen Bewuſstseins? Ernährungsprozesse und Reproduktionsprozesse sind für die Gesellschaft als Ganzes ausgeschlossen, und dies muſste auch Espinas zugeben. Die konsequente Durchführung der organischen Analogie führe zu den seltsamsten Absurditäten. 2. Die organische Theorie der Gesellschaft ist unfruchtbar. Sie erklärt keineswegs die realen Verhältnisse, den wirklichen geschichtlichen Prozeſs, sie ist bloſs ein metaphysisches Bild, das in vielen Fällen zutrifft, in noch mehr Fällen aber fehlschlägt. 3. Es gebe keine sozialen Gesetze im naturwissenschaftlichen Sinne. Die Soziologie kenne nur Wahrscheinlichkeitsschlüsse, relative, keine absolute Notwendigkeit. 4. Die Gesellschaft ist viel komplizierter als ein Organismus. Das Individuum, das nach der organischen Theorie die Zelle darstellen soll, als bewuſst und vernünftig handelndes Wesen, führt ein ganz anderes Leben als die organische Zelle. 5. Die verschiedensten, selbst die entgegengesetztesten praktischen Konsequenzen werden mit gleicher Leichtigkeit aus der organischen Theorie gezogen: die Anarchie wie der Absolutismus, Manchestertum wie Protektionismus, Oligarchie und Demokratie. 6. Die organische Theorie sei logisch falsch, da sie von einem willkürlichen Begriff des Organismus ausgehe. Nimmt man diesen Begriff nur seinem allgemeinen Sinne

nach, so könne man auch das ganze Universum als einen Organismus bezeichnen."

Die hier ausgesprochenen Gründe und Gegengründe haben in meinen eigenen Ausführungen schon ihre Prüfung gefunden. Meine Auffassung ist eine vermittelnde. Wie der historische Materialismus den Zusammenhang zwischen geistigem und wirtschaftlichem Leben nachgewiesen hat, so ist die Frage nach dem organischen Sitz des gesellschaftlichen Bewufstseins durchaus gerechtfertigt. Freilich mufs vor Beantwortung dieser Frage die andere entschieden werden, ob es überhaupt ein selbständiges reales Gesellschaftsbewufstsein giebt. Wer ein solches überindividuelles Gattungsbewufstsein anerkennt, wird die organische Grundlage desselben in dem einheitlichen Zusammenwirken aller individuellen Gehirne nachzuweisen haben. Die Organisation dieses sozialen Gehirns kann jedoch nicht unmittelbar mit dem individuellen Gehirn in Analogie gebracht werden; es ist eine höhere Entwicklung desselben mit neuen eigenartigen Differenzierungen und Verbindungen. Während die ein Individualgehirn zusammensetzenden Nervenzellen organisch miteinander verbunden sind, sind die einzelnen Individualgehirne durch die ganze Summe technischer und ökonomischer Werkzeuge und Einrichtungen zum sozialen Gehirn verbunden, die den geistigen Verkehr zwischen den einzelnen Menschen vermitteln.

Dieses Beispiel zeigt, wie weit die organische Sozialtheorie Recht hat. Man soll aber nicht vergessen, dafs mit der Übertragung eines Begriffes aus einem Gebiet in ein anderes der Begriff selbst eine notwendige Änderung erfährt. Das wird von den Anhängern und Gegnern der organischen Soziologie nur zu oft unbeachtet gelassen. Daher ist ihr Streit häufig nur ein Wortstreit darüber, ob man einen Begriff erweitern soll oder nicht. Wie in der

Psychologie Ausdrücke und Bilder aus dem sinnlichen Leben angewandt werden, um geistige Thatsachen zu verstehen und zu bezeichnen, so werden wir auch die organischen Begriffe auf das soziale Leben anwenden müssen; denn dies ist der immer benutzte notwendige Weg wissenschaftlichen Fortschrittes.

Dieses Beispiel zeigt ferner, dafs wir die Analogie nicht blofs im Sinne einer realen Analogie, noch viel weniger als metaphorische Analogie zum Zwecke der Veranschaulichung gebrauchen dürfen; denn einzig und allein hat die genetische Analogie wissenschaftlichen Wert, welche im organischen, sozialen und geistigen Leben verschiedene Entwicklungsstufen einer und derselben Naturwirklichkeit erkennen lehrt. Das gesellschaftliche Leben hat einen organischen Ursprung, ist Organismus geblieben, ist aber zugleich mehr als ein Organismus geworden, und zwar durch die geistigen und wirtschaftlichen Einrichtungen, welche dem physischen Leben entwachsen sind.

Um die Analogie im Aufbau des Organismus und der Gesellschaft noch weiter zu führen, sei an das biogenetische Grundgesetz erinnert, das im Anschlufs an Darwins Lehre von der Entwicklung und Aufeinanderfolge der Tierarten von Fr. Müller und E. Haeckel formuliert worden ist. Man kann zeigen, dafs dieselbe Beziehung, welche jene Forscher zwischen Individuum und Gattung in geschichtlicher, d. h. zeitlich-kausaler Hinsicht nachweisen, auch in gesellschaftlicher, d. h. räumlich-kausaler Hinsicht besteht, und dafs letztere Beziehung der grundlegende Gedanke der organischen Gesellschaftslehre ist. Die organischen Analogieen der letzteren und die geschichtlichen Analogieen des biogenetischen Grundgesetzes entsprechen sich gegenseitig. Fr. Müller hat in seiner Untersuchung über die Entwicklungsgeschichte der Crustaceen zuerst das biogenetische Grundgesetz formuliert. Er weist nach, dafs die Entwicklungsgeschichte der Nach-

kommen bis zu einem gewissen Grade mit derjenigen ihrer Vorfahren zusammenfällt und die geschichtliche Entwicklung der Art sich abspiegelt in der Entwicklungsgeschichte ihrer Nachkommen*). Haeckel hat in verschiedenen seiner Schriften diesen Parallelismus zwischen Individual- und Gattungsgeschichte zum Ausdruck gebracht. „Die Keimesgeschichte ist ein Auszug der Stammesgeschichte, oder mit anderen Worten, die Ontogenie ist eine Rekapitulation der Phylogenie.“ Oder: Die Entwicklung des Individuums ist eine kurze und schnelle, durch die Gesetze der Vererbung und Anpassung bedingte Wiederholung der Entwicklung des zugehörigen Stammes, d. h. der Vorfahren, welche die Ahnenkette des betreffenden Individuums bilden. Haeckel hat weiter angedeutet, wie die Ursachen für die individuelle Entwicklung in den Kräften liegen, welche die Stammesgeschichte aufgespeichert hat, und die in der individuellen Entwicklung fortwirken. Dieser Parallelismus, wie er zwischen Individualorganismus und der Geschichte besteht, ist in sozialer Hinsicht dasselbe Verhältnis, welches die organische Gesellschaftslehre zwischen Organismus und Gesellschaft nachweist. Wie die Gattungsgeschichte eine erweiterte und modifizierte Individualgeschichte ist, so ist die menschliche Gesellschaft eine erweiterte und modifizierte Wiederholung des menschlichen Organismus. Auch die sozialen Kräfte haben ihren Ursprung in den Kräften des Individuums. Schon Platon hatte dies erkannt, indem er das Wesen des Staates aus dem Wesen der Menschenseele, dem psychischen Ausdruck des Organismus, herleitete, „denn anderswoher sind sie doch nicht dahin gekommen“. Aber denselben Fehler, in den Platon bei dem Parallelismus zwischen Staat und Seele verfiel, begehen auch die Vertreter der organischen Gesellschaftslehre: beide haben die Analogie allzu schematisch und unbedingt gefaſst.

*) Für Darwin. Leipzig 1864.

3. Die Idee der Entwicklung.

Organismen und Gesellschaften sind, wie verschieden sie auch im einzelnen und besonderen sein mögen, denselben allgemeinen biologischen Gesetzen unterworfen. Das wichtigste Gesetz des Lebens ist das Gesetz der Entwicklung, das Naturgeschichte und Sozialgeschichte in engsten Zusammenhang bringt und die Theorie einer Naturgeschichte der menschlichen Gesellschaft möglich macht. Das Prinzip der Entwicklung ist kein einfacher, sondern ein sehr zusammengesetzter Begriff. Die Entwicklung ist das Resultat einer Reihe von Einzelprozessen, welche ein ursächliches Geschehen in der Wirklichkeit bedeuten, aber in verschiedener Weise sich kombinieren, um die höheren Prozesse der Differenzierung, der Anpassung und der Vervollkommnung hervorzubringen.

Der Gedanke, dafs die Dinge sich entwickeln, ist so alt wie der Begriff der Ursache. Als die Menschen anfingen, über die Ursachen der Ereignisse nachzudenken, mufsten sie sich über die ihnen bekannte Welt ein Bild zusammenhängender Ursachen und Wirkungen machen, das in mythischer und religiöser Form ihr Erkenntnisbedürfnis befriedigte. So finden wir in dem Mythus der Naturvölker, in den uralten Kosmogonieen und Theogonieen der Orientalen eine Antwort auf dieselben Fragen nach dem Ursprung und dem Ziele der Dinge und des Menschen, welche unser heutiges wissenschaftliches Bedürfnis zwar nicht mehr befriedigt, in welcher aber die historischen Keime der modernen exakten Naturerkenntnis verborgen liegen. Das Problem ist dasselbe geblieben, das schon die griechischen Philosophen, namentlich Empedokles und Heraklit, zum Mittelpunkt ihres Denkens und Forschens gemacht hatten. Dasselbe Problem ist auch die bewegende Triebfeder der naturwissenschaftlichen Organismen- und Gesellschaftslehre. Die konsequent realistische Erfassung des Entwicklungsprinzipes ist da-

gegen erst das intellektuelle Verdienst unseres Jahrhunderts.

Die Idee der Entwicklung ist ein höchst fruchtbarer und wohlthätiger Gedanke, der sowohl einen Schlüssel zum Verständnis des natürlichen Geschehens und einen tiefen Einblick in die Vergangenheit bietet, als den Idealen des menschlichen Lebens Hoffnungsfreude und Ermutigung gewährt. Den Griechen war der Fortschritt und die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes eine unbekannte Idee. Für den modernen Menschen wird sowohl die wissenschaftliche Erkenntnis, als die lebendige, auf ein höheres Ziel gerichtete Bethätigung menschlicher Kräfte in ein neues, ungeahntes Licht der Vervollkommnung gerückt. Die starren, dogmatisch fixierten Gegensätze verschwinden, die scharf umschriebenen, scheinbar unüberschreitbaren Grenzen zwischen physischen, organischen, sozialen und geistigen Bildungen fliefsen ineinander über. Alles tritt in verwandtschaftliche Beziehung. Das eine existiert nicht ohne das andere, das Einzelne und Viele nur in Bezug auf das Ganze und Allgemeine. Die Idee der Entwicklung ist der Schlüssel zum einheitlichen Verständnis der Natur.

Charles Darwin war es, der die einheitliche Entstehungs- und Bildungsgeschichte der Arten von Pflanzen und Tieren und der Menschenrassen in induktiver und exakter Forschungsweise unserem Verständnis erschlofs. Er bewies eine zeitliche Abstammung und Umbildung der organischen Formen durch das Prinzip des Überlebens der begünstigten Arten im Kampf ums Dasein. Er lieferte, kurz ausgedrückt, eine natürliche Entwicklungsgeschichte der Organismen. Bevor wir aber Darwins Theorie einer näheren Untersuchung in Bezug auf ihren Wert für die Entwicklungsgeschichte der Gesellschaften unterziehen, ist es notwendig, das allgemeine Prinzip der Entwicklung und seine Komponenten, die Differenzierung, Anpassung und Vervollkommnung, einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Das Prinzip der Differenzierung bedeutet, dafs aus einem ursprünglichen gleichartigen Zustande ungleichartige, voneinander verschiedene Zustände hervortreten. Die Ursachen dieser Differenzierung, der Sonderung einer einheitlichen Anlage in mehrere Einzelformen, sind in letzter Hinsicht unbekannt. Warum ein Ding überhaupt sich verändert, ist eine Frage, deren Beantwortung aufserhalb naturwissenschaftlicher Beobachtung liegt. Für die Naturforschung steht die „Divergenz des Charakters" als Thatsache fest; sie vermag auch im einzelnen die Bedingungen anzugeben, unter denen diese Veränderungen auftreten und allgemeine und spezielle Gesetze derselben festzustellen. Die Differenzierung beherrscht alles Leben, sowohl das organische, als wirtschaftliche und intellektuelle Leben. Durch sie entsteht die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und das abwechslungsreiche Schauspiel in Natur und Menschenleben.

Eines der interessantesten und lehrreichsten Beispiele für das Wesen der Differenzierung bietet das Wachstum des menschlichen Körpers dar. Wenn man den ausgebildeten Körper zerlegt, so scheidet man ihn in verschiedene Organsysteme, die verschiedene Funktionen des Lebens ausüben. Diese Organsysteme der Nerven, Muskel, Knochen u. s. w. können nun weiter zerlegt werden, bis man auf mikroskopisch kleine Gebilde, die Zellen, gelangt, aus denen sich der ganze Organismus zusammensetzt. Diese Zellen, die organischen Elemente, sind aber sehr verschieden voneinander in Gröfse, Form, Farbe und innerer Struktur, so dafs erst eine tiefer gehende und vergleichende Untersuchung den ursprünglich gleichartigen und gleichwertigen Zustand der Zellen nachweisen kann. Entsprechend den Verrichtungen der Organe, welche sie zusammensetzen, haben die verschiedenen Zellarten eine von der anderen verschiedene Form. Es herrscht eine organische Differenzierung, welche man in Bezug auf ihre funktionelle

Leistung die physiologische Arbeitsteilung genannt hat.

Die Organisation des Körpers wird erst recht verständlich, wenn man seine Entwicklungsgeschichte in den einzelnen Stadien verfolgt. Jeder ausgebildete Körper ist ursprünglich eine Zelle gewesen oder vielmehr zwei Zellen, eine väterliche Samen- und eine mütterliche Eizelle, welche sich im Zeugungsakte miteinander verbinden, um eine einzige befruchtete und entwicklungsfähige Zelle zu bilden. Diese Zelle ist eine Zeit lang der einheitliche Träger aller Lebensfunktionen, der Bewegung, Ernährung Empfindung u. s. w. Der Wachstumsanfang des neu entstehenden Körpers wird durch eine Teilung der befruchteten Zelle in mehrere Tochterzellen eingeleitet, welche sich in bestimmter Weise und Ordnung aneinanderlagern. Diese Teilung ist anfangs nur eine räumliche Scheidung, bald aber treten Änderungen in der chemisch-physikalischen Beschaffenheit der Substanz, in der Form und den Funktionen der Zelle ein, welche auf einer Umbildung des Zell-Protoplasmas und seiner Leistungen beruhen. Während die ursprüngliche Zelle alle Funktionen allein ausführen mufste, ist eine Arbeitsteilung eingetreten, derart, dafs einzelne Zellkomplexe, die Organe, eine besondere Verrichtung übernehmen. Mit dieser Arbeitsteilung ist aber auch eine Erhöhung der Arbeitsleistung verbunden; denn indem die Muskelorgane nur die Funktion der Bewegung, die Geschlechtsorgane nur die der Fortpflanzung, die Nervenorgane nur die der Empfindung und des Bewufstseins übernehmen, ist die Möglichkeit gegeben, dafs die Leistungsfähigkeit dieser Organe für die eine einzige Funktion ganz besonders gesteigert werden kann. Das Wachstum des sich entwickelnden Körpers ist also nicht nur eine Zunahme an Stoff und Gröfse, sondern schliefst erhöhte Leistungsfähigkeit ein auf Grund der qualitativen Differenzierung der Organe.

Das Prinzip der Differenzierung beherrscht ebenso wie

das physische auch das technische und geistige Leben. Der Feuerstein ist das ursprüngliche einfache Werkzeug, mit dem der Urmensch alle technischen Verrichtungen des Schneidens, Schlagens, Sägens, Grabens, Schabens, Schleuderns u. s. w. ausführen mufste. Aus diesem einfachen, aber praktischen Werkzeug haben sich allmählich unter gleichzeitiger Veränderung des Materials und der Form die verschiedenen einfachen Maschinen des Messers, Hammers, Bohrers, Spatens u. s. w. differenziert. Aus ihnen haben sich durch vielseitige Differenzierung und Nutzbarmachung natürlicher Kräfte die kompliziertesten Maschinen der Gegenwart herausgebildet.

Die Entwicklungsgeschichte der psychischen Fähigkeiten zeigt, dafs die verschiedenen Sinnesempfindungen aus einer ursprünglichen Empfindungsweise, die der Tastempfindung ähnlich angesehen werden kann, hervorgegangen zu sein scheinen. Selbst unsere Gefühle und Vorstellungen sind dem Gesetz der Teilung und Sonderung unterworfen. Die Geschichte der Wissenschaft beweist, wie aus der ältesten Form, in welcher alles Denken des Menschen eingeschlossen lag, aus der mythischen Religion, im Laufe der Zeit alle einzelnen Wissensgebiete hervorgegangen sind. So kann jeder Zweig der geistigen Kultur dahin untersucht werden, dafs in ihm das Gesetz der Differenzierung von aufserordentlicher Bedeutung ist. Heute ist die Arbeitsteilung im intellektuellen Leben so grofs geworden, dafs ein einzelner die verschiedenen Gebiete kaum übersehen, geschweige beherrschen kann.

Die zweite wichtige Komponente der Entwicklung ist die Anpassung. Unter Anpassung versteht man ganz allgemein die Fähigkeit der Organismen, sich den gegebenen Lebensbedingungen entsprechend zu verhalten, um ihre Existenz zu behaupten und eventuell zu steigern. Haeckel stellt Anpassung und Vererbung gleichwertig nebeneinander, indem er die Anpassung an die Funktion der Ernährung,

die Vererbung an die der Fortpflanzung anknüpft. Demgegenüber ist zu betonen, dafs die Anpassung ein allgemeinerer Begriff und die Vererbung eine bestimmte Form der Anpassung ist. Ebensosehr wie die Fortpflanzung nichts ist als ein räumlich geschiedenes Wachstum des Organismus über sein individuelles Dasein hinaus, ebensosehr ist die an die Fortpflanzung gebundene Vererbung eine über das individuelle Dasein hinausgehende Anpassung, welche die Geschlechterfolgen der Tiere miteinander verknüpft. Haeckel hat selbst die Fortpflanzung als ein „Wachstum des Individuums über das individuelle Mafs hinaus" bezeichnet. Das Wachstum ist aber mit der Ernährung aufs engste verbunden.

Die Anpassung beherrscht in gleicher Weise die Ernährung, Fortpflanzung und Empfindung der Organismen. Sie ist in jedem einzelnen Falle das Resultat der im Organismus gegebenen eigenen Kräfte und der Einwirkungen der äufseren Umgebung. Freilich weisen die eigenen Kräfte auf frühere Anpassungen hin, welche durch Vererbung übertragen worden sind.

Was die Anpassung durch Ernährung betrifft, so schliefst dieselbe die Funktionen des Stoffwechsels, des Wachstums und der äufseren Formgebung in sich ein. Sie hängt von der Umgebung der Organismen ab, welche sich aus den äufseren physikalischen und organischen Kräften der Natur zusammensetzt. Klima, Witterung, Luft, Wasser, Boden, Hitze und Kälte, die mitlebende Tier- und Pflanzenwelt drücken der Form und Lebensweise der Organismen ihr Gesetz auf. Die Zoologen unterscheiden verschiedene Formen der Anpassung, z. B. zählt O. Schmidt folgende Gesichtspunkte auf: direkte Anpassung, wie sie durch die individuelle Widerstandsfähigkeit der Individuen bedingt ist; die indirekte Anpassung durch Vererbung von Anlagen; die divergente Anpassung (Polymorphismus, Gliederung der Tierstaaten der Termiten, Bienen u. s. w.); individuelle

Anpassung, welche darin besteht, dafs trotz nächster Verwandtschaft die Individuen in allerlei Abweichungen auseinandergehen; kumulative Anpassung infolge der auslesenden Naturzüchtung*).

Die Anpassung durch Fortpflanzung ist eine der hervorragendsten Quellen des organischen Fortschrittes. Sie ist nicht nur eine „indirekte Anpassung durch Vererbung von Anlagen", sondern die Zeugung, Befruchtung und die daran anknüpfende Vererbung ist eine Quelle neuer Anpassungsbedingungen für den jeweiligen Organismus. Das Problem der Vererbung von Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe, das durch die Theorieen von Galton, Weismann und Wallace in ein fortgeschrittenes Stadium der Lösung getreten ist, ist für Kennzeichnung der durch Zeugung veranlafsten Anpassung der Individuen von gröfster Bedeutung. Weismann hat im Gegensatz zu den Lehren, welche in der Vererbung ein konservatives Moment der Entwicklung sehen, nachgewiesen, dafs die Vermischung der Keimzellen in der Befruchtung eine Ursache für neu auftretende Variationen und entsprechende Anpassungen ist. Die Fortpflanzung ist demnach ebenso wie die Ernährung ein Mittel organischer Anpassung.

Die Zoologen übersehen meist, dafs die Anpassung auch die psychischen Funktionen der Tiere beherrscht, und dafs die psychische Anpassung an die Lebensverhältnisse unter Umständen eine grofse Rolle spielt. Die innere psychische Reaktionsfähigkeit der Organismen durch die Gefühle der Lust und Unlust, die Schärfe und Differenzierungshöhe der Sinnesempfindungen, die Macht der Instinkte, List und Aufmerksamkeit, das sind alles wesentliche Faktoren für die Anpassung tierischer Lebewesen. Mehr noch als bei den Tieren ist die psychische Reaktionsfähigkeit bei den Menschen von Wichtigkeit, deren geistige

*) Descendenzlehre und Darwinismus. Leipzig 1875. S. 162.

Thätigkeit man vom biologischen Standpunkte aus als eine Anpassung des Menschengeschlechts an seine natürlichen Existenzbedingungen auffassen mufs.

Wie die soziale Anpassung von bürgerlichen Wirtschaftstheoretikern der freien Konkurrenz irrtümlicherweise als gleichbedeutend mit Vervollkommnung aufgefafst wird, indem man in ihr den Ausdruck für die Harmonie der ökonomischen Interessen sieht, so wird von vielen Biologen die Differenzierung für Vervollkommnung gehalten, indem man die durch die physiologische Arbeitsteilung hervorgerufene höhere Leistungsfähigkeit mit erhöhter Vollkommenheit verwechselt. Um den Begriff der Vervollkommnung und den ähnlich lautenden des Fortschritts und der Veredelung klarzustellen, ist es notwendig, die relative von der absoluten Vervollkommnung zu unterscheiden. Nägeli hat schon zwischen der autonomen oder Vervollkommnungsveränderung und den durch äufsere Reize verursachten Anpassungsveränderungen unterschieden*). Die relative Vervollkommnung kann entweder in Bezug auf erhöhte Anpassung oder erhöhte Differenzierung verstanden werden. Wie sehr aber Anpassung und Vervollkommnung nicht indentisch sind, beweist die Thatsache des Rückschrittes in der Natur, indem höher organisierte Arten durch Vereinfachung ihres Körperbaues sich zurückbilden und „entarten", um sich den neuen, veränderten Existenzbedingungen anzupassen. Eine solche rückschreitende Anpassung kann unter Umständen die Erhaltung der Art, wenn auch in veränderter Form, ermöglichen, während die höher organisierte aussterben mufste. Unter solchen Umständen wird die relative Vollkommenheit im Sinne der Anpassung über die absolute Vollkommenheit den Sieg davontragen.

Die Differenzierung allein ist auch nicht gleichbedeutend

---

*) Mechanisch-physiologische Theorie der Abstammungslehre. München und Leipzig 1884. S. 541 ff.

mit Vervollkommnung. Wenn z. B. zwischen den Gliedern eines Tierstockes so grofse Arbeitsteilung eingetreten ist, dafs die einen Tiere nur dem Nahrungserwerb, die anderen der Bewegung, die dritten der Fortpflanzung u. s. w. dienen, so ist das für die ganze Tierkolonie eine Vollkommenheit, für das einzelne Tier aber ein Rückschritt und eine Unvollkommenheit; denn losgelöfst von der organischen Gemeinschaft mit den anderen Tieren, wird es nur schwer oder gar nicht existieren können. Eine menschliche Hirnzelle, in welcher sich etwa der höchste Gedanke des Menschenideals vollzieht, und die somit das vollkommenste organische Produkt ist, das wir uns vorstellen können, ist an sich aber so hilflos und unfähig, dafs sie sich nicht allein ernähren, bewegen und fortpflanzen kann. Selbst die elementare Eigenschaft der sinnlichen Schmerzempfindung hat sie verloren, — während sie vielleicht durch den höchsten seelischen Schmerz bewegt wird.

Die Vervollkommnung im absoluten und fortschreitenden Sinne des Wortes beruht auf einer Vereinigung von Differenzierung und Anpassung. Die Vervollkommnung in diesem Sinne bedeutet erhöhte Anpassung des individuellen Organismus durch erhöhte Differenzierung. Nur mit diesem Mafsstabe können wir die Geschlechterfolge der Lebewesen nach dem Grade ihrer Vollkommenheit beurteilen und von einer aufsteigenden Entwicklung der Organismen sprechen. Wenn O. Schmidt sagt, die Vervollkommnung sei unter allen Umständen das Resultat der Anpassung und Zuchtwahl, so ist gezeigt worden, dafs unter Umständen durch bloſse Zuchtwahl und Anpassung ein Rückschritt der Art, eine Entartung, eintreten kann. Auch Spencer hat zur Verwirrung nicht wenig beigetragen, indem er das Prinzip „des Überlebens des Passendsten“ vom „Überleben des Besten“ nicht klar genug geschieden hat. Die begrifflich einzig klare allgemeine Definition der Vollkommenheit hat Spinoza gegeben:

„Je mehr Vollkommenheit ein Ding hat, desto mehr thätig und desto weniger leidend ist es, und umgekehrt, je mehr thätig ein Ding ist, desto vollkommener ist es.“ *) Ähnlich lautet die Erklärung von Leibniz: „Vollkommenheit ist die Quantität der Wesenheit und Wirklichkeit.“ Die Thätigkeit und Wirkungskraft eines Organismus findet aber ihren Ausdruck in der durch vielseitigere Differenzierung gesteigerten Anpassung an die umgebende Welt. In diesem Sinne kann man wohl sagen, dafs der menschliche Organismus die höchste Stufe in der organischen Entwicklung einnimmt. Das bedeutet jedoch nicht, dafs jedes Organ am menschlichen Körper das vollkommenste sei. Gegenbaur macht darüber vom vergleichend-anatomischen Standpunkte folgende ungemein interessante und orientierende Bemerkung: „So ist z. B. der Fufs des Menschen bei weitem nicht so reich mit mannigfaltigen Funktionen ausgestattet und demgemäfs organisiert wie bei den Quadrumenen. Die Sinnesorgane sind nicht so scharf wie die vieler Tiere. Viele diesen zukommende Einrichtungen gelangen gar nicht zur Entfaltung. Überall begegnen uns rückgebildete, verkümmerte Teile. Auf dem langen Wege der Phylogenie ist vieles erworben worden, dessen der Organismus allmählich nicht mehr bedurfte. Geringeres ist aufgegeben zu Gunsten der Entfaltung höherer, wertvollerer Einrichtungen. Und doch stellen wir den Menschen an die Spitze der Organismen. Die Quelle dieser Präponderanz bietet ein Organsystem dar. Es ist seinen Funktionen gemäfs das höchste; innerhalb des Nervensystems das Gehirn, welchem die übrigen dienstbar sind. Die an dessen Ausbildung geknüpfte reiche Entfaltung der psychischen Funktionen läfst verstehen, wie unter deren Einflufs auch der übrige Organismus Umgestaltungen einging, und wie damit Einrichtungen sich verloren, die aufser Funktion gesetzt wurden, weil Besseres

*) Ethik, V. Teil, 40. Lehrsatz.

an ihre Stelle trat. Das Rückgebildete oder auch zugleich Fehlende drückt also keinen absoluten Mangel aus, es drängt den Teil, den es betrifft, keineswegs auf eine tiefere Stufe seines funktionellen Wertes. Denn für solche Rückbildungen treten nicht blofs anderwärts Kompensationen auf, sondern jene eröffnen vielfache Wege zu neuen und für den Organismus wichtigeren Gestaltungen. So wird also auch dadurch nur für die Vervollkommnung des Organismus Bahn gebrochen.“ *) An dieser sachverständigen Ausführung kann man nichts aussetzen, man darf aber ein weiteres hinzufügen. Ich glaube, man kann nachweisen, dafs die vollkommene Konstitution der menschlichen Gestalt nicht allein der Wirkung eines Organs auf ein anderes Organ und dem Einflusse der seelischen Funktion zuzuschreiben ist, sondern dafs auch die organischen und psychischen Bedingungen der Gesellschaft und ihre technischen und wirtschaftlichen Einrichtungen auf die Gestaltung des menschlichen Körpers eingewirkt haben. Der Körper des Menschen ist durch seine Psyche nur indirekt, durch Vermittlung seiner technischen Thätigkeit umgeformt worden. Es konnten Organe sich zurückbilden oder ganz verschwinden, weil mit verstandesmäfsiger Überlegung geführte Werkzeuge an ihre Stelle traten und die ursprüngliche Funktion der Organe in ihrer Leistung steigerten.

Da das Gesetz der Differenzierung, Anpassung und Vervollkommnung in gleicher Weise für Organismen, organische und menschliche Gesellschaften gilt, so dürfen wir wohl sagen, dafs die menschliche Gesellschaft die höchste Form des sozialen Lebens bedeutet, ähnlich wie der menschliche Körper die höchste Stufe in der Reihe der Organismen einnimmt. In dieser vergleichenden und entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung dürfen wir sogar sagen, dafs die zivilisierte Gesellschaft, speziell die der

*) Lehrbuch der Anatomie des Menschen. Leipzig 1890. S. 34.

europäischen Völker, die vollkommenste Stufe in der kulturellen Entwicklung erreicht hat, ohne dafs damit alles und jedes gebilligt und gerechtfertigt werden soll, was an Einrichtungen, Verhältnissen und Leistungen in ihr besteht. Denn wie in jeder Lebensgemeinschaft, so besteht auch in der menschlichen Gesellschaft die Gefahr, dafs die soziale und technische Differenzierung den Untergang oder die Verkümmerung der persönlichen Vollkommenheit des Einzelmenschen herbeiführt. Die liberalen Vertreter der wirtschaftlichen Harmonie der Interessen haben über der Anpassungsvollkommenheit und die naturwissenschaftlichen Sozialtheoretiker über der Differenzierungsvollkommenheit die einheitliche Entwicklung der Persönlichkeit vergessen. Das Kapital, sagt Marx, hat die Menschen zerstückelt, und Haeckel spricht über die Zerstückelung des Menschen seinen naturwissenschaftlichen Segen, indem er darauf hinweist, dafs die durch die unendlich weitgehende Arbeitsteilung unserer Zeit entstandenen neuen Arbeitsformen und Handwerkszeuge sowohl auf die Produkte der modernen Arbeit, als auch auf den Charakter der Arbeiter und Handwerker eingewirkt hat*) — im Sinne einer vervollkommnenden Wirkung, meint Haeckel natürlich, wie in einem früheren Abschnitt über „Die Darwinistischen Gegner des Sozialismus“ gezeigt worden ist.

Wir dürfen über der sozialen und technischen Arbeitsteilung nicht den Menschen vergessen, um dessentwillen die Gesellschaft existiert. Die vielseitige Differenzierung seiner Fähigkeiten darf die organische und psychische Harmonie nicht zerstören. Das ist die schwere Kunst der persönlichen Bildung, die immer schwieriger wird, je mehr die Arbeitsteilung fortschreitet und die Menschen zu einseitigen Lasttieren verkrüppelt. Wir brauchen aber darum

*) Über Arbeitsteilung in Natur- und Menschenleben. Ges. pop. Vorträge aus dem Gebiet der Entwicklungslehre. 1878. Heft I. S. 101.

nicht in pessimistischer Stimmung zu verzweifeln und der kulturellen Entwicklung unsere wissenschaftliche und praktische Anerkennung versagen. Wir haben die Ursachen der zunehmenden Disharmonie erkannt. Das Naturgesetz der sozialen Differenzierung ist nicht ein absolut unabwendbares Verhängnis. Wir haben die Mittel entdeckt, wodurch wir die Übel und Schäden dieses Prozesses einschränken können. Diese Aussicht gewährt uns der Sozialismus.

4. Die natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein.

Die Prinzipien der Differenzierung, Anpassung und Vervollkommnung bilden zwar die allgemeinen Grundlagen der biologischen Entwicklung, aber durch sie wird das Problem, wie die organischen Arten der Tiere und Pflanzen im einzelnen entstehen und sich fortbilden, nicht erklärt. Die einzige naturwissenschaftliche Theorie, welche dieser Aufgabe am besten gerecht wird, ist Darwins Lehre von der Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein.

Indes ist Darwin nicht der erste Naturforscher gewesen, der die Entwicklung der Arten nachgewiesen hat. Wenn aber das epochemachende Verdienst eines grofsen Denkers darin besteht, die schmalen Spuren seiner Vorgänger zu einer Heerstrafse der Wissenschaft auszubauen und in fruchtbarer und eindrucksvoller Weise ein intellektuelles Prinzip in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken, so dafs es alle besonderen und einzelnen Erwägungen beherrscht, dann trägt die Lehre von der natürlichen Entwicklung der Arten mit voller Berechtigung den Namen des Darwinismus. Der bedeutendste Vorgänger Darwins ist Lamarck gewesen, der in seiner „Philosophie zoologique“ zum erstenmal eine natürliche Entwicklungsgeschichte der Organismen gegeben hat. Lamarck sucht nachzuweisen,

dafs die Natur unter ihren Bildungen in Wirklichkeit weder konstante Klassen, noch Ordnungen, Familien und Arten hervorgebracht hat, sondern nur Einzelwesen, welche sich einander folgen und denjenigen gleichen, welche sie hervorgebracht haben. Diese Einzelwesen gehören nun äufserst verschiedenartigen Rassen an, welche sich in allen Formen und in allen Graden der Organisation abstufen und welche ohne Änderung sich so lange erhalten, bis irgend eine Ursache der Veränderung auf sie einwirkt. Die Arten haben also nur eine der Dauer der Umstände entsprechende Konstanz. In jedem Tier, welches noch nicht die Grenzen der Entwicklung überschritten hat, bewirkt der häufigere und geübtere Gebrauch irgend eines Organes eine allmähliche Verstärkung dieses Organes, entwickelt und vergröfsert es und giebt ihm eine der Dauer des Gebrauchs entsprechende Kraft, während konstanter Nichtgebrauch dieses Organes dasselbe unmerklich schwächt, verschlechtert und in fortschreitendem Grade seine Fähigkeiten vermindert und endlich zum Verschwinden bringt. Durch den Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe findet hauptsächlich die Anpassung des Organismus an die umgebenden Existenzbedingungen statt; und da die Wirkungen derselben erblich sind, können neue Arten entstehen.

Von Lamarck ist auch H. Spencer beeinflufst worden, der noch vor Veröffentlichung der „Entstehung der Arten“ im Jahre 1851 in seinen „Social Statics“ den Konkurrenzkampf in Natur- und Menschenleben schilderte und das Prinzip eines Reinigungsprozesses der Rasse durch das Überleben des Passendsten im Wettbewerb um die Existenz aufstellte, das nachher auch von Darwin anerkannt und angenommen wurde. Indes mufs man darauf hinweisen, dafs schon einige Zeit vorher, im Jahre 1838, Darwin selbständig auf die Theorie der natürlichen Auslese im Daseinskampf gekommen war.

Darwin knüpfte an die Ideen Lamarcks an, vertiefte dieselben aber durch seine Lehre von der „Natural selection", und zwar war es Malthus' Bevölkerungslehre, welche ihn auf diese Theorie gebracht hat. Hauptsächlich war es wohl Malthus' Ansicht von der Übervölkerung, welche ihn anregte. Doch finden sich in seinem Buche auch einige Gedankengänge, welche den Begriff der Zuchtwahl, wenn auch nur dunkel und unvollkommen, erkennen lassen. Dafs Darwin von Malthus beeinflufst wurde, ist für seine eigene wissenschaftliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung gewesen. Aber er hat auch von Malthus leider manche Vorurteile in Bezug auf das menschliche Bevölkerungsproblem übernommen, welche seine Ansichten über die Wirkung der natürlichen Zuchtwahl beim Menschen in eine falsche Richtung lenkten. Malthus schreibt: „Da die Eltern häufig selbst dem Mangel ausgesetzt sind, so wird die Schwierigkeit, Kinder zu ernähren, zeitweise so grofs, dafs sie gezwungen sind, sie auszusetzen oder zu töten. Mifsgestaltete Kinder werden fast immer ausgesetzt, und bei einigen Stämmen in Südamerika erfahren die Kinder von arbeitsuntüchtigen Müttern ein gleiches Schicksal, weil man fürchtet, dafs die Nachkommenschaft ebenso schwach sein könnte wie ihre Erzeugerin. Ursachen dieser Art mufs es zugeschrieben werden, dafs man bei den Eingeborenen von Amerika niemals Krüppel findet. — Selbst wenn eine Mutter alle ihre Kinder ohne Unterschied aufzuziehen sucht, geht doch eine so grofse Menge der Gesamtzahl unter den Beschwerden des wilden Lebens zu Grunde, dafs wahrscheinlich die von Haus aus Schwachen das mannbare Alter nicht erreichen. Wenn sie nicht bald nach der Geburt sterben, können sie ihr Leben unter der harten Zucht nicht lange hinschleppen. In den spanischen Provinzen, wo die Indianer kein so mühevolles Leben führen und ihre Kinder nicht zu töten brauchen, kommen zahlreiche Krüppel, Zwerge, Stumme, Taube, Blinde

vor.“ *) Er weist ferner darauf hin, dafs auf eine grofse Epidemie eine sehr gesunde Zeit folge, weil die Schwächlichsten meist dahingerafft werden. Er hält es nicht für unmöglich, dafs durch Züchtung eine andere Art von Vervollkommnung, ähnlich derjenigen unter Tieren, auch unter Menschen stattfinden könne. Da aber das Menschengeschlecht nicht in dieser Art zu vervollkommnen ist, ohne dafs alle schlechten Exemplare der Gattung zur Ehelosigkeit verurteilt werden, so ist es nicht wahrscheinlich, dafs eine wirkliche Züchtung jemals allgemein werde.

Man ersieht daraus, dafs Malthus eine Ahnung von der natürlichen Züchtung hatte, wie sie sich in niedrigen Kulturzuständen vollzieht, von der Auslese, welche die Existenz bedingt und von den Eltern selbst unter der jungen Generation herbeigeführt wird. Solche Andeutungen mufsten in Darwins Geist auf fruchtbaren Boden fallen.

Darwin selbst hatte reichlich Gelegenheit, die Mittel und Erzeugnisse der künstlichen Zuchtwahl kennen zu lernen. Eine wissenschaftliche Analyse derselben hat er in dem grofsen Werk: „Das Variieren der Tiere und Pflanzen im Zustande der Domestikation“ gegeben. Der Ausgangspunkt der künstlichen Zuchtwahl ist die individuelle Variation, die natürlich gegebene Thatsache, dafs alle Individuen einer Gattung nicht absolut gleich sind, sondern in einzelnen Eigenschaften mehr oder minder voneinander abweichen. Der Mensch wählt z. B. beim Züchten von Pflanzen abändernde Individuen aus, sät deren Samen und wählt wiederum deren abändernde Nachkommen. So häuft er allmählich die neuen Eigenschaften und kann durch Auslese und Ausscheidung dieselben so steigern, dafs neue künstliche Abarten das Endresultat eines solchen Züchtungsprozesses sind. Darwin giebt in seinem Buche eine Fülle

*) An Essay on the principle of population. London 1798. Deutsch von Stöpel, Berlin 1879. S. 32.

von Beispielen über die Variationen der Tiere und Pflanzen in der Domestikation, d. h. in dem Zustande der durch den Menschen rationell bewirkten künstlichen Züchtung, und behandelt des näheren die Veränderungen des Haushundes, der Katze, des Pferdes, Esels, Schweins u. s. w., von Cerealien und Küchengewächsen, von Früchten und Blumen.

Die Voraussetzung aller Zuchtwahl ist, wie schon erwähnt wurde, die individuelle Variation. „Ohne Variabilität kann nichts erreicht werden. Es genügen aber unbedeutende individuelle Differenzen, und diese sind wahrscheinlich die einzigen, welche bei der Erzeugung einer Spezies von Wirksamkeit sind.“ Die Ursachen der Variation sind veränderte Lebensbedingungen. Darwin zählt besonders Klima, Nahrung, Kreuzung, Gebrauch der Organe und Korrelation des Wachstums auf. Die organische Veränderung ist in der Natur unzweifelhaft vorhanden. Wie können aber in der Natur aus Variationen — Varietäten und neue Arten entstehen? Wer ist der allmächtige und allweise Zuchtwähler in der Natur, der die Stelle des Menschen in der künstlichen Züchtung vertritt? Sollen wir zu der theologischen Hypothese eines übernatürlichen Gottes Zuflucht nehmen, der mit Überlegung und Macht eine künstliche Auslese in der Natur erzeugt? Aber damit wäre nichts erklärt, und die Wissenschaft muſs sich aller derartiger mythischer Vorstellungen entschlagen; aber darin besteht gerade das groſse Verdienst Darwins um das intellektuelle Wohl des Menschengeschlechts, diese schöpferische Kraft im Kampf ums Dasein gefunden zu haben. Die Selbsterhaltung der Individuen und der Kampf der Individuen um ihre Selbsterhaltung ist die natürliche immanente Kraft, welche die Rolle eines natürlichen Zuchtwählers spielt. Die Individuen sind die Schöpfer ihrer eigenen Art. Aber nur die Selbsterhaltung der miteinander konkurrierenden Lebewesen schafft die neuen Arten, indem ein Mitbewerb um

die Nahrungsmittel zwischen den ins Leben zahlreich eintretenden Organismen stattfindet. Selbsterhaltung und Vermehrung sind die beiden widerstreitenden physiologischen Kräfte, von denen die Konkurrenz getragen wird. „In diesem Wettkampf wird jede Abänderung, wie gering und auf welche Weise sie immer entstanden sein mag, wenn sie nur einigermafsen vorteilhaft für das Individuum einer Spezies ist, in dessen unendlich verwickelten Beziehungen zu anderen Wesen und zur äufseren Natur mehr die Erhaltung dieses Individuums unterstützen und sich gewöhnlich auch auf dessen Nachkommen übertragen." *) Die Naturforscher haben die ungeheure Vermehrungsfähigkeit der einzelnen Tier- und Pflanzenarten berechnet und die enorme Summe von Ei- und Samenzellen festgestellt, welche jährlich produziert wird, damit eine geringe Anzahl überlebt, um die Art zu erhalten und eventuell zu vervollkommnen. Aus der Menge der variierenden Keime werden nur diejenigen zur Nachzucht gebracht, welche im Konkurrenzkampf die geeignetsten Eigenschaften entwickeln. Darwin hat das Prinzip der natürlichen Zuchtwahl als die Erhaltung der begünstigten Rassen definiert; doch hat er den von Spencer gebrauchten Ausdruck vom „Überleben des Passendsten" für zutreffender erklärt. Er zeigt, dafs nur die im Daseinskampf nützlichen und vorteilhaften Variationen sich erhalten und fortbilden. Aber die Nützlichkeit einer Eigenschaft ist ein sehr relativer Begriff, der nicht nur von den Kräften des Organismus, sondern auch von den äufseren Existenzbedingungen abhängt. Ebenso hat auch das Prinzip des „Überlebens des Passendsten" eine sehr relative Bedeutung, da es über die Vervollkommnung im absoluten Sinne nichts aussagt. Aus der litterarhistorischen Übersicht der ersten Abschnitte wird der Leser sich erinnern, welche Begriffsverwirrung in dieser

*) Ch. Darwin, Die Entstehung der Arten. Stuttgart 1870. S. 75.

Hinsicht herrscht, wie man das Überleben des Passendsten mit dem Überleben des Besten verwechselt und so die selektionistische Evolutionstheorie zu einer aristokratischen Theorie stempelt. Die Anpassungsvollkommenheit ist noch lange nicht Fortschrittsvollkommenheit, und der Passendste kann unter Umständen der Schlechtere sein und einen Rückschritt herbeiführen. Das Überleben des Vollkommeneren in dem Sinne, dafs Vollkommenheit erhöhte Anpassung des Organismus durch erhöhte Differenzierung bedeutet, ist ein Spezialfall des Überlebens des Passendsten. Alles pafst sich in der Natur an. Alles wird in der Natur ausgelesen, aber es ist nicht notwendig, dafs sich diese Anpassung und Auslese in einer fortschreitenden Richtung bewegt. Nur in dem letzteren Sinne ist das Nützliche und Vorteilhafte das Bessere und Vollkommenere und die natürliche Entwicklungsgeschichte als eine stufenweise Vervollkommnung der Organismen zu betrachten.

Hier ist aber noch ein anderer wichtiger Punkt zu berühren. Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, ob die organische Entwicklungslehre allein durch mechanische Ursachen verstanden werden kann, oder ob die Teleologie, d. h. die durch den Zweckbegriff vermittelte Betrachtung des Naturgeschehens für das Verständnis der Entwicklungsvorgänge unumgänglich notwendig ist. Ich bin der Ansicht, dafs man weit über das Ziel hinausschiefst, wenn man sagt, dafs Darwin die teleologische Methode durch die mechanische ersetzt hätte. Diejenigen Schriftsteller, welche den Zweckbegriff aus der Naturerkenntnis absolut ausschliefsen wollen, scheinen allzuwenig über die Mittel und Wege verstandsmäfsiger Erfahrung nachgedacht zu haben. Schon die Analogie zwischen natürlicher und künstlicher Zuchtwahl müfste sie davor bewahren. Aber man hat sich eine falsche Vorstellung von der Zweckthätigkeit des Menschen gemacht, und wenn man von Zwecken in der Natur hört, glaubt man sofort die Wirkung eines

persönlichen Wesens über und aufser der Natur annehmen zu müssen. Gewifs ist jede Anwandlung einer theologischen Wahnvorstellung absolut abzuweisen, aber man sollte doch zum mindesten bedenken: wenn der Mensch als höchste Entwicklungsstufe der Natur zweckthätig handelt und in der Zweckidee das Zentrum aller Kulturerrungenschaften liegt, so mufs doch auch in der Natur eine ähnliche Kraft thätig sein, zumal man überdies zu beweisen sucht, dafs der Mensch ein Naturwesen ist und eine tierische Abstammung hat. Tritt denn mit der Zweckthätigkeit des Menschen etwas absolut Neues in der Natur auf? Aber die Zwecksetzung des Menschen ist nicht so unbedingt planmäfsig und in seinem Verstande fertig vorhanden, wie man meist anzunehmen pflegt. Im Gegenteil, man mufs das Prinzip der natürlichen Selektion auch auf das zweckmäfsige Denken und Handeln des Menschen anwenden. Darwin bemerkt sehr scharfsinnig: „Natürliche Zuchtwahl wirkt nur in der Weise eines Versuches.“ *) Anders wirkt aber der Mensch auch nicht. Die künstliche Zuchtwahl, welche so augenscheinlich die Plan- und Zweckmäfsigkeit menschlichen Thuns zu beweisen scheint, wirkt ebenfalls nur in der Weise eines Versuchs. Auch der Mensch mufs — um in einem Bilde zu reden — tausende Keime ausstreuen, damit seine Handlungen ein zweckmäfsiges Resultat ergeben. Er mufs tausende Versuche unternehmen, tausende Gedanken denken, tausende Erfindungen und Entdeckungen machen, damit aus ihnen durch Auslese und Überleben der passendsten Form der Zweck als ein Resultat erzielt werde. Der Zweck ist nicht eine absolut vorausgehende Vorstellung, welche a priori die Ursache der Handlungen ist. Die durch Menschenhand und Menschenverstand bewirkte künstliche Züchtung ist ein spezieller Fall der allgemeinen natürlichen

*) Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Stuttgart 1890. S. 156.

Zuchtwahl, indem dieselbe zu den speziellen Zwecken menschlicher Kultur modifiziert worden ist. In dieser Beziehung giebt es zwischen Natur und Geist keinen fundamentalen Unterschied. Das biologische Gesetz der Auslese gilt auch im Reiche der Gedanken. Andererseits schliefst aber die Entwicklung selbst den Zweckbegriff in sich, und das Prinzip der Vervollkommnung ist ohne Zweck unmöglich zu denken. Der kausale Mechanismus bedeutet, dafs im natürlichen Geschehen der eine Zustand notwendig auf den anderen folgt. Die Entwicklung ist aber ein viel reicherer Begriff. Er bedeutet ein bestimmtes Zusammenwirken mechanischer Ursachen, was aber ohne Ziel und Zweck unmöglich ist. Die Teleologie, welche immanent und genetisch aufgefafst wird, d. h. als ein dem natürlichen Geschehen innewohnendes entwicklungsgeschichtliches Prinzip, kann darum aus den Methoden wissenschaftlichen Erkennens nicht ausgeschlossen werden.

5. Variation und Vererbung.

Die entwicklungsgeschichtliche Entstehung der Arten kann durch natürliche Zuchtwahl nur dann zu stande kommen, wenn die im Daseinskampf günstigen und vorteilhaften Eigenschaften nicht nur das Überleben dieses Individuums herbeiführen, sondern auch auf die von diesem Individuum erzeugten Nachkommen übergehen. Zur individuellen Anpassung mufs noch die generative Anpassung, d. h. die Anpassung der sich entwickelnden Art, hinzutreten, damit jene überlebenden günstigen Eigenschaften artschöpfende Kraft gewinnen. Diese generative Anpassung ist die Vererbung. Die Lehre von der Vererbung nimmt in der organischen Entwicklungslehre eine zentrale Stellung ein, seitdem man die Darwinistischen Prinzipien in die einzelnen physiologischen Probleme vertieft hat. Der Streit um die Lehre von der Entstehung

der Arten ist fast geradezu in einen Streit um die Vererbung verwandelt worden. Und es ist nicht nur von allgemein biologischem Interesse, sondern auch für die Probleme der Menschheitsentwicklung und die Anwendung Darwinistischer Lehrsätze auf die praktische Sozialpolitik notwendig, die Ursachen und Gesetze der Vererbung näher kennen zu lernen.

Die Ursache der Differenzierung, die Variabilität der organischen Wesen, ist in letzter Hinsicht der Urquell, aus dem alle Entwicklung entströmt. Abweichungen vom elterlichen Organismus und Übertragung der auftretenden Variationen auf die Nachkommen, also Variation und Vererbung, bilden die grundlegenden Probleme für eine exakte Auffassung der natürlichen Entwicklungsgeschichte.

Es ist eine allgemeine anerkannte Thatsache, dafs die Eigentümlichkeiten der Rasse und Familie, also die allgemeinen Charaktere, wie auch die besonderen Eigenschaften der Eltern auf die Kinder übergehen. Während die Rasseneigentümlichkeiten so sehr fixiert sind, dafs z. B. ein Hund immer von einem Hund, ein Fisch von einem Fisch abstammt, braucht das Kind, abgesehen von der Rassenvererbung, seinen Eltern nicht zu gleichen. Die individuelle Vererbung ist nicht so konstant wie die generelle Vererbung, und auf Grund häufiger Beobachtungen könnte man fast behaupten, dafs die Kinder den Eltern ebenso häufig nicht gleichen wie sie ihnen gleichen.

Man hat eine Reihe von Vererbungsgesetzen aufgestellt, welche aber mehr nur Gesichtspunkte sind, unter die man gewisse Erscheinungen gruppiert, als kausale Erklärungen des Vererbungsprozesses. Haeckel*) führt mehrere dergleichen Gesetze auf, z. B. das Gesetz der gleichzeitigen oder homochronen Vererbung, welches Darwin das Gesetz der „Vererbung in korrespondierenden Lebensaltern“ nennt,

*) Natürliche Schöpfungsgeschichte. Berlin 1898. S. 196.

und das Gesetz der gleichörtlichen oder homotopen Vererbung, das man auch das Gesetz der „Vererbung an korrespondierender Körperstelle“ nennen kann. Ferner wird unter die Vererbung die Übertragung leiblicher und geistiger Krankheiten, die pathologische Vererbung, die Übertragung von Verstümmelungen und von Einflüssen der umgebenden Existenzbedingungen gerechnet. Indes sind diese Vererbungsarten noch so sehr hypothetisch, dafs man sie noch nicht in exakt formulierten Gesetzen ausdrücken kann.

Lamarck lehrte, dafs alles, was die Tiere durch den Einfluſs der Verhältnisse, denen sie während langer Zeit ausgesetzt sind, und folglich durch den Einfluſs des Gebrauchs oder beständigen Mifsgebrauchs eines Organes erwerben oder verlieren, durch die Fortpflanzung auf die Nachkommen vererbt wird, vorausgesetzt, dafs die erworbenen Veränderungen beiden Geschlechtern, oder denen, welche diese Nachkommen hervorgebracht haben, gemeinsam sind. Darwin führte die Ursachen der Variabilität, wie schon erwähnt wurde, auf veränderte Lebensbedingungen zurück, auf Klima, Nahrung, Kreuzung, Gebrauch der Organe und Korrelation des Wachstums. Um aber die Übertragung dieser Variationen auf die Nachkommen, also die Vererbung zu verstehen, mufs vorher die Frage aufgeworfen werden, welcher ursächliche Zusammenhang zwischen den durch jene Einflüsse, namentlich durch den Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe, herbeigeführten Organveränderungen und den Eigenschaften der Geschlechtskeime besteht, aus welchen die neue Generation durch Zeugung und Befruchtung hervorgeht. So kam auch Darwin dazu, das Problem zu stellen: „Wie kann der Gebrauch oder Nichtgebrauch eines besonderen Gliedes oder des Gehirns das kleine Aggregat der reproduktiven, in dem entfernt liegenden Körperteile sich findenden Zellen in einer solchen Weise affizieren, dafs das aus diesen Zellen entwickelte

Wesen die Charaktere einer oder beider elterlichen Formen erbt? Selbst eine unvollkommene Antwort auf diese Frage würde schon befriedigen." *) Darwin selbst gab nun auch eine unvollkommene Antwort in der provisorischen Hypothese der Pangenesis, in welcher die hauptsächlichste Annahme darin besteht, daſs alle Formeinheiten des Körpers minutiöse Keimchen abstoſsen, welche durch den ganzen Körper zerstreut werden. Weiter ist aber noch anzunehmen, daſs die Keimchen wachsen, sich vervielfältigen und zu Knospen und zu den Sexualelementen verbinden. Darwin stellt demnach den ursächlichen und materiellen Zusammenhang zwischen organischer Variation und organischer Vererbung so dar, daſs die Geschlechtskeime, aus denen das neue Wesen sich entfaltet, ein Erzeugnis der Formelemente des ausgebildeten und sich ändernden Organismus sind. Das ist auch die einzig rationelle Hypothese, wenn man an eine direkte Vererbung der Wirkungen von Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe glaubt. Nur dürfte es schwer fallen, die Entstehung der Geschlechtselemente aus den Keimchen der Körperzellen anatomisch nachzuweisen. Lamarcks und Darwins Lehre von der Vererbung erworbener Eigenschaften zählt heute noch viele und wissenschaftlich bedeutende Anhänger, z. B. Spencer, Haeckel, Haacke u. s. w., auf deren Ansichten nachher noch näher eingegangen wird.

Ist auch Darwins Hypothese der Pangenesis unzureichend und allgemein aufgegeben, so bleibt trotzdem das ursprüngliche Problem bestehen: giebt es eine Vererbung erworbener Eigenschaften, und wie ist dieselbe möglich? Von einem ganz anderen, geradezu entgegengesetzten Standpunkte geht A. Weismann aus, der, aufbauend auf den neueren Forschungen der Embryologie, d. h. der Lehre von der

*) Das Variieren der Tiere und Pflanzen im Zustande der Domestikation. Stuttgart 1878. S. 404.

organischen Entwicklungsgeschichte des Einzelwesens, eine neue Theorie der Vererbung aufstellte, welche nicht nur vom allgemein entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt aus die einzig zulässige, sondern auch physiologisch durchaus begründet ist. Diese Empfehlung bezieht sich aber nur auf die prinzipiellen Grundgedanken der Weismannschen Lehre, da ich derselben im einzelnen nicht überall beistimmen kann. Wenn man die neue Vererbungslehre richtig verstehen will, mufs man den wichtigen Punkt im Auge behalten, dafs Weismann nicht wie Darwin vom fertig ausgebildeten Organismus ausgeht, und die Geschlechtskeime aus den entwickelten Organen herauswachsen läfst, sondern dafs er das Verhältnis umkehrt und von den Geschlechtskeimen ausgeht, aus denen der spätere ausgewachsene Organismus im individuellen Wachstum sich herausbildet. Da Weismann sich auf embryologische Erfahrungen stützt, ist es notwendig, die allgemeinen Grundzüge dieser Wissenschaft vorauszuschicken. Jeder höhere Organismus ist ursprünglich eine einzige Zelle, ein physiologischer Elementarorganismus, eine Geschlechts- oder Keimzelle gewesen. Aus dieser elementaren Keimzelle entwickelt sich durch die Prozesse der Eireifung, Befruchtung und Furchung durch verschiedene Stufen hindurchgehend der höhere Organismus, bald im mütterlichen Leibe, wie bei den Säugetieren, bald in einer besonderen Hülle, wie bei den Vögeln, oder frei im Wasser, wie bei den Fischen. Durch quantitative und qualitative Arbeitsteilung, d. h. indem sich die Eizelle durch Teilung in eine enorme Anzahl von Tochterzellen vermehrt und diese verschiedenen Zellen eine voneinander abweichende Funktion übernehmen, entstehen die einzelnen Organsysteme der Muskeln, Nerven, Knochen u. s. w. Zu diesen Organsystemen gehören aber auch als selbständige Entwicklungsprodukte die Geschlechtsdrüsen, die Hoden beim männlichen und die Eierstöcke beim weiblichen Geschlecht. Aller Wahrscheinlichkeit nach — und zum

Teil ist es erwiesen — sind die Sexualzellen der Keimdrüsen direkte Abkömmlinge der ursprünglichen befruchteten Eizelle, ebenso wie die Zellen aller anderen Organe. Sie werden also nicht, wie Darwin annahm, im fertigen Organismus aus den einzelnen Organen gleichsam herauskrystallisiert. Wie aber die einzelnen Organzellen infolge der qualitativen Arbeitsteilung nur eine Funktion übernommen haben, die schon in der Eizelle, wenn auch in geringer Kraft, vorgebildet war, so ist den Zellen der Geschlechtsdrüsen die eine Aufgabe der Fortpflanzung zugeteilt worden, derart, dafs sie einen neuen Organismus hervorbringen können, sobald zwei geschlechtlich verschiedene Keimzellen sich vereinigen. Da aber die Vererbung an die Fortpflanzung gebunden ist, so müssen die materiellen Träger der Vererbung in den Geschlechtszellen eingeschlossen sein. Es sind dies aller Wahrscheinlichkeit nach die sogenannten Chromosomata des Zellkerns, denen man auf Grund spezieller Untersuchungen die besondere Fähigkeit der Vererbung zuzuschreiben gezwungen ist. Das Verhältnis der Sexualzellen zu den übrigen Zellen des Organismus ist also das einer entwicklungsgeschichtlichen Verwandtschaft, das eines gemeinsamen Ursprungs aus der gleichen Keimzelle. An diese embryologischen Thatsachen knüpfen Weismanns Ansichten über die Vererbung an, die er im Laufe der Jahre allmählich entwickelt und später in seinen „Aufsätzen über Vererbung und verwandte biologische Fragen“ *) zusammengestellt hat.

Weismann glaubt, dafs im wahren Sinne erworbene Abänderungen bei dem Entwicklungsgang der organischen Welt überhaupt nicht vorkommen, dafs vielmehr alle Abänderungen aus primären Keimesänderungen hervorgehen. (S. 87.) Variationen in der Molekularstruktur der Keimzellen werden bei jeder Art stets vorkommen und müssen

*) Jena 1892.

durch Selektion gesteigert und fixiert werden, wenn ihre Resultate, d. h. die Abänderungen gewisser Körperzellen, nützlich sind. (S. 89.) Die Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften ist bis jetzt durchaus nicht erwiesen, weder durch die einfache Beobachtung, noch durch das Experiment. (S. 91.) Wo in der Natur ein Organ durch Übung gekräftigt wird, besitzt dieses Organ eine gewisse Bedeutung für das Leben des Individuums; sobald dies aber der Fall ist, bemächtigt sich seiner die Naturzüchtung und wählt nur diejenigen Individuen zur Nachzucht aus, welche das Organ in bester Ausführung besitzen. Diese beste Ausführung beruht nun aber keineswegs auf dem Grade von Übung, dem das Organ während des Einzellebens unterworfen ist, sondern sie beruht in erster Linie auf der Beanlagung des Organs vom Keime her. Die Steigerung, deren ein Organ fähig ist, ist ja keine unbegrenzte, vielmehr hängt sie ab von der ersten Anlage des Organs. — Die Steigerung eines Organs im Laufe der Generationen beruht also nicht auf einer Summierung der Übungsresultate des Einzellebens, sondern auf der Summierung günstiger Keimesanlagen. (S. 95.) Das Mafs dieser Kräfte, veränderten Bedingungen gerecht zu werden, beruht eben auf der Keimesanlage, und sobald dann Selektion eintritt, so findet dieselbe nur scheinbar zwischen den ausgebildeten Individuen, in Wahrheit aber zwischen den stärkeren und schwächeren Keimesanlagen statt. Die Naturzüchtung operiert nur scheinbar mit den Qualitäten des fertigen Organismus, in Wahrheit aber mit den in der Keimzelle verborgenen Anlagen dieser Eigenschaften. (S. 119.) Wenn man alle dauernden, von Generation zu Generation übertragbaren Abänderungen auf quantitative Variationen des Keimes zurückführt, so erhebt sich die Frage, woher denn diese Keimesvariationen selbst stammen. Weismann glaubt, dafs sie in letzter Instanz auf die verschiedenartigen Einflüsse zurückzuführen sind, welche den

Keim von dem Beginn der Embryonal-Entwicklung treffen können, und damit ist auch dem fertigen Organismus der ihm gebührende Einfluſs auf die phyletische Entwicklung seiner Descendentenreihen eingeräumt, denn die Keimzellen sind in ihm gelegen, und die äuſseren Einflüsse, von welchen sie betroffen werden können, sind wesentlich durch Zustände des Organismus bedingt, welcher sie birgt. Ist er gut ernährt, so werden es auch die Keimzellen sein, und umgekehrt, ist er schwach oder krankhaft, so werden auch die Keimzellen nur kümmerlich heranwachsen können, und es ist auch denkbar, daſs diese Einflüsse noch spezialisierter, d. h. nur auf einzelne Teile der Keimzellen wirken. Dies ist aber ganz etwas anderes, als wenn man sich glaublich machen soll, der Organismus vermöge Veränderungen, welche durch äuſsere Anstöſse an ihm geschehen, derart auf die Keimzellen zu übertragen, daſs sie in dem kommenden Geschlechte wiederum zu derselben Zeit und an derselben Stelle des Organismus sich entwickeln, wie es bei dem elterlichen Organismus geschah. (S. 119.) Es kann nichts an einem Organismus entstehen, was nicht als Disposition in ihm vorhanden gewesen wäre, denn jede „erworbene“ Eigenschaft ist nichts als die Reaktion des Organismus auf einen bestimmten Reiz. (S. 203.) — Die bessere oder schlechtere Ernährung, die Resultate der Übung, des Gebrauchs oder Nichtgebrauchs einzelner Teile, sie alle können keine erblichen Unterschiede abgeben, können nicht auf die folgende Generation übertragen werden; sie sind sozusagen vorübergehende Charaktere. Weismann sieht die hauptsächlichste Ursache der Variation in der geschlechtlichen Vermischung zweier Individuen, der amphigonen Fortpflanzung und in dieser Ursache der erblichen individuellen Charaktere. Sie hat das Material an individuellen Unterschieden zu schaffen, mittelst dessen Selektion neue Arten hervorbringt. (S. 330.) Die Befruchtung ist die Vermischung der Vererbungstendenzen

zweier Individuen, sie ist die Quelle individueller Variation. Es giebt nur primäre Keimesvariationen, unter welchen die Allmacht der Naturzüchtung die Auslese der Eigenschaften vollzieht.

Weismann hat in der weiteren Entwicklung seiner Ideen eingesehen, dafs die primäre Keimesvariation und die Naturzüchtung als solche nicht ausreichen, um die Entstehung der Arten zu erklären. „Wenn wir durch die Thatsachen von allen Seiten zu der Annahme gedrängt werden, dafs die nützlichen Variationen, welche die Selektion erst ermöglichen, immer da sind, dann mufs ein tieferer Zusammenhang zwischen der Nützlichkeit einer Variation und ihrem wirklichen Auftreten bestehen, oder mit anderen Worten: Die Variationsrichtung eines Teiles mufs durch die Nützlichkeit bestimmt werden.“ *) Durch fortgesetzte Auslese in bestimmter Richtung wird eine bestimmt gerichtete progressive Variation des betreffenden Teiles hervorgerufen. „Selektion der Personen allein genügt nicht zur Erklärung der Erscheinungen, Germinalselektion mufs hinzutreten.“ **)

Das sind im wesentlichen die Gedanken Weismanns, soweit sie sich widerspruchslos aus seinen Schriften herausschälen lassen. Dieselben sind möglichst mit seinen eigenen Worten vorgetragen worden. Widersprüche giebt es indes in Weismanns Arbeiten genug; an sie knüpfen seine Gegner meist an und verlieren darüber das unbefangene Verständnis für die hochbedeutsame Aufklärung, welche Weismann über die Fragen der Vererbung geliefert hat. Er hat seine Lehre nicht auf einmal fertig vorgetragen, sondern im Verlaufe vieler Jahre veröffentlicht, so dafs Widersprüche im einzelnen nur zu leicht entstehen konnten. Das Verdienst

*) Über Germinalselektion, eine Quelle bestimmt gerichteter Variationen. Jena 1896. S. 26.

**) Desgl. S. 62.

aber hat sich Weismann unzweifelhaft erworben, dafs seine Vererbungstheorie den ersten prinzipiell bedeutsamen Fortschritt in der Entwicklungslehre erzeugt hat, der seit Veröffentlichung von Darwins eigenen Werken gemacht worden ist. Seine Gegner freilich werden dieses Verdienst nicht anerkennen.

Bevor ich die Lehren Weismanns zergliedere, weise ich auf die Argumente seiner Gegner hin. Haeckel bemerkt: „Wenn man mit Weismann und Galton die Vererbung erworbener Eigenschaften leugnet, so schliefst man damit den umbildenden Einfluſs der Aufsenwelt auf die organische Form überhaupt aus. Denn wenn die Anpassung, d. h. die Umbildung durch die Existenzverhältnisse, nicht durch Vererbung übertragen wird, dann besitzt sie überhaupt keinen phyletischen Wert.“ *) W. Haacke schreibt: „Was den Organismus zum Organismus macht, das ist der Besitz erworbener Eigenschaften.“ **) Er ist fest überzeugt, dafs nur eine Rückkehr zu den Grundzügen der Schöpfungstheorie Lamarcks der Biologie frommen wird, und dafs unsere Wissenschaft, falls sie nicht in Stagnation geraten soll, einem grofsen Teil der Darwinistischen Anschauungen den Abschied geben mufs. Sobald sich einmal erst die Überzeugung Bahn gebrochen hat, dafs nur die Annahme einer Vererbung erworbener Eigenschaften die Schöpfungsgeschichte der Organismen in befriedigender Weise zu erklären vermag, wird die Biologie aus dem Entwicklungsstadium herauskommen, in welchem sie sich schon seit Jahren befindet; und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so steht ein baldiger Umschwung in den Grundanschauungen der Biologie bevor. — Die Organe des Tierkörpers verdanken den vererbten Wirkungen des Gebrauchs und Nichtgebrauchs ihren Ursprung, — die Vererbung erworbener

*) Anthropogenie. Leipzig 1891. Vorwort XXIII.

**) Gestaltung und Vererbung, 1893.

Eigenschaften ist eine Naturnotwendigkeit.*) Auch H. Spencer sucht die „Unzulänglichkeit der natürlichen Zuchtwahl“ zu beweisen, indem er zeigt, dafs die taktile Unterschiedsempfindlichkeit nicht durch natürliche Zuchtwahl, nicht durch Überleben des Begabtesten bewirkt sei, sondern allein durch Vererbung erworbener Charaktere**). — „Natürliche Zuchtwahl oder Überleben des Tauglichsten ist fast ausschliefslich wirksam in der ganzen Pflanzenwelt und in der ganzen niederen Tierwelt, die durch relative Passivität charakterisiert wird. Aber mit dem Aufsteigen zu höheren tierischen Typen verbinden sich ihre Wirkungen in zunehmendem Grade mit denen, die durch Vererbung erworbener Eigenschaften erzeugt werden, bis dann bei Tieren in verwickeltem Bau die Vererbung erworbener Eigenschaften eine wichtige, wenn nicht die hauptsächlichste Ursache der Entwicklung wird. Wir haben aber gesehen, dafs natürliche Zuchtwahl keine Veränderungen in den Organismen bewirken kann, aufser solchen, die in beträchtlichem Grade direkt oder indirekt zur Vermehrung des Stammes führen; sie ergiebt also nicht die verschiedenen Änderungen, welche man ihr zugeschrieben hat.“ ***)

W. Wilckens hat vom Standpunkt der landwirtschaftlichen Tierzucht Weismanns Theorie zu widerlegen unternommen. Er argumentiert folgendermafsen: „Jeder Tierzüchter richtet seine Haustiere ab für bestimmte mechanische oder geistige Aufgaben, und er glaubt, dafs die Eigenschaften und Fähigkeiten, die er seinen Haustieren anerzogen hat, oder die sie im Verkehr mit Menschen erworben haben, auf die Nachkommen vererbbar sind. Dieser Glaube der Tierzüchter beruht auf Erfahrungen, die nach Jahrtausenden zählen. Wenn die in der Tierzucht erworbenen, bezw. die den Haustieren von Menschen ange-

*) Biologisches Zentralblatt, 1893. S. 719.
**) Desgl. S. 696.
***) Desgl. S. 752.

züchteten Eigenschaften und Fähigkeiten nicht vererbbar wären, dann wäre jeder Fortschritt auf dem Gebiete der Tierzucht unmöglich, und jeder Tierzüchter müfste mit der Zähmung und Abrichtung seiner Haustiere, beziehungsweise mit deren Anpassung an seine wirtschaftlichen Zwecke von neuem beginnen." *) Wilckens leugnet die Vererbung äufserer oder künstlicher Verletzungen, dagegen nimmt er sie für funktionelle, klimatische und nutritive Veränderungen an. Er behauptet in Bezug auf die Entstehung des englischen Vollblutpferdes, dafs durch fortdauernde Übung auf der Rennbahn und Weiterzüchtung der schnellsten Pferde die Nachkommen der Begründer der Rasse, dreier orientalischer Hengste, in ihrer Körperform ganz verändert worden seien. Weismann erwidert darauf, dafs nicht das Rennen die Pferde in 200 Jahren zu Rennpferden gemacht habe, sondern die Auswahl der für das Rennen vorteilhaftesten Variationen unter den Nachkommen ausgezeichneter Schnellläufer. Die Keimesvariationen seien es, welche in allen diesen Fällen ausgewählt und gezüchtet wurden, und diese boten sich dar, unabhängig von jeder Beeinflussung durch die Art der Funktionierung **).

Will man aus diesen widersprechenden Ansichten die wirklich fruchtbaren Gesichtspunkte herausziehen, so müssen in ersterer Linie die Begriffe der Erwerbung einer Eigenschaft und der Entstehung der Variationen in ein klareres Licht gestellt werden. Gerade in Bezug auf die Ursache der Keimesvariationen ist Weismann in Widersprüche mit sich selbst verwickelt, indem er sie bald den Existenzbedingungen, der Ernährung und der Umgebung, bald aber blofs der Amphimixis zuschreibt, dann aber wieder betont, dafs die Amphimixis, wenn sie auch für höhere, d. h. kompliziertere Organismen eine unerläfsliche Bedingung für die

*) Biologisches Zentralblatt, 1893. S. 421.

**) Die Allmacht der Naturzüchtung. Jena 1893. S. 4 u. 5.

Fortentwicklung der Art ist, diese demnach nicht die letzte Wurzel der erblichen Variation sein könne. „Durch sie können nur die einmal in einer Art vorhandenen Variationen in einer neuen Weise miteinander gemischt werden, nicht aber kann sie selbst neue Variationen schaffen, wenn es auch oft so erscheint.“ *) Früher erklärte er dagegen, dafs die Amphimixis das Material an individuellen Unterschieden zu schaffen habe, mittelst dessen Selektion neue Arten hervorbringe.

Es ist von Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, dafs die Anhänger der Lehre von der Vererbung erworbener Eigenschaften nie einen ernsthaften Versuch gemacht haben, die organischen Grundlagen dieser Vererbung, d. h. den ursächlichen und materiellen Zusammenhang zwischen Organismus und Keim festzustellen. Welches sind nun die Einflüsse des Organismus und der Umgebung, in welcher der Organismus lebt, auf die in den Keimdrüsen des Organismus lebenden Geschlechtszellen? Wie wirken die Veränderungen im Organismus auf die Beschaffenheit des Keimes ein? Diese Einwirkungen sind im allgemeinen mechanische, thermische, Einflüsse der Ernährung und der nervösen Reize. Die Vererbung von Infektionskrankheiten ist hier zum Teil ausgeschlossen, soweit deren materielle Übertragung durch Bakterien bekannt oder wenigstens anzunehmen ist. Was die Tuberkulose angeht, so fällt die vererbbare organische Disposition, namentlich der charakteristische Bau des Brustkorbes, in das Gebiet des oben gekennzeichneten Problems. Was die Verletzungen anbelangt, so ist für eine Vererbung derselben bisher kein exakt bewiesenes Beispiel erbracht worden. Weismann verlangt mit Recht, dafs die äufseren Veränderungen im Keime adäquate Veränderungen hervorrufen müssen, wenn damit die Vererbung erworbener

*) Das Keimplasma. Jena 1892. S. 542.

Eigenschaften bewiesen werden solle. Dagegen giebt es unzweifelhaft konstitutionelle Ursachen der Ernährung und der nervösen Reize, welche auf den Keim einwirken und in demselben Variationen hervorrufen. Das hat auch Weismann nicht geleugnet. Die Konstitution des Organismus ist im wesentlichen von den äufseren Existenzbedingungen abhängig, und es ist naturnotwendig, die primäre Ursache der Variationen in den Ernährungs- und nervösen Einflüssen des Organismus zu suchen, und erst in zweiter Linie in der Amphimixis, wobei zwei verschiedene Variationen zusammentreten und durch ihre Vereinigung eine neue Kombination der Eigenschaften hervorrufen können. Giebt man auch notwendigerweise die Beeinflussung der Keimzellen durch den Gesamtorganismus im allgemeinen zu, so mufs man aber in der speziellen Betrachtung Weismann darin Recht geben, dafs die Gegner gar keine materiellen Gründe angeben können, dafs die erworbene Körperveränderung irgend eines Teiles parallele und korrespondierende Veränderungen im Keime derart hervorrufen, dafs in dem sich entwickelnden Organismus dieselbe Veränderung in derselben Weise wieder auftritt. Andererseits ist aber Weismann gegenüber zu betonen, dafs die erworbenen Veränderungen dennoch in der natürlichen Entwicklungsgeschichte der Organismen eine notwendige Rolle gespielt haben, und dafs seine Gegner Recht haben, dieses Argument immer wieder ins Feld zu führen. Mir scheinen indes die Widersprüche zu einem guten Teil auf Mifsverständnissen zu beruhen und auf dem Umstand, dafs beide Parteien von einem entgegengesetzten Standpunkt in ihren Erörterungen auszugehen pflegen. Weismann denkt nur an die Vererbung und hat fast das allgemeine Problem über die Entstehung der Arten aus dem Gesichtsfeld verloren. Seine Gegner denken aber fast nur an die letztere, wenn sie die Vererbung erworbener Eigenschaften für absolut notwendig halten, und vergessen

das spezielle Problem des physiologischen Prozesses der Vererbung zu berücksichtigen, in dessen Auffassung Weismann der entschieden fortgeschrittenste unter den biologischen Forschern ist. Mir scheinen beide Ansichten sich leicht miteinander vereinigen zu lassen, wie ich im folgenden zu zeigen versuche.

Der Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe, der für die Existenz des Organismus von unbedingtem Werte ist, mufs auch für die Erhaltung und Vervollkommnung der Art schöpferische Bedeutung haben. Indes stehen Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe vom Standpunkt der Vererbung nur sekundär mit der erblichen Übertragung erworbener Eigenschaften in Zusammenhang. Primäre Ursache der Vererbung ist die Keimesvariation, wie auch immer sie entstanden sein mag. Jede Entwicklung und jeder Gebrauch eines Organs ist der Gröfse und Art nach durch die ursprüngliche Keimesanlage bedingt. Aber nicht nur für die Erhaltung des Individuums, sondern auch für seine Fortpflanzung, also für die Erhaltung der Art, ist es durchaus notwendig, dafs alle Organe gebraucht und geübt werden, da nur im Gebrauche und in der Übung sich ein Organ überhaupt entwickeln kann, während Nichtgebrauch das Organ verkümmern läfst. Das vollständig entwickelte Organ ist aber im Kampf ums Dasein und der steigernden Naturzüchtung ein unentbehrliches Mittel des Überlebens des Passendsten oder Tüchtigsten. Weismann scheint diese Thatsache zeitweise gänzlich vergessen zu haben, denn sonst dürfte er die Bedeutung des Gebrauchs und Nichtgebrauchs der Organe für die natürliche Züchtung nicht so sehr bekämpfen, wie er sie zwar vom Standpunkt seiner Vererbungslehre mit Recht bekämpfen mufste. In seiner Vererbungstheorie von der Kontinuität des Keimplasmas bekämpft er aber im Grunde nur eine oberflächliche und mangelhafte Vorstellung des Vererbungsprozesses. Vom

Standpunkt der Vererbung wirkt der Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe, der physiologische Zustand des Organismus nur sekundär und indirekt auf die Veränderung und Vervollkommnung der Gattung, und man muſs annehmen, daſs ein erhöhter Gebrauch, der das Organ stärkt und die Tüchtigkeit desselben hebt, die in den Geschlechtskeimen des betreffenden Individuums enthaltenen analogen Anlagen durch natürliche Auslese im Kampf ums Dasein zum Überleben und zur Entwicklung bringt. Dadurch kommt nur eine scheinbare Vererbung funktioneller Körperveränderung zum Ausdruck. Die Übung und Tüchtigkeit der Organe ist ein notwendiger Hilfsmechanismus im Ausleseprozeſs der Individuen und Arten. Wird das Resultat des Gebrauchs der Organe auch nicht direkt vererbt, so ist doch der Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe für die Naturzüchtung der Arten ein unerläſsliches Moment.

Die Entstehung der Arten durch Variationen, Vererbung und Auslese der Variationen setzt voraus, daſs die in der Entwicklung eines Individuums auftretenden Variationen in den Sexualorganen desselben Keimzellen von gleichen Variationsanlagen besitzen. Sie setzt voraus, daſs die Keimzelle, aus welcher der ausgebildete Organismus hervorgegangen ist, mit den Keimzellen eben dieses Organismus eine verwandtschaftliche Beziehung derart hat, daſs beide Abkömmlinge einer und derselben Mutterzelle sind, von welcher sie beide ihre übereinstimmenden Eigenschaften durch direkten organischen Zusammenhang geerbt haben. Denn ohne diese primäre Vererbung und ohne diese originären, d. h. von der gemeinsamen cellulären Abstammung herrührenden ursprünglichen Analogieen der Eigenschaften zwischen dem Organismus und seinen Keimzellen hat die Variation und ihr Überleben im Daseinskampf keinen Selektionswert.

Dieser ursprünglichen Gemeinsamkeit paralleler Eigenschaften hat Weismann in seiner Lehre von der Kontinuität des Keimplasmas, wie einleitend gezeigt wurde, die anatomische und physiologische Basis gegeben.

Den Lamarckisten, d. h. den Anhängern der Lehre von der direkten Vererbung erworbener Eigenschaften, muſs man also entgegentreten, wenn sie glauben, daſs jede beliebige Verstümmelung oder Verletzung, jeder beliebige Gebrauch oder Nichtgebrauch der Organe sich auf die Nachkommen vererben kann, also erworbene Eigenschaften, die mit der inneren phyletisch erworbenen Ökonomie des Organismus in keinem Zusammenhang zu stehen brauchen. Den Selektionisten, d. h. den Anhängern Weismanns, muſs man entgegentreten, wenn sie die Beeinfluſsbarkeit des Keimes durch allgemeine Körperursachen des Stoffwechsels, der Ernährung, der nervösen Reizungen und klimatischen Verhältnisse u. s. w. und deren Vererbbarkeit leugnen wollen. Doch ist auch hier oft die Vererbung nur eine scheinbare, indem Organismus und Keim unter Umständen denselben Ursachen ausgesetzt sind, welche in beiden analoge Veränderungen hervorrufen können. Die Selektionisten irren, wenn sie meinen, daſs Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe bei der Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl keine Rolle spielen. Ferner müssen sie noch den Nachweis bringen, daſs die Keimesvariationen, die bei einem Individuum auftreten, auch bei seinen Nachkommen, beziehungsweise bei allen Keimzellen seiner Geschlechtsdrüse notwendigerweise vorhanden sein müssen. Ich glaube, der Fehlschlag und der Rückschlag bei der künstlichen Züchtung widerspricht der Annahme, daſs eine absolute Übereinstimmung zwischen den Eigenschaften des Keimes und des Organismus besteht, sondern daſs diese Übereinstimmung nur relativ ist, so daſs nur unter bestimmten Umständen die Keimesvariation sich vererbt. Ebenso muſs

es auch in der Naturzüchtung sein. Wenn aber die Lamarckisten sagen, dafs das geübte Organ sich vererbe, so ist dies dahin einzuschränken, dafs sich dasselbe nur in dem Falle vererbt, wenn der sich entwickelnde Keim dieselbe Variationsanlage in sich trägt. Im Grunde vererbt sich also die Variation, — und hier hat Weismann Recht, aber nur durch Vermittelung des durch Übung und Gebrauch entwickelten Organs, — und hier hat Lamarck Recht. Man darf also in diesem Sinne sagen, dafs das Resultat der Übung eines Organs sich wohl vererbe, aber nicht direkt und individuell, sondern nur indirekt und generell, durch Vermittelung der gemeinsamen Keimesanlage. So kann man auch die Hartnäckigkeit verstehen, mit welcher die Lamarckisten die Lehren Weismanns zurückweisen, und man mufs Haeckel in diesem Sinne Recht geben, dafs die Vererbung keinen phyletischen Wert habe, wenn keine Übertragung erworbener Eigenschaften stattfände.

Die Keimesanlage und Keimesvariation ist die Ursache für die Brauchbarkeit und Übungstüchtigkeit eines Organs, aber der Gebrauch und die Übung ist die Ursache der natürlichen Auslese im Kampf ums Dasein. Wenn Weismann sagt, dafs wir den Selektionswert einer Variation nicht erkennen können, so ist darauf hinzuweisen, dafs der Selektionswert einer Variation im entwickelten Organ vor unseren Augen offenbar liegt. An dem gebrauchten Organ erkennt der Tierzüchter den Selektionswert des Individuums, an dem gebrauchten Organ setzt sein Vertreter in der Natur, der Daseinskampf, ein, um die Auslese der Variationen zu vollziehen. Ohne Entwicklung der Anlage durch Übung und Gebrauch wird sie nicht vererbt, aber es kann dieses Organ nur dann vererbt werden, wenn der neue befruchtete Keim dieselbe Anlage ab origine besitzt. Im allgemeinen darf man annehmen, dafs ein Tier mit tüchtigen Organen

eher dieselben tüchtigen Anlagen in seinen Geschlechtskeimen besitzt wie ein solches ohne dieselben, und dafs ersteres mehr Aussicht auf Erhaltung und Fortpflanzung im Daseinskampf hat als letzteres. Jedoch ist dieser Parallelismus zwischen Organismus und Keim immer nur ein relativer.

Ich bin überzeugt, dafs Weismanns Lehre von der Germinalselektion zu einer ähnlichen Annäherung an den Lamarckismus dienen kann. Die Germinalselektion, d. h. die Auslese der Geschlechtskeime, kann sich nur durch eine Personalselektion vollziehen, d. h. durch Auslese der fertigen und ausgebildeten Organismen. Auch deutet Weismann darauf hin, dafs durch fortgesetzte Auslese in bestimmter Richtung eine bestimmt gerichtete progressive Variation des betreffenden Teiles hervorgerufen und dafs die Variationsrichtung eines Teiles durch seine Nützlichkeit bestimmt werde. Der tiefere Zusammenhang, der nach Weismann zwischen der Nützlichkeit einer Variation und ihrem wirklichen Auftreten besteht, ist die von mir dargelegte Beziehung zwischen der Keimesvariation und der Auslese der gebrauchten und tüchtigen Organe. Die progressive Variation besteht aber darin, dafs durch fortschreitende Auslese der ausgebildeten Organe eine Steigerung und Mehrung der korrespondierenden Keimesvariationen erzielt wird, so dafs das Überleben des passendsten Organismus auch immer mehr ein Überleben der passendsten Keime ermöglicht. Auf diese Weise kann man verstehen, wie ein guter Stamm und eine talentvolle Familie gezüchtet wird, wie durch eine strenge physische und sexuale Auslese eine tüchtige Generationsfolge ohne Neigung zu Rückschlag und mit fortschreitender Variationstendenz herangebildet werden kann. Man kann aber auch verstehen, wie Mangel an Auslese und Züchtung jenen genetischen Parallelismus zwischen Organismus und Keim lockern und dem Rückschlag Thür und Thor öffnen mufs. Darauf beruht Weismanns Lehre von der Panmixie.

6. Die Lehre von der Panmixie.

Wenn es wohl als bewiesen angesehen werden kann, daſs der Gebrauch und Nichtgebrauch eines Organs sich nicht direkt auf die Nachkommen vererbt, sondern nur durch Vermittelung der analog veranlagten Geschlechtskeime, so kann nur durch diese Theorie die Thatsache erklärt werden, daſs in so vielen Fällen Veränderungen im elterlichen Organismus sich nicht auf die Nachkommen übertragen. Wenn aber Darwins Lehre falsch ist, daſs die Sexualzellen sich aus den Organen des Körpers herauskrystallisieren, wenn andererseits kein physiologischer Mechanismus von Ursache und Wirkung im Körper derart besteht, daſs jede Veränderung in den Organen des ausgebildeten Körpers gleichartige Veränderungen im Keime hervorruft, so kann auch die in vielen Fällen nachgewiesene Verkümmerung von Organen, von Augen, Flügeln, Bewegungsapparaten u. s. w. nicht der direkten Vererbung des Nichtgebrauchs zugeschrieben werden. Eine wohl begründete Erklärung für diese Erscheinung hat Weismann in seiner Lehre von der Panmixie gegeben. Sowohl der systematischen Vollständigkeit wegen, in der Absicht, die naturgeschichtlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft darzustellen, als auch aus dem Grunde, weil einige Darwinistische Sozialtheoretiker einen Gebrauch oder vielmehr Miſsbrauch dieser Theorie in der Erklärung menschlich-sozialer Erscheinungen gemacht haben, soll diese Lehre kurz erläutert werden.

Sobald ein Organ nicht mehr gebraucht wird, führt Weismann aus, hört die unausgesetzte Auslese der Individuen mit den besten Organen auf, und es tritt dann die Panmixie ein. Jetzt gelangen nicht mehr die auserlesenen Individuen mit den besten Organen zur Fortpflanzung, sondern ebensowohl auch solche mit minder guten. Eine Vermischung aller überhaupt vorkommenden

Gütegrade des Organs mufs die unausbleibliche Folge sein und somit auch im Laufe der Zeit eine durchschnittliche Verschlechterung des betreffenden Organes. So wird eine Art, die sich in lichtlose Höhlen zurückgezogen hat, notwendig nach und nach schlechtere Augen bekommen, da kein Fehler im Bau dieses Organs, der infolge der individuellen Variation einmal vorkommt, korrigiert wird, sondern ein jeder sich weiter forterben und befestigen kann.

Der ganze Rückschritt in der Natur, das Rudimentärwerden und die Verkümmerung von Organen beruht auf der Panmixie, d. h. dem Fehlen der natürlichen Auslese. So definiert Weismann die Panmixie als das Aufhören der Kontrolle der Naturzüchtung bei dem nicht mehr nützlichen Teil, — bei überflüssigen Organen.

In gleicher Weise also, wie der Gebrauch und die Übung eines Organes den Selektionswert desselben in positiver Weise hervorbringt, indem nur das entwickelte Organ der auslesenden Naturzüchtung ausgesetzt und so indirekt die etwa vorhandene analoge Keimanlage ausgewählt wird, so übt der Nichtgebrauch eines Organes, der zur Verkümmerung führt, die entgegengesetzte Wirkung aus, indem die natürliche Auslese ausgeschaltet wird.

Die Panmixie, d. h. der Mangel an physischer Auslese, spielt in der zivilisierten Gesellschaft eine wichtige Rolle und ist von bedeutendem Einflufs auf die physiologische Körperbeschaffenheit der zivilisierten Menschen. Sehr verschieden lautet indes das Urteil über die Gröfse und die Ursache der „drohenden körperlichen Entartung der Kulturmenschheit". Man hat sich zuweilen sehr pessimistisch darüber ausgedrückt. Zweifellos ist es zum grofsen Teil der Mangel an sozialer und individueller Hygiene, der zu physischen Entartungen führt, wie das die Untersuchungen des Einflusses der industriellen Arbeit auf ganze Bevölkerungsgruppen gezeigt haben. Nicht minder aber ist auch die Panmixie, der Mangel an physischer Auslese, beim Menschen

daran ursächlich beteiligt. Die Entartung mancher Organe, die infolge veränderter sozialer und technischer Verhältnisse zur Erhaltung und Fortpflanzung im Daseinskampf nicht mehr unbedingt erforderlich sind, ist dieser Ursache zuzuschreiben. Zurückweisen muſs man aber jenen sozialpolitischen Miſsbrauch der Lehre von der Panmixie, wie er von dem „Sozial-Anthropologen“ Ammon verübt worden ist, der in der Vermischung der Stände eine soziale Panmixie, d. h. Herabsetzung und Verschlechterung der Rasse sieht. Für eine soziale Panmixie fehlt aber die notwendige Voraussetzung, daſs die Stände und Klassen wirklich das Resultat einer strengen und progressiven Naturzüchtung sind, was aber keineswegs oder nur in einem sehr geringen Maſse der Fall ist.

Sechster Abschnitt.

Die Urgeschichte der menschlichen Gesellschaft.

1. Die tierische Abstammung des Menschen.

Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft haben uns den Weg geebnet, auf dem wir zu einer orientierenden Lösung der gestellten Aufgabe gelangen können. Das aufgeworfene Problem ist ein zweifaches: in theoretischer Hinsicht ist zu untersuchen, wie weit die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft unter dem Prinzip der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein verstanden werden kann; in praktischer Hinsicht ist festzustellen, welche sozialpolitischen und sozialethischen Forderungen auf diese Erkenntnis begründet werden können.

Was die soziale Naturgeschichte anlangt, so ist an einer früheren Stelle gezeigt worden, dafs es nicht genügt, mit sogenannten realen Analogieen den Zusammenhang zwischen Organismus und Gesellschaft aufzudecken. In dieser „realen" Analogie verbirgt sich oft eine abstrakt logische oder vielmehr ideologische Auffassung, welche alles eher als echt naturwissenschaftlich ist. Diese ideologische Auffassung tritt um so mehr zu Tage, wenn die Vertreter der organischen Soziologie von der Lehre der tierischen Abstammung

des Menschen Abstand nehmen. Nur in dem Sinne, dafs die reale Analogie zu einer genetischen Analogie wird, kann sie exakt wissenschaftlichen Wert beanspruchen. Der entwicklungsgeschichtliche Parallelismus zwischen organischem und gesellschaftlichem Leben beruht nicht auf einer Gleichheit von Verhältnissen an sonst unvergleichlichen Dingen, sondern stützt sich auf den Nachweis des organischen Ursprungs des gesellschaftlichen Lebens in der zeitlichen Aufeinanderfolge der gesamten irdischen Lebewelt. Die naturwissenschaftliche Gesellschaftslehre mufs daher unbedingt an den organischen Ursprung und die tierische Abstammung des Menschengeschlechts anknüpfen; denn nur so ist eine natürliche Entwicklungsgeschichte des sozialen Lebens in methodischer Hinsicht denkbar.

Wie Darwin nicht der Erste war, der den Gedanken einer Entwicklung der Arten ausgesprochen hat, so ist auch der tierische Ursprung des Menschen schon vor ihm behauptet worden. Aber sein Verdienst besteht darin, dieses Problem einer wissenschaftlichen Lösung nahe gebracht und dadurch unendlich fruchtbar auf alle sogenannten Geisteswissenschaften eingewirkt zu haben. Besonders ist aber die Sozial- und Geschichtsphilosophie gründlich beeinflufst worden.

Im System der natürlichen Entwicklungslehre wird die Entstehung der Menschengattung als ein Spezialfall der allgemeinen Entstehung organischer Arten aufgefafst, und in dieser Hinsicht macht der Mensch keine Ausnahme und hat er kein Vorrecht, über das natürliche Geschehen sich zu erheben und besondere „übernatürliche Kräfte“ für seine Schöpfung in Anspruch zu nehmen. Vielmehr mufs es das Ziel aller Wissenschaft vom Menschen sein, sein Wesen restlos in das naturgesetzliche Wesen aller Dinge einzuordnen. Die körperliche Beschaffenheit des Menschen ist denselben Gesetzen unterworfen wie diejenige der übrigen Geschöpfe. Die vergleichende Morphologie und Embryologie

lehrt uns eine wesentliche Gleichheit der Form und Zusammensetzung des menschlichen Körpers mit dem Körper der anderen Tiere. Der Mensch stammt vom Tier ab und ist ein Tier geblieben, soweit seine organische Beschaffenheit in Betracht kommt.

Aber der Mensch ist mehr als ein Tier geworden; und es ist das grofse Problem der allgemeinen Entwicklungslehre, auch die Entstehung der spezifisch menschlichen Eigenschaften nach denselben biologischen Gesichtspunkten zu betrachten wie die andere mannigfaltige Welt der Lebenserscheinungen. Die allgemeine Entwicklungslehre mufs das „Wunder der neuen Schöpfung", wie Herder den Übergang des Tieres zum Menschen aufgefafst hat, natürlich erklären, ohne dabei, wie Wallace thut, ein „Etwas zu Hilfe zu nehmen, das der Mensch nicht von seinen tierischen Urahnen überkommen hat, und das wir vielleicht am besten als ein Wesen spiritueller Art bezeichnen können, welches sich unter günstigen Bedingungen fortschreitend zu entwickeln vermag". Hier handelt es sich um den Ursprung der geistigen Natur des Menschen, um die Entstehung seiner intellektuellen und moralischen Fähigkeiten. Darwin vergleicht die geistigen Fähigkeiten des Menschen mit denen der höheren Tiere und findet, dafs wohl ein enormer Abstand, aber kein fundamentaler Unterschied besteht. „Wenn kein organisches Wesen aufser dem Menschen irgend welche geistige Fähigkeiten besessen hätte, oder wenn seine Fähigkeiten von einer völlig verschiedenen Natur wären im Vergleich mit denen der niederen Tiere, so würden wir nie imstande gewesen sein, uns zu überzeugen, dafs unsere hohen Fähigkeiten allmählich entwickelt worden sind. Es läfst sich aber deutlich nachweisen, dafs kein fundamentaler Unterschied besteht." *) Wie also Darwin in der physischen

*) Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Stuttgart 1890. S. 72.

Bildung des menschlichen Körpers keinen fundamentalen Unterschied von dem der anderen Säugetiere erblickt, so kann er auch keinen prinzipiellen Gegensatz in der geistigen Konstitution des Menschen und der übrigen organischen Wesen anerkennen. Darwins Beweisführung ist im dritten und vierten Kapitel seiner „Abstammung des Menschen" folgendermafsen niedergelegt.

Da der Mensch dieselben Sinne wie die niederen Tiere besitzt, so müssen seine fundamentalen Anschauungen dieselben sein. Der Mensch hat auch einige wenige Instinkte mit den Tieren gemeinsam, wie den der Selbsterhaltung, der geschlechtlichen Liebe, der Liebe der Mutter für ihr Neugeborenes, den Trieb des letzteren zu saugen u. s. w. Die niederen Tiere empfinden offenbar wie der Mensch Freude und Schmerz, Glück und Unglück. Die niederen Tiere werden also von denselben Gemütsbewegungen betroffen wie der Mensch. Alle Tiere empfinden Verwunderung und Neugierde, intellektuelle Fähigkeiten, welche die Grundlage zur Entwicklung der höheren geistigen Kräfte bilden. Ferner zählt Darwin die Nachahmung und Aufmerksamkeit dahin, welche besonders bei den Affen hoch entwickelt sind. Viele Tiere haben ein ausgezeichnetes Gedächtnis für Personen und Orte. „Unter allen Fähigkeiten des menschlichen Geistes steht, wie wohl allgemein zugegeben wird, der Verstand oben an. Es bestreiten nur wohl wenige Personen noch, dafs die Tiere eine gewisse Fähigkeit des Nachdenkens haben. Fortwährend kann man sehen, dafs Tiere zuwarten, überlegen und sich entschliefsen. Es ist eine bezeichnende Thatsache, dafs, je mehr die Lebensweise irgend eines besonderen Tieres von einem Naturforscher beobachtet wird, dieser ihm desto mehr Verstand zuschreibt und desto weniger die Handlungen angelernten Instinkten beilegt."

Darwin erkennt aber trotzdem an, dafs unter allen Unterschieden zwischen dem Menschen und den niederen

Tieren das moralische Gefühl oder das Gewissen weitaus der bedeutungsvollste ist. Aber nach der naturhistorischen Seite sucht er den Nachweis zu liefern, dafs das Gewissen aus den sozialen Instinkten der Tiere durch höhere Entwicklung des Intellektes und der Sprache entstanden ist. Dadurch wurde der Mensch zu einem moralischen Wesen, „welches imstande ist, seine vergangenen und zukünftigen Handlungen oder Beweggründe miteinander zu vergleichen und sie zu billigen oder zu mifsbilligen". Darwin nimmt an, dafs in der Urzeit des Menschengeschlechts die intellektuellen und moralischen Fähigkeiten allmählich durch natürliche Zuchtwahl vervollkommnet worden sind. Indes geht Darwin nicht so weit, die moralischen Eigenschaften aus den sozialen Instinkten direkt durch natürliche Zuchtwahl im Daseinskampf herzuleiten. Er bemerkt: „Gutes zu thun in Erwiderung für Böses, den Feind zu lieben, ist eine Höhe der Moralität, von der wohl bezweifelt werden dürfte, ob die sozialen Instinkte für sich selbst uns dahin gebracht haben würden. Notwendigerweise mufsten diese Instinkte, in Verbindung mit Sympathie, hoch kultiviert und mit Hilfe des Verstandes, des Unterrichtes, der Liebe oder Furcht Gottes erweitert werden, ehe eine solche goldene Regel je hätte erdacht werden können." *)

Die Ansichten Darwins über die allmähliche Herausentwicklung der geistigen Fähigkeiten des Menschen aus ähnlichen Kräften, welche bei den Tieren nur in geringerem Mafse sich finden, sind, wie an einer früheren Stelle schon angedeutet wurde, von dem Mitbegründer der modernen Entwicklungslehre, von A. R. Wallace**), angegriffen worden. Er weist darauf hin, dafs der Beweis einer kontinuierlichen fortschreitenden Entwicklung der intellek-

*) Die Abstammung des Menschen u. s. w. S. 12, Anmerkung.
**) Der Darwinismus. Übersetzt von Dr. Brauns. 1891.

tuellen und moralischen Fähigkeiten von den Tieren bis zu den Menschen doch nicht dasselbe sei wie der Nachweis, daſs diese Eigenschaften durch die natürliche Zuchtwahl entwickelt sein sollten. Letzteres habe Darwin kaum versucht, obgleich dieser Nachweis zur Bekräftigung seiner Theorie durchaus nötig war. Daſs die körperlichen Eigenschaften des Menschen aus tierischer Form durch Zuchtwahl der Natur entwickelt seien, berechtige nicht zu dem Schluſs, daſs nun unbedingt auch seine geistige Natur, selbst wenn sie gleichmäſsig mit jenen sich entwickelt hätte, nur durch die nämlichen Ursachen ihre Ausbildung erlangt haben muſste. Ein bestimmter Teil der geistigen und moralischen Eigenschaften des Menschen könne nicht bloſs durch Variation und Zuchtwahl der Natur entstanden sein, und es sei daher irgend ein anderer Einfluſs, ein anderes Gesetz oder Agens erforderlich, um einen Grund für ihr Auftreten zu geben. Könne dies für irgend eine oder eine der besonderen Fähigkeiten des Menschen nachgewiesen werden, so würden wir auch zu der Annahme berechtigt sein, daſs dieselbe unbekannte Ursache oder Macht einen noch weit ausgedehnteren Einfluſs gehabt und den ganzen Lauf der Entwicklung des Menschen bestimmt haben könne. So sei es z. B. für die mathematische und musikalische Anlage unmöglich, einen Zusammenhang zwischen ihrem Besitz und dem Lebenbleiben im Kampf ums Dasein zu erkennen. Sie erscheint als ein Resultat geselliger und intellektueller Entwicklung, nicht als eine Ursache derselben. Die verschiedene Entwicklung der künstlerischen Anlage, mochte sie sich in der Bildnerei, Malerei oder Baukunst zeigen, sei augenscheinlich ein Erzeugnis der Intelligenz des Menschen, welches keinen unmittelbaren Einfluſs auf das Lebendbleiben von Einzelwesen oder Stämmen oder auf den Erfolg der verschiedenen Völker im Kampf um die Oberherrschaft oder ums Dasein habe. Wallace zählt eine Reihe der

höheren intellektuellen und moralischen Handlungen auf, Wahrheitsliebe, Entzücken am Schönen, rücksichtsloses Gerechtigkeitsgefühl und den Ausdruck des Jubels, mit dem wir jede That mutiger Selbstaufopferung begrüfsen, welche nur „Leistungen einer höheren Macht in uns sind, deren Quelle nicht der Kampf um das materielle Dasein ist".

Weil Wallace die geistige Geschichte des Menschengeschlechts nicht naturhistorisch erklären kann, greift er zu der Hypothese einer unsichtbaren Welt, einer Welt des Geistes, dem die materielle Welt durchaus untergeordnet ist. Man bedenke aber, dafs Wallace keineswegs die kontinuierliche Entwicklung der Arten und Formen und die tierische Abstammung des Menschen leugnet, sondern dafs er in dem spezifisch Darwinistischen Prinzip der natürlichen Züchtung im Daseinskampf nicht diejenige Kraft anerkennen kann, welche den Ursprung und die Entwicklung der geistigen und sittlichen Fähigkeiten des Menschen erzeugt hat.

Darwin selbst hatte die Entwicklung der sozialen Instinkte durch natürliche Züchtung erklärt und ebenso zu zeigen versucht, wie in den niederen Rassen durch natürliche Selektion im Kampf ums Dasein die Sympathie der Gemeinschaftsglieder und die Kraft der Stammesmoral zunimmt. Aber er hatte sich in der Anwendung dieses Prinzipes auf die Geschichte und Gesellschaft der Zivilisation sehr bedenklich und zweifelhaft gezeigt und schliefslich gemeint, dafs die höchsten moralischen Eigenschaften weniger den sozialen Instinkten und der natürlichen Zuchtwahl als den Wirkungen der Gewohnheit, des Verstandes, des Unterrichtes und der Religion zuzuschreiben seien.

Die konsequente naturhistorische Auffassung des Menschen mufs aber auch die Entwicklung des Verstandes, der Religion und der höchsten moralischen Eigenschaften denselben allgemeinen biologischen Kräften und Gesetzen

unterordnen wie die Entwicklung der organischen und niederen psychischen Fähigkeiten. Somit bringt Darwin selbst einen Dualismus in seine Auffassung der geistigen Geschichte des Menschen, den Wallace nur weiter zu führen brauchte, um dann einem Spiritualismus und Mystizismus zum Opfer zu fallen. Schon vor hundert Jahren hat Herder in seinen „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit" einen ähnlichen Zwiespalt in die Entwicklung der Natur gebracht, während Kant in seinen Aufsätzen über den „Mutmafslichen Anfang der Menschengeschichte" und in den „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" einer viel einheitlicheren Entwicklungsgeschichte des moralischen Bewufstseins sich näherte.

Hier sind wir aber an den Punkt gelangt, wo die wichtigste erkenntnistheoretische Frage nach den Prinzipien der Geschichts- und Sozialwissenschaft aufgeworfen werden mufs. Wenn auch das organische, soziale und geistige Leben drei Stufen derselben biologischen Entwicklungsreihe darstellen, so ist nach den besonderen Ursachen zu forschen, welche das organische zum sozialen und dieses zum geistigen Leben erhoben haben. Nun aber giebt es einen Faktor, den sowohl Darwin als Wallace und Spencer und ebenso ihre entwicklungstheoretischen Nachfolger gänzlich aufser acht gelassen haben. Dieser Entwicklungsfaktor ist von einer ganz anderen Seite, von der theoretischen Grundlegung des modernen Sozialismus, erst in vollständiger Klarheit dargelegt worden. Die Theorie des ökonomischen Materialismus ist das unerläfsliche Bindeglied, das den Dualismus Darwins überwindet und den Mystizismus Wallaces in die Flucht treibt. Die fast vollständige Unbekanntschaft Darwins mit den ökonomischen Theorieen und der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung, welche er in dem Briefe an Marx selbst als einen Mangel eingesteht, ist Schuld daran, dafs Darwin in

der Anwendung seiner Selektionslehre auf die zivilisierte Geschichte zu so manchen Trugschlüssen und Irrtümern gelangen mufste. Eben derselbe Mangel an ökonomischen Erkenntnissen und die gänzliche Ausschliefsung wirtschaftlicher und technischer Gesichtspunkte aus der naturhistorischen Betrachtung der Menschheitsentwicklung hat, wie in einem früheren Abschnitt gezeigt worden ist, viele evolutionistische Naturforscher dazu verführt, in der Anwendung der Darwinschen Theorie auf die menschliche Gesellschaft und die sozialistischen Lehren die seltsamsten Irrtümer zu begehen.

Der ökonomische Materialismus, der auf die technischen und wirtschaftlichen Verhältnisse einer Gesellschaftsstufe den gröfsten Wert legt, ist die notwendige Ergänzung des physischen Materialismus, wie ihn Darwin für die Entwicklung der ganzen organischen Welt konsequent durchführte. Die tierische Abstammung des Menschen ist nur in Verbindung mit technischen Gesichtspunkten zu verstehen. Marx selbst hat, wie gezeigt worden ist, die tierischen Organe und die menschlichen Werkzeuge in eine entwicklungsgeschichtliche Analogie gebracht und in der Technik des Menschen das aktive Verhalten des Menschen gegenüber der Natur erkannt. Engels hat in einem interessanten Aufsatz: „Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ *) die grofse Bedeutung der Arbeit und der Arbeit innerhalb der Gesellschaft nachgewiesen, welche die Menschengesellschaft über das Affenrudel erhob. „Die idealistische Weltanschauung herrscht noch so sehr, dafs selbst die materialistischen Naturforscher der Darwinschen Schule sich noch keine klare Vorstellung von der Entstehung des Menschen machen können, weil sie unter jenem ideologischen Einflufs die Rolle nicht erkennen, die die Arbeit dabei gespielt hat. — Die Tiere

*) Die Neue Zeit. XIV. Jahrgang, No. 44.

verändern durch ihre Thätigkeit die äufsere Natur ebensogut, wenn auch nicht in dem Mafse wie der Mensch, und diese durch sie vollzogenen Änderungen ihrer Umgebung wirken wieder verändernd auf ihre Urheber zurück. — Je mehr die Menschen sich aber vom Tiere entfernen, desto mehr nimmt ihre Einwirkung auf die Natur den Charakter vorbedachter, planmäfsiger, auf bestimmte vorher bekannte Ziele gerichteter Handlung an. — Zwar ist die Affenhand imstande, Knüttel zur Verteidigung gegen Feinde zu ergreifen oder diese mit Früchten und Steinen zu bombardieren, aber: keine Affenhand hat je das roheste Steinmesser verfertigt."

„Die Arbeit," sagt Engels, „hat den Menschen selbst geschaffen. Die Arbeit fängt an mit der Verfertigung von Werkzeugen."

Aus diesen Gedanken ergeben sich wichtige Schlüsse für die Urgeschichte des Menschengeistes. Der Mensch, der durch die Arbeit geschaffen wurde, ist ein geistiges Wesen, das durch seine spezifischen Funktionen des Verstandes und Gewissens sich über die seelischen Fähigkeiten der höheren Tiere erhoben hat. Man kann diesen Gedanken dahin erweitern, dafs durch die werkzeugvermittelte Arbeit der Mensch seine höheren geistigen Funktionen erworben hat. Durch das Werkzeug wurde der Kampf zur Arbeit, der in der Gemeinschaft geführte Kampf zur gesellschaftlichen Arbeit. Mit dem Werkzeug und der Arbeit wurde die materielle Basis geschaffen, auf der das geistige Wesen des Menschen sich entwickeln konnte, derart, dafs die technische Thätigkeit und das logische Bewufstsein sich entprechen, und dafs mit der Logik und Technik die Grundlage aller höheren Entwicklung des organischen und sozialen Lebens gegeben ist, welche man unter dem Namen der Kultur zusammenfafst. Wenn damit auch kein fundamentaler Unterschied zwischen Tier und Mensch eintritt, so kann

man doch von diesem relativen Gesichtspunkt aus einen qualitativen Unterschied feststellen, der freilich von einem höheren und allgemeineren Gesichtspunkt in den einzelnen gradweisen Stufen der Entwicklung sich als quantitativer Unterschied auflösen muſs. Auf diesen Unterschied stützt sich aber der Beweisgrund, daſs die Gesetze der Biologie, Differenzierung, Anpassung, Vervollkommnung, Auslese im Daseinskampf wohl für die ganze Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts in ihrer allgemeinen Bedeutung gelten, aber nicht in der besonderen Form, wie sie in der Pflanzen- und Tierwelt zur Wirkung gelangen. Vielmehr haben sie für die Menschenwelt ihre spezifische Form, die ebensosehr von ihrer Wirkungsart in der Tierwelt unterschieden sein mag, wie diese etwa von ihrer Wirkungsart bei den Pflanzen. Die natürliche Auslese vollzieht sich in der Menschengeschichte in anderer Weise, mit anderen Mitteln und mit anderen Resultaten. Wenn dennoch auch die geistige Kulturgeschichte in den Rahmen der allgemeinen biologischen Grundgesetze restlos aufgenommen wird, so ist dies nur möglich, wenn man die besonderen geistigen und wirtschaftlichen Existenz- und Entwicklungsbedingungen der Menschengattung dabei berücksichtigt. Dann wird es uns auch gelingen, allen Dualismus und Mystizismus aus der Geschichte und den Zielen des Menschengeschlechtes zu verbannen, und werden wir imstande sein, den groſsen Unterschied zwischen organischer und sozialer, näher zwischen tierischer und menschlicher Auslese festzustellen.

2. Die organischen Grundlagen der Technik.

Es ist allgemein bekannt, daſs Aristoteles den Menschen ein politisches Tier genannt hat. Man übersetzt *ζῶον πολιτικόν* wohl unrichtigerweise mit dem Wort soziales Tier; denn auch die Tiere haben gesellige Eigenschaften, und es ist anzunehmen, daſs Aristoteles mit diesem Aus-

druck die politisch organisierte, d. h. durch bestimmte Gesetze geregelte staatliche Gemeinschaft der Menschen meint. Kant bezeichnete den Menschen als ein vernünftiges Tier, Lichtenberg ihn als ein Ursachentier, während Franklin ihn ein werkzeugschaffendes Tier genannt hat. Von verschiedenen Schriftstellern sind den Menschen noch andere charakteristische Eigenschaften beigelegt worden. So wurde er ein redendes, ein zweibeiniges und ein feuerzündendes Tier genannt, während wieder andere ihm den Namen eines domestizierten und überflufsschaffenden und endlich eines Gehirntieres beilegten. Man kann alle diese Eigenschaften in drei Gruppen einteilen, von denen die eine psychische, die andere organische und die dritte technische Fähigkeiten umfafst, welche als charakteristisch menschliche Eigenschaften bei den Tieren nicht oder nur in niederer Stufe vorkommen.

Auf dieser dreifachen Reihe von Eigenschaften beruht jener Zusammenhang von Lebensthatsachen, welchen man Kulturgeschichte nennt, und es ist ebenso interessant als unterrichtend, auf Grund dieser drei elementaren Fähigkeiten das Wesen und den Ursprung menschlicher Kultur aufzudecken. Dazu ist eine nähere Untersuchung erforderlich, wie die physiologische Beschaffenheit des Menschen, sein aufrechter Gang, sein Gehirn, seine Hand, sein Kehlkopf, seine Sinnesorgane mit seinen technischen und psychischen Leistungen zusammenhängen. Die Lösung dieses urgeschichtlichen Problems ist für die natürliche Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes von gröfster Bedeutung.

Die Lösung dieses Problems gegeben oder wenigstens angebahnt zu haben, ist das unbestreitbare Verdienst von Ernst Kapp, der in seinen „Grundlinien einer Philosophie der Technik“ *) die Entstehungsgeschichte

*) Braunschweig 1877.

der Kultur aus neuen Gesichtspunkten erklärt, indem er nachzuweisen versucht, daſs die „Entstehung und Vervollkommnung der aus der Hand des Menschen stammenden Artefakte die erste Bedingung seiner Entwicklung zum Selbstbewuſstsein“ ist. In der Werkzeugthätigkeit sieht Kapp die Grundlage für die ganze Kulturgeschichte des Menschen. Er sucht den Zusammenhang zwischen der mechanischen Thätigkeit des Menschen und seinem Bewuſstsein dadurch deutlich zu machen, indem er zeigt, daſs die „vom Menschen ausgehende äuſsere Welt mechanischer Werkthätigkeit auch nur als reale Fortsetzung des Organismus und als Herausverlegung der inneren Vorstellungswelt begriffen werden“ muſs. Diese Fortsetzung des Organismus über seinen eigenen Umfang nennt Kapp „Organprojektion“. Die Hand, führt er aus, ist das natürliche Werkzeug, aus dessen Thätigkeit das künstliche Handwerkszeug hervorgeht. Sie liefert in allen denkbaren Weisen ihrer Stellung und Bewegung die organischen Urformen, denen der Mensch unbewuſst seine ersten notwendigen Geräte nachgeformt hat. Unter Benutzung der in der unmittelbaren Umgebung nächst „zur Hand“ befindlichen Gegenstände erscheinen die ersten Werkzeuge als eine Verlängerung, Verstärkung und Verschärfung leiblicher Organe. Ist demnach der Vorderarm mit zur Faust geballter Hand oder mit deren Verstärkung durch einen faſsbaren Stein der natürliche Hammer, so ist der Stein mit einem Holzstiel dessen einfachste künstliche Nachbildung. Denn der Stiel oder die Handhabe ist die Verlängerung des Armes, der Stein der Ersatz der Faust. Stein und Ast in der Hand des Urmenschen ist die Verheiſsung des Werkzeuges, die Urzelle eines ganzen Kulturapparates der fernsten Zukunft. „Stein und Ast sind die Embryonen des Werkzeugs.“

Das sind die grundlegenden Gedanken in Kapps Philosophie der Technik, auf denen er eine weitere Ausführung über die Entwicklung der Werkzeuge und ihre

Bedeutung für Wissenschaft und gesellschaftliches Leben aufbaut. Indes hat Kapp, wie es bei neuen bahnbrechenden Ideen immer nachgewiesen zu werden pflegt, seine Vorgänger gehabt. Er selbst beruft sich oft auf L. Geiger. Auch ist M. Lazarus hier zu nennen. Beide gehören jener sprachphilosophischen Richtung an, die als Völkerpsychologie bezeichnet worden ist.

Kapps Lehren fallen in den Rahmen jener Theorie, die man historischen Materialismus genannt hat, von welcher Kapp selbst kaum eine Kenntnis gehabt haben mag. Wer aber die an früheren Stellen vorgetragenen Ansichten der materialistischen Geschichtsauffassung genau betrachtet hat, wird die grofse Übereinstimmung erkennen und in Kapps philosophischer Deutung der Technik eine wertvolle und fruchtbare Ergänzung Marxistischer Gedanken begrüfsen. Leider faſst Kapp die Darwinsche Entwicklungslehre nicht in eben derselben materialistischen Form auf, wie er die Entwicklung der menschlichen Kultur versteht. Wohl vertritt er den Standpunkt organischer Entwicklung, aber man bleibt im Zweifel, ob er die Umwandlung der Arten, die tierische Abstammung des Menschen, die natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein anerkennt oder nicht. Er begnügt sich vielmehr damit, sich auf das „mehr neutrale Gebiet“ des biogenetischen Grundgesetzes zu stellen, und so bringt er den Menschen nur in dieser vergleichenden und ideellen Weise mit der organischen Entwicklung in Zusammenhang. „Wie in der embryonalen Zelle der erwachsene Mensch als Uranlage vorhanden ist, so ist die Idee des Menschen der Keim oder die Uranlage der ganzen organischen Schöpfung.“ — „Der Mensch steht also ganz genau in demselben Zusammenhang mit der Tierwelt, wie mit dem embryonischen Stadium seines Daseins, und für die Menschheit im grofsen ist das animalische Reich dasselbe Vorleben wie für das Individuum das embryonische.“

In dem Abschnitt über die naturgeschichtlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft ist die Gültigkeit der biologischen Prinzipien in ihrer allgemeinen Bedeutung sowohl für die organische, als auch soziale und geistige Welt von mir nachgewiesen worden. Die Entstehung der Werkzeuge durch eine Organprojektion ist aber in mehr realistischer Weise zu erklären, als es von Kapp geschehen ist. Der bloſs vergleichende Standpunkt genügt nicht. Auch der Ursprung und die Entwicklung der Werkzeuge ist unter den allgemein gültigen Begriffen der Biologie zu verstehen und die Werkzeugthätigkeit als ein spezieller Fall der allgemeinen Organthätigkeit entwicklungsgeschichtlich nachzuweisen. Man muſs die Frage zu beantworten suchen, wie es möglich ist, daſs von einer bestimmten Stufe an technische Ursachen in den natürlichen Entwicklungsprozeſs der Organismen eingreifen und eine so groſse Umänderung des Lebens in die Form des gesellschaftlichen und geistigen Lebens hervorrufen können. Dazu genügt nicht der biogenetische Standpunkt; man muſs vielmehr in zugleich vergleichender und genetischer Methode die Geschichte der tierischen Organe durchmustern, um die technische Geschichte des Menschen in den Rahmen der natürlichen Entwicklung restlos und einheitlich einzuordnen. Es muſs der entwicklungsgeschichtliche Zusammenhang von Organik und Technik dargelegt werden, indem eine vergleichende Übersicht der äuſseren tierischen Organe, durch welche dieselben sich an die gegebenen Existenzbedingungen anpassen, uns vorbereitet, die Organprojektion genetisch zu verstehen und die Rückwirkungen des geschaffenen Werkzeuges auf die physische Form und Konstitution des menschlichen Körpers zu erklären. Im folgenden Kapitel wird dann die andere Seite des Problems, der genetische Zusammenhang von psychischer und technischer Entwicklung eine ausführliche Erörterung finden.

Die Organe der Tiere in ihren Formen zu untersuchen,

ihre Übereinstimmungen und Unterschiede festzustellen, ist Aufgabe der vergleichenden Anatomie. Ihre Entstehung und Erwerbung hat Darwins Theorie verständlich gemacht. In erster Linie sind hier die äufseren Organe in Betracht zu ziehen, welche die genetische Analogie zu den menschlichen Werkzeugen bilden. Organische Werkzeuge könnte man sie nennen, da sie denselben Zwecken der Aneignung und Beherrschung der natürlichen Aufsendinge dienen. Ein wesentlicher Unterschied besteht in dem Stoffe der Organe und Werkzeuge. Selbstverständlich sind es dieselben chemischen Elemente, welche beide zusammensetzen, aber das Organ ist das Erzeugnis eines physiologischen Stoffwechsels, der innerhalb des Organismus vor sich geht und das Organ herauswachsen läfst, während das Werkzeug direkt aus dem Stoffe der Aufsenwelt stammt und nur seine Form vom Organismus aufgeprägt bekommt, d. h. das Werkzeug ist nur funktionell, aber nicht stofflich das Produkt des Organismus. Die Organprojektion ist nur die Hinausverlegung einer Funktion und Form.

Ludwig Noirée*), der, auf Kapps und Geigers Gedanken aufbauend, das Werkzeug in seiner Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit näher untersucht hat, teilt die äufseren Organe der Tiere in solche der Bewegung oder des Ortswechsels, der sinnlichen Wahrnehmung und der direkten Modifikation der Aufsenwelt, welche letzteren er auch Werkorgane nennt. Um diese handelt es sich hier in erster Linie.

Unter den Werkorganen der Tiere, die also mechanischen Zwecken dienen, können wieder mehrere Entwicklungsstufen unterschieden werden, welche zu den eigentlichen Werkzeugen der Menschen überleiten. Sie sind Produkte der äufseren Körperumhüllung, z. B. Hörner, Krallen, Stacheln,

*) Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Mainz 1880.

Hufe, Zähne. Obgleich sie organischen Ursprungs und mit dem Organismus unmittelbar verbunden sind, ist ihre Funktion doch eine mechanische und technische. Man findet diese Art der Werkorgane fast durch alle Tierklassen verbreitet*). Organischen Ursprungs, aber vom Körper losgetrennt sind die verschiedenartigen Gewebe der Spinnen von gröfserer oder geringerer Kunstfertigkeit, welche für den Nahrungserwerb dieser Tiere von so grofser Wichtigkeit sind. Das Material dieser Gewebe stammt aus den Spinnwarzen, die ein zähes Sekret liefern, das an der Luft zu einem Faden erhärtert und von den Webeklauen der Hinterbeine zu einem Gespinst verarbeitet wird. Einige Spinnenarten machen Netze, worin sie ihre Beute fangen, andere weben sackförmige Gespinste, in denen sie sich nachts aufhalten und später ihre Eiersäckchen bewahren; noch andere, die Wasserspinnen, verfertigen ein glockenförmiges wasserdichtes Gewebe, welches sie einer Taucherglocke vergleichbar mit Luft füllen und an Wasserpflanzen anheften.**)

Eine höhere Stellung nimmt die Nestbildung der Vögel ein. Hier stammt das Material aus der äufseren Umgebung, aber die Gestaltung desselben ist ein Werk des Organismus, indem die Vögel entweder fremde Stoffe mit ihrem klebrigen Speichel zusammenleimen oder feine Geflechte aus Moos, Wolle, Haaren, Gras- und Strohhalmen herstellen.

Die nächste Stufe, welche dem menschlichen Werkzeug vorausgeht, ist der Ast und der Stein, welchen die anthropoiden Affen gelegentlich gebrauchen. Der Schimpanse knackt im Naturzustande eine wilde Frucht, ungefähr einer Wallnufs ähnlich, mit einem Steine auf. Darwin führt

*) Vitus Graber, Die äufseren mechanischen Werkzeuge der Wirbeltiere. Leipzig und Prag 1886.

**) C. Claus, Kleines Lehrbuch der Zoologie. Marburg 1880. S. 503 ff.

mehrere Beispiele an, wo von Tieren Werkzeuge und Waffen gebraucht wurden*). Doch sieht er darin nicht dieselbe Thätigkeit wie die Werkzeugthätigkeit des Menschen. „Es liegt ohne Zweifel ein sehr bedeutender Unterschied darin, aber mir scheint in Sir J. Lubbocks Vermutung viel Wahrscheinliches zu liegen, dafs, als die Urmenschen zuerst Feuersteine zu irgend welchem Zwecke benutzten, sie dieselben zufällig zerschlagen und dann die scharfen Bruchstücke benutzt haben werden. Von diesem Punkte aus bedurfte es dann nur eines kleinen Schrittes, um sie roh zu formen. Indessen dürfte der letztere Fortschritt sehr langer Zeit bedurft haben, wenn wir nach dem ungeheuren Zeitinterwalle urteilen, welcher verging, ehe der Mensch der neueren Steinperiode begann, seine Werkzeuge zu schleifen und zu polieren."

Der rohe Feuerstein, der zu einem dauernden Eigentum des Urmenschen geworden war, erhob ihn aus dem Kreise der Affengeschlechter, welche nur gelegentlich Steine und Stöcke benutzen. Wo das Werkzeug zum notwendigen Fundament des Daseins geworden ist, da beginnt eine neue Art des Lebens, Menschsein und menschliche Kultur. Diese von den Organen losgelöste Thätigkeit, welche, durch die Hand vermittelt, auf andere äufsere Gegenstände einwirkt, war ein neuer, wenn auch nicht absolut neuer Faktor der Entwicklung. Keine Affenhand, sagt Engels mit Recht, hat je das roheste Steinmesser verfertigt.

---

* Die Abstammung des Menschen. S. 89—90. — Für einen nachdenklichen Zoologen wäre es eine interessante Arbeit, vom Standpunkt vergleichender und entwicklungsgeschichtlicher Technologie die Formen und Stufen der tierischen Werkorgane systematisch zu beschreiben und auf Grund Darwinistischer Prinzipien ihren biologischen Wert für Nahrungserwerb, Schutz und Brutpflege zu untersuchen. Der Naturforscher des Menschengeschlechts mufs darin die unerläfsliche Vorbereitung für eine Naturgeschichte der menschlichen Gesellschaft erblicken.

Es wäre aber eine irrtümliche Vorstellung, anzunehmen, dafs der Mensch aus dem Triebe der Nachahmung das Werkzeug geschaffen oder dafs er dasselbe etwa planmäfsig erfunden hätte. Vielmehr mufs hier das biologische Gesetz der natürlichen Auslese im Kampf ums Dasein ebenso gewirkt haben wie bei der Schöpfung neuer Organe. In der Lebensweise der Affen ist alles gegeben, dessen Differenzierung und Steigerung zu der Organisation der neuen Art „Mensch“ führen konnte. Die Geselligkeit, ihre geschickte Hand, ein hoher Grad psychischer Regsamkeit, wie Neugierde und Aufmerksamkeit, bilden die psychophysische Grundlage der Menschenentwicklung. Variationen, natürliche Auslese und Vererbung derselben im Konkurrenzkampf mit nahe verwandten Tiergeschlechtern mufs die neue technische Eigenschaft im allmählichen Prozefs verallgemeinert und zu einem Gattungsmerkmal fixiert haben.

Die Einwirkung der Werkzeugthätigkeit auf die organische Beschaffenheit des sich entwickelnden Menschen konnte nicht ausbleiben. Der dauernd aufrechte Gang, die Erhebung seines Hauptes und der höheren Sinnesorgane über den Boden, die freie Beweglichkeit der anderen Gliedmafsen, alle diese spezifisch menschlichen Eigenschaften des Körperbaues konnten nur durch die Werkzeugthätigkeit zu stande kommen. Darin liegen die materiellen Ursachen der Menschwerdung, welche die physische Vorstufe der Affen zum vollkommenen Organismus des Menschen erhöhten.

Carus Sterne bemerkt, dafs der Affe und nicht der Mensch der Erfinder der aufrechten Gangart sei, welche sich deutlich als ein unmittelbares Ergebnis des Kampfes ums Dasein ausweise. „Ohne Zweifel war der Affe durch die Beschaffenheit seines Gebisses und seine Krallenlosigkeit ziemlich ungünstig bei einer Begegnung mit Tieren der Ebene gestellt. Die Gelenkigkeit seiner Arme nützte ihm nichts, wenn er dieselben nicht frei zu

machen imstande war. Die menschenähnlichen Affen richten sich daher, auch wenn sie gewohnt sein sollten, sonst die Hände zur Unterstützung der Füfse beim Gehen zu gebrauchen, im Kampfe, ebenso wie die Bären, vollkommen in die Höhe und gehen dem Gegner aufrecht entgegen. Es versteht sich, dafs eine Übung dieser Kampfesweise und die Angewöhnung des aufrechten Ganges ihnen bedeutende Vorteile gewähren mufste, und so erklärt sich leicht, dafs diese Gangart allmählich zu einer regelmäfsigen Gewohnheit wurde." *) Dieser im echt Darwinistischen Geiste gehaltenen Erörterung kann man in Bezug auf den anthropoiden Affen zustimmen; aber soweit der dauernd aufrechte Gang in Betracht kommt, ist er indes ein mittelbares Ergebnis des Daseinskampfes, vermittelt durch das Steinwerkzeug, denn nur die mit dem Feuerstein bewaffnete Hand des sich ausbildenden Urmenschen konnte die Heranzüchtung des aufrechten Ganges zu einem dauernden und wirklich überlegenen Vorteil im Konkurrenzkampf ermöglichen. Vielleicht lag in dem Umstand eine besonders wirksame und umformende Ursache, dafs der Urmensch den rohen Stein als Schleuderwaffe, als Fernwaffe zum Schleudern benutzte, wobei der Kopf aufgerichtet und der Leib gestreckt werden mufste, damit Auge und Hand zugleich die Kampffähigkeit steigerten.**) Noch mehr mufsten Äste und Stöcke diesen Vorteil erhöhen, sei es, dafs sie zum Schlagen oder zum Stützen beim Gehen benutzt wurden. So darf man wohl sagen, dafs an seinem Werkzeuge der gebückte und gekrümmte Rücken des Affen sich emporgereckt hat, dafs damit die Thätigkeit des Gehirns und der höheren Sinnesorgane gesteigert wurde. Mit der Erhebung

*) Werden und Vergehen, von Carus Sterne. 3. Auflage. Berlin 1886. S. 575.

**) Vergleiche: Josef Müller, Über Ursprung und Heimat des Urmenschen. Stuttgart 1894.

der Brust konnte die Ausbildung der Sprache von statten gehen, da der Kehlkopf der Affen in Knorpeln und Muskeln genügend vorgebildet war und die Lungen nun frei und angemessen die Artikulation der Luftsäule in Rachen- und Mundhöhle beherrschen konnten. Die Rückwirkung der Werkzeugthätigkeit auf den Organismus rief auch eine hochbedeutsame psychische Veränderung im urmenschlichen Wesen hervor, indem die Tierseele zum Menschengeist sich entfaltete und die technische Arbeit das höchste Vorrecht des Menschen, das logische Bewufstsein oder die Vernunft, ins Leben rief.

Diese genetische Betrachtung über den Ursprung des Werkzeugs reiht dasselbe unter die Gesetze der allgemeinen Entwicklung ein. Mit ihm tritt nichts absolut Neues in den natürlichen Gang der Erscheinungen; aber es beginnt eine neue Organisation des Lebens, deren hohe Bedeutung am besten in dem Vergleich erkannt wird, wenn man sagt, dafs die Menschenwelt ebenso hoch über der Tierwelt steht wie diese über der Pflanzenwelt. Die Gesetze der Differenzierung, Anpassung, Auslese und Vervollkommnung beherrschen in gleicher Weise die Entwicklung der Werkzeuge in ihren verschiedenen Formen der Geräte, Waffen, Maschinen und Instrumente, wie diejenige der Organe. Dagegen wird das Gesetz der natürlichen Zuchtwahl der organischen Individuen sowohl in seinen Mitteln als Resultaten geändert. Die Hauptursache dieser Modifikation liegt aber darin, dafs das Werkzeug, mit dem der Kampf ausgefochten wird, nur in funktioneller und in keiner organisch-körperlichen Vereinigung mit dem kämpfenden Individuum steht. Es treten zu den persönlichen noch unpersönliche Kräfte, die keinen natürlich notwendigen Zusammenhang mit dem organischen Individuum zu haben brauchen. Dieser technische und darauf beruhende wirtschaftliche Unterschied ist von ungeheurer Tragweite für die besonderen Gesetze tierischer

und menschlicher Auslese. Die andere Seite des Unterschiedes beruht auf psychischen und logischen Kräften, die mit der technischen Entwicklung in notwendigem Zusammenhang stehen.

3. Die technischen Bedingungen des logischen Bewufstseins.

Darwin versuchte nachzuweisen, dafs die geistigen Fähigkeiten des Menschen nur quantitativ von denen der Tiere verschieden sind. Aus dem sinnlichen Anschauungsvermögen und den psychischen Fähigkeiten des Gedächtnisses, der Neugierde und Aufmerksamkeit glaubte er die Entstehung des menschlichen Verstandes erklären zu können, indem er annahm, dafs innerhalb der Gesellschaft durch die natürliche Auslese im Daseinskampfe die höheren intellektuellen Leistungen allmählich herangezüchtet worden wären. Darwin schreibt den Tieren auch einen gewissen Grad von Verstand zu, wobei man wohl beachten mufs, dafs er das Wesen des Verstandes im Sinne der englischen Assoziationspsychologie fafste, welche die Thätigkeit des Verstandes in einer sinnlichen Ideenassoziation erblickt.

Unter den neueren Philosophen haben wohl am tiefsten Hume und Kant das Wesen des menschlichen Verstandes erforscht, Hume in seiner „Untersuchung über den menschlichen Verstand“ und Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“. Hume, der augenscheinlich grofsen Einfluſs auf die psychologischen Anschauungen Darwins ausgeübt hat, sieht im Verstande eine blofs assoziative Thätigkeit, welche die Vorstellungen nach ihrer Ähnlichkeit und ihrem Kontraste, nach ihrer räumlichen und zeitlichen Nähe und nach ihrer kausalen Verknüpfung miteinander verbindet. Alle unsere Ideen sind schwächere Nachbildungen oder Kopieen von unseren sinnlichen Eindrücken. Es ist unmöglich, irgend etwas zu denken, dessen wir nicht vorher durch unsere

äufseren oder inneren Sinne innegeworden sind. Die Notwendigkeit, welche wir unseren Schlüssen beilegen, ist eine subjektive, von den sinnlichen Eindrücken abhängige Notwendigkeit, nicht eine dem Wesen des Verstandes immanente selbständige Eigenschaft, kein apriorisches Gesetz, das allgemein gültig und notwendig ist. „Dieser Gedankengang von der Ursache zur Wirkung stammt nicht aus der Vernunft. Er leitet seinen Ursprung gänzlich aus Gewohnheit und Erfahrung ab.“ Die Erkenntnis beruht also auf einer gewohnheitsmäfsigen Verknüpfung, auf einer instinktiven und mechanischen Tendenz des Seelenlebens. „Hier besteht also eine Art voreingerichteter Harmonie zwischen dem Naturlauf und unserer Ideenfolge; und obgleich uns die Vermögen und Kräfte, wodurch jener regiert wird, gänzlich unbekannt sind, so finden wir doch, dafs unsere Gedanken und Vorstellungen immer noch im selben Zuge mit den anderen Naturwerken gegangen sind. Gewohnheit ist jenes Prinzip, wodurch diese Übereinstimmung bewirkt worden, zum Bestehen unserer Art und zur Regulierung unseres Betragens, in jedem Umstand und Vorfall des menschlichen Lebens notwendig.“ Bei dem Prinzip der gewohnheitsmäfsigen Erfahrung bleibt Hume stehen. Was aber die Begründung aller Schlüsse aus Erfahrung ist, so schliefst dies nach seiner Meinung eine neue Frage ein, deren Lösung und Erklärung noch schwieriger sein werde.

Wer diese Ansichten Humes mit denen Darwins vergleicht, wird eine prinzipielle Übereinstimmung leicht herausfinden, was umsomehr zu betonen ist, da Hume eben dieselbe Art des Verstandes auch den Tieren zuschreibt. „Gewohnheit allein ist's, was die Tiere veranlafst, aus jedem Gegenstand, der ihre Sinne trifft, seine gewöhnlichen Begleiter zu folgern, und ihre Einbildungskraft dazu bringt, aus dem Erscheinen des einen das andere vorzustellen, in jener besonderen Weise, die wir glauben nennen. Keine

andere Erklärung von dieser Verrichtung kann sowohl bei allen höheren als niedrigeren Klassen empfindender Wesen gegeben werden, die in unsere Kenntnis und Beobachtung fallen.“ Hume sieht also im menschlichen Verstande eine psychische Ausrüstung der Gattung und eine Anpassung an die Existenzbedingungen, eine Auffassung, die durch die natürliche Entwicklungslehre eine tiefere Begründung erfahren hat. Nach Hume ist der Verstand relativ und durch die Sinne bedingt, so dafs er die gegenständliche Erkenntnis leugnet und zum Skeptiker an den allgemeingültigen Wahrheiten wird. Damit tritt er in Gegensatz zu den Lehren des Rationalismus, der von Platon bis auf unsere Tage die absolute und objektive Bedeutung des Denkens zu beweisen sucht.

Auch für Kant steht es fest, dafs alle Wahrheit in der Erfahrung liegt; aber alles kommt darauf an, erkenntnistheoretisch festzustellen, was Erfahrung ist, d. h. den Begriff der Erfahrung zu begründen. Für Kant steht es ferner fest, dafs alle Erfahrung mit der sinnlichen Wahrnehmung beginnt; aber darum braucht nicht alle Erkenntnis aus der Wahrnehmung zu stammen. Das Wesen des Verstandes beruht auf gewissen allgemeingültigen und notwendigen Begriffen — Zahl, Ursache, Substanz, Möglichkeit u. s. w. —, welche apriori, d. h. in ihrer Bedeutung von aller sinnlichen Wahrnehmung unabhängig sind. Diese Apriorität bedeutet aber zugleich eine Spontaneität, das heifst: wohl entwickelt sich alle Erkenntnis im notwendigen Zusammenhange mit den Reizen der sinnlichen Eindrücke, aber in den Begriffen und Grundsätzen des reinen Verstandes drückt sich die Gesetzmäfsigkeit aus, in welcher die seelische Thätigkeit auf die sinnlichen Reize hin reagiert. Dafs z. B. der Mensch die Dinge nach bestimmten Regeln zählt und mifst, dafs er sie ursächlich miteinander verknüpft, das sind Funktionen, in

denen sich das aktive logische Bewufstsein des Menschen offenbart. Auf dieser Selbstgesetzgebung der Vernunft beruht die mathematische und physikalische Wissenschaft, die für jedermann gilt, nicht sofern er ein Mensch ist, sondern sofern er vernünftig und wissenschaftlich denkt. In ihr findet die logisch-geistige Einheit des Menschengeschlechts ihren Grund, derart, dafs alle Menschen in gleicher Weise denken, wobei es gleichgültig ist, ob irgend ein armseliger Wilder nur bis zwei oder drei zählen kann oder ein Kepler und Newton die Weltbahnen ausmifst.

Ein solcher Verstand im Sinne eines logischen Bewufstseins kann den Tieren nicht zugeschrieben werden; denn man wird die Frage verneinen, ob die Tiere etwa Wissenschaft haben. Wohl mögen die anthropoiden Affen und die in der Domestikation des Menschen auferzogenen höheren Säugetiere menschenähnliche Denkoperationen vollziehen, ja auch die Tiere im Naturzustande ein Geringes und ein Vieles unterscheiden und somit die Keime des Zählens besitzen, so sind doch alle ihre Urteile solche, welche Kant Wahrnehmungsurteile genannt hat und der Humeschen Auffassung des Verstandes nahekommen. Wahrnehmungsurteile sind im Gegensatz zu den Erfahrungsurteilen auf die zeitliche Folge der sinnlichen Eindrücke beschränkt; aber dafs die Folge derselben eine kausale im Sinne der Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit sei, das bleibt dem tierischen Verstande verschlossen.

John Lubbock hat die Frage aufgeworfen, ob die Tiere zählen können. Er weist auf die so beschränkten Fähigkeiten des Naturmenschen hin und meint, dafs wir dann nicht überrascht sein könnten, wenn vollends Tiere in dieser Hinsicht nur geringe Fortschritte gemacht hätten. „Oft höre ich z. B. die Behauptung, der Hund sei sehr klug und geistig gewandt; wenn ich dann aber die Frage aufwerfe, ob wohl ein Hund es auszurechnen imstande wäre, dafs zweimal zwei vier macht, was doch eine sehr

einfache mathematische Berechnung ist, so stofse ich meist auf starken Zweifel.“ Auch Lubbocks eigene Versuche mit Hunden haben ein negatives Resultat ergeben.*) Man darf also den höheren Tieren Überlegung, Gedächtnis, ein gewisses Schlufsvermögen zuschreiben, ganz wie es Hume und Darwin geschildert haben, aber der tierische Verstand ist und bleibt ein sinnlich gebundener und ist kein logischer Verstand. Die Handlungen der Kinder und vieler Menschen mögen unter Umständen so verlaufen, wie die sensualistischen Erkenntnistheoretiker meinen, aber der wissenschaftliche Mensch hat eine Logik im Kopfe, wie sie auch das gescheidteste Tier nicht besitzen kann.

Die Hervorhebung dieses Unterschiedes könnte den Anschein erwecken, als ob mit ihm der Dualismus von A. R. Wallace in einer anderen Form wieder eingeführt werden sollte. Die Sache verhält sich jedoch anders. Der physischen Menschwerdung mufs nämlich eine psychische Menschwerdung parallel gehen. Wie aber gezeigt worden ist, dafs die blofs physiologische Betrachtung nicht allein die physische Menschwerdung erklären kann, sondern die technische Werkzeugthätigkeit als unerläfsliche materielle Ursache der körperlichen Ausbildung des Menschen an-

*) Die Sinne und das geistige Leben der Tiere, Leipzig 1889. — Haeckel freilich behauptet das Gegenteil von Lubbocks Ansichten: „Sehr viele Völker können nur bis zehn oder zwanzig zählen, während man einzelne sehr gescheidte Hunde dazu gebracht hat, bis vierzig und selbst über sechzig zu zählen.“ Natürliche Schöpfungsgeschichte, Berlin 1898. S. 805. — In Variété-Theatern sieht man zuweilen allerlei fingierte Rechenkünste von eigens dazu dressierten Hunden vorführen, welche aber in Wirklichkeit nur Jongleur-Kunststückchen sind. Der Hund hat durch beständigen Umgang, Belehrung und Anleitung des Menschen das kausale Verständnis wohl am weitesten entwickelt; aber wir müssen uns hüten, die durch menschliche Künste und Überlegung hervorgebrachten psychischen Leistungen mit denen der sich selbst überlassenen Tiere im Naturzustande zu verwechseln.

gesehen werden mufs, so wird eine nähere Untersuchung über das Verhältnis der Technologie zur Psychologie beweisen, dafs der in der organischen Schöpfung aufsteigende Mensch nur durch die technische Bewaffnung seiner Hand ein „vernünftiges Tier“ oder ein „Ursachentier“ werden konnte. Um die geistige Menschwerdung zu erklären, genügt nicht eine Physiologie des Denkens, eine blofs psycho-physische Entwicklungslehre, sondern es mufs aufserdem eine wissenschaftliche Untersuchungsart hinzutreten, die man eine Psychotechnik des logischen Bewufstseins nennen könnte. Sie ist eine Erweiterung der Marxschen Theorie des ökonomischen Materialismus, welche besagt, dafs die wirtschaftliche Lage einer Gesellschaftsform in einem notwendigen Zusammenhang mit dem geistigen Leben steht. Wie aber die Technik die Grundlage des wirtschaftlichen Lebens und die Logik das Fundament des geistigen Lebens bildet, so werden durch die Erforschung des Zusammenhangs von logischer und technischer Thätigkeit die Grundbedingungen dargelegt, auf denen sich die ganze geistige und materielle Kulturgeschichte aufbaut. Freilich wird es eine weitere Aufgabe sein, ebenso wie die Technik als ein spezieller Fall allgemein organischer Thätigkeit dargelegt wurde, zu zeigen, wie das logische Geistesleben des Menschen vom Standpunkt universeller Betrachtung nichts ist, als eine besondere Offenbarungsform eines allgemeinen psychischen Naturgeschehens.

Ein wesentliches Verdienst um die Lösung dieser Frage hat sich L. Geiger in seinem Buch über „Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft“ *) erworben. „Überall auf Erden,“ bemerkt er, „wo der Mensch erscheint, ist die Vernunft seine entscheidende und gemeinsame Eigentümlichkeit. — Mögen Geräte und Werkzeuge aus Stein oder aus Eisen, und mögen sie so kunstvoll

*) Stuttgart 1868.

sein als wir sie uns immer nur vorstellen können, so sind sie ja eben nur dadurch, daſs sie die Spur einer Denkthätigkeit an sich tragen, als menschlich zu erkennen. Es steht also fest: soweit unsere Beobachtung reicht, ist der Mensch vernünftig. Und dennoch ist es nicht immer so gewesen. Die Vernunft ist nicht von ewig her; denn das organische Leben und die Erde selbst ist nicht von ewig. Die Vernunft hat, wie alles auf Erden, einen Ursprung, einen Anfang in der Zeit. Sie ist aber, wie die Gattungen des Lebendigen, nicht plötzlich, nicht in aller ihrer Vollkommenheit sofort fertig, gleichsam durch eine Art von Katastrophe entstanden, sondern sie hat eine Entwicklung.“ — Geiger legt das Hauptgewicht in der Entwicklung der Vernunft in die Ausbildung der Sprache und des Gesichtssinnes. „Ohne den Gesichtssinn ist keine Wahrnehmung des Ursachenverhältnisses möglich, denn nur durch diesen kann ein Gegenstand, auf welchen gewirkt wird, von mir wahrgenommen werden, ohne ich selbst zu sein. Eine objektive Aufsenwelt des Riechbaren ist an sich nicht denkbar, indem die Witterung, ebenso wie auch der Anblick die Bewegungen des Tieres nach aufsen zu den Gegenständen leitet; aber eine Kausalverknüpfung zwischen den bloſs durch Witterung wahrgenommenen Dingen ist unmöglich. Wenn wir nicht selbst wirkten und Wirkung erführen, so würden wir von kausalen Vorgängen gar kein Verständnis haben, sondern es würde uns alles nur nacheinander zu geschehen scheinen, nichts aus Ursache des anderen. Hingegen das, was zwischen uns und dem Gegenstande geschieht, ist nicht geeignet, als kausaler Vorgang bewuſst zu werden; dazu bedarf es zweier Dinge aufser uns, beide der ruhigen objektiven Betrachtung gleich angemessen, und in ihrem Aufeinanderwirken von uns begriffen durch Mitempfindung. Es ist also ein Teil eben jener durch die Sprache zum Ausdruck und Bewuſstsein gelangender An-

schauung, der die Mitempfindung rege machenden gesehenen Bewegung, welche zugleich den Keim unserer ganzen kausalen Weltbetrachtung in sich faſst.“ Zugleich mit dem Gesichtssinn ist die Sprache die Quelle der Vernunft. Die Sprachforschungen Geigers haben ihn zu der Erkenntnis geführt, daſs das Werkzeug zwar nach seiner Thätigkeit benannt worden ist, aber nur insofern und sowie sie auch vor ihm und ohne seine Hilfe ausführbar gewesen war, woraus wahrscheinlich wird, daſs die vermittelten Handlungen der Menschen nur Entwicklungen aus den unvermittelten sind, d. h. daſs das Werkzeug ursprünglich nicht ersonnen, sondern in irgend einem zur vermittelten Anwendung reizenden Naturgegenstand fast zufällig gefunden ward; und daſs eine plötzliche Umgestaltung, z. B. des Reiſsens in das Schneiden, niemals stattgefunden hat, sondern nur eine allmähliche, bei welcher das helfende Instrument fort und fort an Selbständigkeit gewann, wie es ja auch noch heute thut, die menschliche Hand immer mehr verlassend und endlich für sich allein arbeitend, als Maschine. Der ebenso allmähliche als vollständige Übergang des menschlichen durch leblose Hilfsmittel unterstützten Handelns, wenn wir es rückwärts verfolgen, in ein tierisches, geht aus tausenden von sprachlichen Fällen unwiderstehlich hervor: es ist ein unverbrüchliches Gesetz, daſs alle Wörter, welche mit Werkzeugen erreichte Wirkungen bedeuten, oder welche die Werkzeuge selbst benennen, von der Anschauung eines tierischen Handelns und Wirkens aus entwickelt sind.

Anknüpfend an Geigers Sprachforschungen hat L. Noirée*) auf Grund von Kapps fruchtbarer Theorie der Organprojektion diesen psychotechnischen Prozeſs näher zergliedert und dargelegt, wie der Begriff eines gegen-

*) Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Mainz 1880.

ständlichen Kausalverhältnisses durch Vermittlung der Werkzeugthätigkeit entsteht. Er führt aus, daſs die Organprojektion die Quelle der Objektivation ist, indem das Werkzeug als Mittelglied zwischen den Willen und die beabsichtigte Wirkung tritt. Das Tier ist in seinem Wirken auf seine natürlichen Organe angewiesen; der Mensch ist durch Vernunft zum Werkzeuge gelangt, seine Thätigkeit ist eine vermittelte. Die Eigentümlichkeit und ganz ungeheure Wichtigkeit des Werkzeuges liegt darin, daſs es zugleich Teil des Subjekts und dennoch Objekt ist. Durch das Werkzeug wird die Organthätigkeit des Tieres in das Blickfeld des Gesichtssinnes gerückt, des vollkommensten Sinnesorganes zur Wahrnehmung räumlicher und zeitlicher Verhältnisse. In einer feinsinnigen Analyse hat Noirée diesen zugleich psychophysisch und psychotechnisch verlaufenden Prozeſs auseinandergesetzt und gezeigt, wie das Selbstbewuſstsein an der technischen Thätigkeit sich heranbildet. Hier wird „die Bewegung als Bewegung wahrgenommen". — „Gegenständlichkeit und Verständlichkeit sind für die menschliche Erkenntnis eins und dasselbe."

Ich selbst habe in meinem „System des moralischen Bewuſstseins" in dem Kapitel über die Urgeschichte des moralischen Bewuſstseins den Entwicklungsprozeſs des Denkens in einer durch Kantsche Erkenntnistheorie vertieften Form darzustellen und zu zeigen versucht, wie logische und technische Thätigkeit sich notwendigerweise entsprechen, und wie der objektive Begriff der Ursache entsteht, indem die sinnlich-organisch empfundene und bewirkte Verursachung durch Vermittlung des selbständigen Werkzeuges zu einer gesehenen und technisch bewirkten Verursachung wird. Das Auge sieht ein Ding auf ein anderes wirken. Damit ist das Fundament für wissenschaftliche Erkenntnis und alle höheren geistigen Leistungen in Sittlichkeit, Kunst und Religion geschaffen.

An diesem Punkte tritt die logisch bewufste Scheidung zwischen Ich und Welt ein, jenes „Wunder der neuen Schöpfung“ Herders oder die „unsichtbare Welt“ von Wallace. Hier aber beginnen auch die Spekulationen der idealistischen Philosophen über Ich und Nicht-Ich, über theoretisches und praktisches Ich und ihr Verhältnis zu einander. Hier bekommt jedoch ihre Methode ein gewisses Mafs von Berechtigung, aus dem Ich-Bewufstsein die ganze Wirklichkeit herzuleiten und die universelle Identität aller Dinge zu behaupten. Der Fortschritt im geistigen Leben ist also keine einfache quantitative Zunahme tierischer Fähigkeiten, sondern eine technisch vermittelte Selbstverdoppelung, welche in dem tierischen Empfinden schon vorbereitet ist.*)

Leibniz hatte gelehrt, dafs jede Monade, d. h. die individuelle geistige Einheit in der Welt, ein lebender Spiegel oder mit einer inneren Thätigkeit begabt sei, die das Universum nach ihrem Gesichtspunkte darstellt und ebenso geregelt ist, wie dieses selbst. Wir fügen hinzu, dafs auch der Menschengeist ein Spiegel des Universums ist; aber dieser Spiegel ist zugleich das Werk des Menschen, in welchem er sich und die Welt erkennt.**) In dieser Richtung bewegt sich auch die wissenschaftliche Tendenz

---

*) Ähnlich fafst Tito Vignoli die Entstehung des logischen Bewufstseins als eine Selbstverdoppelung auf. „Die Vernunft ist nichts anderes als die niedrige Wurzel der Tierseele zur höchsten Potenz erhoben, mittelst Verdoppelung, nicht mittelst Ausdehnung ihrer selbst; unveränderlich folglich in ihrem Wesen, mufste sie alle Akte, die sich auf sie beziehen, zur neuen Form, die sie annahm, umwandeln.“ (Über das Fundamentalgesetz der Intelligenz im Tierreich. Leipzig 1879. S. 185.)

**) Rückert sagt:

„Sich im Spiegel zu beschau'n,
Kann den Affen nur erbau'n.
Wirke! Nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.“

des ökonomischen Materialismus, des letzten Sprosses der spekulativen Philosophie, die Sinnlichkeit des Menschen nicht nur als Anschauung, sondern auch als sinnliche Thätigkeit, als Praxis zu fassen. „Die Frage," bemerkt Marx, „ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme, ist keine Frage der Theorie, sondern eine praktische Frage." *) Fichte hatte schon deduziert: „Es ist so, weil ich es so mache."

Es ist wohl erlaubt, an dieser Stelle einige philosophische Folgerungen anzuschliefsen, welche für das Verhältnis von Geist und Natur von grofser Bedeutung sind. Spinoza lehrte, dafs die Ordnung und Verknüpfung der Ideen dieselbe sei, wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge. Man hat ihm das sehr übel genommen, weil er angeblich die ratio (den Vernunftgrund) mit der causa (dem Sachgrund) verwechsele. Hume hatte die Harmonie der Naturfolge und Gedankenfolge auf die Gewohnheit zurückgeführt. Vom Standpunkt der natürlichen psychotechnischen Entwicklungsgeschichte stellt sich das Problem folgendermafsen dar. Wenn Kant den logischen Intellekt des Menschen unsinnlich und Schopenhauer ihn interesselos genannt hat, so ist das nur relativ richtig. Auch das logische Bewufstsein ist mit einem Interesse durch bestimmte Gefühlswerte verbunden. Auch hat es eine sinnliche Wahrnehmungssphäre, welche freilich nicht direkt die Sinnesorgane betrifft, sondern indirekt durch die sinnliche Technik der Werkzeugthätigkeit, vom rohen Feuerstein bis zum kompliziertesten Apparat und zu den sublimsten Worten und Tönen des Denkers und Künstlers. Das technische Bild als Symbol ist eine unerläfsliche sinnliche Gegenseite des begrifflichen Denkens. **) Es besteht also durchweg

*) Fr. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. Stuttgart 1888. S. 70.

**) Die Sprache ist oft ein untrügliches sinnliches Zeichen für den Entwicklungsprozefs der Seele. Alle unsere Worte und Bilder

ein Parallelismus zwischen Logik und Technik. Die Vernunftgründe sind auch Realgründe, wie Spinoza mit Recht hervorhebt, aber sie sind technisch vermittelte Realgründe. Die logische Ordnung nach Grund und Folge ist eine besondere Art der psychophysischen Ordnung nach Ursache und Wirkung. Das kausale Begreifen ist eine besondere Form des allgemeinen kausalen Thuns.

4. Die Stufen des gesellschaftlichen Lebens.

Indem auf diese Weise die Kontinuität, d. h. der Zusammenhang einheitlicher Entwicklung im Bereiche der physischen, technischen und geistigen Funktionen am individuellen Organismus festgestellt wird, ist damit der Prozefs des Schaffens von Wissenschaft, Sittlichkeit, Kunst und Religion noch nicht erklärt. Denn erst diese höheren geistigen Leistungen begründen den Begriff der menschlichen Gesellschaft als einer geistigen Gemeinschaft. Wir sprechen zwar als gelehrte Menschen von einer Naturgeschichte der Tiere; aber hier handelt es sich um den Nachweis, wie die aus dem Reiche der Tiere aufsteigenden

---

entspringen der Sinnlichkeit, speziell dem Gesichtssinn und der Handthätigkeit. Idee kommt von *ἰδεῖν* = sehen, Logos heifst zugleich Rede und Vernunft. Die deutschen Worte „Begriff“ und „Auffassung“ hängen zusammen mit der Handbewgung des Greifens und Fassens, wie das lateinische Wort perceptio und apperceptio. Vernunft kommt von vernehmen und nehmen. Wir sprechen von einem Licht der Wahrheit und einem geistigen Auge. Selbst die neuere Psychologie mufs in ihren Wortbildungen denselben Weg einschlagen: sie spricht von einer Enge, einem Blickfeld und Blickpunkt des Bewufstseins. Ja, die Form des Denkprozesses vollzieht sich in der Form des Sehprozesses. Wir haben kein anderes sinnlich-technisches Mittel als das Bild des Spiegels, ein Werkzeug des Sehens und Reflexes, in welchem wir die höchste Idee des Weltverständnisses auffassen.

Menschen selbst zum Bewufstsein ihrer Geschichte und Gesellschaft gekommen sind.

Die Untersuchung über das Verhältnis von Organismus und Gesellschaft hat klargelegt, dafs die organischen Analogieen nicht mechanisch auf das soziale und geistige Leben übertragen werden dürfen, sondern dafs nur eine vergleichende und zugleich genetische Betrachtung den organischen Ursprung der menschlichen Gesellschaft aufdecken kann. Sie hat uns darüber belehrt, dafs die menschliche Gesellschaft nur eine spezielle Form der Vereinigung des Lebens überhaupt ist und dafs die Geschichte des Menschengeschlechts ein Ausschnitt aus der allgemeinen biologischen Entwicklungsgeschichte ist.

Auf der uns bekannten niedrigsten Stufe des Lebens finden wir einzellige Organismen von mehr oder minder differenziertem inneren Bau, die man als Protozoen oder Urtierchen bezeichnet. Sie leben entweder isoliert oder bilden eine Vereinigung, die man als unterste Stufe der organischen Vergesellschaftung auffassen kann. Gewisse Geifseltierchen bilden nämlich ein kleines Tierstöckchen oder es sitzen mehrere Tierchen gemeinsam auf einem Stiele. Diese Verbindung von elementaren Zellen findet man auch bei einigen Algenarten, namentlich bei den Volvocineen, welche Zellkolonieen und Hohlkugeln bilden, indem sie sich bei mehrfacher Teilung nicht trennen, sondern zusammenbleiben. Indem in diesen „Zellhorden", wie Haeckel sie genannt hat, Differenzierungen auftreten und so eine Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Zellen stattfindet, entstehen die höheren Organismen der Polypen, Schwämme u. s. w. Die Siphonophoren bilden Kolonieen, welche aus einzelnen Tieren bestehen, zwischen denen eine weitgehende Arbeitsteilung eingetreten ist. An einem gemeinsamen Strang befinden sich Schwimmglocken, Frefspolypen, Fangfäden, Tastfäden und Geschlechtstiere, so dafs bei gewissen Arten die einzelnen Tiere ihren ursprünglichen Charakter fast

vollständig verloren haben und die Tierkolonie den Eindruck eines einzigen Organismus macht. In den folgenden Klassen des Tierreiches, bei Würmern, Mollusken u. s. w., findet man wenige Beispiele der Vergesellschaftung, während bei den Arthropoden ein reich entwickeltes Zusammenleben von Tieren stattfindet. Aber hier herrscht keine direkte organische Verbindung mehr, sondern die Vereinigung ist durch psychische Beziehungen geregelt. Bei Bienen, Wespen, Ameisen u. s. w. besteht ein hoch entwickeltes geselliges Leben, das durch Instinkte und, wie man annehmen mufs, auch bis zu einem gewissen Grade durch sinnlich gebundene Intelligenz vermittelt wird, und in welchem vielgestaltige Gliederung und Arbeitsteilung besteht. Bei den Fischen finden wir Schwärme, ebenso bei den Vögeln. Hier beginnt jenes psychische Moment zu wirken, das wir Sympathie nennen, und das namentlich in den Vereinigungen der Säugetiere eine grofse Rolle spielt. Brehm, Espinas*) und Darwin haben über das gesellige Leben der höheren Säugetiere interessante Schilderungen gegeben. Darwin fand in der sozialen Sympathie den Urquell der moralischen Vorstellungen, welche das gesellige Leben der Menschen zusammenhalten. Hier besteht auch Arbeitsteilung und Gliederung; hier giebt es Führer und Geführte, Warnungen vor Gefahr, gemeinsame Verteidigung und Angriffe, Schutz der Schwachen und Hilflosen. In dem Gemeinschaftsleben höherer Tiere findet man so viele Analogieen, dafs Espinas nicht umhin konnte, von einer Moral der Tiere zu reden und in den geselligsten Tieren auch die intelligentesten zu sehen. Darwin führt die Entstehung der Sympathie auf die Wirkungen der natürlichen Zuchtwahl zurück, „denn diejenigen Gemeinschaften, welche die gröfste Zahl der sympathischsten Mitglieder umfassen,

*) Die tierischen Gesellschaften. Eine vergleichend-psychologische Untersuchung. Braunschweig 1879.

werden am besten gedeihen und die gröfste Zahl von Nachkommen erziehen". *)

Indem Darwin die grofse Geselligkeit des Menschen in den Mittelpunkt des Interesses stellte, glaubte er durch natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein die Steigerung natürlicher tierischer Fähigkeiten zu dem höheren geistigen Gesellschaftsleben des Menschen erklären zu können. Es ist aber gezeigt worden, dafs blofs organische Ursachen nicht hinreichen, sondern dafs technische Mittel notwendig sind, um Kultur als eine höhere Stufe des Lebens hervorzubringen. Freilich ist dieser technische Prozefs nur innerhalb der Gesellschaft möglich und der soziale Instinkt der Sympathie die notwendige natürliche Grundlage, auf welcher sich die intellektuellen Prozesse entwickeln können. Durch die Werkzeugthätigkeit entsteht innerhalb des sozialen Prozesses der Begriff der Ursache im gegenständlichen Sinne des Wortes. Zugleich erhält der Kampf ums Dasein die Form der Arbeit. Mit der Arbeit entsteht aus den subjektiven Lauten der Tiere der objektive Laut der Sprache, das Wort, wie Geiger und Noirée gezeigt haben. Das Wort ist das feinste und zarteste technische Mittel, mit dem der Gedanke notwendig verbunden ist. Auch die höchste Idee hat eine sinnliche Gegenseite — im Wort. Das Wort aber ist eine Form des Werkzeugs. Denken und Sprechen ist nicht voneinander zu trennen.

Die durch das Werkzeug vermittelte Arbeit mufste in Gemeinschaft mit der Sprache die natürliche Sympathie verstärken und der Urmenschenhorde ein enormes Übergewicht im Daseinskampf mit konkurrierenden Tiergeschlechtern verschaffen; denn der Begriff der Ursache erhob das instinktive Triebleben der tierischen Seele zum Pflichtbewufstsein der Moral. Der Mensch erkannte im Hordengenossen die Ursache seiner Handlungen, einen

*) Die Abstammung des Menschen u. s. w. S. 117.

Willensimpuls bewufster Beziehungen. Es entstand eine gemeinsame objektive Vorstellung über die Beziehungen nach innen und aufsen, die zweckmäfsig und angemessen war, die Hordengemeinschaft zu erhalten und ihre Kräfte zu steigern. Hier leuchtete zum erstenmal der Sonnenaufgang des Gewissens, durch dessen Licht die Vorstellung der Pflicht und Schuld in der Seele des Menschen geweckt wurde. Freilich war dieses Gewissen ursprünglich nur auf eine kleine Interessengemeinschaft beschränkt und durch die natürlichen Existenzbedingungen inhaltlich bestimmt; aber mit ihm entstand die Hordenmoral, der Mittelpunkt jenes Kreises von Kreisen, der im fortschreitenden sozialen und geschichtlichen Prozefs allmählich das ganze Menschengeschlecht in die Gesetze humaner Sittlichkeit einordnen sollte.

Mit dieser Stufe trat nichts absolut Neues auf. Die naturgesetzlichen Triebe und sinnlich gebundenen Vorstellungen wurden in ein anderes Medium der Vorstellungswelt gerückt, so dafs in einem selbstgeschaffenen Spiegel das Instinktgefühl der sozialen Gebundenheit sich zum bewufsten Grund der Verpflichtung reflektierte. Die Natur ward Geist, pflegen die spekulativen Philosophen su sagen.

In der urmenschlichen Horde bildete sich dasjenige höhere Dasein aus, das wir gesellschaftliches und geistiges Leben im engeren Sinne nennen. Durch technische und logische Thätigkeit entstand in der Vorstellung der sich entwickelnden Menschen im allmählichen Fortschritt eine neue Welt des natürlichen Geschehens, in welcher der Mythus, die Urform alles geistigen Lebens, das Reich der seelischen Beziehungen beherrschte. Und dies alles baute sich auf der einfachen, aber entscheidenden Thatsache auf, dafs ein dazu besonders disponiertes Tiergeschlecht zum werkzeugschaffenden und Ursachentier geworden war.

Wie die Übersicht über die Stufen des gesellschaftlichen Lebens zeigt, sind organische, soziale und geistige Welt nur verschiedene Stufen einer und derselben natür-

lich sich entwickelnden Wirklichkeit. Die einfachsten Lebensbeziehungen bis zu den höchsten Komplikationen der Triebfedern, Verknüpfungen und Leistungen der menschlichen Gesellschaft reihen sich restlos in die allgemeine Gesetzlichkeit biologischer Schöpfungen ein. Auch auf sozialem Gebiet bleibt das Gesetz der Kontinuität der Lebensformen von grundlegender Bedeutung. Aber darin besteht die vollkommene Ausbildung der menschlichen Gesellschaft, dafs ihre Teilelemente sowohl durch organische als instinktive und logische Beziehungen miteinander verknüpft werden.

5. Die Urgeschichte der Familie.

Nur in der Gesellschaft konnte sich der Übergang vom Tier zum Menschen vollziehen. Den uns bekannten menschenähnlichen Affen kann man keine besonders grofse Soziabilität oder Neigung zur Geselligkeit nachrühmen; doch verbinden sie sich gelegentlich und vorübergehend zu kleineren Trupps und Horden. Die Urahnen des Menschengeschlechts müssen durch eine natürliche Auslese eine gröfsere Geselligkeit entwickelt haben; doch scheinen erst durch die Notwendigkeit gemeinsamer technischer Arbeit die Bande sozialer Gemeinschaft fester geschlungen worden zu sein. Das Geheimnis der inneren Organisation der menschlichen Urgesellschaft ist nur wenig gelüftet und einer der strittigsten Punkte der strittigsten Wissenschaft — der Soziologie. Wenn wir in den vorhergehenden Kapiteln zu zeigen versuchten, wie auf natürlichem Wege durch Vermittlung der Technik die physische und psychische Gestaltung des Menschen entstanden sein mag, so bleibt noch die weitere Frage zu beantworten, in welcher sexualen Form der Urmensch mit seinesgleichen verkehrte, in welcher Weise die Bedürfnisse des Lebens befriedigt wurden, und wie etwa Ordnung und Gliederung, kurz, die materielle Organisation der Gesellschaft beschaffen gewesen ist.

Marx' Theorie des historischen Materialismus sieht die Ursache der Gliederung und Einrichtung der Gesellschaft in der Art der Erzeugung der Lebensmittel und der Menschen, einerseits der Arbeit, andererseits der Familie. „Je weniger die Arbeit noch entwickelt ist, je beschränkter die Menge ihrer Erzeugnisse, also auch der Reichtum der Gesellschaft ist, desto überwiegender erscheint die Gesellschaft beherrscht durch Geschlechtsverbände.“ Es sind also entweder physiologische oder ökonomische Ursachen, welche die soziale Ordnung bedingen. Je weiter rückwärts die Stufe liegt, um so mehr sind es die genealogischen Beziehungen, welche alle Gliederung bestimmen. So kommt es, dafs die Frage nach dem Wesen der Urgesellschaft hauptsächlich eine Frage nach der Art des geschlechtlichen Verkehrs und der Fortpflanzung der Gattung in Ehe und Familie ist.

In die soziale Urgeschichte Licht gebracht zu haben, ist das unbestreitbare Verdienst von L. Morgan und J. R. Mucke. Morgan*) stimmt mit vielen anderen Forschern darin überein, dafs der geschlechtliche Verkehr in der Urgesellschaft ein Zustand regelloser Vermischung — der Promiskuität — gewesen sei. Engels hat die Forschungen Morgans systematisch erweitert und vertieft. Er charakterisiert diese Promiskuität als „einen Urzustand, wo unbeschränkter Geschlechtsverkehr innerhalb eines Stammes herrschte, so dafs jede Frau jedem Mann gleichmäfsig gehörte.“ **) Diese Regellosigkeit bedeutet aber nicht, als wenn nicht irgend eine Ordnung der sexualen Gemeinschaft vorhanden gewesen wäre. „Regellos insofern,“ sagt Engels, „als die später durch die Sitte gezogenen Einschränkungen noch nicht bestanden. Daraus folgt aber keineswegs notwendig für die alltägliche Praxis ein kunterbuntes Durcheinander. Einzelpaarungen auf Zeit

*) Die Urgesellschaft. Übersetzt von Eichhoff und Kautsky. Stuttgart 1891.

**) Der Ursprung der Familie u. s. w. S. 12.

sind keineswegs ausgeschlossen, wie sie denn selbst in der Gruppenehe jetzt die Mehrzahl der Fälle bilden. Und wenn der neueste Ableugner eines solchen Urzustandes, Westermarck, jeden Zustand als Ehe bezeichnet, worin beide Geschlechter bis zur Geburt des Sprösslings gepaart bleiben, so ist zu sagen, dafs diese Art Ehe im Zustande des regellosen Verkehrs sehr gut vorkommen konnte, ohne der Regellosigkeit, d. h. der Abwesenheit von durch die Sitte gezogenen Schranken des Geschlechtsverkehrs, zu widersprechen."

Nach Morgans Ansicht ist aus dieser Urform der Geschlechtsgemeinschaft die Blutverwandtschaftsfamilie hervorgegangen. „Hier sind die Ehegruppen nach Generationen gesondert: Alle Grofsväter und Grofsmütter innerhalb der Grenzen der Familie sind sämtlich untereinander Mann und Frau, ebenso deren Kinder, also die Väter und Mütter, wie deren Kinder wieder einen dritten Kreis gemeinsamer Ehegatten bilden werden, und deren Kinder, die Urenkel der ersten, einen weiteren. In dieser Familienform sind also nur Vorfahren und Nachkommen, Eltern und Kinder von den Rechten und Pflichten (wie wir sagen würden) der Ehe untereinander ausgeschlossen. Brüder und Schwestern, Vettern und Cousinen ersten, zweiten und entfernteren Grades sind alle Brüder und Schwestern untereinander und eben deswegen alle Mann und Frau eines des anderen." In der Punalua-Familie werden Schwestern und Brüder vom Geschlechtsverkehr ausgeschlossen. So besteht also die Entwicklung der geschlechtlichen Verkehrsformen darin, dafs der Kreis, innerhalb welchem der Verkehr stattfindet, nach Gesichtspunkten näherer oder entfernterer Verwandtschaft sich verkleinert. Die weitere Entwicklung der Eheformen interessiert uns hier nicht.

Diese Ansichten Morgans sind von anderer Seite bestritten worden. Neuerdings hat der Zoologe Ziegler die

Lehre von der Promiskuität als sozialdemokratische Irrlehre zu wiederlegen versucht. Er schreibt: „Schon in den ältesten Zeiten des Menschengeschlechts bestand die Familie, beruhend auf einem monogamen Verhältnis.“ *) Nach den Berichten der Reisenden sollen die anthropoiden Affen ein monogames Geschlechtsverhältnis besitzen, und weil der Mensch von dem Affen abstammt, mufs auch die Monogamie für den Menschen die natürlichste und ursprünglichste sexuale Gemeinschaft gewesen sein. Ziegler schwärmt dafür, dafs auch „in den Urzuständen des Menschengeschlechts ein inniges Familienleben existierte“. Er kennzeichnet die Promiskuität dahin, „dafs in einem Volke jeder Mann beliebig mit jeder Frau und jede Frau beliebig mit jedem Mann verkehren kann; kein Mann und kein Weib lebt in einem dauernden Verhältnis und die Vaterschaft der Kinder ist nicht zu bestimmen“. So ist die Promiskuität, schliefst Ziegler, nichts anderes als die allgemeine Prostitution. Diese Sätze sind besonders gegen Engels gerichtet; es ist aber oben mit dessen eigenen Worten gezeigt worden, dafs Engels die Lehre von der absolut regellosen Vermischung zurückweist und im Gegenteil die Einzelpaarung innerhalb aller natürlichen Verwandtschaftsgrade hervorhebt. Dagegen mufs man Bebel entschieden widersprechen, wenn er daraus folgert, dafs alle Männer in Vielweiberei und alle Weiber in Vielmännerei lebten. **) Morgan scheint auch der Ansicht zu sein, dafs im Anfangsstadium der Wildheit Männer- und Weibergemeinschaft innerhalb vorgeschriebener Grenzen der Kern des gesellschaftlichen Systems war. ***) Welche Grenzen das waren, hat er leider nicht näher angegeben. Auch meint er in Bezug auf die Blutsverwandtschaftsfamilie, dafs innerhalb der bluts-

*) Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie. Stuttgart 1894. S. 40.

**) Die Frau und der Sozialismus. Stuttgart 1891. S. 14.

***) Die Urgesellschaft u. s. w. S. 42.

verwandten Gruppen „alle Mitglieder Eheleute zu einander waren“ *), oder wo mehrere Schwestern ihre Ehemänner und mehrere Brüder ihre Ehefrauen gemeinsam hatten.**) Engels bezieht dagegen die Promiskuität nur auf die Verwandtschaftsgrade und unterscheidet davon die Einzelpaarung, welche innerhalb des näheren oder entfernten Verwandtschaftskreises stattfindet. Dafür scheint auch der zoologische Beweis zu sprechen, dafs die menschenähnlichen Affen, mögen sie auch eine seitliche Abzweigung des mit den Menschen gemeinsamen Urstammes sein, in mehr oder minder dauernder Einzelpaarung zu leben pflegen. Warum sollte der Urmensch zu einem vollständig anderen System übergegangen sein, für dessen Dasein und Entstehung durchaus keine Gründe anzuführen sind? Die Regellosigkeit bezieht sich nicht auf die Paarung der einzelnen, sondern auf die Einzelpaarung innerhalb der verschiedenen Verwandtschaftskreise. Hier aber ist der Punkt, von welchem alle Verwirrungen und Mifsverständnisse in Bezug auf die sexualen Verhältnisse der Urgesellschaft auszugehen scheinen. Man arbeitet mit einer falschen Psychologie. Abgesehen von der Lächerlichkeit, die Vorstellungen des „innigen Familienlebens“ eines deutschen Professors oder die Prostitution der zivilisierten Menschen in die Urzeit künstlich hineinzutragen, begeht man gemeinhin den Fehler, mit unseren Vorstellungen die Verhältnisse des Urmenschen zu erklären, statt die Vorstellungen der beteiligten Menschen zu berücksichtigen. Man kann ebensowenig von einer Monogamie und Familie der Affen sprechen, wie es unstatthaft ist, im eigentlichen Sinne des Wortes den Tieren einen Verstand zuzuschreiben. Sobald man aber die Frage stellt, wie kommen die menschwerdenden Affen dazu, einander anzuschauen und zu sagen: Du bist mein Vater, du meine Mutter, du mein Kind u. s. w.,

*) Die Urgesellschaft u. s. w. S. 428.
**) Desgl. S. 331.

dann wird das Problem zugleich ein anderes und ein verwickelteres. Der psychologische Reflex der physischen Verwandtschaft in der Seele des Urmenschen ist eine tiefere Frage, deren Beantwortung von der Lösung der allgemeinen Frage nach der Entstehung der Vorstellungswelt und ihrer logischen Gesetze in der primitiven Seele des Urmenschen abhängt. Dann wird sich zeigen, dafs jene Morgansche Entwicklungsreihe der Ehe, die den naturgesetzlich gegebenen Kreis organischer Verwandtschaft immer mehr verengert, als ein innerer subjektiver Prozefs von Vorstellungen und von durch Vorstellungen bestimmten Gefühlen sich vollzieht, in welchen die Verwandtschaftsbeziehungen der beteiligten Menschen geistig offenbar wurden. Denn das unterscheidet gerade menschliche und tierische Geschlechtsgemeinschaft, dafs bei den Tieren ein regelloser Geschlechtsverkehr bei allen Verwandtschaftsgraden stattzufinden pflegt, wobei es gleichgültig ist, ob Monogamie oder Polygamie vorherrscht, die menschliche Stufe aber da anfängt, wo die regellose Vermischung zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüdern und Geschwistern aufhört und die Blutsverwandtschafts- und die Punalua-Ehe sich herausbildet. Die näheren physiologischen und psychologischen Ursachen, welche zu dieser Ausschliefsung naher Verwandten führten, sind uns fast unbekannt. Vielleicht sind es die Schäden einer allzu intensiven Inzucht gewesen, welche durch natürliche Zuchtwahl die Formen des Ehelebens veränderten und allmählich im Bewufstsein der Menschen die Vorstellung der Blutschande erweckten.

Die Erkenntnis von Eltern- und Geschwisterverwandtschaft ist ein sehr komplizierter psychischer Prozefs und nur möglich als logisch geregelter Vorstellungsverlauf. Die psycho-technische Entstehung des Ursachenbegriffs ermöglichte erst die Erkenntnis der Eltern- und Kindschaft. Wir schreiben den höheren Tieren, namentlich den Affen, eine fast närrische Liebe zu ihren Kindern zu. Aber zu

der Reflexion: Du bist mein Kind! bringt es auch der schlaueste der Affen nicht. Man muſs sich diesen Unterschied recht klar machen, um zu verstehen, wie wenig eine direkte Analogie zwischen tierischer und menschlicher Familie berechtigt ist, und wie die Vorstellungen der Verwandtschaft, welche auf der Umsetzung eines physiologischen in einen psychologischen Vorgang beruhen, nur in allmählichem Fortschritt innerhalb der Gesellschaft sich Bahn brechen konnten.

In dieser Hinsicht ist das ungemein interessante Buch von Mucke*) über „Horde und Familie“ als eine wertvolle Ergänzung der urgeschichtlichen Forschungen von Morgan zu betrachten, indem es in die Vorstellungswelt der primitiven Seele des Urmenschen Licht zu werfen sucht. Mucke sucht nachzuweisen, daſs in der menschlichen Urzeit „die Familie, die traute Gemeinschaft von Eltern und Kindern, nie existiert hat“, daſs dagegen auf der anderen Seite „keine wilde Geschlechtsgemeinschaft, sondern monogame Ehe bestanden hat“. Wie nach Marx die Produktion und Reproduktion des Menschen, so ist es nach Mucke die Geburt, bezw. die Verwandtschaft, welche im Urzustande die menschliche Gemeinschaft organisiert. Die Hordengemeinschaft beruhte auf sinnlicher Sympathie, die eine Solidarität erzeugte, die reich gegliedert war. Die Verbindung der Geschlechter fand durch natürliche Destination statt, ohne verstandesmäſsige Überlegung oder die Reize einer entwickelten Phantasie. Aus Mangel an kombinatorischer Phantasie besteht dauernde Einehe. Wechsel im Verkehr der Geschlechter gehört einer höheren Stufe an.

Die Verwandtschaft bestimmte zwar die Gliederung in der Horde; aber wie entstanden die Vorstellungen über Verwandtschaft in der Seele des Urmenschen? Die Tierfamilien und Tierherden werden durch sinnliche Sympathie

*) J. R. Mucke, Horde und Familie in ihrer urgeschichtlichen Entwicklung. Stuttgart 1895.

zusammengehalten; wie entstanden aber die geistigen Beziehungen, welche in typischer Weise das Verhältnis bedingen, das wir als menschliche Ehe, menschliche Familie und menschliche Gesellschaft im Gegensatz zu den tierischen Verhältnissen ähnlicher Art bezeichnen? Mucke beantwortet diese Frage folgendermafsen:

Im Urzustande ist es die Geburt, bezw. die Verwandtschaft, welche die Scharung der Hordenglieder verursacht, freilich mit einem anderen Sinne jener Wörter, als sie heute haben, im Sinne räumlicher Beziehungen. „Diese räumliche Gleichheit des Ursprunges, welche die sinnliche Seele des Urmenschen erfüllte, im eigentlichen Sinne der Schauplatz als das Bereich seiner Anschauung, ist der Schlüssel für alle Geheimnisse der Urgesellschaft und zugleich auch der Erklärungsgrund für das andauernde Gattungsbewufstsein in der Urzeit.“ Also nicht die Vorstellung der Blutsverwandtschaft ist der Grund für die sexuale Gliederung, denn dazu gehörten weit vorgeschrittenere Vorstellungen, sondern „weil die ersten menschlichen Verbände — wohl zu beachten als Verbände in der Vorstellung der Urmenschen — Raumverbände waren, auch die ersten menschlichen Verwandtschaften Raumverwandtschaften gewesen sind. Nach Geschlecht und Alter streben die gleichen sich mit gleichen zusammenzulegen, aus instinktiver Attraktion. Die Mädchen schliefsen sich räumlich den Mädchen, die Knaben den Knaben an, die Älteren an die Älteren, die Jüngeren an die Jüngeren. Aus der Anschauung der räumlichen Lagerung nach Nähe und Entfernung entsteht die Vorstellung der Raumverwandtschaft. Die einzelnen Reihenordnungen sind auf natürlichem Wege durch Zeugung und Geburt entstanden, aber die Vorstellungen des Urmenschen über Verwandtschaft sind ursprünglich nicht sexual, sondern räumlich. Der Generationsbegriff hat sich aus dem Raumbegriff entwickelt. Die Ordnung der gemeinsamen Wohnlagerung ist die materielle

Ursache der ersten Verwandtschaftsvorstellungen, wie Mucke auch aus den Bezeichungen für Verwandtschaft zu beweisen sucht.

Diese Bezeichnungen der Raumverwandtschaft sollen Morgans malayische Blutsverwandtschaftsfamilie, die erste primitive Form der Gruppenehe erklären. Mucke verwirft aber Morgans Ansicht, dafs, weil Kinder auch die Brüder und Vettern des Vaters mit „Vater" und die Schwestern und Muhmen der Mutter mit „Mutter" bezeichneten, deshalb alle Brüder und Vettern mit den Schwestern und Muhmen in ehegeschlechtlicher Gemeinschaft gestanden haben müssen. Die Verwandtschaftsbezeichnungen bedeuten ursprünglich nicht die Nähe oder Entfernung des Blutbandes, sondern die räumliche Nähe oder Ferne der Lagergruppen. In der Urzeit war der geschlechtliche Umgang dauernd monogamisch. Aber jene Verwandtschaftsverhältnisse waren in den sinnlichen Vorstellungen des Urmenschen noch nicht so differenziert, dafs die Brüder und Vettern des Vaters und die Schwestern und Muhmen der Mutter mit besonderen Namen bezeichnet wurden. Sie wurden Vater und Mutter angeredet, waren aber in Wirklichkeit nicht Vater und Mutter. *)

Mucke sucht seine Hypothese durch ein reiches urgeschichtliches und sprachwissenschaftliches Material zu beweisen. Seine psychologische Betrachtungsweise ist von grofsem philosophischen Interesse für die Entstehungsgeschichte des menschlichen Bewufstseins. Aus der räum-

*) Das Seelenleben der Kinder bietet wegen des phylogenetischen Zusammenhangs erläuternde Analogieen zum Seelenleben des Urmenschen. Kleine Kinder, die zu sprechen anfangen, hört man oft zu jedem Mann Papa und zu jeder Frau Mama sagen. Werden sie älter, so pflegen sie dieselben mit Onkel und Tante anzureden, bis sie schliefslich auch aus ihnen die wirklichen Onkels und Tanten ausscheiden. Hier vollzieht sich, freilich mit Unterstützung der Eltern, eine ähnliche Differenzierung der Vorstellungen und Bezeichnungen, die in der geistigen Urgeschichte des Menschen in einem natürlichen Prozefs sich allmählich entwickelte.

lichen Anschauung des Nebeneinander bildet sich die zeitliche Anschauung der Aufeinanderfolge. Geiger hat einmal gesagt, dafs das Denken in Wahrheit das zweite Gesicht sei, dafs ohne den Gesichtssinn keine Wahrnehmung des Ursachenverhältnisses möglich sei. Indem aus dem Bereiche organisch-sinnlicher Vorstellungen und Wirkungen des Tieres die Raumanschauung des Auges sich herausbildete, war es im wesentlichen die Lagerungsstätte der Urmenschen in Verbindung mit der gemeinsamen Werkzeugthätigkeit, d. h. der Arbeit, welche die Vorstellungen geistiger Beziehungen in der Seele des Urmenschen wecken mufste.

In dieser Hinsicht ist Muckes Hypothese ein unschätzbarer Beitrag zur Lehre des historischen Materialismus und im engeren Sinne der psychotechnischen Entwicklungslehre, wie sie in einem früheren Kapitel im Anschlufs an die Lehren von Geiger, Kapp und Noirée ausgebildet worden ist. Die Psychophysik hat nicht nur die Beziehungen der Psyche zum individuellen Körper, sondern auch zu denen der Nebenmenschen zu berücksichtigen. Auch der Mensch ist dem Menschen ein Werkzeug, an dem sich die innere Vorstellung wie an einem sinnlichen Gegenstande emporranken mufs. Die soziale Psychophysik ist daher die notwendige Ergänzung der Individualpsychologie.

6. Organische und soziale Auslese.

Ebensowenig wie es gestattet ist, organische Analogieen direkt auf die soziale und geistige Welt anzuwenden, darf man spezifisch menschliche Vorstellungen in die organische Lebewelt hineintragen. Wir haben in der Darlegung des Verhältnisses des Organismus zur Gesellschaft und in der Urgeschichte der Familie diesen Fehler zu vermeiden gesucht. Besonders ist diese kritische Stellungnahme aber bei dem letzten Problem zu betonen, das der Zusammen-

hang von Natur und Kultur uns aufgiebt, nämlich die Beziehung der organischen zur sozialen Zuchtwahl zu bestimmen und zu untersuchen, wie weit die natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein in der Kulturgeschichte der menschlichen Gesellschaft als ein Mittel des Fortschrittes und der Vervollkommnung angesehen werden kann.

Bevor aber organische und soziale Auslese miteinander verglichen werden können, mufs der Begriff der organischen Auslese selbst einer näheren Untersuchung unterzogen werden; denn man findet, dafs die Darwinistischen Sozialtheoretiker nicht nur oft den organischen Begriff der natürlichen Zuchtwahl mechanisch auf menschliche Verhältnisse übertragen, sondern auch die organische Naturzüchtung selbst viel zu schematisch und schablonenhaft auf die ganze bunte Mannigfaltigkeit der organischen Formen anwenden, während schon allein die Thatsache der Verschiedenheit der Organismen und ihrer Existenzbedingungen darauf hinweisen mufs, dafs bei den einzelnen Arten auch das Prinzip der natürlichen Zuchtwahl besondere Modifikationen erfährt.

Der Ausdruck Kampf ums Dasein wird von Darwin in einem bildlichen Sinne gebraucht. Er ist der Ausdruck für die naturgesetzliche Thatsache, dafs jedes organische Wesen sich selbst zu erhalten sucht, sich Selbstzweck ist, und dafs in der Erhaltung seines Daseins und im weiteren Sinne seiner Fortpflanzung ein Wettbewerb mit anderen Wesen stattfindet, in welchem im allgemeinen der Passendere, im besonderen der stärker Organisierte siegt und überlebt. Diese Selbsterhaltung bedeutet aber im weiteren Sinne eine Selbsterhaltung der Gattung oder im fortschreitenden Sinne eine Änderung und Steigerung der Organisation, den Ursprung einer neuen Art.

Nehmen wir vorläufig an, dafs dieses allgemeine biologische Gesetz alle Lebewesen beherrscht, so sind als Träger des Daseinskampfes Pflanzen, Tiere und Menschen

zu unterscheiden. Diese drei grofsen Stufen organischen Lebens stehen entweder selbst miteinander in Konkurrenz oder lassen ihre einzelnen Arten untereinander ringen. Die Formen des Daseinskampfes unterscheiden sich dadurch, ob der Kampf gegen die äufseren allgemeinen Naturkräfte gerichtet ist oder gegen andere Arten, oder ob er unter den Individuen derselben Gattung stattfindet. Der Kampf kann direkt oder indirekt geführt werden, indem die Organismen untereinander ihre Kräfte im wirklichen Streite messen oder eine äufsere Kraft beide in gleicher Weise bedrängt und den Schwächeren zum Unterliegen bringt. Die Mittel des Kampfes ums Dasein bestehen in erster Linie in der Organisation des Geschöpfes, in der Leistungs- und Widerstandsfähigkeit der physiologischen Kräfte. Diese Kräfte äufsern sich aber in dreierlei Richtung, in der Vermehrungsfähigkeit, in der Variabilität und in der Ausrüstung mit äufseren Organen. Je mehr eine Art oder ein Individuum Keime hervorbringen kann, und je gröfser die Variabilität dieser Keime ist, so dafs dieselben sich also besser differenzieren und anpassen können, um so gröfser ist die Überlegenheit in der Konkurrenz. Die äufseren Organe der Bewegung und Sinneswahrnehmung, besonders die Angriffs- und Schutzwaffen sind von hervorragender Bedeutung im Ausleseprozefs. Der Zweck des Kampfes ums Dasein ist der Wettstreit um die Nahrung, worin auch die Einflüsse des Bodens und Klimas einbegriffen sind, ein Kampf um Begattung und Fortpflanzung und schliefslich als Resultat der ganzen Lebenskonkurrenz, der Kampf um die Existenzform der Gattung, für welche das einzelne Tier sich aufzuopfern imstande ist.

Während sich so im allgemeinen die organische Zuchtwahl im Kampf ums Dasein vollzieht, treten mit Beginn der spezifisch menschlichen Periode in der Geschichte der Lebewesen neue Formen, neue Mittel und neue Zwecke des Wettbewerbes auf, deren Ursprung und

Stellung im allgemeinen Entwicklungsprozefs der Natur noch näher zu charakterisieren ist.

Was die neuen Kampfesmittel anbetrifft, so hat die Untersuchung über Organ und Werkzeug gezeigt, dafs mit dem Werkzeug der Funktion und dem Stoffe nach kein absolut neuer Faktor in die Entwicklung eingreift, sondern dafs das Werkzeug nur eine technische Verstärkung und Erweiterung des organischen Machtbereiches bedeutet. Um die wichtige Frage zu beantworten, welchen ändernden Einfluſs das Werkzeug auf die organische Auslese ausüben mufste, ist als Übergangsstufe von der organischen zur sozialen Auslese jene Art von Selektion zu berücksichtigen, welche Haacke als dotationelle Auslese im Gegensatz zur konstitutionellen bezeichnet hat. Haacke unterscheidet das Überleben des Gutkonstituierten oder Bestgefügten von dem Überleben des Gutausgestatteten oder Bestgerüsteten. Unter Konstitution versteht er das Verhalten des Körpers zu den allgemeinen chemischen und physikalischen Kräften und Einflüssen der Aufsenwelt. Unter Dotation (dotare = aussteuern, ausstatten) ist dagegen die mehr oder minder gute Gliederung, das leichtere oder schwierigere Zusammenwirken der einzelnen Organe, also der glatte Gang der Körpermaschine, aufserdem aber auch die Anpassung, die sich in Einrichtungen wie der Schutzfärbung und dergleichen ausspricht, zu verstehen. Dafs es eine Auslese, welche die Ausstattung betrifft, giebt, ist nicht zu bezweifeln. Wüstentiere sind mit einem sandfarbigen, Schneetiere mit einem weifsen Kleide ausgestattet, und solche Kleider können in den meisten Fällen nicht durch direkte Anpassung der Organe hervorgebracht werden, sie müssen gezüchtet sein. Die Wanderratte, die unsere Hausratte verdrängt hat, hat vielleicht durch ihre Konstitution, wahrscheinlich aber auch durch ihre bessere Ausstattung, durch ihre beträchtliche Körpergröfse und durch ihr starkes Gebifs gesiegt. Flugunfähige Inselvögel sind

nicht gut ausgestattet, sie sind deshalb auch viel schneller ausgerottet worden als die flügelbegabten Vögel derselben Insel. *)

Haacke setzt weiter auseinander, dafs für die Auslese innerhalb einer Art, für den Kampf ums Dasein unter den Individuen einer und derselben Tier- und Pflanzenspezies die Dotation nur in seltenen Fällen ausschlaggebend sein kann, und zwar deshalb nicht, weil die Unterschiede zwischen den einzelnen Individuen meist so gering sind, dafs sie beim Kampf ums Dasein nicht in Betracht kommen. Es sei nicht anzunehmen, dafs es eine dotationelle Auslese von Individuen gäbe, und wenn sie wirklich bestände, so würde sie nicht zur Fortbildung der Organismen beitragen können. Dagegen herrsche sicher eine konstitutionelle Individualauslese innerhalb einer Organismenart. Die dotationelle Auslese findet zwischen verschiedenen Arten und Rassen statt, so dafs also bei der Rassenselektion sowohl konstitutionelle als dotationelle Auslese vorkommen.

Diese Unterscheidung zwischen dotationeller und konstitutioneller Auslese giebt uns einen Einblick in die Wirkungsweise der technischen Ausrüstung auf die Auslese der Urmenschen. Begreift man unter Dotation die ganze äufsere Ausstattung mit mechanisch wirksamen Organen, so bewirkt die im Sinne der Organprojektion aufgefafste Werkzeugausstattung eine besondere Art dotationeller Auslese, welche zwischen dem Menschengeschlecht und seinen gattungsfremden Mitbewerbern stattfindet. Weil das Werkzeug und die ganze technische Ausrüstung vom Organismus abgetrennt ist, so kann daraus gefolgert werden, dafs die technische Auslese noch viel weniger eine physische Individualauslese innerhalb der menschlichen Gemeinschaft hervorrufen konnte als die dotationelle Auslese innerhalb

*) W. Haacke, Gestaltung und Vererbung. 1893. S. 73 u. ff.

einer Tierart; denn die bessere Waffenausrüstung entspricht nicht notwendig der organischen Beschaffenheit des Individuums und vererbt sich nicht organisch und direkt auf die Nachkommen. Wohl aber war die technische Auslese und ebenso die konstitutionelle Auslese im Daseinskampf nach aufsen hin, wo die Gattung als Lebenseinheit im Daseinskampf zu betrachten ist, ein unentbehrliches Mittel, um das aufstrebende Menschengeschlecht über seine Rivalen zu erheben. Die technische Auslese bewirkte die Aussonderung der Menschengattung aus den tierischen Gattungen, konnte aber nur indirekt eine organische Individualauslese herbeiführen. Da der rohe Feuerstein ein undifferenziertes, gleichartiges Werkzeug war, das jedem der Geschlechtsgenossen zur Verfügung stand und in dieser Weise durchschnittlich alle gleichmäfsig ausrüstete, so konnte die Waffenausstattung nur durch Vermittelung der konstitutionellen Auslese ein Überleben des Passenderen hervorrufen. Man kann hier nicht einwenden, dafs doch einmal ein Erster allein den Stein benutzt haben mufs und so einen grofsen Vorteil über den anderen hatte. Diese Periode liegt vor der Zeit des Menschen. Die Menschenhand ist in Knochen- und Muskelbau eine organische Erbschaft der Affen, die selbst imstande sind, Steine zu fassen und zu werfen. Die Leistung des Menschen hat aber darin bestanden, die natürlich gegebenen Funktionen der Hand durch Differenzierung der Werkzeuge zu vervollkommnen. Die Entstehung einer besseren technischen Ausrüstung ist nicht der direkte Ausfluſs einer konstitutionellen Individualauslese, sondern ein viel komplizierterer Prozefs sozialer Arbeit, einer durch die Technik hervorgerufenen Form des Daseinskampfes, die nach aufsen hin gerichtet war. Stiebeling bemerkt daher mit Recht: „Wie die Tiere sich Nester bauen, Höhlen graben u. s. w., einesteils um sich vor den Unbilden der Witterung, andererseits um sich vor den Angriffen ihrer natürlichen Feinde zu schützen, so sind offenbar auch die

Menschen durch den normalen Kampf ums Dasein mit den Naturgewalten und mit den ihnen feindlichen Arten von Lebewesen, durch Hunger, Kälte, Überschwemmungen, wilde Bestien u. s. w., zuerst auf die Erfindung von Waffen, Werkzeugen, Kleidern, Wohnungen u. s. w. geführt worden, nicht aber durch den abnormen Kampf ums Dasein unter sich selbst.“ *) Die technische Ausrüstung war eine Eigenschaft des Geschlechtes und nicht des einzelnen, und alles spricht dafür, dafs, je weiter rückwärts die technische Geschichte des Menschen geht, die Ausrüstung mit Kampfeswaffen eine viel gleichmäfsigere gewesen ist. In allmählicher Entwicklung geht der Prozefs der Auslese vom Menschen auf das Werkzeug über. Roux hat eine Organauslese von der Personalauslese unterschieden. Die Organprojektion macht die Organauslese zu einer Werkzeugauslese, die aber nicht wie jene mit dem leibhaftigen Menschen unmittelbar verbunden ist und auf seine Nachkommen durch organische Vererbung übertragen werden kann. Die Prozesse der Differenzierung, Anpassung, Vervollkommnung durch Auslese des brauchbarsten Instrumentes vollziehen sich relativ selbständig in der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Technik bis hinauf zur kompliziertesten Maschine. Auf der Technik beruht die wirtschaftliche Arbeit und auf den Gesetzen der technischen Entwicklung bauen sich in fortschreitender Stufenleiter die grofsen wirtschaftlichen Kräfte der sozialen Produktion und Zirkulation der Lebensgüter auf, deren oft ungeheure selbständige Macht gegenüber dem Menschenwillen in der Vorstellung des Schicksals ihren religiösen Ausdruck gefunden hat.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat in urzeitlichen Zu-

---

*) Stiebeling, Sozialismus und Darwinismus. New-York 1879. S. 40. Vergleiche S. 51 dieser Schrift, wo die Ansichten Stiebelings im Zusammenhang vorgetragen worden sind.

ständen die technische Ausrüstung des Einzelindividuums im Kampf nach aufsen eine physische Auslese bewirkt und so allmählich die psychophysische Gestaltung des Menschengeschlechts hervorgerufen. In diesen primitiven Zeiten konnten sich die Fähigkeiten des Überlebenden, die sich in dem durch Waffen geführten Kampf bewährt hatten, noch organisch auf die Nachkommenschaft vererben. Sobald aber der Typus Mensch einmal da war und der Daseinskampf infolge der Arbeitsteilung und der darauf basierenden technischen Vervollkommnung die Form der sozialen und wirtschaftlichen Arbeit annahm, da trat jene organische Individualauslese in den Hintergrund, und die Vervollkommnung erstreckte sich auf die technische und wirtschaftliche Ausrüstung und auf den nach den Gesetzen des psycho-technischen Parallelismus sich entwickelnden Menschengeist: auf die Technik und die Intelligenz. Hierfür scheint auch die Ansicht Kollmanns zu sprechen, dafs der europäische Mensch seit der Diluvialperiode sich weder in seinen osteologischen Rassencharakteren, noch in osteologischen Merkmalen der Varietäten verändert hat, und ebenso diejenige Haycrafts, dafs die organische Entwicklung der Grundlagen der Intelligenz seit der Zeit, wo die Menschen zum erstenmal einfache Gemeinschaften zu gegenseitiger Verteidigung und Hilfe gründeten, bis zur Gegenwart nicht wesentlich zugenommen hat.*) Man kann auch das Zeugnis Darwins anführen, dafs in der allerältesten Periode, von welcher wir jetzt überhaupt irgend einen Bericht erhalten haben, die Rassen des Menschen bereits nahezu oder vollständig so weit voneinander verschieden geworden waren, als sie heutiges Tages sind.**) Wenn aber eine organische Veränderung stattgefunden hat,

*) John B. Haycraft, Natürliche Auslese und Rassenverbesserung. Leipzig 1895. S. 139.

**) Die Abstammung u. s. w. S. 685.

so ist es besonders die feinere Entwicklung der inneren Gehirnorganisation, welche im Vergleich zu niederen Naturstämmen ohne Zweifel zugenommen hat.

Eine Folgerung, die ich schon an dieser Stelle ziehen möchte, welche den grofsen Unterschied zwischen organischer und menschlicher Individualauslese klar ins Licht stellt, besteht in der Erkenntnis, dafs die tierische Auslese sich auf Organe bezieht, die dem Tier körperlich zugehören; dafs das Resultat der Auslese, das Überleben und Vererben des Passendsten im Kampf ums Dasein, wiederum ein organisches ist, das mit dem Individuum untrennbar verbunden ist. Bei den Menschen spaltet sich aber innerhalb der sozialen Gemeinschaft die Auslese in eine technische und organische Auslese, welche in Bezug auf das Individuum nur zufällig, sozial dagegen notwendig miteinander verbunden sind. Der gesellschaftliche Prozefs ist ein viel verwickelterer als der organische und demselben nicht direkt gleich zu stellen. Dies zu unterscheiden, ist sehr wichtig für die Erkenntnis der Individualauslese auf den verschiedenen Stufen der Gesellschaft, wobei die wirtschaftlichen Verhältnisse in erster Linie zu berücksichtigen sind; und wir werden später noch mehr einsehen, wie bedeutungsvoll dieser Unterschied für die Beurteilung des modernen Systems der freien wirtschaftlichen Konkurrenz vom Standpunkt der natürlichen Entwicklungstheorie ist.

Darwin hat aufser der natürlichen Zuchtwahl noch die geschlechtliche Zuchtwahl als einen wirksamen Faktor der Entwicklung aufgezeigt und ihr die Entstehung der sogenannten sekundären Geschlechtscharaktere zugeschrieben, welche in ihrer grofsen Mannigfaltigkeit Männchen und Weibchen auf allen Stufen der Tierwelt auszeichnen. Beide Ausdrücke sind indes nicht ganz korrekt; denn die geschlechtliche Zuchtwahl ist doch ebenso natürlich wie die im engeren Sinne sogenannte natürliche Auslese. Man könnte vielleicht besser erstere als eine

physische oder vielmehr ökologische Auslese bezeichnen. Unter Ökologie versteht man die Lehre von der tierischen Okonomie oder, wie Haeckel sagt, „die Lehre vom Haushalt der tierischen Organismen, ihren Beziehungen zur anorganischen und organischen Umgebung". Da es sich in der „natürlichen" Auslese im wesentlichen um die Nahrungskonkurrenz handelt, so kann dieselbe wohl mit dem obigen Ausdruck näher bezeichnet werden.

Darwin sucht ferner zu zeigen, dafs in der Menschenwelt namentlich die sekundäre Verschiedenheit von Mann und Weib und die Differenz der Menschenrassen auf sexuale Zuchtwahl zurückzuführen sei. „Was immer für einen Einfluſs daher auch die geschlechtliche Zuchtwahl in Bezug auf Hervorrufung von Verschiedenheiten zwischen den Rassen des Menschen ebenso wie zwischen dem Menschen und den höheren Quadrumenen gehabt haben mag: es wird dieser Einfluſs in einer weit zurückliegenden Periode viel mächtiger gewesen sein als heutiges Tages, wennschon er nicht völlig verloren gegangen ist." *) Dafs die sexuale Zuchtwahl durch die gröſsere Geselligkeit des Menschen in der Horde und durch das erwachende Reflexionsvermögen zu einer wirklichen individuellen Auswahl wurde, setzt die Entwicklung des logischen Bewuſstseins voraus. Mucke hält daher eine freie sexuale Wahl in der Urzeit für psychologisch unmöglich. Es ist überhaupt schwer zu bestimmen, welchen Einfluſs die Formen des Sexualverkehrs auf die geschlechtliche Auslese gehabt haben, oder wie umgekehrt jene Formen von dieser abhängig gewesen sind. Das scheint aber festzustehen, dafs die freie individuelle Geschlechtsliebe, die nicht an konventionelle Regeln oder Sittenvorschriften blind gebunden ist, erst ein psychologisches Produkt höherer Kultur ist.

Bei der natürlichen Auslese pflegt man meist zu ver-

*) Die Abstammung u. s. w. S. 673.

gessen, dafs es aufser der physischen und sexualen auch eine psychische Auslese giebt, die namentlich in den Tiergattungen eine grofse Rolle spielt, welche ein differenziertes Nervensystem und dementsprechendes subjektives Bewufstsein besitzen. Im Kampf ums Dasein sind Aufmerksamkeit, Mut, Ausdauer, Scharfsinn, List u. s. w. eine wertvolle Waffe, oft wertvoller als überlegene Muskelkraft und Vermehrungsfähigkeit. Es mufs also hier auch eine psychische Auslese stattfinden, derart, dafs der psychisch Begabtere überlebt und seine Fähigkeiten, wenn er die entsprechende Keimesvariation in sich trägt, auf seine Nachkommen vererben kann. Und gerade dem sich entwickelnden Menschen sind besonders tüchtige psychische Eigenschaften zuzuschreiben, welche ihn aus dem Kreis der Tiere herausheben. Im Grunde war die Menschwerdung eine psychische Leistung. Auf psychischen Eigenschaften beruht alle Soziabilität der Tiere, welche durch instinktive Sympathie ihre Scharen und Herden vereinigt. Die sozialen Instinkte läfst Darwin durch Zuchtwahl im Kampf ums Dasein entstehen und aus ihnen die moralischen Eigenschaften der Menschen hervorgehen. Darwin weist darauf hin, dafs auch bei Tieren ein Kampf zwischen verschiedenen Instinkten beobachtet werde, — also die Grundlage von moralischen Konflikten. Wallace hält es indes für unmöglich, dafs der Kampf ums materielle Dasein die höheren geistigen und moralischen Eigenschaften hervorbringen konnte, und da er nicht in bekannten natürlichen Kräften die Ursache des geistigen Fortschrittes finden kann, mufs er zu der unwissenschaftlichen Hypothese des Spiritualismus seine Zuflucht nehmen. Man mufs Wallace entschieden darin beistimmen, dafs der Kampf ums materielle Einzeldasein in der That nie und nimmer die ideale Geisteswelt des Menschen hervorbringen konnte. Darwin und Wallace haben aber beide übersehen, dafs der Kampf ums Dasein in der Tierwelt nicht in allen Fällen einen materiellen Zweck hat; denn es ist gezeigt

worden, daſs das Ziel des Konkurrenzkampfes nicht nur auf Nahrung und Begattung, sondern auch auf Erhaltung der Existenzform und Steigerung des Gattungstypus gerichtet ist. Nicht mit dem idealen Bewuſstsein des Menschen, aber geleitet von den naturgesetzlich geregelten Instinkten der Selbsterhaltung, welche unter bestimmten Kampfesbedingungen zu einer Gattungserhaltung wird, ist das mutigste und stärkste Tier imstande, im Kampf mit anderen Tieren sich hinzuopfern und sein Leben zu lassen. Bouchez hat bemerkt, daſs im Tierreich möglicherweise oder gar notwendig der individuelle Kampf dem Kampf der Gattung parallel verlaufe.*) Bedeutet das aber für das einzelne Tier einen Kampf ums materielle Dasein? Spencer hat auch den Tieren ein Sittengesetz, d. h. Lebensgesetz der Spezies, zugeschrieben. In der Vervollkommnung tierischer Arten haben wir Leistungen zu sehen, welche den ethischen Handlungen der Menschen durchaus analog sind. Damit aber aus dieser instinktiven naturgesetzlichen Tendenz das ideale Bewuſstsein des Menschen, der geistige Gattungstypus sich entwickeln konnte, muſsten noch zwei Faktoren einwirken, die als psychische Gemeinschaft und Werkzeugthätigkeit erkannt worden sind. Der soziale Trieb der Sympathie führt zu gemeinsamen Interessen der Tierherde, zur gegenseitigen Hilfeleistung und zum gemeinsamen Kampf nach auſsen. Der direkte individuelle Konkurrenzkampf innerhalb der Gemeinschaft, sei es in der Familie oder der Herde, wird abgeschwächt. Aber soziales Zusammenleben und Kampf für Erhaltung der Gattung sind noch nicht identisch mit Sittlichkeit und Gewissen. Erst als der logische Begriff der Ursache vermittelst der technischen Arbeit in der sinnlichen Seele des Menschen erwachte, da konnte sich aus Sympathie und instinktiver Gattungsvervollkommnung ein objektives gemeinsames Wissen und Gewissen entwickeln,

*) Vergleiche S. 66.

das in der Sprache und in den Gedanken seine Gesetze reflektierte. Dafs die moralische Entwicklung nicht das Resultat einer physischen Zuchtwahl sein konnte, hat auch Darwin eingesehen, wenn er in Bezug auf die Stammesmoral niederer Völker sagt: „Wer bereit war, sein Leben eher zu opfern, als seine Kameraden zu verraten, wie es gar mancher Wilde gethan hat, der wird oft keine Nachkommen hinterlassen, welche seine edle Natur erben können.“ Ihn trieben Lob und Tadel des Stammesgenossen. Er wirkte durch sein Beispiel, durch ein geistig-sittliches Werk. In ähnlicher Weise sagt Kirchhoff: „Seitdem sich die Menschen zu wechselseitigem Schutz staatlich verbanden, ja der hohe Nutzen solchen Zusammenschlusses staatsloses Völkerleben zuletzt nur in die unbeneideten Erdräume, wie die Polarwüste oder die Kalihari, verwies, begann man vernehmlich solche Thaten zu feiern, welche selbstlos für die Genossenschaft geübt wurden. Wer sich für die Brüder todesmutig in die Lanzen der Feinde stürzte, der zeugte fortan freilich keine leiblichen Erben seiner Opferwilligkeit, aber er hatte eine gröfsere, eine geistige Nachkommenschaft: wer seine Heldenthat geschaut, wer von ihm hörte im Lied oder aus der Geschichte, den trieb es, je gröfser seine Seele war, zur Nacheiferung.“ *) Darwin zeigt ferner, wie die Entwicklung der Moral dahin zielt, die Unterschiede der Rassen zu überbrücken und zur Idee der Humanität auszuwachsen. Er hat nicht, im Gegensatz zu vielen oberflächlichen „Darwinistischen“ Ethikern, die Humanität bekämpft und als Schwäche und Thorheit hingestellt, sondern die sittlichen Eigenschaften im Sinne der Lehre des Nazareners und der Kantischen Moralphilosophie aufgefafst.

Fafst man die wesentlichen Unterschiede zwischen or-

*) A. Kirchhoff, Darwinismus in der Völkerentwicklung. Nord und Süd. Dezember 1884. S. 376.

ganischer und sozialer Auslese zusammen, so ergiebt sich folgendes:

Die Entwicklung des menschlich-sozialen Lebens ist den allgemeinen biologischen Gesetzen der Differenzierung, Anpassung, Auslese u. s. w. in gleicher Weise unterworfen wie die Entwicklung des organischen Lebens. Der Hauptunterschied besteht aber darin, dafs zu den organischen Kräften noch technische Werkzeuge, also unpersönliche und vom Organismus losgelöste Kräfte hinzutreten, welche das Gesetz der organischen Individualauslese, der organischen Vererbung und Vervollkommnung stören.

Das Gesetz der Auslese von Organen und Organismen geht auf die technischen Werkzeuge über, derart, dafs die Werkzeuge sich selbst differenzieren, sich neuen Zwecken anpassen und vollkommenere Formen, freilich durch Vermittlung des Menschen, aus sich erzeugen. Auch in der Geschichte der Werkzeuge giebt es eine Kontinuität der Formen, und Lafargue hat in diesem Sinne Recht, wenn er sagt, dafs der wahre Kampf ums Dasein und die Vervollkommnung nicht zwischen den Menschen, sondern zwischen ihren künstlichen Organen stattfinde.

Die allgemeinen biologischen Gesetze beherrschen in gleicher Weise die Entwicklung des geistigen Lebens. Es ist nicht nur ein äufserliches Bild, wenn man vom Kampf der Gedanken spricht, von einer Auslese und Vervollkommnung, welche durch Kritik, Bejahung und Verneinung unter den Ideen stattfindet. Auch die geistige Geschichte des Menschen wird eine relativ selbständige Welt von Ursachen und Wirkungen, wo geistige Formen aus sich neue Formen erzeugen.

Aus diesem Grunde bedeutet die wirtschaftliche und geistige Auslese nicht notwendig eine Auslese der wirtschaftlich und geistig tüchtigsten Menschen, da die technischen und geistigen Kräfte nicht individuell-organisch, sondern an den organischen Prozefs der ganzen Gesellschaft ge-

bunden sind. Dadurch wird die Wirkungsweise der sozialen Auslese unendlich komplizierter als die der organischen und ist die Möglichkeit gegeben, dafs die ursprüngliche Parallelität zwischen individueller Selbsterhaltung und Gattungserhaltung aufgehoben wird.

Die Auslese der Personen und Rassen wird andersartig. Die vervollkommnende Auslese fällt nicht mehr notwendig mit organischer Fortzeugung und Vererbung zusammen. Es siegt oft nicht mehr der Bestorganisierte, sondern der Bestbewaffnete, da zwischen bester Organisation und bester Ausrüstung keine notwendige Verbindung besteht, und im Gegenteil oft der Schlechte und Schwache eine gute ökonomische Ausrüstung ererbt, während der Gute und Starke trotz talentvoller Organanlage ohne Waffen und Werkzeug im Daseinskampf schonungslos untergeht, während jener seinen schlechten und schwachen Charakter vererben kann. Hier liegt eine der wichtigsten Ursachen der Entartung.

Die auserlesenen Individuen der Rassen leben unter Umständen nicht in ihren Kindern fort, sondern in ihren Werken. Menschen kommen und gehen, Völker steigen und sinken. Sie arbeiten am Kulturwerk der Gattung und ernten dafür ihr Glück und ihren Ruhm. Wo sind die physiologischen Nachkommen der Griechen? Sie haben nur noch geistige Söhne und zeugen immerfort geistige Nachkommenschaft. Auf den Einwurf, dafs die Griechen in ihrer ganzen Entwicklung noch höher steigen, an Zahl noch mehr zunehmen und ganz Europa bevölkert haben müfsten, wenn die Wirksamkeit der natürlichen Zuchtwahl wirklich bestände, hat Darwin geantwortet: „Die westlichen Nationen Europas, welche jetzt so unmefsbar ihre früheren wilden Urerzeuger überflügelt haben und auf dem Gipfel der Zivilisation stehen, verdanken wenig oder gar nichts von ihrer Superiorität der direkten Vererbung von den alten Griechen, obwohl sie den schriftlich hinter-

lassenen Werken dieses wunderbaren Volkes viel verdanken.“ *)

Hiermit schliefse ich die theoretische Untersuchung über das Verhältnis der Naturgeschichte zur sozialen Erkenntnis. Wenn nicht alle, so sind doch die wichtigsten Gesichtspunkte in Betracht gezogen worden. Mag auch manches hypothetisch klingen, so besteht doch darin ein wissenschaftliches Verdienst, in diesem verwickelten und dunkeln Gebiet der Erkenntnis wenigstens Hypothesen aufzustellen. Nachdem auf diese Weise das Verhältnis der natürlichen Entwicklungslehre zur theoretischen Grundlage des modernen Sozialismus, zum historischen und ökonomischen Materialismus dargelegt worden ist, bleibt jetzt noch das Problem übrig, die Beziehung des Darwinismus zu den Fragen der Sozialpolitik, insbesondere zu den Forderungen des Sozialismus zu behandeln.

*) Die Abstammung u. s. w. S. 156.

Siebenter Abschnitt.

Der Darwinismus und die Probleme der Sozialpolitik.

1. Die historische Auslese im Rassenkampf.

Mit der Entstehung des Menschengeschlechts trat ein neuer Lebenskreis auf den Kampfplatz der Erde, — die Geschichte und Gesellschaft. Wir sprechen zwar als Gelehrte von einer Naturgeschichte und Gesellschaft der Tiere, aber die Tiere haben kein logisches Bewufstsein von ihrer Geschichte und Gesellschaft. Hierauf beruht der prinzipielle Unterschied, der die organische Auslese in die speziellere Form der sozialen und geschichtlichen Auslese umwandelt und mit welchem jener Prozefs der Lebensentfaltung begann, den man in einem relativen Gegensatz zur Naturgeschichte als Kultur bezeichnen kann. Wo und wann das Menschengeschlecht entstanden sein mag, darüber giebt es nur mehr oder minder sichere Vermutungen. Ebenso ist es ungewifs, ob das Menschengeschlecht von einem oder von verschiedenen vormenschlichen Geschlechtern abstammt. Soweit unser geschichtliches Bewufstsein zurückschaut und die Wissenschaft in die vorhistorischen Zeiten und zu den Naturvölkern vordringt, finden wir den Menschen schon als ein stabiles organisches Wesen und in eine Reihe von Stämmen und Rassen gegliedert, welche im einzelnen

manche Abweichungen und Abstufungen zeigen, aber im ganzen doch einen einheitlichen physischen und geistigen Typus darbieten. Soweit unsere historische und wissenschaftliche Kenntnis reicht, finden wir die Stämme und Rassen in einem Kampf ums Dasein, in welchem sie sich den Besitz von Boden und Nahrung und die Herrschaft streitig machen. Aus dieser Einsicht entspringt das Problem, in welcher Beziehung der Darwinismus zur Völkergeschichte steht, und in welchem Sinne natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein unter den Rassen und Stämmen wirkte. Mit dem Eintritt in die Kultur, als das Bestehen der Menschengattung gegenüber den tierischen Rivalen gesichert war, war der Kampf nach aufsen nicht mehr die Hauptangelegenheit der Lebenskonkurrenz. Es entstanden neue und gewaltigere Interessengegensätze im Kampf der Menschen untereinander. Die Rassen treten sich gegenüber, als wären sie verschiedene Arten. Der Prozefs der Auslese wiederholt sich in einer engeren, aber höheren Lebenssphäre, im Kampf der Menschen gegen Menschen. „Mit der Vollendung des Entwicklungsprozesses zum Menschen," sagt Josef Müller, „sobald dieser im Besitze seiner wesentlichen hier erörterten Charaktere ist, sind nicht mehr diese Beziehungen zur Aufsenwelt die mafsgebenden Faktoren seiner weiteren Fortentwicklung, sondern die Beziehungen zwischen Mensch und Mensch. Diese Spezies hat jetzt, nach lang erlangter Ausrüstung mit überlegenen künstlichen Waffen die Superiorität über alle anderen erlangt. Somit haben ihre Individuen keinen anderen ebenbürtigen Feind als ihresgleichen, und sie kennen keine andere rechtliche Schranke ihres Nahrungsspielraums als die gegenseitige Beschränkung. Daraus entsteht ein direkter Kampf ums Dasein zwischen menschlichen Individuen und Gesellschaften, wie ihn keine andere Spezies unter ihren Angehörigen als notwendige und regelmäfsige Erscheinung kennt. Dieser direkte Kampf

ums Dasein, der weit mehr mit psychischen Mitteln (Verbesserung der Waffen, festes Zusammenhalten geordneter Kampfgenossenschaften u. s. w.) als mit den physischen Kampfmitteln, die innerhalb derselben Spezies nicht allzu verschieden sind, geführt wird, hat eine besonders rasche und kräftig eingreifende Auslese, und zwar eine Auslese nach psychischen Qualitäten zur Folge.“ *) — Interessant ist, dafs Müller auch die ursprüngliche technische Ausrüstung als einen Faktor der Gattungsauslese auffafst, welche das Menschengeschlecht zum Herrscher der organischen Welt machte. Erst nach dem entscheidenden Siege der Menschengattung beginnt die sozial-historische Auslese im Rassenkampf innerhalb des eigenen Geschlechtes. Jedoch ist die Fortentwicklung durch die Beziehungen zwischen Mensch und Mensch auf den niederen Stufen nicht etwa ein individueller Daseinskampf, sondern ein Kampf zwischen Menschengruppen, zwischen Horden, Stämmen und Rassen, während die freie individuelle Konkurrenz ein Produkt der neueren Geschichte ist. Die soziale Auslese hängt deshalb in erster Linie von der quantitativen und qualitativen Differenzierung innerhalb des Menschengeschlechtes selbst ab. Die im Schofse unseres Geschlechtes sich vollziehende Auslese ist aber auf den verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung sehr verschieden. Sie hängt nicht nur von der organischen Beschaffenheit der Horden, Stämme und Rassen ab, sondern auch in hohem Grade sowohl von der technischen Ausrüstung und wirtschaftlichen Produktion, als auch von ihren intellektuellen und sittlichen Kräften, so dafs die Bedingungen und Resultate des Kampfes und der Auslese nicht überall und zu jeder Zeit als gleichmäfsig an-

*) Über Ursprung und Heimat des Urmenschen. Stuttgart 1894. S. 56.

gesehen werden können. Dies zu unterscheiden, ist aber von grofser Bedeutung für die Beurteilung der Wirksamkeit der natürlichen Zuchtwahl innerhalb des Menschengeschlechtes. Es ist das Verdienst von Schäffle, darauf hingewiesen zu haben, dafs jedes Zeitalter seine eigenen Formen der sozialen Selektion habe. Vorher hat schon De Candolle*) in geistreicher Weise die Bedingungen festzustellen gesucht, unter welchen auf den verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Kultur die soziale Auslese der Menschen stattfindet. Die Auslesebedingungen bei wilden Völkern sind in physischer Hinsicht scharfes Auge, feines Ohr, kräftige Muskulatur, Widerstandsfähigkeit gegen Kälte und Hitze, Feuchtigkeit und Hunger, in intellektueller und moralischer Hinsicht Geist, Klugheit, Scharfblick, Überredungsgabe, Geschicklichkeit für Jagd und Fischfang u. s. w. Ebenso untersucht er die Bedingungen bei barbarischen und zivilisierten Völkern, — aber De Candolle vergifst ganz die Bedingungen, welche aus der sozialen und wirtschaftlichen Organisation erwachsen und neben der psychischen Beschaffenheit als technische Ausrüstungen des einzelnen und der ganzen Gesellschaftsstufe in den Ausleseprozessen den Ausschlag geben. Aber noch mehr vergessen die Darwinistischen Sozialtheoretiker, dafs der Fortschritt im kulturellen Leben ein dreifacher ist, dafs er sich in den Fortschritt der geistig-sittlichen Ideen, der technischen Werke und der psycho-physischen Beschaffenheit der Individuen differenziert. Die beiden ersteren sind, wie Wallace bemerkt, wesentlich Anhäufungsprozesse. Sie machen die Summe der Kulturgüter aus, welche als historische Erbschaft wirtschaftlicher und geistiger Besitztümer von einer Generation zur anderen, von einem Volke zum anderen übergehen. Diese historische Erbschaft geht

*) A. De Candolle, Histoire des sciences et des savants depuis deux siècles. Genève 1873. S. 335.

aber über die organische Vererbung individueller Kräfte hinaus, die bei den Tieren nur vorkommt, löst sich vom individuellen Organismus los und wird eine Funktion des gesellschaftlichen Organismus. Dieser durch die logische und technische Thätigkeit vermittelte Unterschied bewirkt den Gegensatz zwischen der Naturgeschichte der Tiere und der Kulturgeschichte der Menschen. Wie verhält sich aber der leibhaftige Mensch in dem kulturgeschichtlichen Prozefs? Giebt es hier eine organische Vervollkommnung? Nimmt die individuelle Leistungsfähigkeit zu, die Denkkraft und sittliche Gröfse, samt allen den Eigenschaften, welche den idealen Typus Mensch charakterisieren? Die Forschung scheint darauf hinzuweisen, dafs die organische Gestaltung des Menschen seit der Eiszeit kaum eine Veränderung erfahren hat, aber das bezieht sich wohl nur auf die äufseren knöchernen Umrisse seiner Gestalt. Eine feinere organische Differenzierung im Nervensystem und namentlich im Gehirn mufs man zweifellos annehmen, wobei man nicht den rohen Vorstellungen derer zuzustimmen braucht, welche meinen, dafs die Gröfse und Form des Schädels der Leistungsfähigkeit des Gehirns unbedingt parallel gehe. Diese inneren psycho-physischen Differenzierungen und Vervollkommnungen mufs man zugleich dem Einzelnen und der herrschenden Rasse zuschreiben. Wir sind also von einer organischen Entwicklung überzeugt, die auch im sozialen Prozefs stattfindet, müssen aber davor warnen, nach äufseren mefsbaren Unterschieden im Sinne der ewigen Schädelmesserei zu suchen, da unsere Untersuchungsmethoden noch viel zu roh sind, um über den feinsten Differenzierungsprozefs im inneren Bau des Gehirns Klarheit zu verschaffen.

Wenn man vom Fortschritt des Menschengeschlechtes spricht, mufs man bedenken, dafs die Naturforscher eine kaum übersehbare Zahl von Jahren für die langsame Entwicklung der Organismen annehmen. Der historische That-

sachenkreis der Zivilisation ist aber zeitlich viel zu eng begrenzt, als dafs im Verlaufe von wenigen tausend Jahren von einem bedeutsamen Fortschritt gesprochen werden könnte. Die menschlichen Gattungseigenschaften sind prinzipiell dieselben geblieben, vom niedersten Papua bis zum vornehmsten Exemplar der weifsen Rasse. Die logischen Gesetze des Denkens, die moralischen und künstlerischen Leistungen sind in ihren formalen Gesetzen, trotz aller Vervollkommnung im einzelnen, überall dieselben geblieben bei allen Lebewesen, welche wir „Menschen" nennen. Quantitativ haben sich von den niedersten Stufen des Menschengeschlechtes ab diese Eigenschaften gesteigert, und die geistige Kraft der weifsen Rasse steht ohne Zweifel höher als die aller anderen Rassen. Hat auch das Geschlecht als Ganzes einen Fortschritt erfahren, so ist es doch fraglich, ob der einzelne eine höhere Leistungsfähigkeit erworben hat. Der einzelne weifs heute mehr als früher, aber das ist nur dadurch möglich, dafs das Werk der Zivilisation einen auf Arbeitsteilung und sozialem Zusammenwirken beruhenden Kulturboden darstellt, auf dem der einzelne grofse Mensch sein Gedankengebäude errichtet. Die Frage, ob wirklich die organische Kraft und Leistungsfähigkeit der Genies und Talente an Zahl und Gröfse zugenommen hat, ist für den kleinen Zeitraum der Geschichte der Zivilisation ein schwer zu beantwortendes Problem. Indes kommt in die Fragestellung mehr Klarheit, wenn wir sie enger fassen und nicht etwa die Genies und Talente der Deutschen, Engländer und Franzosen mit denen der Griechen vergleichen, sondern mit ihren eigenen natürlichen Vorfahren; und da diese aus dem Zustande der Barbarei sich herausentwickelten, kann augenscheinlich eine Steigerung der geistigen Kraft der einzelnen grofsen Menschen wie des Durchschnittes nicht geleugnet werden. Alle Beurteilung des kulturellen Fortschrittes — und diese kritische Einsicht dürfen wir nicht vergessen —

hängt aber von dem Ziele ab, das man der Menschheitsentwicklung zuschreibt. Weil aber die Forscher über das Ziel nicht einig sind, urteilen sie so widersprechend über den Fortschritt des Menschengeschlechts.

Der organische sowohl als der geistige und technische Fortschritt vollzieht sich nicht isoliert am einzelnen Menschen, sondern in der sozialen Gemeinschaft und innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Einrichtungen. Die soziale Gemeinschaft ist ihrem Ursprung nach in den frühesten Zeiten des Menschengeschlechts immer eine organische Gemeinschaft der Abstammung, eine Horden-, Stammes- und Rassengemeinschaft gewesen. Soweit wir die Geschichte des Menschengeschlechts kennen, ist es in Rassen gegliedert, während die Entstehung der Rassen aus dem Rahmen unseres historischen Gedächtnisses herausfällt. Die Kulturgeschichte stellt sich als eine Völker- und Rassengeschichte dar, als ein Kampf der Rassen um Wohnung, Nahrung und Herrschaft. Der Rassenkampf ist in der sozialen Welt die organische Grundlage aller kulturgeschichtlichen Entwicklung. Aber der Kampf der Rassen mit Rassen ist nicht allein durch physiologische Kräfte bedingt, er basiert weiterhin auf geographischen und ökonomischen Ursachen. Es giebt nach Kirchhoff auch eine „tellurische Auslese" der Völker, und Engels hat in diesem Sinne Recht, wenn er die Rasse als einen ökonomischen Faktor hinstellt.*) In einem bestimmten Zeitpunkte geschichtlicher Leistungen mögen physiologische Kräfte entscheidend sein, aber indirekt wirkten in ihnen geographische und ökonomische Ursachen nach, d. h. die äufseren Bedingungen der Existenz und Anpassung. Wenn z. B. die Germanen den entarteten Römern als eine gesunde, lebensstarke Rasse gegenübertraten und diese besiegten, so war ihre organische Kraft, rückwärts betrachtet, in einer vorhergegangenen Zeit durch

*) Der sozialistische Akademiker. I. Jahrg. Nr. 20. S. 373.

eine tellurische und technische Auslese herangezüchtet worden. Hier mufs die allgemeine Bemerkung gemacht werden, dafs die Anpassung der Rassen an ihre äufseren Existenzbedingungen nicht direkt, sondern durch Vermittelung des sozialen und wirtschaftlichen Prozesses zustande kommt. Wie aber mit der Anpassung der Rassen verhält es sich auch mit der Auslese der Rassen, und was man eine physiologische Erschöpfung der Völker genannt hat, ist in letzter Hinsicht auf ökonomische Ursachen zurückzuführen.

Die selektionistischen Geschichts- und Gesellschaftstheoretiker fassen den Kampf der Rassen wie einen Kampf verschiedener tierischer Arten auf. Haben beide auch manches gemeinsam, so bestehen doch wesentliche Unterschiede. Soweit wir den geschichtlichen Prozefs des Menschengeschlechtes kennen, findet im eigentlichen Sinne des Begriffes keine natürliche Zuchtwahl mehr statt. Denn darin besteht das Fundament der Darwinschen Lehre, dafs die siegende Art die unterlegene vernichtet und aus sich heraus eine höhere Art erzeugt. Bei der Entstehung der Rassen mufs dasselbe Prinzip wirksam gewesen sein, aber jener Ausschnitt aus der Entwicklung des Menschengeschlechts, den wir Kulturgeschichte im engeren Sinne nennen, wird von ihm nicht mehr beherrscht. Wir finden in ihr die Rassenunterschiede als eine natürliche Thatsache vor. Wir sehen die Völkerstämme schon fertig und mit einer fixierten organischen Begabung in die Kultur eintreten, welche die weitere Geschichte nicht mehr bedeutend erhöht, sondern nur reichlicher entfaltet. An ihnen entwickelt sich die Kultur derart, dafs die Rassen zwar zum Teil sich verdrängen und vernichten, aber nicht mehr geschieht es, dafs eine Rasse physisch eine höhere erzeugt, welche die alleinige Trägerin des Fortschrittes bleibt. Die physiologische Kontinuität wird nicht von einer Rasse, einem Volke oder Stamme ge-

tragen, sondern innerhalb des gesamten Menschengeschlechts lösen sich die Völker und Rassen ab und vererben auf die höhere Stufe der Kultur nicht mehr ihre begabteren Generationen, sondern ihre technischen und geistigen Werke. So findet zwar auch eine Auslese der Völker als Träger der Kultur statt, aber die historische Rassenselektion ist nicht dasselbe Prinzip wie die natürliche Auslese tierischer Arten. Denn in der Natur fallen Auslese und Züchtung zusammen, nicht aber in der menschlichen Kultur. Wir müssen den deutschen Ausdruck „Zuchtwahl" in seine beiden Elemente zerlegen, in die Auslese (selection) und in die Züchtung (discipline). Züchtung bedeutet organische Vererbung der neuen und höheren Eigenschaften auf die organischen Nachkommen. Hier ist Fortschritt gleich Fortpflanzung und Forterbung. Diese organische Züchtung findet aber nicht in demselben Mafse im Kulturprozefs statt wie in der Entwicklung der tierischen Arten. Wohl giebt es hier eine Auslese im Völkerkampf in Bezug auf Macht und Herrschaft, aber keine Auslese, welche zugleich immer eine organische Fortzüchtung ist. Und dies ist nicht nur im Ringen der Völker der Fall, sondern auch im Klassenkampfe und Individualkampfe innerhalb der sozialen Gemeinschaften.

Hiermit steht keineswegs die Hypothese im Widerspruch, die Gobineau*) in Bezug auf die Bedeutung der Rasse in der Kulturentwicklung aufgestellt hat, dafs nämlich „alles, was es an menschlichen Schöpfungen, Wissenschaft, Kunst, Zivilisation Grofses, Edles, Fruchtbares auf Erden giebt," einer einzigen grofsen Völkerfamilie angehört, deren verschiedene Zweige in allen gesitteten Gegenden des Erdballes geherrscht haben. Diese Familie ist die weifse Rasse und in ihr

*) Essai sur l'inégalité des races humaines. Deutsche Ausgabe von Ludwig Schemann, Stuttgart 1898.

wieder die arische Familie, von der auch nach Gobineau die ägyptische und chinesische Zivilisation ursprünglich herstammt. Freilich ist das eine Hypothese, — aber eine solche, die viele Wahrscheinlichkeit für sich hat. Gobineau übertreibt jedoch die Bedeutung der Rasse, wenn er Fortschritt oder Stillstand der Völker von den Stätten unabhängig sein läfst, wo sie wohnen, und wenn er den ökonomischen Faktor ganz aufser Betracht läfst.

In den Kreis des kulturgeschichtlichen Prozesses gehören nicht nur die zivilisierten Völker, sondern im weiteren Sinne des Begriffes der Kultur, wie sie der Naturgeschichte der Organismen gegenübergestellt wurde, auch die sogenannten Naturstämme der Wilden. Ist die menschliche Entwicklungsgeschichte auf dem Kampf der Völker fundiert, so sind drei Stufen dieses Kampfes und der Auslese der Völker zu unterscheiden, der Kampf der Naturvölker gegen Naturvölker, der zwischen Naturvölkern und zivilisierten, und schliefslich der Kampf zwischen den letzteren, zwischen den „Staaten", wie man zu sagen pflegt. Auf diesen drei Stufen sind aber die Ursachen und Wirkungen der historischen Auslese verschieden.

Der Kampf ist für die meisten Naturstämme der normale Zustand ihres Daseins. Hier herrscht eine Notwendigkeit, welche in vielen Punkten an tierische Lebensverhältnisse erinnert; denn hier ist es weniger die wirtschaftliche Arbeit als der ausbeutende und erobernde Kampf, Jagd und Krieg, welche die Existenzmittel beschaffen. Hier findet auch noch eine physische Selektion der einzelnen und Stämme statt, und zwar um so mehr, je primitiver die Waffen und die wirtschaftlichen Produktivkräfte sind. Auf dieser Stufe hat das organische Individuum noch Geltung und kann die Auslese zu einer Züchtung werden. Hier giebt es keine soziale Panmixie, weshalb körperliche Entartung nur selten angetroffen wird. Kurzsichtigkeit, dieses soziale Leiden der höheren Kultur, ist geradezu ausgeschlossen,

denn der Kurzsichtige, der sein Auge nicht mit einer Brille bewaffnen kann, ist kampfunfähig und wird durch natürliche Auslese ausgeschieden. Dies bezieht sich aber nur auf Naturstämme, die von allen Einflüssen fremder und höherer Kultur unberührt sind.*)

Anders gestaltet sich das Verhältnis des Kampfes zwischen Natur- und Kulturvölkern, und es kann nur verblendeten Darwinisten einfallen, in diesem Kampf das Gesetz der natürlichen Zuchtwahl walten zu sehen. Die Vernichtung der „Wilden“ durch die höhere Zivilisation in Form von Pulver, Schnaps, Seuchen und Länderraub, in einem Kampfe, in welchem zeitweise die widerlichsten Eigenschaften menschlicher Bestialität zum Ausdruck gekommen sind, ist eine Leistung, über deren „Notwendigkeit“ man sehr im Zweifel sein kann. Die Erde würde auch für die paar Millionen Wilden Platz geboten haben, wenn man sie planmäfsig und in der lauteren Absicht der Humanität zur Zivilisation herangezogen und ihnen eine Wirkungsstätte im Kreis des Kulturlebens zugewiesen hätte. Freilich gehörte dazu ein anderes System der Kolonisation, und dürften nicht Soldaten, Pfaffen, Verbrechergesindel samt rücksichtslos ausbeutenden Handelsgesellschaften in die fremden Weltteile gesandt werden, um angeblich die armen Seelen der Wilden zu retten oder ihnen das Danaergeschenk der Zivilisation zu bringen. Indes es ist geschehen, und es giebt zudem eine so grofse Menge von Unsinn und Gewalt in der Menschengeschichte, dafs man kaum Lust verspürt, sich über diesen „abnormen Kampf ums Dasein“ moralisch

*) „Was man auch gegen das Prinzip der ‚natürlichen Zuchtwahl‘ auf anderen Gebieten einwenden mag, in der frühesten Menschheitsgeschichte hat sie ohne Zweifel eine grofse Bedeutung gehabt. Die Stärksten vernichteten die Schwächsten, so viel sie konnten.“ W. Bagehot, Der Ursprung der Nationen. Betrachtungen über den Einfluſs der natürlichen Zuchtwahl und der Vererbung auf die Bildung politischer Gemeinwesen. Leipzig 1874.

zu entrüsten. Aber die Prätention mufs man entschieden zurückweisen, über diesen mörderischen Vernichtungskrieg einen natürlich rechtfertigenden Schleier zu decken und von natürlicher Zuchtwahl zu schwätzen, wo es sich um eines der gröfsten Verbrechen handelt, dessen die sogenannten zivilisierten Nationen sich schuldig gemacht haben.

Ebenso verfehlt ist die Rechtfertigung der Kriege unter den Kulturvölkern vom Standpunkt einer „Darwinistischen Politik". Darwin selbst war sehr vorsichtig in der Anwendung naturgeschichtlicher Prinzipien auf das soziale Leben. „Bei hochzivilisierten Nationen," bemerkt er, „hängt der beständige Fortschritt in einem untergeordneten Grade von natürlicher Zuchtwahl ab; denn derartige Nationen ersetzen und vertilgen einander nicht so, wie wilde Stämme thun." *) Er sah im Kriege keineswegs ein die Rasse hebendes Moment, sondern schrieb ihm vielmehr einen entartenden Einflufs zu. Haeckel**) hat auch früher aus denselben Gründen gegen die „militärische Selektion" Front gemacht, aber es für besser gefunden, später diese „jugendlichen Extravaganzen" stillschweigend aus seinem Buche über die natürliche Schöpfungsgeschichte verschwinden zu lassen. Sehr leicht machen sich die modernsten Darwinistischen Sozialpolitiker die naturwissenschaftliche Rechtfertigung der Kriege. Ammon hat herausgefunden, dafs die Rekruten, die in der Kriegszeit 1870—71 geboren wurden sowohl in Frankreich als in Deutschland an Körperkonstitution seit lange die besten gewesen wären. Kurella***) zeigt dagegen, dafs die in Frankreich 1812 bis 1814 geborenen Rekrutenjahrgänge die schwächlichsten waren, und in Deutschland die 1871—73 geborenen Kinder dreimal mehr jugendliche Verbrecher als der Durchschnitt

*) Die Abstammung u. s. w. S. 158.

**) Natürliche Schöpfungsgeschichte. 5. Aufl. Berlin 1874. S. 153.

***) Vergl. E. Ferri, Sozialismus und moderne Wissenschaft. Leipzig 1895. S. 43.

stellten. Ziegler*) versteigt sich sogar zu der Behauptung: „Obgleich bei Kulturvölkern der Vorteil des Sieges für den einzelnen nicht so augenfällig ist, so läfst sich doch nach einem glücklich durchgeführten Kriege eine Periode wirtschaftlichen Aufschwunges und allgemeiner Prosperität nachweisen.“ Diesen in seiner Allgemeinheit zweifelhaften Satz sucht er damit zu bekräftigen, dafs die Statistik dies in der Zahl der Eheschliefsungen zeige, die nach dem Kriege von 1870—71 in den nächsten fünf Jahren um 18 % stiegen, während die Zahl derselben in den folgenden Jahren wieder den ersten nahekam. „Diese Zahlen zeigen, dafs die dem Kriege folgende Periode wirtschaftlichen Aufschwunges die ganze Bevölkerung berührte.“ Bernstein**) weist diese rein wirtschaftspolitische Rechtfertigung des Krieges dahin zurecht, dafs genau drei Jahre nach dem Friedensschlufs für Deutschland die Herrlichkeit des „wirtschaftlichen Aufschwunges“ der bis 1879—80 währenden Geschäftskrise Platz machte, wohingegen das besiegte Frankreich vom wirtschaftlichen Krach der siebziger Jahre fast verschont geblieben sei. Sogar vom Standpunkte des „Geschäfts“ sei für die Völker der Sieg heute beinahe noch verderblicher als der Krieg. Ziegler sieht die Ursache der Kriege darin, dafs die „Interessen der grofsen Gemeinwesen im Widerspruch stehen“. Die Sozialisten denken anders darüber und zeigen, dafs „die nationalen Gegensätze der verschiedenen Staaten heute ausschliefslich soziale Gegensätze der verschiedenen Bourgeoiskreise“ sind.***) Auch ist es neuerdings Mode geworden, die wirtschaftlichen und militärischen Kämpfe, welche sich in der neueren Zeit zwischen den Kulturvölkern abspielen, als Rassenkampf hinzustellen. Nun sind weder die Naturvölker, noch scheinen

*) Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie. Stuttgart 1894. S. 166.

**) Die Neue Zeit. XII. Jahrg. Nr. 29, S. 74.

***) H. Lux, Sozialpolitisches Handbuch. Berlin 1892. S. 236.

die uns bekannten vorhistorischen Völker sogenannte reine Rassen gewesen zu sein; zum allerwenigsten stellen aber unsere modernen Staaten eine reine Rasse dar. Die reine Rasse ist ein ethnologischer Traum, der dem Rassendünkel entspringt. Der Staat ist nicht das Vaterland, und was sich hinter dem Kampf fürs Vaterland und dem angeblichen Rassenkampf verbirgt, das ist ein verkappter Klassenkampf, ein internationaler Kampf der herrschenden Klassen untereinander um Profit und Kapital, an dem die Klasse der Dynasten, Junker und Kapitalisten, aber nicht die grofse Menge des Volkes Interesse hat. Der „Darwinismus" hat also mit den Kriegen der Kulturvölker untereinander nichts gemein; sie gehören zum „abnormen Kampf ums Dasein". *)

Nachdem auf diese Weise die Bedeutung des Darwinismus für die Kulturgeschichte in grofsen Zügen angedeutet und die Bedingungen der menschlichen Auslese auf den verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung dargelegt wurden, ist das weitere Problem vorbereitet worden, das heute am meisten in der Darwinistischen Sozialwissenschaft erörtert wird, nämlich wie die natürliche Auslese in der gegenwärtigen Form der Gesellschaft, im System der freien wirtschaftlichen Konkurrenz zur Wirkung gelangt.

2. Der Kampf ums Dasein und die freie wirtschaftliche Konkurrenz.

Naturwissenschaftliche und soziale Erkenntnis stehen in einer derartigen Wechselbeziehung, dafs die letztere den logischen Leitfaden für die biologischen Forschungen hergeben mufs, die erstere aber mit hundertfachem Zins diese Anleihe an die Sozialwissenschaft zurückbezahlt. So ist der

*) Fick nennt den Krieg eine Ursache der Verkümmerung, den Militarismus eine „Brutstätte der Krüppelhaftigkeit", in seinem Aufsatz „Über den Einflufs der Naturwissenschaft auf das Recht." Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 1872. S. 269.

ökonomische Begriff der freien Konkurrenz ein solcher Leitfaden gewesen, aber die bürgerlichen Sozialtheoretiker waren unkritisch genug, dieses historisch bedingte Wirtschaftsprinzip mit allen seinen Mängeln und Fehlern in die ganze lebendige Natur hineinzutragen und dann in verschärfter und entstellter Form nachträglich wieder auf die menschliche Gesellschaft anzuwenden. Haeckel ruft mit Emphase aus: „Der wütende Interessenkampf in der menschlichen Gesellschaft ist nur ein schwaches Bild des unaufhörlichen und grausamen Existenzkampfes, der in der ganzen lebendigen Welt herrscht.“ *) — Gut gebrüllt! pflegt man zu sagen, um anzudeuten, dafs man sich nicht bange machen läfst. Für die ganze Pflanzenwelt ist es geradezu falsch, von einem grausamen Existenzkampf zu sprechen, und Wallace hat gezeigt, dafs wir uns irren, wenn wir den Tieren Empfindungen und Seelenzustände zuschreiben, welche sie nicht besitzen. „Für uns ist schon der Anblick von Blut und zerfetzten und zerquetschten Gliedmafsen eine Pein, und die Vorstellung der Leiden, welche dadurch veranlafst werden, zerreifst unser Herz. Wir haben einen Abscheu vor gewaltsamem, jähem Tode, weil wir an das hoffnungsvolle Leben denken, welches abgeschnitten wird, an die unerfüllten Erwartungen des Getöteten und an den Kummer der trauernden Angehörigen. Alles dies trifft aber durchaus nicht bei Tieren zu, für welche ein rascher und gewaltsamer Tod in jeder Hinsicht das beste ist. Im allgemeinen dürfen wir es also aussprechen, dafs die Vorstellung vom Kampfe ums Dasein, wie sie gang und gäbe ist, und welche die Tierwelt als erfüllt von lauter Elend und Pein ausmalt, dem Gegenteil der Wirklichkeit entspricht. Was diese hervorbringt, ist die gröfstmögliche Summe von Leben

*) Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft. 1892.

und Lebensfreuden und die möglichst geringe von Leid und Schmerz. Giebt man einmal die Notwendigkeit des Todes und der Fortpflanzung zu — und ohne diese gäbe es überhaupt keine fortschreitende Entwicklung der organischen Welt —, so ist es schwer, sogar in Gedanken ein System aufzubauen, durch welches ein gröfseres Mafs von Glück und Freude hätte hergestellt werden können." *) Wallace fügt hinzu, dafs Schmerzlosigkeit nicht auf die Menschen beschränkt sei, welche wilden Tieren zum Opfer fallen, sondern durch jede heftige Erschütterung des Nervensystems verursacht werde. Hunger, Kälte, Tod, Furcht werde nicht von den Tieren so gefühlt wie von Menschen. Darwin ist ähnlicher Ansicht: „Wenn wir über diesen Kampf ums Dasein nachdenken, so mögen wir uns mit dem vollen Glauben trösten, dafs der Krieg der Natur nicht ununterbrochen ist, dafs keine Furcht gefühlt wird, dafs der Tod im allgemeinen schnell ist, und dafs der Kräftige, der Gesunde und Glückliche überlebt und sich vermehrt." **)

Wer je in eine plötzliche Lebensgefahr geriet, der weifs, welche Stimmung der Gleichgültigkeit den Betreffenden infolge der nervösen Depression befällt. Den Chirurgen ist es bekannt, dafs Schwerverletzte oft in einer Stimmung der „Wurschtigkeit" sich befinden. In niederen Kulturzuständen hat der plötzliche Tod und der körperliche Schmerz für die Menschen nichts so Schreckliches an sich wie für die fein gestimmte Seele des zivilisierten Menschen. Wie viel mehr mufs dies für das primitive, aller höheren Reflexion unzugängliche Seelen- und Nervenleben der Tiere gelten! Aber die Darwinistischen Sozialtheoretiker scheinen es zu lieben, die Natur mit Grauen erregenden Bildern recht schrecklich auszumalen, um nachher das Leben in der bürgerlichen Gesellschaft um so gemütlicher zu finden.

---

*) Der Darwinismus, übersetzt von Brauns. 1891. S. 61—62.
**) Die Entstehung der Arten u. s. w. S. 91.

Auch pflegen sie das Prinzip der freien wirtschaftlichen Konkurrenz als ein allgemeines und ewiges Naturgesetz hinzustellen, während es doch eine kaum hundert Jahre alte Errungenschaft moderner Kultur ist. Sie verwechseln die liberale Konkurrenz mit dem biologischen Prinzip des Daseinskampfes, das je nach der Entwicklungsstufe der Organismen andere Formen annimmt. Es ist daher empfehlenswert, über die Lehren des Systems der freien Konkurrenz einen kurzen historischen Überblick zu geben.

Die wirtschaftliche Freiheit des Individuums ist eine Teilerscheinung jener grofsen Freiheitsbewegung, welche seit Ausgang des Mittelalters im religiösen, wissenschaftlichen und sozialen Leben die geschichtliche Entwicklung beherrschte und heute noch nicht ihre Ziele vollständig erreicht hat. Die wirtschaftliche Freiheit entwickelte sich im Gegensatz zu den staatlichen Bevormundungen und ständischen Privilegien und Beschränkungen der feudalen Gesellschaftsordnung. Die Gewerbe- und Handelsfreiheit war die notwendige Folge der gewaltigen wirtschaftlichen Umwälzungen. Die Entdeckung der neuen Weltteile und Seewege, die Vorteile der Arbeitsteilung und der verbesserten Maschinen mufsten die feudalen und zünftigen Fesseln sprengen und das System der freien Konkurrenz erzeugen. Dieser wirtschaftlichen Entwicklung läuft die Entstehung der politischen Ökonomie parallel, d. h. der Versuch der Wissenschaft, diesen Prozefs kausal zu begreifen, natürlich und moralisch zu rechtfertigen und ihm die vorteilhaftesten Ziele zu stecken. Der Ausdruck „laisser faire et laisser aller", der die Freiheit der Produktion und des Handels bedeutet, ist die wirtschaftliche Maxime der physiokratischen Schule in Frankreich gewesen. Nach Oncken*) soll der Marquis d'Argenson, ein Vorläufer der Physiokraten,

*) A. Oncken, Die Maxime Laisser faire et laisser aller, ihr Ursprung, ihr Werden. Bern 1886.

die Formel laisser faire zum erstenmal gebraucht haben, in der Meinung, dafs Eigennutz und Privatthätigkeit alles auch für das Gemeinwohl am besten besorge. Gournay forderte allgemeine Handelsfreiheit und eine freie, ungehemmte Konkurrenz (la libre concurrence est le principe étendu et le plus fécond du commerce), indem er nachzuweisen bemüht war, dafs im freien Handel das Partikularinteresse mit dem allgemeinen verbunden sei. Aufserdem forderte Gournay vom Staat, dafs er jedem einzelnen die Mittel, um eine Existenz zu erwerben, erleichtere, also alle Verkehrsschranken und Erwerbshindernisse abschaffe, Monopole, Privilegien, willkürliche Steuer-Repartitionen und dergl. beseitige und zu meiden suche*). Turgot, Staatsmann und Minister Ludwigs XVI., hatte sich ebenso umfassende, als tiefgreifende Reformen zur Aufgabe gestellt. „Abschaffung der feudalen Einrichtungen und der mittelalterlichen Überreste, Aufhebung des Zunftzwanges und der gewerblichen Privilegien, Einführung des freien Handelsverkehres und der unbeschränkten Konkurrenz, Sicherung der Gewissens-, der Prefs- und Redefreiheit, Verbesserung des öffentlichen Unterrichts- und des Justizwesens, Emanzipation der Protestanten und Toleranz in Religions-Angelegenheiten, Herbeiziehung des Adels und der Geistlichkeit zur Steuerzahlung und Abgabepflicht, totale Umgestaltung und Reform des Finanzwesens und der Einrichtung des Staatshaushaltes waren die hervorragendsten Momente, mit denen er seinen grofsen Umgestaltungsplan in Ausführung zu bringen und zugleich seines Vaterlandes Wacht, Blüte, Wohlfahrt und Glück neu zu begründen und zu sichern bemüht gewesen ist.“ **)

---

*) J. Kautz, Die geschichtliche Entwicklung der Nationalökonomie und ihrer Litteratur. Wien 1860. S. 351.

**) Desgl. S. 357.

Die Erklärung der französischen Nationalversammlung über die Rechte des Menschen und Bürgers schaffte alle Einrichtungen ab, welche die Freiheit und Gleichheit der Rechte verletzten, Adel, Pairschaft, erbliche Unterscheidungen, die Stände, Lehenseinrichtungen, Patrimonialjustiz u. s. w. „Es giebt weder für einen Teil der Nation, noch für irgend einen einzelnen Bürger irgend ein Privilegium oder eine Ausnahme von dem gemeinschaftlichen Rechte aller Franzosen. Weder Künstler, noch Handwerker können künftig Innungen, noch Handwerkszünfte haben."

Ich erinnere nur an diese allen Nationalökonomen wohl bekannten Thatsachen, um zu zeigen, wie relativ neu und historisch bedingt das Prinzip der individuellen Freiheit und Konkurrenz und die Loslösung des Einzelwillens von den ständischen und feudal-staatlichen Schranken ist, um ferner zu zeigen, wie leichtsinnig und ignorant unsere Darwinistischen Sozialtheoretiker sind, wenn sie dieses Prinzip zu einem heiligen, ewigen Naturgesetz des Lebens stempeln, an dem sich die Sozialisten versündigen wollen.

Den systematisch-wissenschaftlichen Ausdruck fand die neue soziale Entwicklung in der englischen Nationalökonomie, durch deren Lehren bekanntlich Darwin zu seiner Theorie mit angeregt wurde. A. Smith suchte in seiner „Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations" *) das Prinzip der Eigenliebe und des Selbstinteresses, die Arbeitsteilung und die wirtschaftliche Freiheit als das nationalökonomisch vorteilhafteste und beste Prinzip nachzuweisen. Er sieht in der bürgerlichen Gesellschaft eine Tauschgesellschaft, wo jeder „gewissermafsen ein Kaufmann" ist. Nicht von dem Wohlwollen des Fleischers, Brauers oder Bäckers erwarten wir unsere Mahlzeit, sondern von ihrer Bedachtnahme auf ihr eigenes Interesse. Wir wenden uns nicht an ihre Humanität, sondern an ihre Eigenliebe, wir sprechen

*) London 1776. Deutsch von Max Stirner, Leipzig 1846.

ihnen nie von unseren Bedürfnissen, sondern von ihren Vorteilen. Jeder Mensch ist stets darauf bedacht, die ersprieſslichste Anwendung alles Kapitals, worüber er zu gebieten hat, ausfindig zu machen. Er hat in der That nur seinen eigenen Vorteil und nicht den der Gesellschaft im Auge; aber natürlicher- oder vielmehr notwendigerweise führt ihn die Bedachtnahme auf seinen eigenen Vorteil gerade dahin, daſs er diejenige Kapitalnutzung vorziehe, welche für die Gesellschaft die ersprieſslichste ist. David Ricardo*), dieser vorsichtige und nüchterne Denker, der in seine volkswirtschaftlichen Untersuchungen kaum humane und ethische Reflexionen einflieſsen läſst, nennt doch die Grundsätze des Smithschen Systems ein „aufgeklärtes und wohlthätiges System". Gleich allen anderen Verträgen soll der Arbeitslohn dem reichen und freien Mitbewerb des Marktes überlassen sein und niemals durch Einmischung der Gesetzgebung beaufsichtigt werden. „Die Verfolgung des eigenen Vorteils steht in einem wunderbaren Zusammenhang mit dem allgemeinen Wohle der Gesamtheit." Jedoch kann sich Ricardo der Einsicht nicht verschlieſsen, daſs die Ersetzung menschlicher Arbeit durch Maschinerie für die Interessen der Arbeiter oft nachteilig sei. Dieser von Ricardo angedeutete Pessimismus klingt in Malthus' Versuch über die Bevölkerung im verstärkten Tone aus, derart, daſs das Elend, die Armut, die Krankheiten der Arbeiterklasse als ein notwendiges Gesetz der Natur hingestellt wird.

Indes haben die liberalen Epigonen, Carey, Bastiat, Prince-Smith u. s. w., nachher wieder zu beweisen versucht, daſs das Prinzip der freien Konkurrenz zu einer gesellschaftlichen Harmonie aller Interessen führe. „Das

*) Grundgesetze der Volkswirtschaft und Besteuerung. Aus dem Englischen übersetzt von E. Baumstark. Leipzig 1877.

persönliche Interesse," sagt Bastiat, „ist jene unbezwingbare Gewalt des Individuums, welche uns von einem Fortschritt zum anderen treibt, zugleich aber auch dazu, ihn für uns allein auszubeuten. Die Konkurrenz dagegen ist jene andere, nicht weniger unvertilgbare Kraft, welche sich jedes Fortschrittes bemächtigt, um ihn aus dem Besitztum des einzelnen zum gemeinsamen Gute der ganzen Menschheit zu machen. Diese beiden Kräfte kann man jede für sich bekritteln, in ihrem Zusammenwirken aber begründen sie die Harmonie der Gesellschaft." *)

Schon Bastiat hatte die Konkurrenz das „grofse Naturgesetz" genannt und als Prinzip menschlicher Vervollkommnung hingestellt. Eine dritte Stufe in der Geschichte dieser optimistischen „Philosophie des Bürgertums", wie Schmoller die individualistische Nationalökonomie treffend genannt hat, nehmen die modernen Darwinistischen Sozialtheoretiker ein, welche das inzwischen durch sozialistische Kritik und die Logik der historischen Entwicklung stark in Mifskredit geratene Dogma der freien wirtschaftlichen Konkurrenz von neuem aufzuputzen suchen. Sie haben Bastiats grofses Naturgesetz der Vervollkommnung in Darwinistisch modifizierter Form von den Tieren auf die Menschen übertragen, und gefunden, dafs die freie wirtschaftliche Konkurrenz ein Hebel des Fortschrittes und ein unverbrüchliches Gesetz der ganzen Lebewelt ist. Sie haben das Gesetz der sozialen Auslese erdichtet, indem sie zu zeigen sich bemühten, dafs im modernen Lebenskampfe ein Überleben des Passendsten im Sinne des Besten stattfinde, dafs die soziale Klassengliederung, die Verteilung von Armut und Reichtum, von politischer und wirtschaftlicher Macht, von Gesundheit und Krankheit, Tugend und Laster, kurz — von Leben und Tod durch die wohl-

*) Volkswirtschaftliche Harmonieen. Berlin 1850. S. 26.

thätige natürliche Auslese im Kampf ums Dasein geregelt und gerechtfertigt werde. Zwar haben sie nicht den Mut, zu behaupten, dafs dies alles absolut stimme, aber „im grofsen und ganzen, meistens oder schliefslich“ sagen sie, überlebe der Beste auf dem sozialen Kampfplatz. Wer die Erörterungen der vorangehenden Abschnitte genau verfolgt hat, wird eingesehen haben, wie ungerechtfertigt und falsch die Prinzipien dieser neuesten Sorte von naturwissenschaftlicher Wirtschaftslehre sind. Gewifs liegt in allen diesen Sätzen ein Körnchen Wahrheit, aber man macht ein soziales System daraus, das schliefslich, wie Dühring sagt, zum theoretischen Beschönigungsmittel des frechsten Egoismus dienen mufs. Wie einst das Prinzip der gesellschaftlichen Harmonie, so ist es jetzt das Prinzip des Überlebens des Besten, das Armut und Elend rechtfertigen soll. Malthus war ehrlich genug, das Elend und den Jammer der niederen Volksklassen zu beklagen, aber er wufste kein Heilmittel für diese scheinbar naturgesetzliche Notwendigkeit und mühte sich vergeblich ab, die göttliche Gerechtigkeit und Güte zu verteidigen. Unsere Bourgeois-Darwinisten machen es sich leichter. In ihrer cynischen Gewissenlosigkeit und Ignoranz rechtfertigen sie Reichtum, Gesundheit und Tugend als das natürliche Verdienst der Tüchtigkeit und des Überlebens des Besten und zeichnen auf die Stirn der Armut, der Krankheit und Verwahrlosung den Schandfleck der Untüchtigkeit und der Niederlage des Schlechten. So fügen sie, und das ist das Brandmal auf ihrer Stirn, zum Optimismus der liberalen Volkswirtschaft den Cynismus brutaler Verirrungen, indem sie sich erdreisten, aus den entstellten Regeln des tierischen Lebens Vorschriften für menschliches Handeln herzuleiten.*) Ihre Schriften sind,

*) In sehr scharfer Weise geht J. G. Vogt mit den Sozial-Darwinisten ins Gericht. „Die Darwinsche Lehre verscheuchte die letzten Gewissensbisse aller Unterdrücker und Ausbeuter. Sie predigte den Kampf ums Dasein, sie proklamierte das Recht des

was einst Marx in ähnlichem Sinne von Malthus sagte, ein Pasquill auf das Menschengeschlecht.

In der Geschichte der Nationalökonomie läuft der individualistischen eine sozialistische Wirtschaftslehre parallel, welche beweist, dafs die erhoffte und gepredigte soziale Harmonie wohl in den Köpfen optimistischer Theoretiker herumspukte, aber in Herz und Magen der grofsen Massen keinen Anklang fand. Der Philosophie des Bürgertums trat die Philosophie des Proletariats entgegen, welche in den Werken von Marx ihren letzten und wirksamsten Ausdruck gefunden hat. Marx' grofses Verdienst ist es, das Wesen und die historische Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise untersucht und ihr innerstes Getriebe den erstaunten Blicken der Mitwelt eröffnet zu haben. Hier interessiert uns insbesondere die Kritik der bürgerlichen Ökonomie und die Analyse der privatkapitalistischen Konkurrenz, soweit ihre Beziehung zur naturwissenschaftlichen Selektionstheorie in Betracht kommt.

Marx zerstörte erbarmungslos die heillosen Illusionen und den Optimismus der bürgerlichen Ökonomie. Die

---

Stärkeren, und damit war der wilde Kampf, der sich durch die ganze Menschengeschichte zieht, nicht nur erklärt, sondern auch gerechtfertigt. Unsere heutige Gesellschaftsordnung mit ihrem Prinzip des Kampfes aller gegen alle ruhte auf felsenfesten natürlichen Unterlagen, und die beunruhigte Bourgeosie konnte sich wieder mit gutem Gewissen ihren vollberechtigten, im Schweifse ihres Angesichts sauer verdienten Schwelgereien hingeben! — Diese Beruhigung ist aber im vollsten Sinne des Wortes erschwindelt. Die Darwinsche Theorie, der Kampf ums Dasein ist durch die Vertreter und Schleppenträger der heutigen Gesellschaftsordnung ins Mafslose aufgebauscht worden, und anstatt zu gestehen, dafs der Kampf ums Dasein thatsächlich nur unter den Menschen solch wilde, bestialische Formen angenommen hat, suchte man eine Entschuldigung, suchte man den Berechtigungsnachweis in der aufsermenschlichen organischen Welt, behauptete, dieser Kampf ums Dasein spiele sich in derselben Form in der gesamten belebten Natur ab. Das ist grundfalsch." Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk. Leipzig 1892. S. 17.

bürgerlichen Ökonomen unternahmen, den Reichtum der Nationen zu untersuchen, und besonders war das Problem der Verteilung für sie von hervorragendem Interesse. Ricardo bezeichnet sogar die Darlegung der Gesetze, welche die Verteilung von Rente, Gewinn und Lohn ordnen, als die Hauptaufgabe der Volkswirtschaftslehre. „Was ist in Wirklichkeit das gemeinschaftliche Vermögen, der Nationalreichtum?“ fragt Marx, und antwortet: „Der Reichtum der Bourgeoisie, aber nicht der jedes einzelnen Bourgeois,*) und — fügt er irgendwo hinzu — das Elend der Massen.“ Er hat, wie Engels sich ausdrückt, gezeigt, daſs die Freiheit und Gleichheit des Bürgertums nichts ist als „der freie Austausch der Arbeitsprodukte zwischen gleichberechtigten Warenbesitzern“. Die moderne Gesellschaft ist eine Tausch- und Handelsgesellschaft, wo alle Güter und menschlichen Fähigkeiten Waren werden; technische, physische, geistige Güter, alles ist dem Warengesetz der freien Konkurrenz unterworfen, das sich nach Angebot und Nachfrage regelt. „Lassen Sie sich nicht durch das abstrakte Wort Freiheit imponieren. Freiheit wessen? Es bedeutet nicht die Freiheit eines einzelnen Individuums gegenüber einem anderen Individuum. Es bedeutet die Freiheit, welche das Kapital genieſst, den Arbeiter zu erdrücken.“ **) In unserem heutigen Gesellschaftszustande ist der Freihandel die Freiheit des Kapitals. Was ist aber das Kapital? „Das Kapital ist nicht nur eine Summe von materiellen Produkten, es ist

*) Das Elend der Philosophie. 2. Aufl. Stuttgart 1892. S. 82. — Die politische oder Nationalökonomie beginnt erst seit Marx sich von bürgerlichen und nationalen Vorurteilen zu befreien und aus dem praktisch-politischen Hausgebrauch der herrschenden Klasse herauszuwachsen. Sie beginnt wirkliche Wissenschaft zu werden, seitdem sie mit den Methoden der Naturwissenschaft, d. h. vergleichend und entwicklungsgeschichtlich, verfährt.

**) Das Elend der Philosophie u. s. w. S. 186.

eine Summe von Waren, von Tauschwerten, von gesellschaftlichen Gröfsen.“ *) Es ist eine wichtige Erkenntnis, dafs das Kapital kein persönliches, sondern ein gesellschaftliches Produktionsmittel ist, dafs es nicht nur wirtschaftliche Funktionen hat, sondern auch ein Mittel sozialer Ausbeutung und Unterdrückung ist, in dem alle politische Klassenherrschaft ihre materielle Grundlage hat.**) Marx hat in dem Aufsatz über „Lohnarbeit und Kapital“ eine Schilderung der Konkurrenz gegeben, wie sie unter den Kapitalisten, unter den Lohnarbeitern und zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten stattfindet. Man liebt es heute, den grofsen und bedeutsamen Faktor der kapitalistischen Unternehmer im gesellschaftlichen Leben besonders hervorzuheben und sie als ausgezeichnete Talente und Organisatoren der wirtschaftlichen Arbeit hinzustellen, welche durch eine natürlich-soziale Auslese an ihre Stelle gerückt sind. Ohne Zweifel sind die kapitalistischen Unternehmer Entwickler und Befriediger gesellschaftlicher Bedürfnisse und oft grofse technische und kaufmännische Genies. Marx hat sie als Feldherren im industriellen Krieg bezeichnet.

*) Lohnarbeit und Kapital. Berlin 1891. S. 22.

**) Marx' Wert- und Mehrwertlehre, auf der sich seine Theorie des Kapitals aufbaut, die das kapitalistische System an Herz und Nieren angreift, ist allen bürgerlichen Ökonomen ein Greuel oder Sophisma. So sagt A. Wagner: „Die Wert- und Mehrwertlehre, der Eck- und Grundstein der sozialistischen Kritik wie Dogmatik, ist ein einzig grofses Sophisma.“ (Die akademische Nationalökonomie und der Sozialismus. 1895. S. 30.) Und G. Schmoller bemerkt: „Das Kapital wird als der Vampyr, der den Arbeitern das Blut aussaugt, phantastisch hingestellt. Es ist methodologisch ein Rückfall weit über Hegel, bis zurück zur Scholastik. Es ist durchaus ein Versuch mit untauglichen, mit unwissenschaftlichen Mitteln.“ (Wechselnde Theorieen und feststehende Wahrheiten. Berlin 1897. S. 16.) Wer die Rektoratsreden der beiden führenden „deutschen akademischen Nationalökonomen“ liest, wird darin einstimmen, dafs ihre Auseinandersetzung mit Marx für beide nicht besonders rühmlich ausgefallen ist.

Aber auf der anderen Seite können diese „geborenen Organisatoren der Arbeit“ nicht verhindern, dafs im grofsen und ganzen eine industrielle und kommerzielle Anarchie herrscht, ein „blindes Durcheinander von rohem Egoismus und sogenanntem Spiel der Naturkräfte“ *), ein Zustand, der von der geträumten Harmonie der sozialen Interessen so weit entfernt ist, dafs diese geborenen Organisatoren nicht umhin können, geborene Talente der Ausbeutung und der Spekulation zu sein, d. h. „unbezahlte Arbeit unmittelbar aus den Arbeitern auszupumpen und in Waren zu fixieren“. Dazu kommt freilich noch ein anderes Moment. „Der Kapitalist,“ sagt Marx, „ist nicht Kapitalist, weil er industrieller Leiter ist, sondern er wird industrieller Befehlshaber, weil er Kapitalist ist. Der Oberbefehl in der Industrie wird Attribut des Kapitals, wie zur Feudalzeit der Oberbefehl in Krieg und Gericht Attribut des Grundeigentümers war.“ Und er fügt in einer Anmerkung hinzu, dafs Auguste Comte und seine Schule daher in derselben Art die ewige Notwendigkeit der Feudalherren beweisen könnten, wie sie dies für die Kapitalherren gethan **).

Der deutsche akademische Nationalökonom G. Schmoller ist zum Teil im Unrecht, wenn er behauptet, dafs die Sozialisten, „die organisierende, wertbildende, schöpferische Thätigkeit des Unternehmers leugnend, den Unternehmergewinn und den Kapitalzins zusammenwerfen und die Berechtigung des ersteren negieren, wie sie letzteren als arbeitslosen Monopolgewinn der Reichen verurteilen“ ***), denn die sozialistische Kritik hat nie die historische Bedeutung des Unternehmertums in der Entwicklung der modernen Industrie

*) Ethische Ausblicke und Hoffnungen. 2. Ausg. Berlin 1895. S. 313.

**) Das Kapital u. s. w. S. 241.

***) Die geschichtliche Entwicklung der Unternehmung. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. 1890. S. 737.

verkannt. Für sie steht es fest, daſs zwar nicht alle Kapitalisten Unternehmer, daſs aber alle Unternehmer Kapitalisten sind. Das Ziel ihrer organisierenden, wertbildenden und schöpferischen Thätigkeit ist nicht die produktive Arbeit, sondern der Mehrwert, „der Wetteifer in Hinsicht auf den Profit", und dazu ist die organisierende Ausbeutung das gesellschaftlich gegebene Mittel. Überdies ist sehr oft der Unternehmer nicht der kaufmännisch, technisch und wirtschaftlich Tüchtigste, sondern wenn es auf das Unternehmertalent ankäme, müſste mancher seinen Untergebenen und Angestellten Platz machen. Bebel sagt: „Wenn nur Talent und Geist an der Spitze der bürgerlichen Gesellschaft stehen sollten, müſste der gröſste Teil der Unternehmer seinen Arbeitern, Werkmeistern, Technikern, Ingenieuren, Chemikern etc. Platz machen. Das sind die Männer, die in neunundneunzig Fällen von hundert die Erfindungen und Entdeckungen gemacht, die dann der Mann mit dem groſsen Geldbeutel ausnutzte." *) Das ist entschieden übertrieben, aber noch mehr übertrieben ist die Bemerkung Treitschkes: „Der Unternehmer ist es, der die Arbeitskräfte für die Zwecke der Gesellschaft wirken läſst; er ist die bewegende Kraft, die Seele der Arbeitsgemeinschaft." **) Das ist eine gefährliche Illusion; denn der Unternehmer läſst nicht für die Zwecke der Gesellschaft, sondern zu seinem eigenen Vorteil die Arbeitskräfte wirken. Der Vorteil für die Gesellschaft ist eine zufällige und unbeabsichtigte Nebenwirkung, während ebenso oft diese Nebenwirkung zu einem Nachteil und Schaden für die Gesellschaft werden kann. Ohne Zweifel giebt es im ökonomischen Konkurrenzkampf eine Auslese derart, daſs unter bestimmten Bedingungen Menschen mit technischer und kaufmännischer Begabung und Tüchtigkeit emporkommen; aber am häufigsten ist es die Tüchtigkeit

*) Die Frau und der Sozialismus. Stuttgart 1891. S. 270.
**) Der Sozialismus und seine Gönner. Berlin 1875. S. 77.

in der Spekulation, verbunden mit List und Rücksichtslosigkeit, welche triumphiert. So ist das moderne soziale System eingerichtet, dafs nicht einmal die wirklich wirtschaftlich Tüchtigsten die gröfste Aussicht auf Sieg haben. Dazu kommt aufserdem, dafs die wirtschaftlich Tüchtigsten doch keineswegs die im wahrhaft menschlichen Sinne Tüchtigsten sind, und es zeugt von einer traurigen sittlichen Verrohung unseres Zeitalters, wenn man wirtschaftliche Fähigkeiten zum Mafsstab des sozialen und natürlichen Wertes eines Menschen macht.

Marx hat in seiner Streitschrift gegen Proudhon seine Auffassung der wirtschaftlichen Konkurrenz folgendermafsen dargelegt. Gegenüber der Lehre Proudhons, dafs der Gegenstand des industriellen Wetteifers notwendig der Profit und der Wetteifer nichts anderes als die Konkurrenz selbst sei, beweist Marx, dafs die Konkurrenz der Wetteifer im Hinblick auf den Profit, das unmittelbare Objekt des industriellen Wetteifers dagegen das Produkt und nicht der Profit sei. „Die Konkurrenz ist nicht der industrielle Wetteifer, sondern der kommerzielle. Heute besteht der industrielle Wetteifer nur im Hinblick auf den Handel. Es giebt sogar Phasen im ökonomischen Leben der Völker, wo alle Welt von einer Art Taumel ergriffen ist, Profit zu machen, ohne zu produzieren. Dieser Spekulationstaumel, der periodisch wiederkehrt, enthüllt den wahren Charakter der Konkurrenz, die den notwendigen Bedingungen des industriellen Wetteifers zu entschlüpfen sucht.“ *)

---

*) Das Elend der Philosophie. Stuttgart 1892. S. 130. — Man kann die bürgerliche Tugend eines Unternehmers nach dem Mafsstabe werten, wie weit die Güte des Produktes der Gröfse des Profites entspricht. Die Theorie des Individualismus geht bekanntlich dahin, dafs zwischen dem eigenen Vorteil in Bezug auf den Profit und dem Vorteil der Gesellschaft in Bezug auf das Produkt eine prästabilierte Harmonie bestände. Vom Standpunkt bürgerlicher

Die Analyse der innersten Triebfedern der wirtschaftlichen Konkurrenz trifft die Lehren der sozialen Harmonie und die der Sozial-Darwinisten mitten ins Herz. Die letzteren nehmen irrtümlicherweise an, dafs im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf nur eine Anstrengung und Leistung persönlicher Kräfte und ein Wetteifer im Hinblick auf das Produkt, d. h. auf die Vervollkommnung der Gattung, stattfinde. Nach alledem ist es aber unmöglich, im modernen wirtschaftlichen Konkurrenzkampf jenes Prinzip anzuerkennen, durch welches Darwin die natürliche Entstehung und Vervollkommnung der Arten zu erklären suchte. Worin aber die grundlegenden Unterschiede bestehen, ist in dem Kapitel über „Organische und soziale Auslese" im allgemeinen dargelegt worden. Die Tiere kämpfen mit Organen, mit denen sie geboren werden, die sie im Daseinskampf entwickeln und üben müssen, um sich selbst zu erhalten und weiterhin ihre organischen Eigenschaften auf die Nachkommen zu übertragen. Hier findet thatsächlich ein produktiver Wetteifer statt oder, wie Stiebeling sagt, ein normaler Kampf ums Dasein. Beim Menschen treten aber die Werkzeuge hinzu und zu der organischen Vererbung noch die staatlich-juristisch geregelte Vererbung äufserer Existenzmittel. Nicht nur persönliche Kräfte, sondern in erster Linie die äufsere Ausrüstung und die sozialen Einrichtungen, wie Rechtsbildung, Gesetzgebung und Konvention, entscheiden über den Sieg im sozialen Daseinskampf. Die ökonomische Ausrüstung wird von fast allen Sozial-

---

Geschäftsmoral kann thatsächlich der Unterschied gemacht werden, ob jemand nur auf Profit spekuliert, wobei Mittel und Wege gleichgültig sind, wenn er dabei auch am Zuchthaus mit Not vorbeischlüpft, oder ob jemand Profit einheimst und dabei eine wirkliche soziale Arbeit leistet, d. h. ein nützliches und solides Produkt als Ware liefert. Aber die Konkurrenz sucht diesen idealen Regeln möglichst zu entschlüpfen, wobei weder ihr innerer selbstregulierender Mechanismus, noch die polizeiliche Gesetzgebung den „unlauteren Wettbewerb" verhindern kann.

Darwinisten übersehen. Nachdem er lang und breit über die moralischen und geistigen Eigenschaften im Konkurrenzkampf geseichtet, fügt Ziegler in einer Anmerkung hinzu: „Ich verkenne jedoch nicht, dafs es bei der Konkurrenz der Betriebe nicht allein auf die persönlichen Eigenschaften, sondern auch auf das Betriebskapital ankommt.“ *) Das Kapital bewirkt aber einen wesentlichen Unterschied zwischen den Entscheidungen sozialer und organischer Auslese. Das Kapital bringt einen Dualismus in die Wirkungsweise der natürlichen Konkurrenz. Sie wird zum abnormen entartenden Daseinskampf. Weil aber kein durchgängiger Parallelismus zwischen subjektiver Befähigung und objektiver Ausrüstung mit Arbeitsmitteln besteht, vielmehr die sozialen Klasseneinrichtungen und Privilegien diesen Parallelismus stören, so ist von Anfang an für die einzelnen die Konkurrenzmöglichkeit eine verschiedene, zum mindesten in Bezug auf die äufsere Ausstattung mit Arbeits- und Produktionsinstrumenten. Organische Vererbung von Tüchtigkeiten und juristische Vererbung von Kapital und Rang gehören nicht notwendig zusammen. Im Gegenteil haben oft die Fähigsten und Tüchtigsten keine Gelegenheit zur Entwicklung und Bewährung ihrer Talente, während den Kindern der Reichen und Hochgestellten trotz angeborener Schwäche alle Mittel und Wege der Ausbildung zur Verfügung stehen. Zwar giebt es Sozialanthropologen mit dem rührend naiven Glauben, dafs die Reichen und Hochgestellten durch natürliche Auslese emporgekommen seien und infolgedessen auch nur Kinder mit tüchtigen und bewährten Anlagen erzeugen. Das ist aber eine sozialpolitische Irrlehre.

Darwin und Wallace hatten schon erkannt, dafs die Kinder der Armen und Reichen von vornherein ungleichen Bedingungen des Wettkampfes, unabhängig von

*) Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie u. s. w. S. 161.

ihren Fähigkeiten, unterworfen sind. Lafargue wies darauf hin, daſs die künstliche Bewaffnung und Verstärkung der Organe die Bedingungen der Auslese aus ihren natürlichen Bahnen heraustreibt, und daſs nicht mehr der Bestorganisierte, sondern der Bestbewaffnete der Sieger im Kampfe ist. Kautsky zeigte, daſs im heutigen Konkurrenzkampfe nicht die persönlichen Eigenschaften, sondern der Besitz entscheidet. Ähnlich wie Lafargue hat auch Gumplowicz*) das dualistische Verhältnis zwischen tierischer und menschlicher Auslese dargelegt. „Unter den Tieren," sagt er, „geben natürliche Kräfte und Eigenschaften den Ausschlag im Kampf ums Dasein. Da kann also das Resultat als ein natürliches und naturgewolltes bezeichnet werden. Nicht so unter Menschen. Denn die natürlichen Kräfte und Eigenschaften werden ersetzt durch künstliche Mittel, welche das Resultat des Kampfes fälschen. Ein blöder Mensch ererbt solche künstliche Mittel, z. B. Kapital und Grundbesitz, von seinen Vorfahren und verdrängt damit den genialsten Menschen, der mittellos ist und darbend zu Grunde geht, und was dergleichen Beispiele noch angeführt werden können. Soll aber gar, wie das viele Darwinistische Soziologen darzuthun versuchten, die natürliche Auslese beim Kampf ums Dasein den Fortschritt der Menschheit, die Verbesserung und Veredelung desselben zur Folge haben, so steht dem gegenüber die traurige, nicht minder alltägliche Thatsache, daſs die genialen Gauner sich nicht ertappen lassen und im Wettbewerb um materielle Güter siegen, während die ehrlichen Menschen zu Grunde gehen. Dann wäre ja der gerühmte Fortschritt durch natürliche Auslese im Kampf ums Dasein gleichbedeutend mit dem Niedergang all und jeder Moral. Das ist der gordische Knoten, den die Darwinistischen Soziologen nicht lösen können." Gumplowicz führt folgende

*) Darwinismus und Soziologie. Die Zeit, 1896. Nr. 70, 72. u. 73.

treffende Bemerkung von Angelo Vacarro an, in welcher sich ein ähnlicher Gedankengang findet: „Die Tiere verfügen nur über eine physiologische Vererbung, um ihre Vorzüge ihren Nachkommen zu übermitteln. Beim Menschen aber giebt es verschiedene Arten und Weisen der Vererbung von Kampfesmitteln, Schutzmitteln und Verteidigungsmitteln auch auf die Nachkommen, welche körperlich und geistig schwach sind und moralisch niedriger stehen und die vermöge jener im Rechtswege geerbten Kampf- und Schutzmittel in dem Kampf ums Dasein eine vorteilhafte Stellung erlangen und über von Natur bessere Gegner siegen.“ *)

Fassen wir das Resultat der Untersuchung zusammen: Der organische und der soziale Kampf ums Dasein sind zwar zwei Erscheinungsformen eines und desselben grofsen biologischen Gesetzes. Aber ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dafs die Tiere mit organischen Werkzeugen ihr Dasein erkämpfen und das Resultat des Kampfes organisch auf ihre Nachkommen übertragen, während in der Gesellschaft technische Werkzeuge und bestimmte soziale Institutionen hinzutreten, welche die natürlichen Gesetze der Lebenskonkurrenz ändern und fälschen. Es findet kein notwendig durchgängiger Parallelismus zwischen organischer Begabung und technischer Ausrüstung, sowie der Klassenangehörigkeit statt. Auch ist die wirtschaftliche Ausstattung und die Ständegliederung keineswegs das natürliche Ausleseprodukt der psycho-physischen Begabungen der Einzel-

*) La lotta per l' Esistenza e i suoi effetti nell' umanità. Roma 1886. S. 39. — Dieses Buch ist mir leider nicht zugänglich gewesen, ebenso nicht: Chiapelli, Darwinismo e Socialismo, enthalten in Socialismo e pensiero moderno. Nach Vollendung des Manuskriptes ging mir erst zu: G. Vadala Papale, Darwinismo naturale e Darwinismo sociale. Torino 1883. Ich erwähne diese Titel, um eine möglichst vollständige Übersicht über die Litteratur zu geben.

menschen. Je mehr der wirtschaftliche Besitz und die technische Überlegenheit im Daseinskampf ausschlaggebend wird, je mehr die soziale Gliederung sich nach wirtschaftlichen Besitzgraden abstuft, um so abnormer wird der Kampf ums Dasein, und um so entartender wird die Auslese. Die Gesellschaft entfernt sich immer mehr von der Natur.*)

*) Allzu komisch wirken doch oft die zoologischen Vergleiche der Darwinistischen Sozialtheoretiker. Ein in seiner Spezialwissenschaft hochverdienter Mann, A. Ecker, verirrte sich gar dazu, Menschen und Tiere in Hinsicht der Konkurrenz gleichzustellen. „Wie im Tierreich Tiere derselben Art oder verwandter Art sich auf das heftigste befehden, einfach weil sie eben auf dieselben Existenzbedingungen angewiesen sind, so sehen wir auch in der menschlichen Gesellschaft die ärgste Befehdung zwischen denjenigen Menschen eintreten, welche auf dieselben Existenzmittel — dies im weitesten Sinne genommen — angewiesen sind. So sehen wir z. B. im bürgerlichen Leben Schneider mit Schneider, Schuster mit Schuster im Kampf ums Dasein, nicht aber Schneider und Schuster.“ — „Was auf einer niederen Kulturstufe die Gewalt, das thut auf einer höheren die Konkurrenz. Letztere nimmt mit zunehmender Gesittung allmählich die Stelle der ersteren ein, und von dem Kannibalen, der seinen Konkurrenten mit der Keule erschlägt und zum Mahle verzehrt, bis zu einem Marchand tailleur, der mit den Waffen ellenlanger Buchstaben seiner Reklame das gegenüber wohnende arme Schneiderlein um sein kärgliches Brot bringt, zieht sich eine kontinuierliche Kette von Übergängen, und alle Mittel, die nicht verboten sind, sind erlaubt.“ Übrigens ist dieser Vergleich zwischen dem Kannibalismus und der Genesis der bürgerlichen Konkurrenz nicht übel, aber — fährt Ecker fort: „Trotz der traurigen Seiten, die dieser Kampf ohne Unterlafs allerdings bietet, werden wir uns mit diesem Kampf versöhnen, wenn wir seine Folgen genauer ermessen und finden, dafs, wie in der Konkurrenz des Handels, des Verkehrs, der Industrie, die wirkliche Überlegenheit an Stoff und Geist am Ende stets den Sieg davonträgt, so auch auf höheren Gebieten, wie viele es auch Ausnahmen im einzelnen geben mag, das Bessere über das Schlechtere triumphiert, die Wahrheit oben und das Recht Recht bleibt.“ Der Kampf ums Dasein in der Natur und im Völkerleben. Konstanz 1871.

Dieser Gedanke leitet zu einem weiteren Unterschiede hin, der in der Frage besteht: Findet denn wirklich im modernen Konkurrenzkempf eine Auslese der Besten statt? Wer ist überhaupt im menschlichen Sinne der Beste? Wo ist die Aristokratie der Gegenwart, von welcher die Sozial-Darwinisten schwärmen, und welcher sie theoretische Sklavendienste leisten? Sind es die Junker, die Kapitalisten, Unternehmer, Professoren, Beamten, Offiziere? Darauf könnten die Darwinisten keine oder nur die phrasenhafte Antwort geben: Es sind die „besitzenden und gebildeten Klassen" — die oberen Zehntausend!

Hier beginnen aber erst die Schwierigkeiten des Problems und zugleich die Irrtümer über die Resultate der Sozialauslese. Wer ist der „Beste" im menschlichen Sinne? Sehen wir ab von der moralischen und geistigen Tüchtigkeit, die ohne Zweifel im gesamten Gesellschaftsleben von gröfster Wichtigkeit ist, und heben wir nur die wirtschaftliche Tüchtigkeit hervor, so findet man, dafs in der freien wirtschaftlichen Konkurrenz nicht einmal der wirtschaftlich Tüchtigste im Sinne produktiver Arbeit unbedingt obsiegt. Nicht der wirtschaftlich Tüchtigste im industriellen Wetteifer in Bezug auf das Produkt, sondern der schlaueste und geriebenste Spekulant im kommerziellen Wetteifer in Bezug auf den Profit, das ist meistens der „Beste" im freien Konkurrenzsystem, der dem Milieu sich am vorteilhaftesten anzupassen versteht. Gewifs findet auch in diesem System eine Auslese der Passendsten statt, da Anpassung und Auslese ein notwendiges Gesetz aller Lebensprozesse ist. Gewifs überlebt auch heute der Passendste, und das ist der Kapitalist, der am besten zu spekulieren weifs. Ich erinnere daran, was Schäffle über die wirtschaftliche Konkurrenz gesagt hat: dafs ihr schliefslich jedes Mittel willkommen ist, das nicht ins Zuchthaus führt, dafs ihr die Tendenz des Sieges durch schlechte Waffen innewohnt, dafs ihr eine gewisse Verschlechterung der

Moralität immanent ist und sie sich nicht auf Darwin berufen kann*). Um die Wirkung der Sozialauslese im Konkurrenzkampf ins rechte Licht zu stellen, führe ich ferner die Ansichten einer Reihe von Schriftstellern an, welche von den verschiedensten Gesichtspunkten die kapitalistische Sozialauslese beleuchtet haben.

Kautsky sagt: „Das Zusammenwirken der einzelnen Betriebe miteinander bleibt der blinden Triebkraft der freien Konkurrenz überlassen. Unter ungeheuerer Verschwendung von Kraft und Mitteln und durch stets stärker werdende Erschütterungen hält diese das wirtschaftliche Getriebe im Gange; nicht dadurch, dafs sie jeden an seinen richtigen Platz stellt, sondern dadurch, dafs sie jeden zermalmt, der dem Fortgang des Getriebes im Wege steht. Man nennt das ‚Auslese der Besten im Kampf ums Dasein'. In der That merzt aber die freie Konkurrenz weniger die Untüchtigen, als vielmehr diejenigen aus, die an einem falschen Platze stehen, zu dessen Behauptung entweder ihre Fähigkeiten oder aber — und das ist die Hauptsache — ihre Kapitalien nicht ausreichen. Aber sie begnügt sich heutzutage nicht damit, diese dem ‚Kampf ums Dasein' nicht Gewachsenen auszumerzen. Jede solche Ausmerzung eines Unterlegenen zieht den Ruin oder die Erschütterung zahlreicher anderer Existenzen nach sich, die in ökonomischer Verbindung mit dem Betrieb standen, der dem Bankerott anheimgefallen, — Lohnarbeiter, Gläubiger, Lieferanten u. s. w. Man gebraucht heute noch gern das Sprichwort: Jeder ist seines Glückes Schmied. Es stammt aus der Zeit des Kleinbetriebes, wo von den persönlichen Eigenschaften des einzelnen Arbeiters sein Schiksal abhing — und nur das seine und das seiner Familie. Heute hängt das Schicksal eines jeden Mitgliedes einer kapitalistischen Gesellschaft immer weniger von seiner

*) Vergleiche S. 142 dieses Buches.

Persönlichkeit, immer mehr dagegen von tausenderlei Umständen ab, auf die es keinen Einfluſs hat. Es ist nicht mehr eine Auslese der Besten, welche die Konkurrenz heute zu stande bringt.“ *)

B. Friedländer schreibt: „Auch ist der jetzt allerdings unter den Menschen derselben Nation tobende, unmenschliche und verheerende ‚Kampf ums Dasein‘ und besonders die moderne Form desselben, wie auch Haeckel einsehen sollte, nichts weniger als ein aristokratisches, sondern viel eher ein kakistokratisches Prinzip, indem sie den gröfsten und geschicktesten Gaunern zur Herrschaft verhilft.“ **)

C. Jentsch bekämpft in seinem Aufsatz über „Sozialauslese und Arbeiterbewegung“ die sozialistischen Forderungen, kritisiert aber das gegenwärtige Konkurrenzsystem mit einem so scharfen und ätzenden Spott, wie man ihn von einem Gegner des Sozialismus nicht erwarten sollte. Jentsch protestiert dagegen, daſs der gegenwärtige Zustand, wo nicht allein alle Güter, sondern auch der Mensch und seine Arbeitskraft Marktware und nichts als Marktwaren sind, als ein Glück gepriesen werde, weil er der Sozialauslese diene. „Ich leugne es ganz entschieden, daſs auf diesem Wege eine Sozialauslese der Besten und ein Fortschritt der Menschheit zu stande komme, und zwar leugne ich sowohl, daſs es die Besten seien, die ausgelesen werden, als daſs die, die den Bodensatz bilden, und zur Hinrichtnng durch Elend verurteilt werden, durchwegs schlecht, unbrauchbar, minderwertig, oder wie man sie sonst nennen will, seien. — Dieser sog. Ausleseprozeſs stöſst nicht die schon vorhandenen Minderwertigen ab, sondern er schafft massenhaft Minderwertige, wo vordem keine waren.

---

*) Das Erfurter Programm. Stuttgart 1892. S. 64.

**) Freie Bühne. Jahrg. 1893. Hertzkas Freiland. ἄριστος = der Beste, κάκιστος = der Schlechteste, τὸ κράτος = Herrschaft.

Wer in der Wahl seiner Eltern vorsichtig gewesen ist, dem thut der Ausleseprozefs gar nichts, er kann als Dummkopf oder Faulpelz in hohen Ehren alt werden.“ — Der Verfasser wendet dann seinen Blick nach oben, um zu sehen, ob da die auslesende Konkurrenz Menschen von höherem Werte schafft. Er geht die verschiedenen Berufszweige durch und findet, dafs Lüge, Betrug, Reklame, Frechheit, Unterwürfigkeit, Einseitigkeit u. s. w. die Stellungen bestimmen. „Diese durch Konkurrenz ausgelesene Gesellschaft soll eine Aristokratie sein? Ebensogut könnte man den hungrigen Hund eine Aristokratie nennen, der einem anderen hungrigen Hunde einen Knochen entrissen hat. Ebensogut könnte man das Ungeziefer eine Aristokratie nennen, das sich dank stärkerer Beine und Frefswerkzeuge in einem Ungezieferhaufen bis zu oberst hinaufgearbeitet hat und das unter ihm liegende Mitungeziefer auffrifst. — Wirkliche Aristokraten werden diesem Wettbewerb den Rücken kehren, oder wenn er an dem Kampfe teilnimmt, so stellt er sich natürlich auf die Seite der Unterdrückten. — Nein, die sind keine Aristokraten, diese den Konkurrenzkampf bestehenden zweibeinigen Wölfe, Füchse, Arbeitstiere und beseelten Maschinen! Was das Leben lebenswert und den einzelnen Menschen zum Aristokraten macht, das sind Gerechtigkeit, Güte, Weisheit, Schönheit, Freude, Individualcharakter. Die ersten beiden von diesen schönen und edlen Dingen werden als Hindernisse der Sozialauslese von den Vertretern der Selektionslehre grundsätzlich zurückgewiesen, die übrigen gehen in der Konkurrenzhetze zu Grunde.“ *)

*) Die Zeit. Jahrg. 1897. Nr. 126. — Jentsch sagt in seiner „Sozial-Auslese“ (Leipzig 1898) S. 223: „Damit stehen wir bei der Thatsache, die schon so oft hervorgehoben worden ist, dafs gerade in der Industrie die Auslese der Angepafsten keineswegs eine Auslese der Besten und am allerwenigsten eine Verbesserung des Menschengeschlechtes bedeutet.“ — Das angeführte Buch enthält eine Kritik der sozial-darwinistischen Anschauungen von Tille und Ammon.

A. Blaschko weist darauf hin, dafs „die natürliche Auslese der wirtschaftlichen geradezu entgegengesetzt ist; es findet eine natürliche Auswahl nicht zu Gunsten der Sieger, sondern der wirtschaftlich Unterliegenden statt. Dieses Gesetz prägt sich in der bekannten Thatsache aus, dafs die meisten bürgerlichen Familien binnen wenigen Generationen aussterben". *)

F. Tönnies sagt in einer Besprechung des Ammonschen Buches „Die natürliche Auslese beim Menschen": „Dafs die natürliche biologische und die an sich ebenso natürliche, wenn auch durch Absichten beförderte soziale Auslese ganz verschiedene Dinge sind und einander entgegengesetzte Folgen haben können, dieser Gedanke ist dem Verfasser verschlossen geblieben." **)

„Sehen wir einmal," schreibt B. Wille, „die wirtschaftlichen Sieger und Besiegten näher an, und prüfen wir, ob die ‚Besten' einerseits, die Schlechtesten andererseits stehen; nach ihren körperlichen, geistigen und moralischen Eigenschaften prüfen wir den siegreichen Börsenjobber und den ländlichen Tagelöhner, den Lieutenant und den Schustergesellen, den Geheimrat und den Kohlengräber, den Geistlichen und den Fabrikarbeiter. Ich wage es nicht, die ‚oberen Zehntausend' die ‚Besten' zu nennen. Und das Schlechte, was die unteren Volksschichten an sich haben, ist durchaus nicht die Ursache ihres wirtschaftlichen Elends, wie Haeckel zu meinen scheint, sondern einfach die Wirkung." ***)

Der Rassenhygieniker A. Ploetz sagt: „Bei der Erziehung wird nicht jedem die gleiche Chance gegeben, sondern der, dessen Eltern wohlhabend sind, geniefst von Anfang eine bessere Ausbildung als der Sohn des Prole-

*) Die Neue Zeit. XIII. Jahrgang. Nr. 20. S. 621.

**) Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. Bd. VI. 1893. S. 239.

***) Philosophie der Befreiung. Berlin 1894. S. 174.

tariers. Dagegen wäre vom Standpunkt des Rassenwohles nicht viel einzuwenden, wenn der Vermögensstand der Eltern die direkte Folge ihrer wirtschaftlichen Fähigkeiten wäre. Das ist aber sehr häufig durchaus nicht der Fall, da viele Vermögen sich bereits seit Generationen forterben und auch in ihrer ersten Entwicklung häufig genug auf Lug und Trug oder Gewalt beruhen." *)

Pelmann macht darauf aufmerksam, dafs die Tiere im Grunde genommen besser daran sind als wir. „Bei den Tieren ist es der Kampf ums Dasein, ein unerbittlicher Kampf aufs Messer, der stets mit dem Untergange des schwächeren Individuums endet, beim Menschen dagegen handelt es sich weniger um einen Kampf um das Überleben, sondern um erreichbaren Überfluſs an Gütern und Besitz. Trotz allem Kampfe bleibt bei den Menschen ein Teil der Minderwertigen am Leben und pflanzt sich fort, und auf diese Weise haben wir uns den geringen Fortschritt zu erklären, der sich unter anderem in der sich gleichbleibenden Gröſse des Schädels ausspricht." **)

Haycraft schreibt: „Das Kapital der Wohlhabenden giebt ihren Kindern — die nicht notwendigerweise die Bestbegabtesten zu sein brauchen — einen ungeheuren Vorteil in der Konkurrenz mit den Söhnen der Armen, mit dem Resultat, dafs sicher in der groſsen Mehrzahl der Fälle das Kind des armen Mannes zurückbleibt. — Der Punkt, den ich hier hervorzuheben wünsche, ist, dafs es auch in zivilisierten Gemeinschaften an einer gleichen Verteilung der Chancen und Vorteile für jedes in ihnen geborene Kind fehlt. Ohne Erfüllung dieser Bedingung ist es unmöglich, dafs die Vereinigung der Kräfte und Bestrebungen der Gesamtheit ihre

*) Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen. Berlin 1895. S. 150.

**) Rassenverbesserung und natürliche Auslese. Bonn 1896. S. 10.

gröfste Höhe erreicht, denn ohne dies wird viel individuelle Kraft unterdrückt, so manche Impotenz künstlich aufgestützt, und die Konkurrenz verfehlt im grofsen Umfange ihre Aufgabe, die fähigsten Bewerber an die Spitze zu bringen.“ *)

Was also den zweiten Punkt betrifft, so ist es die übereinstimmende Ansicht aller Sozialisten und Darwinisten, welche nicht in den Vorurteilen der bürgerlichen Konkurrenz befangen sind, dafs das System des laisser faire keineswegs die Besten im Sinne menschenwürdiger Eigenschaften und Kräfte emporkommen läfst, dafs nicht einmal die wirtschaftlich Tüchtigsten an ihre angemessene Stelle gelangen, wenn es auch traurig genug ist, dafs der rohe Materialismus unserer Zeit die wirtschaftliche Tüchtigkeit zum Mafsstab des Menschenwertes erhoben hat. Die Berufung auf Darwin ist verfehlt, um etwa diesem abnormen Konkurrenzkampf einen Schleier natürlicher Berechtigung überzuhängen. Darwin hatte in späteren Jahren erkannt, dafs in unserer modernen Zivilisation eine natürliche Auslese nicht zu stande kommt, und die Tüchtigsten nicht überleben, und Wallace bemerkt in seinen „Beiträgen zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl“ **): Es scheint für die natürliche Zuchtwahl nicht möglich, bei zivilisierten Nationen heutiges Tages in irgend einer Weise in Thätigkeit zu treten, um den permanenten Fortschritt der Moralität und Intelligenz sicher zu stellen; denn es ist zweifellos der Mittelmäfsige, wenn nicht der Niedrigstehende, sowohl hinsichtlich der Moralität, als auch der Intelligenz, welcher am besten fortkommt und sich am schnellsten vermehrt und vervielfältigt.“

*) Natürliche Auslese und Rassenverbesserung. Leipzig 1895. S. 152.

**) Erlangen 1870. S. 378.

Hiermit kommen wir zum dritten Punkt. Was ist überhaupt der Sinn des Darwinismus? Darwin überschrieb sein berühmtes Buch mit dem Titel: Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein. Darin liegt zugleich das Problem und seine Lösung ausgedrückt; und es entsteht die Frage, ob dieses Problem und seine Lösung auf die menschliche Gesellschaft und in diesem Falle auf die Gegenwart angewandt werden kann. Die Bourgeois-Darwinisten behaupten es. Man gebe einmal zu, dafs die Entstehung und das Verhalten der sozialen Klassen zu einander dasselbe ist wie der Kampf der tierischen Arten untereinander; dann erhebt sich die weitere Frage: Ist die Kapitalistenklasse und alles, was mit ihr zusammenhängt, eine Menschenart von höherem biologischen Wert? — das wird kein ernster Forscher annehmen. Das können nur Herr Otto Ammon und Genossen behaupten und auf Grund von Schädelmessungen und der Bestimmung von Haut- und Haarfarbe — beweisen.*) Man gebe dieses

*) Otto Ammon, Die natürliche Auslese beim Menschen. Jena 1893. — Ammon ist das köstlichste Exemplar unserer naturwissenschaftlichen Besitz- und Bildungsphilister. Seine anthropologischen Grundgedanken stammen zum gröfsten Teil aus: De Lapouge, Les Sélections sociales. Paris 1896. Die in den letzten Jahren oft behandelte Frage nach dem Wesen und Ursprung der beiden Menschentypen, der blonden und dunklen Rasse bei den europäischen Völkern, befindet sich durchaus noch im Stadium hypothetischer Betrachtungen. Ammon baut aber darauf ein fein ausgesponnenes, mathematisch unfehlbares System moderner Sozialpolitik. Die Sozialdemokratie wird von diesem sozial-darwinistischen Bauernfänger selbstverständlich ad absurdum geführt. — Vergleiche in Bezug auf die Rassenfrage des blonden und dunklen Typus des europäischen Menschen: Virchow, Rassenbildung und Erblichkeit, in der Festschrift für A. Bastian. Berlin 1896. —

G. Hansen, auf den sich Ammon auch beruft, sieht ebenfalls in der Klassen- und Ständebildung das Resultat einer sozialen Auslese. Die drei Klassen bestehen nicht nebeneinander, sondern sie

auch einmal zu, frage aber weiter: Vermehrt sich denn diese neue Menschenart als Sieger im Konkurrenzkampf, wie es Darwins Theorie verlangt, und verdrängt sie die unterlegene minderwertige Rasse? Nun ist es aber eine Thatsache, dafs diese „besseren" Menschen oft nach einigen Generationen aussterben — die Ursache ist noch dunkel —, während die Unterlegenen sich schnell und zahlreich vermehren. Dafs Armut und Elend die Fruchtbarkeit und Vermehrung der Proletarierklasse erhöhen, hatte schon A. Smith erkannt. „Die Armut ermutigt allerdings nicht zur Heirat, aber sie verhindert sie auch nicht, ja sie scheint sogar der Kindererzeugung günstig zu sein. Eine halbverhungerte Bergschottin bringt oft mehr als zwanzig Kinder zur Welt, während eine wohlgenährte feine Lady ebenso oft unfähig ist, ein einziges zu gebären, und im allgemeinen durch zwei oder drei Schwangerschaften erschöpft ist." *) Man lese zum

---

sind nur die verschiedenen Entwicklungsstufen derselben Bevölkerung. Diesen drei Bevölkerungsstufen entsprechen die drei Einkommensstufen aus dem Bodenertrag, der geistigen und körperlichen Arbeit. Im allgemeinen besteht ein ursächliches Verhältnis zwischen den Leistungen und dem Einkommen, da die drei Stufen einem sozialen Ausleseprozefs unterworfen und das Resultat eines Wettkampfes sind. (S. 31.) Die statistischen Aufstellungen Hansens bedürfen noch sehr der Nachprüfung und Erweiterung. Die selektionistische Deutung derselben wird aber sehr zweifelhaft und verwerflich, wenn man liest: „Wer aus der Konkurrenz (in Handel und Gewerbe) als Sieger hervorgeht, von dem nimmt man mit Recht an, dafs er, wenn auch nicht der Edlere und Bessere, so doch der Klügere ist, dafs er auf der Höhe der Zeit steht." (S. 181.) — Eine nette „Höhe der Zeit", wo der Menschenwert nach der wirtschaftlichen Raffiniertheit in der sozialen Auslese bestimmt wird! Im übrigen verlangt Hansen, dafs der Konkurrenzkampf ein loyaler sein und mit gleichen Waffen ausgeführt werden mufs. (S. 342.) Die drei Bevölkerungsstufen. Ein Versuch, die Ursachen für das Blühen und Altern der Völker nachzuweisen. München 1889.

*) Inquiry into the nature and causes of the wealth. Deutsch von Max Stirner, Leipzig 1846. Bd. I. S. 110.

Vergleich in Darwins Buch über die Entstehung der Arten das Kapitel über das „Aussterben, durch natürliche Zuchtwahl verursacht“ (S. 122), worin gezeigt wird, wie die unterlegenen Arten in der natürlichen Konkurrenz immer seltener werden und schliefslich aussterben. Die Proletarierrasse wird dagegen immer zahlreicher und fruchtbarer, während die aristokratische Junker- und Bourgeoisrasse immer unfruchtbarer wird und ausstirbt. Man sieht: die wirtschaftliche Klassenauslese stellt Darwins Lehre von der organischen Rassenauslese auf den Kopf.

Der Leser erinnert sich, dafs schon Lange die Anmafsung zurückwies, dafs die herrschende Gesellschaftsklasse eine höhere Rasse bedeute, dafs Pearson zeigte, dafs die Statistik keinen Zusammenhang zwischen Reproduktionsfähigkeit und Erfolg im Leben aufweise, dafs selbst Darwin, Wallace, Haycraft und andere dem sozialen und wirtschaftlichen Konkurrenzkampf keine vervollkommnende Selektionskraft zuschrieben. So wird der freie privatkapitalistische Konkurrenzkampf zu einer Karikatur des Prinzips der natürlichen Zuchtwahl. Er hat im strengen Sinne des Wortes keinen biologischen Wert. Er ist ein Prinzip der Unnatur, Würdelosigkeit und Entartung.

Zwar pafst auch das moderne Konkurrenz- und Industriesystem in den grofsen Rahmen biologischer Gesetzlichkeit. Auch hier herrscht Differenzierung, Anpassung, Vervollkommnung — nicht der Menschen, aber der Maschinen. Auch hier findet eine Auslese der Personen statt, aber sie ist keine aristokratische Auslese im wahren Sinne des Wortes, noch viel weniger führt sie zu einer Züchtung höherer Menschen. Die soziale und wirtschaftliche Konkurrenz ist, wie Lange erkannte, ein Kampf um die bevorzugte Stellung, wie Huxley sagte, ein Kampf um die Mittel zum Genufs, oder, wie Marx sich ausdrückte, ein Kampf um Profit und Mehrwert. Dieser

Kampf hat aber mit den eigentlichen Lehren des Darwinismus kaum etwas zu thun, und diejenigen, welche das Darwinistische Prinzip mit dem der wirtschaftlichen Sozialauslese gleich stellen, treiben darum, wie Herkner treffend bemerkt, sozialpolitische Allotria.

3. Die Prinzipien der sozialen Organisation und individuellen Entwicklung.

Es ist eines der wichtigsten und interessantesten Probleme der sozialen Naturforschung, das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft und Geschichte seiner Gattung zu ergründen. Der Mensch wird nackt und hülflos in die menschliche Gesellschaft hineingeboren; aber es haben sich in den Gefühlen und Vorstellungen der Mitglieder gemeinsame Maximen über soziale Pflichten gebildet, auf Grund deren der individuellen Entwicklung des neuen Gliedes geistige und materielle Mittel zur Verfügung gestellt werden. Man kann die Stufe der Gesittung der verschiedenen Formen gesellschaftlichen Lebens nach der Weise und dem Maſse bestimmen, wie dem Geborenen die sozialen Kulturmittel dargeboten werden. Eine Gesellschaft, in welcher abgeschlossene Kasten und Stände bestehen und das Individuum durch den Zufall der Geburt in diese oder jene willkürliche Rangordnung hineingesetzt wird, ist in moralischer Hinsicht derjenigen Gesellschaft untergeordnet, wo keine Vorrechte und Schranken der individuellen Entwicklung entgegenstehen und die Entfaltung der Anlagen und Kräfte verhindern. So steht die liberale Periode unbedingt über der mittelalterlich-feudalen Ordnung mit ihren Privilegien, Ständen und Schranken. Sie eröffnete freien Wettbewerb für jedermann, oder wenigstens war es das ideale Prinzip des Liberalismus, die Vorrechte des Standes und der Geburt zu überwinden zu Gunsten einer allgemeinen Gleichberechtigung der Glieder. In der Erklärung der Rechte

des Menschen und Bürgers heifst es: „Alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich, und folglich haben alle, nach Mafsgabe ihrer verschiedenen Fähigkeiten, gleiche Ansprüche auf öffentliche Würden, Stellen und Ämter, und nur ihre Tugenden und Talente können einen Unterschied bestimmen.“ Man hat indes gesehen, wie der Liberalismus im Laufe seiner Entwicklung seine Ideale aufgegeben hat, aufgeben mufste infolge der kapitalistischen Tendenz der wirtschaftlichen Entwicklung. Wohl predigte er die Gleichheit der Menschen vor dem politischen und natürlichen Recht, aber eins hatte er vergessen, dafs die politische und moralische Gleichberechtigung eine soziale und wirtschaftliche Gleichberechtigung voraussetzt oder notwendig zu derselben führen mufs. Zwar heifst es in derselben Erklärung, dafs „das Eigentum ein heiliges und unverletzliches Recht sei, so dafs niemand dessen beraubt werden könnte“, aber der Liberalismus hat nie danach gefragt, ob jemand Eigentum besitzt, oder wie und wodurch jemand zu seinem Eigentum gelangt ist. Er hat es geschehen lassen, dafs auf „rechtlichem“ Wege die Proletarisierung, d. h. die Beraubung von produktivem Eigentum, immer gröfsere Kreise gezogen hat. Freilich leitete er das Eigentum aus der Persönlichkeit und der persönlichen Arbeit ab; aber in Wirklichkeit wurde diese Theorie Lügen gestraft, da es ein notwendiges Gesetz der kapitalistischen Entwicklung ist, auf Kosten fremder Arbeit und durch Aneignung fremden Eigentums Kapital anzuhäufen.

Marx hat in der historischen Entwicklung des Kapitals diesen Prozefs geschildert. „Worauf kommt die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals, d. h. seine historische Genesis, hinaus? Soweit sie nicht unmittelbare Verwandlung von Sklaven und Leibeigenen, also blofser Formenwechsel ist, bedeutet sie nur die Expropriation der unmittelbaren Produzenten, d. h. die Auflösung des auf

eigener Arbeit beruhenden Privateigentums.“*) Der Mensch bedarf aber zu seiner menschlichen Existenz des Eigentums, d. h. einer Summe von Arbeitsmitteln, um seine Kräfte zu entwickeln und seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen. In dieser Hinsicht ist es ein anderes grofses Prinzip des Liberalismus, das einen moralischen Fortschritt gegenüber dem Feudalismus bedeutet, dafs jedes Individuum am besten für sich selbst sorge, und dafs in der Entwicklung des Selbstinteresses die Quelle des wirtschaftlichen und technischen Fortschritts liege. Aber darüber vergafs der Liberalismus wieder, die allgemeine soziale Basis zu bestimmen, auf welcher jeder seine Interessen so vertreten kann, dafs damit zugleich das Interesse der Gesellschaft harmoniere, so dafs auch die liberalistische Theorie von der sozialen Harmonie aller Einzelinteressen durch die wirtschaftliche Entwicklung ad absurdum geführt wurde. Hier setzt die Kritik des modernen Sozialismus ein, und sucht er die unbestreitbar vernünftigen und idealen Prinzipien des Liberalismus und Individualismus in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung fortzubilden. Er sucht eine wirtschaftliche Organisation zu gründen, in welcher die individuelle Entwicklung den Idealen der Gerechtigkeit und Freiheit gemäfs möglich ist. Darum richtet der Sozialismus seine Kritik hauptsächlich auf den Eigentumsbegriff; darum macht seine ökonomische Theorie nicht wie die bürgerliche Wirtschaftslehre die Verteilung zum Prinzip seines Systems, sondern das Fundament alles wirtschaftlichen Lebens, den Prozefs der Produktion. Die historische Genesis des Kapitalismus zeigt, dafs er dahin strebt, möglichst viele Menschen von ihrem Privateigentum an Produktionsmitteln zu trennen, zu Lohnarbeitern und Proletariern herabzudrücken, die nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen haben. Die Arbeitskraft wird eine Ware, wie jede andere

*) Das Kapital u. s. w. S. 791.

Naturkraft, welche der Kapitalismus ausbeutet; und um die Arbeitskraft auszubeuten, „kauft jetzt das Kapital Unmündige oder Halbmündige. Der Arbeiter verkaufte früher seine eigene Arbeitskraft, worüber er als formell freie Person verfügte. Er verkauft jetzt Weib und Kind. Er wird Sklavenhändler".*) A. Smith sah schon in der bürgerlichen Gesellschaft eine Tauschgesellschaft, wo jeder „gewissermafsen ein Kaufmann" ist. Aber er dachte noch nicht daran, dafs diese Kaufleute zugleich Sklavenhändler waren, die mit der menschlichen Arbeitskraft auch den ganzen Menschen zu Markte schleppen. Er sah vorläufig nur das befreiende und wohlthätige Prinzip in der neuen Ordnung. Aber an den eigenen wirtschaftlichen Konsequenzen mufsten die Ideale des Liberalismus zerschellen. Diese tief unsittliche und entartende Seite des Kapitalismus schonungslos offengedeckt zu haben, ist das grofse Verdienst der sozialistischen Kritik.

Nach den Lehren des modernen Sozialismus besteht die Kernfrage des sozialen Problems darin, dafs der Arbeiter immer mehr von seinen Produktionsmitteln getrennt wird, so dafs die gröfsere Zahl aller Geborenen ohne die zu einem menschenwürdigen Dasein unentbehrlichen Arbeitsmittel — als geborene und hoffnungslose Proletarier — in den Lebenskampf hineingeworfen werden. Und da wagt man von freier Konkurrenz zu reden, wo die Freiheit der Konkurrenz die Freiheit des Kapitals und des Hungers bedeutet? Von einer sozialen Auslese, die alles eher als ein Prinzip der Vervollkommnung bedeutet? Während die sozialistische Kritik die fortschreitende Trennung des Arbeiters von seinen Arbeitsmitteln offen legt, wird als positives Programm des Sozialismus die Wiedervereinigung des Arbeiters mit seinen Produktionsmitteln in Aussicht gestellt, und zwar auf einer höheren

*) Das Kapital u. s. w. S. 413.

Stufe der technischen Entwicklung der wirtschaftlichen Produktivkräfte. In wahrhaft genialer Weise ist dieser Entwicklungsprozefs im „kommunistischen Manifest“ folgendermafsen dargelegt worden: „Die Abschaffung bisheriger Eigentumsformen ist nichts den Kommunismus eigentümlich Bezeichnendes. Alle Eigentumsverhältnisse waren einem beständigen geschichtlichen Wechsel, einer beständigen geschichtlichen Veränderung unterworfen. Die französische Revolution z. B. schaffte das Feudaleigentum zu Gunsten des bürgerlichen ab. Was den Kommunismus auszeichnet, ist nicht die Abschaffung des Eigentums überhaupt, sondern die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums. Aber das moderne bürgerliche Privateigentum ist der letzte und vollendetste Ausdruck der Erzeugung und Aneignung der Produkte, die auf Klassengegensätzen, auf der Ausbeutung der einen durch die anderen beruht. In diesem Sinne können die Kommunisten ihre Theorie in dem einen Ausdruck: Aufhebung des Privateigentums, zusammenfassen. Man hat uns Kommunisten vorgeworfen, wir wollten das persönlich erworbene, selbsterarbeitete Eigentum abschaffen; das Eigentum, welches die Grundlage aller persönlichen Freiheit, Thätigkeit und Selbständigkeit bilde. Erarbeitetes, erworbenes, selbstverdientes Eigentum! Sprecht ihr von dem kleinbürgerlichen, kleinbäuerlichen Eigentum, welches dem bürgerlichen Eigentum voranging? Wir brauchen es nicht abzuschaffen, die Entwicklung der Industrie hat es abgeschafft und schafft es täglich ab. Oder sprecht ihr vom modernen bürgerlichen Privateigentum? Schafft aber die Lohnarbeit, die Arbeit des Proletariers, ihm Eigentum? Keineswegs. Sie schafft das Kapital, d. h. das Eigentum, welches die Lohnarbeit ausbeutet, welches sich nur unter der Bedingung vermehren kann, dafs es neue Lohnarbeit erzeugt, um sie von neuem auszubeuten. Das Eigentum in seiner heutigen Gestalt bewegt

sich in dem Gegensatz von Kapital und Lohnarbeit. Betrachten wir die beiden Seiten dieses Gegensatzes. Kapitalist sein heifst nicht nur eine rein persönliche, sondern eine gesellschaftliche Stellung in der Produktion einnehmen. Das Kapital ist ein gemeinsames Produkt und kann nur durch eine gemeinsame Thätigkeit vieler Mitglieder, ja in letzter Instanz nur durch die gemeinsame Thätigkeit aller Mitglieder der Gesellschaft in Bewegung gesetzt werden. Das Kapital ist also keine persönliche, es ist eine gesellschaftliche Macht. Wenn also das Kapital in gemeinschaftliches, allen Mitgliedern der Gesellschaft angehöriges Eigentum verwandelt wird, so verwandelt sich nicht persönliches Eigentum in gesellschaftliches. Nur der gesellschaftliche Charakter des Eigentums verwandelt sich. Es verliert seinen Klassencharakter." *)

Der Sozialismus negiert das Privateigentum an Kapital, das keineswegs auf persönlicher Arbeit beruht, sondern in Wirklichkeit eine gesellschaftliche Funktion ausübt, während es sich im individuellen Besitz befindet. Das Kapital soll aber sozialisiert werden, d. h. die grofsen Produktionsmittel — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — sollen aus dem individuellen Besitz in gesellschaftlichen Besitz überführt werden, damit gesellschaftliche Funktion und gesellschaftlicher Besitz naturgemäfs zusammenfallen. Der Sozialismus will keineswegs „das Privateigentum an den Gegenständen des persönlichen Verbrauchs abschaffen" **), auch will er nicht das Eigentum abschaffen, welches das Werk der Persönlichkeit, des Fleifses, der Kraft und der Geschicklichkeit des

*) Das Kommunistische Manifest. Fünfte autorisierte Ausgabe. Berlin 1891. S. 19.

**) Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. Berlin 1892. S. 5.

einzelnen ist, sondern er will die allgemeine moralisch gerechtfertigte und wirtschaftlich zweckmäfsige soziale Organisation schaffen, auf deren Grundlage jeder sein persönlich erarbeitetes Eigentum wirklich erhält und überhaupt erwerben kann. „Der Kommunismus nimmt keinem die Macht, sich gesellschaftliche Produkte anzueignen, er nimmt nur die Macht, sich durch diese Aneignung fremde Arbeit zu unterjochen.“*) Das Kapital in seiner gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Funktion bleibt bestehen, aber es verliert seinen Klassencharakter, d. h. ein Ausbeutungsmittel vieler durch einzelne zu sein. „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“**) Der Sozialismus glaubt weder, dafs alle Menschen mechanisch gleich sind, noch dafs alle gleich viel leisten oder gleich viel Gebrauchseigentum haben sollen. Solche Absurditäten spuken nur in den Köpfen ignoranter und unverbesserlicher Feinde des Sozialismus. Noch viel weniger will er das Selbstinteresse und die Selbstverantwortung des Individuums unterdrücken; aber seine Organisationspläne bilden nach dem Stand der technischen und geistigen Entwicklung den einzigen Weg, die Pflichten des Individuums und die Pflichten der Gesellschaft in ein fruchtbares Verhältnis vernünftiger und zweckmäfsiger Wechselwirkung zu setzen.

Mit der sozialistischen Organisation tritt nichts absolut Neues in der Entwicklungsgeschichte des Eigentums auf. Es hat zu allen Zeiten zugleich gemeinsames soziales Eigentum und individuelles Privateigentum gegeben. Beide Formen giebt es heute und wird es auch in Zukunft geben. Aber das quantitative Verhältnis beider zu einander ist zu allen Zeiten verschieden

*) Das Kommunistische Manifest u. s. w. S. 20.
**) Desgl. S. 24.

gewesen, verschieden nach der Höhe der technisch-ökonomischen Produktionsverhältnisse. Keine Einsicht führt daher leichter in ein tieferes Verständnis des Sozialismus ein als die Erkenntnis des Wesens und der Geschichte der Eigentumsformen.

Haxthausen entdeckte im Jahre 1847 in Rufsland Gemeineigentum an Grund und Boden, und zwar derart, dafs der einzelne nur Nutzungsrechte hat, und zwar jeder, der geboren wird, ganz gleiche mit allen übrigen Gemeindemitgliedern. „Der Grund und Boden wird daher unter alle gleichmäfsig zur jeweiligen Nutzung geteilt. Ein Erbrecht der Kinder auf den Anteil des Vaters kann daher nicht existieren. Die Söhne fordern vielmehr von der Gemeinde aus eigenem Rechte als Gemeindemitglieder ihren (allen übrigen gleichen) Anteil," und weiter wird berichtet, dafs, wenn auch ein Gemeindemitglied seinen Anteil „persönlich aufgiebt, seinen Kindern doch wieder das Recht bleibt, als Gemeindemitglieder selbständig ihren Anteil in Anspruch zu nehmen". *) Demnach trifft die Kinder nicht der Fluch des Verbrechens oder der Armut des Vaters. Dort kann es keine geborenen Proletarier geben. Später hat man gefunden, dafs der gemeinsame Bodenbesitz eine ursprüngliche Organisationsform bei allen zivilisierten Völkern gewesen ist und zum Teil auch bei den Naturstämmen heute noch angetroffen wird. Damit ist aber der historische Ursprung des Eigentums noch nicht aufgedeckt; denn die Feldgemeinschaft ist nicht die primitivste, d. h. die Urform des Eigentums.

Ebensowenig wie wir unsere verwickelten Familien- und Verwandtschaftsvorstellungen in die sexualen Beziehungen der Urgesellschaft hineintragen dürfen, ist es erlaubt, unsere juristisch raffiniert ausgebildeten Vorstellungen über Eigen-

*) August Freiherr von Haxthausen. Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rufslands. Hannover 1847. III. Teil, S. 151.

tum der primitiven Seele des Urmenschen zuzuschreiben. Ursprünglich ist aller Besitz ein sinnliches Faktum, eine Thatsache instinktiven Trieblebens, wo Macht und Recht noch eins sind. Die Menschen haben ursprünglich den Boden beherrscht und besessen, wie die Tiere des Waldes, ohne eine juristische Vorstellung darüber zu haben. Von der Urgesellschaft sagt der scharfsinnige J. R. Mucke: Sie nutzt den Erdraum frei für ihre Zwecke aus, auf den sie sich lagert, sie wirkt gemeinsam in der Erfüllung ihrer Zwecke, aber sie betrachtet weder die Wohnung, noch das Land, das ihr Nahrung bietet, als ein ihr „gehöriges" Objekt. Sie „sitzt" auf einem bestimmten Gebiete, aber sie „besitzt" es nicht, denn es ist ihr Nutzgut.*)

Die Erwerbung des Eigentumsbegriffes in seiner juristischen Form ist ein sehr komplizierter psychischer und sozialer Prozefs. Es scheint, dafs in der Vorstellung der Menschen das individuelle Eigentum die Urform des juristischen Eigentums gewesen ist, d. h. der private Besitz von Mobilien, von Waffen, Schmuck, Geräten u. s. w. Wie die Erwerbung des Werkzeuges die notwendige technisch-materielle Ursache für alles logische Denken ist, so war es auch die erste materielle Ursache für die juristische Vorstellung des Eigentums. Darwin ist ohne Zweifel in der Bemühung, zwischen Menschen und Tieren nur quantitive Unterschiede festzustellen, zu weit gegangen, wenn er unter anderem den höheren Tieren die Idee des Eigentums zuschreibt.**) Heute, wo die Frage nach der tierischen Abstammung prinzipiell zu Gunsten Darwins entschieden ist, braucht man auf dergleichen Übereinstimmungen kein grofses Gewicht mehr legen. Darwin hat eine Naturthatsache falsch gedeutet. Die Tiere haben einen sinnlichen Trieb nach

*) Horde und Familie. Stuttgart 1895. S. 288.

**) Die Abstammung u. s. w. S. 90.

Eigentum derart, dafs sie sich Nahrung und Wohnung streitig machen und die einmal gewonnenen Existenzmittel für sich behalten und verteidigen, aber sie haben keine Idee des Eigentums und darum kein Eigentum im menschlichen Sinne. Ähnlich ist es in primitiven menschlichen Zuständen. Die niederen Jägervölker besitzen ein Landesgebiet wie die Tiere des Waldes durch ihr natürliches Dasein, als die notwendig sinnliche Wirkung ihres Daseinskampfes.

Die rechtliche Vorstellung gemeinsamen Eigentums an Grund und Boden, die Feldgemeinschaft, ist die Eigentumsform einer viel höheren Kulturstufe, und Dargun weist nach, dafs die Herrschaft des individuellen Eigentums an Immobilien für die Periode des Überganges vom Jägerleben zum Ackerbau überhaupt kennzeichnend ist. Sowohl Mobilien, als Immobilien stehen bei den Südamerikanern durchgehends im Eigentum einzelner, und eine engere Gemeinschaft in Bezug auf Häuser und Felder tritt nur dann hervor, wo die soziale Organisation eine fortgeschrittene, und der Landbau bedeutender ist.*)

Wie demnach das individuelle Eigentum an Werkzeugen primär ist, und wie man von Jägerstämmen weifs, dafs auf den gemeinsamen Jagden die Beute zu einem grofsen Teil individuelles Eigentum ist, indem die Waffe, welche das Tier getroffen hat, den Besitz entscheidet**), so ist es ein

---

*) L. Dargun, Ursprung und Entwicklungsgeschichte des Eigentums. Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. V. Bd. Stuttgart 1884.

**) Wie wichtig die Erwerbung des Werkzeuges als einer natürlichen Waffe für die Entstehung der Rechtsvorstellungen über das Eigentum ist, zeigt die von Waitz berichtete Thatsache, dafs bei den nordamerikanischen Indianern ein Jagdstück, das mit fremder Waffe erlegt war, dem Eigentümer der Waffe gehört. — Zur Erläuterung folgen noch einige Beispiele aus dem „Jagdrecht“ afrikanischer Stämme. Bei den Betschuanen gilt das Gesetz, dafs jeder, welcher das Tier zuerst verwundet, dasselbe erhält, sobald es gefangen oder erlegt ist. Jagt man mit Hunden, so gehört das Wild

naturgemäfser Fortschritt, wenn auch der Ackerbau ursprünglich mehr individuelles Eigentum liefert, auf Grund des individuellen Besitzes an Werkzeugen und Geräten, mit denen der Acker bestellt wird. Das schliefst aber nicht aus, dafs insofern etwas Gemeinsames besteht, dafs alle individuelles Eigentum am Boden als einer natürlich-sinnlichen Thatsache haben, und zwar scheint dieses Individualeigentum an Grund und Boden nur so lange zu bestehen, als er bebaut wird. „Bei den Commi sind die Pflanzungen noch kein Privateigentum. Jedermann kann irgend ein Stück Land kultivieren, aber er hat es nur so lange inne, als er es bebaut. — Bei den Kru giebt es keine Aneignung von Land durch einzelne, ausgenommen zu vorübergehender Benutzung. Man betrachtet das Land als gemeinsames Eigentum, und jeder kann es nach Belieben benutzen, aber nicht verkaufen." *) Dieser Entwicklungsgang des Eigentumsbegriffes entspricht auch den Lehren der entwicklungsgeschichtlichen Psychologie. Wie in den Vorstellungen der Menschen die Individualbegriffe vorangehen und die allgemeinen Begriffe eine spätere und höhere Verknüpfung bilden, trotzdem die Anschauung eine allgemein sinnliche ist, so geht auch im praktischen Verhalten die Idee des Individualeigentums dem gemeinsamen voraus, wenn auch der gemeinsame Bodenbesitz als sinnliche, natürlich gegebene Thatsache vorher bestanden hat. An seinem Werkzeug haben sich auch die Rechtsvorstellungen des Menschen heran-

---

dem Eigentümer des Hundes, welcher es zuerst erreicht. Im Bawelande gehört die Jagdbeute demjenigen, der das Tier zuerst verwundet. Demjenigen der das Tier erlegt, gehören die beiden Beine auf der einen Seite. Bei den Basutho erhält derjenige, welcher einem erlegten Wilde die erste Verwundung beigebracht hat, den besten Teil desselben. A. H. Post, Afrikanische Jurisprudenz. II. Bd. S. 162.

*) A. H. Post, Afrikanische Jurisprudenz. II. Bd. S. 168.

gebildet, indem das Werkzeug ursprünglich als Vertreter eines leiblichen Organs angesehen wird. Diese psychologische Betrachtung ist in der Entwicklungsgeschichte des Eigentums bislang sehr vernachlässigt worden, obgleich sie hier ebenso bedeutungsvoll ist wie in der Entwicklung der Vorstellungen der Menschen über ihre verwandtschaftlichen Beziehungen in der Urgeschichte der Familie.

Dargun giebt in kurzen Worten folgende Geschichte des Eigentums: „Auf der ältesten Kulturstufe Eigentum der einzelnen an Mobilien und Immobilien; dann im Laufe der Entwicklung die Feldgemeinschaft; vielfach selbst Beschränkung des Einzeleigentums an beweglichen Sachen; dann folgt ein Umschwung und eine neue, die moderne, vorwiegend individualistische Ordnung.“ Man kann aber nicht zustimmen, wenn Dargun auf Grund der modernen individualistischen Ordnung alle positiven, auf Gemeineigentum abzielenden Reformprojekte, namentlich die der Sozialisten, ins Reich der Phantasie und Willkür, in das der Unwahrscheinlichkeit versetzt. Er sagt: „Darf man der Gesamtmasse der bisherigen Erfahrungen Glauben schenken, so ist auch das Streben einer jetzigen Partei nach Beseitigung des individuellen Eigentums für immer aussichtslos: von den angegebenen Phasen des Eigentumsrechtes waltet zwar in einer gegebenen Periode regelmäfsig die eine oder andere bei einem Volke vor; selten aber hat eine die unbedingte, ausschliefsliche Herrschaft gewonnen.“ Dargun befindet sich wohl in einem offenbaren Irrtum über die wirklichen wirtschaftlichen Ziele des Sozialismus. Der moderne Sozialismus will keineswegs das kommunistische Eigentum zur unbedingten, ausschliefslichen Herrschaft bringen. Auch heute herrscht das individuelle Eigentum nicht ausschliefslich. Es giebt soziales Eigentum in Form der staatlichen Unternehmen, namentlich in Bezug auf den Verkehr, und der kapitalistischen Assoziationen in Aktiengesellschaften, Trusts, Ringen u. s. w. Dieses staatliche und

kapitalistische Gemeineigentum ist eine technische Notwendigkeit der gesteigerten Produktivkräfte; und das Bestreben des Sozialismus besteht gerade darin, diese technische Notwendigkeit zu sozialisieren, d. h. die Produktionsmittel in Gemeineigentum überzuführen. Marx hat die kommende Entwicklung dahin bestimmt, dafs sie „das individuelle Eigentum wieder herstellt, aber auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära, der Kooperation freier Arbeiter und ihrem Gemeineigentum an der Erde und den durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmitteln".*) Der Sozialismus erkennt das durch eigene Arbeit erworbene Privateigentum durchaus an, verwirft aber das von den Juristen und Ökonomen der zivilisierten Gesellschaft angedichtete „selbsterarbeitete Eigentum, den letzten verlogenen Rechtsvorwand, auf den das heutige kapitalistische Eigentum sich noch stützt".**)

Der Sozialismus will nicht alle Menschen „gleich machen", noch sollen sie alle gleich viel leisten und gleich viel — essen und trinken. Das sind die kindischen Einbildungen der Gegner, seien sie nun gelehrte oder ungelehrte Leute. Wann werden dergleichen lächerliche Beschuldigungen und Unterstellungen einmal verstummen? Der Sozialismus will nur die gleiche äufsere Basis schaffen, auf der alle ihre individuelle Entwicklung durch eigene Arbeit vollbringen können. Man darf das Verhältnis der sozialistischen Wirtschaftsorganisation zur individuellen Entwicklung in dem Satz formulieren: „Die Gleichheit des Sozialismus besteht allein in dem Prinzip, allen Menschen ohne Ausnahme die gesellschaftlich möglich gleichen Entwicklungsbedingungen zu gewähren, so dafs das Individuum für die Benutzung der dargebotenen Mittel sich selbst und der Gesellschaft

*) Das Kapital u. s. w. S. 793.

**) F. Engels, Der Ursprung der Familie. Stuttgart 1892. S. 164.

verantwortlich bleibt." *) Und zwar verlangen wir die gleichen äufseren Entwicklungsbedingungen für jeden, unabhängig von angeborenen und ererbten Anlagen, und zwar deshalb, weil die Wissenschaft nicht so tiefgehend und irrtumslos ist, dafs sie etwa jedem Neugeborenen an der Stirn ablesen kann, wozu er befähigt ist, — er müfste denn ein Mikrocephale sein. Von dem Schwindel des Kasten- und Ständewesens sind wir glücklicherweise wissenschaftlich emanzipiert, wenn auch einige übereifrige Sozial-Darwinisten den feudalen Humbug von neuem „naturwissenschaftlich" zu rechtfertigen suchen. Auch garantieren tüchtige Eltern nicht die absolute Gewifsheit, ebenso tüchtig veranlagte Kinder zu erzeugen. Hier giebt es nur eine unzulängliche Vermutung, da der Zusammenhang von Personalauslese und Keimauslese nur ein relativer ist. Die Anlagen können sich aber nur durch Gebrauch und Übung — durch Arbeit — entwickeln und ihren Selektionswert erproben. Die Tüchtigkeit mufs von jedem Individuum von neuem bewährt werden, und es ist ebenso natürlich wie gerecht, dafs keiner, wie Herkner sagt, „auf dem Lotterbette grofser Vermögen, sowie politischer und sozialer Rechte ausruhen" soll. Zu der individuellen Entwicklung gehören aber Werkzeuge, die zu den angeborenen Organen in funktioneller Wechselwirkung stehen. Wie phylogenetisch das Menschengeschlecht, so kann auch ontogenetisch der einzelne Mensch nur durch die Benutzung von Werkzeugen sich vollständig entwickeln. Unter den äufseren Entwicklungsbedingungen sind sowohl Arbeitsinstrumente als die geistigen Kulturmittel der Erziehung und des öffentlichen Lebens zu verstehen. Der Ausgangspunkt soll möglichst gleiche Chancen bieten. Wo bleibt dann aber der Kampf ums Dasein und die Konkurrenz? — Die bürgerliche

*) L. Woltmann, System des moralischen Bewufstseins. Düsseldorf 1898. S. 317.

Warenkonkurrenz wird allerdings nicht möglich sein, d. h. der kommerzielle Wetteifer in Hinsicht auf den Profit; aber nicht wird aufhören der industrielle Wetteifer in Hinsicht auf produktive Arbeit. Auch die sozialistisch organisierte Gesellschaft wird ihren naturnotwendig gegebenen sozialen Daseinskampf zu führen haben und das Individuum innerhalb derselben; denn diesem allgemeinen biologischen Gesetz kann keine Gesellschaft und kein Mensch entfliehen. Damit aber wird, um mit Stiebeling zu reden, der Kampf wieder ein normaler Kampf, wie er der Darwinschen Theorie entspricht. Er wird dem organischen Kampf ums Dasein wieder analog, insofern beide einen persönlichen und produktiven Wettbewerb bedeuten, dort mit Organen, hier mit Werkzeugen, die jedem zur Verfügung gestellt werden, wenn er seine entsprechende Fähigkeit und Tüchtigkeit beweist. Nicht wird aufhören der Kampf um Stellung und Genufs, aber auf einer rationellen gesellschaftlichen Basis, welche die idealen Ziele des Liberalismus einer Verwirklichung näher bringt. In dieser Hinsicht kann der Sozialismus als eine höhere Stufe des Individualismus und als eine prinzipielle und historische Weiterentwicklung des Liberalismus betrachtet werden. Aufhören wird aber der Kampf um das nackte Dasein und die Möglichkeit, auf Kosten fremder Arbeit sich zu bereichern und zu triumphieren. Auch in der Tierwelt hat der individuelle Kampf ums Dasein seine natürlichen Grenzen in der Schutzgemeinschaft der Herde und der Sympathie der Familie. Wenn man also absolut eine natürliche Analogie haben und alles „naturwissenschaftlich“ begründen will, so mag man immerhin in der sozialistischen Gesellschaft eine auf vernünftiger Erkenntnis und erhöhter Sympathie beruhende Solidaritätsgesellschaft erblicken. Ich meine aber, dafs die Sozialpolitiker nicht die Zoologen zu fragen brauchen, wie sie die menschliche Gesellschaft organisieren sollen, noch dafs

die Menschen sich in ihrem Verhalten im einzelnen nach dem der Tiere zu richten haben. C. Grottewitz sagt in dieser Hinsicht sehr treffend: „Freilich die Roh-Darwinianer wollen nichts für den Menschen natürlich ansehen, was die Tiere nicht auch thun. Sie abstrahieren sich da aus dem Leben derselben Gesetze, von denen sie meinen, dafs dieselben auch für die Menschen gelten müfsten. Warum sagt man nicht: die Tiere denken nicht, folglich dürfen wir es auch nicht thun.“ *)

Ebensosehr wie wir überzeugt sind, dafs in der sozialistischen Gesellschaft die bürgerliche Konkurrenz um Waren und Mehrwert aufhört und das nervenaufreibende Hasten und Rennen nach „Profit, ohne zu produzieren“, ebensosehr ist die Hoffnung wissenschaftlich begründet, dafs in ihr die allgemeine Grundlage gegeben ist, auf der eine psycho-physische Auslese der Besten stattfinden kann, indem jedem Organ sein Werkzeug, jeder Tüchtigkeit ihre Stellung und jeder Leistung ihr Verdienst zukommen wird, soweit eine solche Organisation überhaupt möglich ist. Insofern befördert der Sozialismus den natürlichen Wetteifer der Arbeit und schränkt den entartenden Vernichtungskrieg ein, mit dem die kapitalistische Konkurrenz in den Reihen des Menschengeschlechtes wütet. Aber der natürliche Kampf der produktiven Arbeit und die Konkurrenz um Stellung und Genufs ist nicht die natürliche Zuchtwahl selber. Da beim Menschen das Organ, welches kämpft, und das Werkzeug, mit welchem gekämpft wird, äufserlich getrennt sind, so kann die technische und soziale Auslese nur indirekt zur organischen Menschenzüchtung beitragen. Dazu mufs die eheliche Auslese treten, die das alleinige direkte Mittel zur Hebung und Entfaltung der Rasse darstellt. Es ist die notwendige Auf-

*) Die künstliche Zuchtwahl des Menschen. Freie Bühne, Berlin. II. Jahrg. Heft 1.

gabe der Erziehung des Menschengeschlechtes, Auslese und Züchtung wieder in einen natürlichen und organischen Zusammenhang zu bringen, welche die bisherige Zivilisation und besonders die kapitalistisch-bürgerliche Gesellschaft auseinander gerissen hat. Die bürgerlichen Darwinisten begehen aber zum grofsen Teil den Fehler, in der wirtschaftlichen Auslese eine Auslese der Personen oder gar die natürliche Zuchtwahl selbst zu sehen.

4. Die Veredelung der Rasse durch geschlechtliche Zuchtwahl.

Darwin hat in seinem Buch über „Die Abstammung des Menschen“ den Satz ausgesprochen: „Wie jedes andere Tier ist auch der Mensch ohne Zweifel durch einen Kampf um die Existenz infolge seiner rapiden Vervielfältigung gelangt, und wenn er noch höher fortschreiten soll, so mufs er einem heftigen Kampf ausgesetzt bleiben. Im anderen Falle würde er in Indolenz versinken, und die höher begabten Menschen würden im Kampf um das Leben nicht erfolgreicher sein als die weniger begabten. Es darf daher unser natürliches Zunahmeverhältnis, obschon es zu vielen und offenbaren Übeln führt, nicht durch irgend welche Mittel bedeutend verringert werden. Es mufs für alle Menschen offene Konkurrenz bestehen, und es dürfen die Fähigsten nicht durch Gesetze oder Gebräuche daran verhindert werden, den gröfsten Erfolg zu haben und die gröfste Zahl von Nachkommen aufzuziehen.“ *)

*) Die Abstammung des Menschen u. s. w. S. 700. — In der englischen Ausgabe heifst es: „And if he is to advance still higher, it is to be feared that he must remain subject to a severe struggle.“ (The Descent of Man. London 1885. S. 618.) — — so ist zu befürchten, dafs er einem heftigen Kampf ausgesetzt bleiben mufs.

In einem früheren Abschnitte dieses Buches wurde schon darauf hingewiesen, dafs in diesen Sätzen viel Wahres, aber auch viel Irrtümliches liegt. Es ist erstlich noch gar nicht erwiesen, dafs innerhalb der Zivilisation — und diese Geschichtsperiode kommt hier nur in Betracht — der Mensch organisch höher gestiegen ist, und wenn er höher gestiegen ist, so ist es ferner noch eine bloſse Behauptung, dafs diese Vervollkommnung durch seine rapide Vermehrung und den heftigen Existenzkampf zustande gekommen sein soll. Wir haben schon mehrfach die Gründe entwickelt, warum ein Kampf um die materielle Existenz weder einen organischen, noch einen geistigen Fortschritt direkt erzeugen kann. Hier müssen wir uns mit Wallace, Weismann und anderen gegen Darwin erklären. Was hat z. B. das Überleben der geistigen Anlage des Einzelnen für Musik und Mathematik mit dem Kampf ums Brot zu thun? Die siegenden Nationen haben nicht höhere Nationen, die siegenden Klassen nicht höhere Klassen, die siegenden Individuen nicht höhere Individuen erzeugt, geschweige die gröfste Nachkommenschaft gehabt. Zwar ist Talent und Genie vererblich, aber sie bilden keine ununterbrochene und fortschreitende Generationsfolge geistiger Begabungen. Es ist unrichtig, wenn Haeckel sagt: „Die natürliche Züchtung ist überall auch im Menschenleben, wie im Tier- und Pflanzenleben, das wichtigste umgestaltende Prinzip und der kräftigste Hebel des Fortschrittes und der Vervollkommnung. Der Kampf ums Dasein oder die Konkurrenz bringt es mit sich, dafs im grofsen und ganzen der Bessere, weil der Vollkommenere, über den Schwächeren und Unvollkommeneren siegt.“ Zwar fügt er hinzu: „Im Menschenleben aber wird dieser Kampf ums Dasein immer mehr zu einem Kampf des Geistes werden, nicht zu einem Kampf der Mordwaffen. Dasjenige Organ, welches beim Menschen vor allen anderen durch den veredelnden Einfluſs der natürlichen Zuchtwahl vervollkommnet wird, ist das Gehirn. Der Mensch

mit dem vollkommensten Verstande bleibt zuletzt Sieger und vererbt auf seine Nachkommenschaft die Eigenschaften des Gehirns, die ihm zum Siege verholfen haben.“ *) Diese Sätze lauten sehr schön, wenn sie nur wahr und nicht eine eitle Illusion unbegründeter Abstraktionen wären. Wie kommt es, dafs der Kampf ums Dasein ein Kampf des Geistes wird? Die Theologen haben es schwer gehabt, die Menschengeschichte vor dem heiligen Angesichte Gottes zu rechtfertigen, die Zoologen haben es leichter. Ihnen stehen die Phrasen zur Verfügung, die einen gut wissenschaftlichen Klang haben. Nein, die Geschichte ist nicht unter dem veredelnden Prinzip der natürlichen Zuchtwahl im Daseinskampf zu verstehen oder gar zu rechtfertigen. Dafür herrscht in ihr viel zu viel Unsinn und Gewalt. Nicht der Edlere und Bessere siegt, nicht der im wahrhaft menschlichen Sinne Vollkommenste überlebt. Von der Tragik in der Geschichte, welche in den Menschenseelen ihre geheimnisvollen, schmerzensreichen Szenen aufführt, haben die Zoologen des Menschengeschlechtes keine Ahnung. Ich leide ungerecht! ruft der im Dienste der Menschheit an den Felsen geschmiedete Prometheus aus, und wie sagt doch der Dichter:

„Warum schleppt sich blutend, elend,
Unter Kreuzlast der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Rofs der Schlechte?“ —

Die technische und geistige Entwicklung hat den geschichtlichen und gesellschaftlichen Lebensprozefs in der zivilisierten Menschheit derart kompliziert und differenziert, dafs die organischen und physiologischen Prozesse mit den einfachen Regeln der tierischen Entwicklungsgeschichte nicht verstanden werden können. Wie aber Darwins Sätze für die Vergangenheit nur teilweise richtig sind, so können sie für

*) Natürliche Schöpfungsgeschichte. Berlin 1898. S. 155.

die Zukunft noch viel weniger gelten. Es giebt keinen hinreichenden Grund, für die kommende Entwicklung des Menschengeschlechts weder einer zahlreichen und schnellen Vermehrung, noch einem heftigen Existenzkampfe einen bedeutsamen Einfluſs zuzuschreiben. Im Gegenteil müssen wir den entartenden Vernichtungskrieg des individuellen Kampfes um die materielle Existenz möglichst einzuschränken suchen, um die organische Lebenskraft unseres Geschlechtes zu schonen und vor den immer mächtiger werdenden degenerierenden Einflüssen zu bewahren. Es ist für den Rassen-Hygieniker geradezu ein tragödienhaftes Schauspiel, zu sehen, wie der einseitige und übertriebene Individualkampf um das materielle Dasein unter der physiologischen Kraft unserer Gattung wütet, wie der Kapitalismus und Militarismus mit dem kostbaren Gute menschlicher Arbeitskraft gewissenlos schaltet und waltet, unbeschadet darum, ob die natürliche Kraft unseres Geschlechtes dadurch leidet, die doch die Grundlage und der Quell aller materiellen und geistigen Kultur ist.

Darwin und seine Schüler haben aus einer abstrakten biologischen Theorie Folgerungen für die Vergangenheit und Zukunft des Menschengeschlechts gezogen, welche der Wirklichkeit und einer tieferen Einsicht in das geschichtliche und gesellschaftliche Walten unseres Daseins widersprechen. Die gröſste Schuld an diesem Irrtum trägt die gänzliche Vernachlässigung der wirtschaftlichen Einrichtungen und der meist auf Willkür und Gewalt beruhenden Staatsgesetzgebung. Darwin hat sich durch die abstrakten und tendenziösen Sätze von Malthus und durch die Lehren der bürgerlichen individualistischen Ökonomie irre führen lassen.*)

*) Man vergleiche zu der obigen Argumentation Darwins folgenden Satz von Malthus, welcher beweist, in wie unkritischer Weise Darwin sich von Malthus beeinflussen lieſs: „In der That werde ich stets alle künstlichen Mittel, die Bevölkerung zu hemmen, verwerfen, sowohl wegen ihrer Unsittlichkeit, als auch wegen ihrer Tendenz, dem Fleifs einen notwendigen Sporn zu ent-

Und er steht auch mit sich selbst in Widerspruch. Denn während er hier den höheren Fortschritt offenbar als eine Wirkung der Auslese im Existenzkampf ansieht, bemerkt er in einem direkt folgenden Satze, daſs der höchste Teil der menschlichen Natur, die moralische Beschaffenheit, anderen Kräften zugeschrieben werden müſste.

Bisher ist es noch nicht bewiesen, daſs rapide Zunahme der Bevölkerung und heftiger Konkurrenzkampf die Rasse verbessern. Man kann es nicht beweisen, sondern im Gegenteil Argumente anführen, daſs beide unter Umständen die Rasse verschlechtern. In der organischen Welt der Tiere und Pflanzen ist, wie Darwin überzeugend nachgewiesen hat, zahlreiche Vermehrung und heftige Konkurrenz ein Hebel des Fortschrittes. Für das Menschengeschlecht gilt dies Naturgesetz des organischen Lebens nur relativ, d. h. abhängig von der Steigerung der technischen und geistigen Komplikationen und Differenzierungen. Man kann in der organischen Welt eine ähnliche Beziehung nachweisen, daſs die Reproduktionsfähigkeit abhängt von der Organisationsstufe. Das passive Verhalten der niederen Lebewesen gegenüber den äuſseren Kräften und Widerständen der Umgebung wird durch eine zahlreiche Vermehrungsfähigkeit kompensiert. Je mehr physische und äuſsere Hilfsmittel des Existenzkampfes entstehen, um so geringer wird die organische Reproduktionskraft, d. h. um so aktiver wird das Verhalten der Geschöpfe gegen die Natur. Durch das Werkzeug und das logische Denken des Menschen wird das aktive Verhalten gegenüber der Natur zu einer höheren Sphäre des Lebens, in die Gesellschaft und die Geschichte gehoben, wo das psychische

---

ziehen. Wenn jedes Ehepaar die Zahl seiner Kinder nach Wunsch beschränken könnte, so wäre sicherlich zu befürchten, daſs die Indolenz des Menschengeschlechts sehr stark zunehmen und weder die Bevölkerung einzelner Länder, noch die der ganzen Erde jemals ihren natürlichen und richtigen Umfang erreichen würde."

Verhältnis der Menschen zu den Menschen die Quelle des Fortschrittes wird. Für niedere Zustände des Menschengeschlechts spielen die Gesetze der Bevölkerungszunahme entschieden eine grofse Rolle, weil hier die Menschen noch im Banne der Naturgewalten stehen und die Herrschaft der Naturkräfte ihnen ihr Lebensgesetz vorschreibt. So darf man sagen, dafs die Bedeutung des Populationsgesetzes für die verschiedenen Epochen eine verschiedene Bedeutung hat. Wenn aber Marx sagt: „Es ist ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgesetz, wie in der That jede besondere historisch gültige Populationsgesetze hat. Ein abstraktes Populationsgesetz existiert nur für Pflanzen und Tiere, soweit der Mensch nicht geschichtlich eingreift," so ist damit die Lösung des Problems nur hinausgeschoben und das würden auch die Malthusianer zugeben, denn sie behaupten ja eben, dafs auf jeder Stufe der Gesellschaft die Menge der Menschen durch die Menge der Nahrungsmittel bestimmt werde. Marx' Satz kann aber nicht die Bedeutung haben, dafs mit einer bestimmten wirtschaftlichen Produktionsweise notwendig nun auch eine bestimmte physiologische Reproduktionskraft der Menschen verbunden sei. Eine solche absolut prästabilierte Harmonie zwischen Reproduktion der Menschen und Reproduktion der Lebensmittel giebt es nicht. Thatsächlich findet in jeder Epoche eine Anpassung der Menschenzahl an die Menge der Subsistenzmittel statt. Das ist ein Naturgesetz, dem kein Lebewesen, auch der Mensch nicht, entfliehen kann. Aber diese Anpassung geschieht zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Bedingungen. Bald findet sie mit geringeren, bald mit gröfseren Opfern statt, indem an der Grenzscheide zwischen der möglichen und der wirklichen Menschenzahl ein Kampf um die nackte Existenz thatsächlich stattfindet. Marx hat eine relative Übervölkerung nie geleugnet und ihre Ursachen in der historischen Entwicklung der modernen Gesellschaft

aufzudecken gesucht. A. Smith sagt schon: „Jede Tiergattung vermehrt sich naturgemäfs nach Mafsgabe der Unterhaltsmittel und kann sich niemals über dieselbe hinaus vermehren. Aber in einer zivilisierten Gesellschaft kann der Mangel an Nahrungsmitteln nur unter der unteren Volksklasse einer weiteren Vermehrung der Menschen Schranken setzen, und er kann dies nur dadurch, dafs er einen grofsen Teil der Kinder, die ihre fruchtbaren Ehen hervorbringen, tötet.“ Und so geschieht es, fügt er hinzu, dafs die Nachfrage nach Menschen, gerade wie die nach jeder anderen Ware, notwendig auch die Erzeugung der Menschen reguliert: sie beschleunige sie, wenn sie zu langsam vor sich gehe, und verzögere sie, wenn sie zu rasch fortschreite. Nach Marx produziert die kapitalistische Akkumulation im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang beständig eine relative, d. h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Surplus-Arbeiterbevölkerung.*) Was aber Marx leugnet, das ist die absolute Übervölkerung. Nach der Ansicht der Sozialisten ist noch nicht die Spur eines Beweises erbracht, dafs die überflüssige Bevölkerung aus direktem Mangel an Nahrungsmitteln aus naturgesetzlichen Gründen — von akuten Hungersnöten durch natürliche Ungunst abgesehen — ausgemerzt werden müfste, und Engels giebt auch Malthus in seiner Weise Recht, wenn er behaupte, es sei stets überflüssige Bevölkerung da, es seien immer zu viel Menschen in der Welt; er habe nur dann Unrecht, wenn er behaupte, es seien mehr Menschen da, als von den vorhandenen Lebensmitteln ernährt werden könnten.**) Die Sozialisten sehen deshalb in der relativen Übervölkerung die Wirkung einer sozialen Einrichtung, nicht eines notwendigen Naturgesetzes. Aber

*) Das Kapital u. s. w. S. 654.

**) Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Stuttgart 1892. S. 83.

es bleibt noch immer die Frage, deren Beantwortung auch Marx und seine Schüler unterlassen, wie weit nämlich das sozial-wirtschaftliche System und wie weit die natürliche Tendenz der Vermehrung an der quantitativen Zusammensetzung der Gesellschaft beteiligt ist. Hat auch jede Epoche ihr Populationsgesetz, so entsteht fernerhin das Problem, das man ein Problem der sozialen Physiologie nennen kann: wie hängen natürliche Vermehrung und soziales System nach Ursache und Wirkung zusammen? Wenn das Populationsgesetz für tierische und niedere menschliche Zustände gilt, wie kommt es dann, dafs es für die zivilisierte oder die sozialistische Gesellschaft nicht gelten soll? Darauf kann nur eine Antwort gegeben werden: weil mit jedem Menschen, der geboren wird, eine wirtschaftlich produktive Kraft geboren wird, während Tiere und niedere Menschen sich rein konsumtiv gegenüber den Nahrungsquellen der Natur verhalten. Das hat wohl auch K. Kautsky gemeint, wenn er Malthus vorwirft, dafs er die Menge der Subsistenzmittel im Vergleich mit den Konsumenten, nicht mit den Produzenten bringt.*) Je höher also das aktive Verhalten der Menschen durch Vervollkommnung der Technik und Ökonomik steigt, je mehr jeder Mensch eine wirtschaftliche Arbeitskraft wird, um so mehr wird der Einfluſs des natürlichen Populationsgesetzes zurückgewiesen, eine um so gröfsere Zahl von Menschen, die der physiologischen Reproduktionskraft entspricht, kann geboren und ernährt werden. Aber damit ist noch nicht die weitere Frage erledigt, ob zugleich in demselben Mafse die objektive Produktionsfähigkeit der Existenzmittel, d. h. die Ausbeutung der Naturkräfte, gleichen Schritt hält. Mathematisch und exakt läfst sich darüber kaum etwas ausmachen. Soviel steht aber fest, dafs die Ausbeutung der Natur noch

*) Der Einfluſs der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft. Wien 1880. S. 29.

nicht erschöpft ist, vielmehr durch die riesige Entwicklung von Wissenschaft und Technik immer gröfseren Umfang annimmt. Wie hoffnungsvoll auch diese Antworten sind, so ist die andere Antwort um so bestimmter, dafs es in der Macht des Menschen liegt, die Bevölkerungszunahme zu regeln und auf die menschlichen Keime die Gesetze der natürlichen Volksvermehrung zu beschränken, d. h. die Übervölkerung im Keime zu ersticken, bevor die Überzähligen geboren und dem Untergang in irgend einer Form ausgesetzt werden. Hier offenbart sich die Tendenz der fortschreitenden Kultur, die Opfer des Kampfes ums Dasein an Zahl immer mehr einzuschränken und den Schmerz aus dem Leben auszuschalten. Wir können uns aber jener wissenschaftlich sehr zweifelhaften Meinung nicht anschliefsen, dafs die Ernährungsweise den Bevölkerungszuwachs regulieren könne. Ja, im Interesse der Frauen verlangen wir, dafs der präventive Geschlechtsverkehr immer mehr bekannt und geübt werde, da wir mit Bebel ganz einverstanden sind, dafs die Frau der Zukunft mehr als heute „ihre Freiheit und Selbständigkeit geniefsen und nicht die Hälfte oder Dreiviertel ihrer besten Lebensjahre im Schwangerschaftszustande oder mit dem Kinde an der Brust verbringen will." *) So darf man füglich sagen, dafs der kulturelle Fortschritt darin besteht, dafs die Menschen immer mehr Herrscher der Natur und Selbstbestimmer ihres eigenen Geschickes werden.

Ist es auch selbstverständlich, dafs eine in entsprechenden Grenzen gehaltene Bevölkerungszunahme die unerläfsliche organische Grundlage alles geistigen und materiellen Fortschrittes ist, so müssen wir doch die unbegründeten und anmafsenden Hypothesen zurückweisen, dafs die schnelle und zahlreiche Vermehrung unseres Geschlechtes und der darauf basierende immer heftiger werdende Existenzkampf

*) Die Frau und der Sozialismus. Stuttgart 1891. S. 371.

eine förderliche Wirkung auf den Fortschritt unserer Kultur ausüben könne. Das Gegenteil ist eher anzunehmen. Während man bisher die Probleme der Bevölkerungslehre meist nur in Bezug auf die Quantität behandelt, beginnt neuerdings eine biologische Betrachtungsweise sich Bahn zu brechen, welche die organische Qualität der Menschen als den Zentralpunkt der sozialen Physiologie hinstellt.

Bekanntlich besteht Darwins Lehre darin, dafs im Kampfe um die Existenz die Passendsten überleben und sich fortpflanzen. Sie besteht also aus einer Auslese und Züchtung. Spencers Theorie von der Selbstreinigung der Rasse drückt einen ähnlichen Standpunkt aus. Es ist aber im vorhergehenden gezeigt worden, dafs in der zivilisierten Gesellschaft eine Tendenz wirksam ist, Auslese und Züchtung von einander zu trennen und in die Bahn entartender Wirkungen zu treiben. Wir haben ferner gezeigt, dafs nur die wirtschaftliche Organisation des Sozialismus im stande ist, die soziale Auslese der Einzelmenschen in die Tendenz natürlicher Gesetzlichkeit zurückzubringen, dafs aber diese Personalauslese allein nicht fähig ist, die Rasse dauernd zu heben. Unter Rasse versteht man im ethnologischen Sinne eine Summe von physiologischen Merkmalen, welche einen Teil des Menschengeschlechts von einem anderen unterscheiden. Man gebraucht das Wort aber auch im engeren Sinne, um eine auffallende und gesunde Lebensenergie von einzelnen Personen zu bezeichnen. So sagt man z. B. von einem Weibe, dafs es Rasse hat. In diesem Sinne bedeutet Rasse die physiologische Kraft eines Menschen, und indem man dieselbe zum Problem praktischer Gesundheitsregeln macht, kann man mit Recht von einer Rassenhygiene sprechen, wie A. Ploetz gethan hat. Die Summe aller der Vorschriften, welche die Gesundheit des Menschen bezwecken, behandelt die Hygiene. Am ältesten ist die Individual- und Sozialhygiene, welche den einzelnen Menschen und das Zusammenleben

der einzelnen betreffende Maſsnahmen vorschreibt. Die Rassenhygiene im engeren Sinne ist Fortpflanzungshygiene, welche die Bedingungen untersucht, unter welchen die Qualität der neuen Generation verbessert werden kann. Sie ist eine Anwendung der Lehre von der geschlechtlichen und künstlichen Zuchtwahl auf die Menschen. So wird sich heraus stellen, daſs allein eine Wiedervereinigung der sozialen mit der ehelichen Auslese die organische Kraft unseres Geschlechtes vor Niedergang bewahren und einer Veredelung Bahn brechen kann. Zwar sind wir überzeugt, daſs viele der heute bestehenden Entartungen, wie Geistesstörung, Organkrankheiten, konstitutionelle Schwäche, Verbrechertum, Trunksucht, moralischer Schwachsinn u. s. w. aus wirtschaftlichen Ursachen entspringen und Folgen des aufreibenden Vernichtungskampfes ums materielle Dasein sind, und daſs diese Schäden und Mängel schwinden werden, wenn eine rationelle soziale und gewerbliche Hygiene in Wirksamkeit tritt. Man hat aber auch von anderer Seite mit Recht darauf hingewiesen, daſs unsere medizinische und humane Hülfsbereitschaft den Entartungsprozeſs beschleunigt, indem sie die Schwachen und Kranken, die sich selbst überlassen dem Ausjäteprozeſs erbarmungslos zum Opfer fallen würden, erhält und ihnen sogar Gelegenheit zur Heirat und Vererbung ihrer Gebrechen giebt. Man erinnere sich an Spencers Kampf gegen die Philantropie und die Schutzgesetze für Arme und Schwache und an sein Eintreten für volle individuelle Freiheit des Selbstinteresses und der Selbstfürsorge, um den Läuterungsprozeſs der Rasse nicht zu stören. Haeckel wies schon vor Jahren auf die unheilvollen Folgen der „medizinischen Züchtung“ hin: „Je länger nun die kranken Eltern mit Hülfe der ärztlichen Kunst ihre sieche Existenz hinausziehen, desto zahlreichere Nachkommenschaft kann von ihnen die unheilbaren Übel erben, desto mehr Individuen werden dann auch wieder in der folgenden Generation, dank jener

künstlichen „medizinischen Züchtung“, von ihren Eltern mit dem schleichenden Erbübel ausgestattet.“ *) Weismann hat diese Thatsachen unter dem Namen der „sozialen Panmixie“ zusammengefafst, durch welche die Rasse degeneriert. Hier kommen also ohne Zweifel unsere humanitären Bestrebungen, der Schutz der Schwachen, in Konflikt mit den Forderungen einer auf naturwissenschaftlicher Erkenntnis beruhenden Läuterung der Rasse, die alle unvollkommenen Bildungen auszuscheiden trachtet. Diesen Widerstreit der Pflichten, wo alte und neue Moral in Konflikt geraten, zur Versöhnung auszukämpfen, ist die ethische Aufgabe unseres und des kommenden Geschlechtes.**)

---

*) Natürliche Schöpfungsgeschichte. 1898. S. 154. — Auch Paul Jacoby weist darauf hin, dafs die Medizin, indem sie das Leben der Kranken erhält, welche die Natur auszuscheiden sucht, die so eine Auslese der Stärke und Gesundheit vollzieht, in demselben Sinne wirke, wie die stehenden Heere und zu einer Verschlechterung der Bevölkerung führe. — Es sind nicht die Abkömmlinge der Kräftigen, Reichen, Weisen, Energischen und Intelligenten, welche die zukünftige Menschheit zusammensetzen, sondern die Nachkommenschaft der Bauern, der Arbeiter, der notleidenden Bürger, der Niedrigen und Kleinen, — die Zukunft gehört den Mittelmäfsigen. Études sur la sélection dans ses rapports avec l'hérédité chez l'homme. Paris 1881. Vorwort.

**) Eine soziale Panmixie besteht in der That; dieselbe hat aber nichts mit einer Vermischung der Stände oder Klassen zu thun. Abgesehen von der Zunahme der Krankheiten, deren Erblichkeit nachgewiesen ist, giebt es nach Weismanns Forschungen auch direkte organische Entartungen, denen die zivilisierte Menschheit ausgesetzt ist. Weismann führt die Vermehrung starker Kurzsichtigkeit, die Verschlechterung unseres Gebisses darauf zurück, Hegar die Verkümmerung der weiblichen Brustdrüsen. Vielleicht hängen auch sonstige Entartungen im Bereiche der Sinnesorgane, des Muskelsystems, des Knochenbaues damit zusammen. Was die Kurzsichtigkeit anbetrifft, so sind die Augenärzte über ihre Vererbbarkeit einer Meinung. Der berühmte Augenarzt Arlt bezeichnete sie geradezu als ein soziales Leiden. So können alle künstlichen Eingriffe, welche die organische Thätigkeit durch mechanische Hilfsmittel unter-

Wie in allen Fragen der sozialen Biologie, so hat auch in dieser Hinsicht Darwin grundlegende Gedanken in Bezug auf die Erhaltung und Besserung der Rasse geäufsert. Als Darwin seine Theorie der natürlichen Zuchtwahl auf die Entstehung des Menschengeschlechts und die Differenzierung der Rassen anwandte, kam er zu der tiefen Einsicht, dafs nicht nur der Kampf um die Nahrung, sondern vielmehr der Kampf um die Fortpflanzung und die daraus hervorgehende geschlechtliche Zuchtwahl ein hauptsächlicher Hebel des Fortschrittes ist. Doch führt er mehr die sekundären Geschlechtscharaktere und die äufsere Ausstattung auf dieses Prinzip zurück; er sieht in der geschlechtlichen Zuchtwahl mehr eine dotationelle als konstitutionelle Auslese. Trotzdem hat er den Einflufs der individuellen Auswahl, welche in der menschlichen Ehe stattfindet, in Bezug auf die körperliche Konstitution, die moralischen und intellektuellen Eigenschaften ins klarste Licht gestellt. „Der Mensch prüft mit skrupulöser Sorgfalt den Charakter und den Stammbaum seiner Pferde, Rinder und Hunde, ehe er sie paart. Wenn er aber zu seiner eigenen Heirat kommt, nimmt er sich selten oder niemals solche Mühe. Er wird nahezu durch dieselben Motive wie die niederen Tiere, wenn sie ihrer eigenen freien Wahl überlassen sind, angetrieben, obgleich er insoweit ihnen überlegen ist, dafs er geistige Reize und Tugenden hochschätzt. Andererseits wird er durch Wohlhabenheit oder Rang stark angezogen. Doch könnte er durch Wahl nicht blofs für die körperliche Konstitution und das Äufsere seiner Nachkommen, sondern auch für ihre intellektuellen und moralischen Eigenschaften etwas thun. Beide Geschlechter

---

stützen oder gar ersetzen, unter Umständen zu einer fortschreitenden Verkümmerung durch Panmixie führen. Aufser der Technik ist auch die ärztliche Kunst, das Mitleid, die Schutzgesetzgebung u. s. w. zu nennen, welche ohne Zweifel im Sinne entartender Panmixie wirken.

sollten sich der Heirat enthalten, wenn sie in irgend welchem ausgesprochenen Grade an Körper oder Geist untergeordnet wären; derartige Hoffnungen sind aber utopisch und werden niemals, auch nicht einmal zum Teil realisiert werden, bis die Gesetze der Vererbung durch und durch erkannt sind. Alles was uns diesem Ziele näher bringt, ist von Nutzen." *) Indes hatte Darwin auch hierin seine Vorläufer. Wie Plutarch von Lykurgus, dem Gesetzgeber von Sparta, berichtet, mufs derselbe ein sehr verständiger Praktiker der Fortpflanzungshygiene gewesen sein. Die schwächlichen und kranken Neugeborenen wurden auf den unwirtlichen Höhen des Taygetos ausgesetzt und so dem Rassenprozefs entzogen. Er legte auf die körperliche Ausbildung beider Geschlechter und auf die eheliche Verbindung grofses Gewicht. So fand hier „eine Art von Wetteifer in Absicht der guten Leibesbeschaffenheit" statt. Platon, der in seinen Ideen wohl durch spartanische

*) Die Abstammung des Menschen u. s. w. S. 699. — Ich kann mich nicht enthalten, an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, dafs Malthus hin und wieder einige treffende Bemerkungen über die Qualität der Bevölkerung macht. Er hebt den Vorteil hervor, die erforderliche Volksmenge eines Landes aus der geringsten Geburtsziffer zu ziehen. „Ich habe ausdrücklich konstatiert, dafs eine Abnahme der Sterblichkeit in allen Lebensaltern das hauptsächlich Erstrebenswerte ist, und als das beste Kriterium des Wohlstandes und einer guten Regierung habe ich anstatt einer grofsen Geburtenziffer, die man gewöhnlich zum Mafsstabe nahm, die geringe Ziffer der Todesfälle unter dem Mannbarkeitsalter angegeben." — „Wenn es wirklich wahr ist, dafs wir ohne ein geringeres Verhältnis der Geburten keine dauernde Hebung der Gesundheits- und Wohlstandsverhältnisse der Masse des Volkes erreichen und auch nicht jene Art von Bevölkerung schaffen können, die einen gröfseren Teil Erwachsener enthält und so am besten geeignet ist, neue Hilfsquellen zu gewähren und mithin eine dauernde Zunahme einer kräftigen Bevölkerung zu befördern, so ist es sicherlich von höchster Wichtigkeit, dafs dies bekannt wird."

Einrichtungen beeinflufst worden ist, bemerkt in seiner Republik: „Mit dem Menschengeschlecht verhält es sich ebenso wie mit den Jagdhunden und Pferden.“ Seine Gesetzgebung schreibt vor, dafs sich die Wächter d. h. die oberste Klasse, aus welcher die Weisen und leitenden Führer hervorgehen, nicht ohne Ordnung miteinander geschlechtlich vermischen sollen. Die besten Männer und besten Frauen sollen einander beiwohnen. Die schlechten Sprösslinge sollen nicht aufgezogen werden. Die Kinder müssen aus Menschen hervorgehen, die in voller Blüte stehen, das Weib 20, der Mann 30 Jahre alt sein, damit aus Guten bessere und aus Brauchbaren brauchbarere Kinder gezeugt werden. *)

In neuerer Zeit ist, seit dem allgemeinen Aufschwung der biologischen Naturwissenschaft, durch die vertiefte Erkenntnis des organischen Prozefses der Menschenentwicklung, die Forderung einer Beeinflussung des physiologischen Lebens und der Verhütung einer organischen Schwächung des Geschlechtes aus der Litteratur nicht wieder geschwunden. Die einen haben in düsteren Farben den unaufhaltsamen Entartungsprozefs geschildert, der unsere Gattung zum Ruin führt, während andere, in einem bodenlosen Optimismus schwärmend, die künftige Veredelung unseres Geschlechtes einem heftigeren Kampf ums Dasein und einer rücksichtslosen Ausjätung der Schlechten zuschreiben wollen. Wie in allen neuen Ideen, so ist auch hier vieles übertrieben und einseitig ausgelegt worden.

*) Vergleiche in meinem „System des moralischen Bewufstseins“ das Kapitel über „Die Platonische Ethik“. S. 183—194. Platon kannte aufser der sexualen Zuchtwahl auch die soziale Auslese. In mehreren Dialogen setzt er sich mit den Sophisten auseinander, mit denen die modernen Sozial-Darwinisten viele Ähnlichkeit besitzen. Auch sie lehrten das Recht des Stärkeren, und einer von ihnen, Kallikles, hielt es für natürlich und gerecht, „dafs der Stärkere über den Schwächeren herrsche und mehr habe“. Die Gründe, durch welche Sokrates die Sophisten widerlegt, sind noch heute stichhaltig und empfehlenswert.

Unter den neueren Schriftstellern, welche nach Spencer und Darwin die Rassenverbesserung in den Zentralpunkt des sozial-physiologischen Interesses gerückt haben, sind besonders Haycraft, Wallace und Ploetz zu nennen. Haycraft hat in seinem interessanten Buch über „Natürliche Auslese und Rassenverbesserung“ *) auf die Pflichten der Elternschaft aufmerksam gemacht. Er verlangt, dafs erstens die Verbrecher und Landstreicher von den unbescholtenen Armen ausgesondert werden sollen. „Die Gemeinschaft würde dieselben als eine hoffnungslose Klasse betrachten, die keinen Platz unter ihren arbeitenden Mitgliedern verdient, die versorgt und kontrolliert werden mufs, deren Fortpflanzung aber schon aus Mitleid für eine mögliche Nachkommenschaft unbedingt zu verhindern eine soziale Pflicht ist.“ Zweitens verlangt er, wie Darwin, dafs die Kenntnis der Auslese- und Entwicklungsgesetze möglichst verbreitet werde. Er hofft auf diese Weise in der öffentlichen Meinung ein starkes Gefühl gegen Ehen unter offenbar kränklichen Personen zu erwecken; ja, er meint sogar, dafs man schliefslich zu einem Verbot solcher Ehen kommen könnte.**) Auf dem Boden einer verständigen Auslese der Eltern des künftigen Geschlechtes würden wir auch nichts mehr von der Pflege zu fürchten haben, welche die moderne Kultur und Hygiene dem Individuum gewähren.

*) Leipzig 1895.

**) Wer auf dem Boden der modernen Strafgesetzgebung steht, darf diese Forderung ungeniert stellen. Wenn Ehebruch, Abtreibung der Frucht, widernatürliche Unzucht und andere Vergehen wider die „Sittlichkeit“ verboten und bestraft werden, so ist nicht einzusehen warum die Erzeugung kranker und schwächlicher Kinder nicht ebensogut als ein Verbrechen wider die „Sittlichkeit“ aufgefafst wird. Eine tiefere sozial-ethische Betrachtung wird indes den ganzen barbarischen Apparat der modernen Strafgesetzgebung für die Vergehen wider die „Sittlichkeit“ in die Rumpelkammer der Ungerechtigkeit verweisen und damit zugleich das Verbot oder die Bestrafung von Ehen zwischen offenbar kranken Personen unbedingt verwerfen.

A. R. Wallace bezeichnet in seinen schon angeführten Aufsätzen über „Menschliche Auslese“ und „Menschheitsfortschritt“ die sexuale Zuchtwahl als das einzige Mittel des Rassenfortschrittes. Mit Recht weist er darauf hin, dafs wir nicht ein höheres Niveau der Vollendung für die Wenigen brauchen, sondern ein höheres Niveau für den Durchschnitt, und dieses sei am besten zu erreichen durch die Ausscheidung der am niedrigsten Stehenden von allen und durch eine freie Mischung der übrigen. Er protestiert entschieden dagegen, mit Gesetzesparagraphen in die persönliche Freiheit einzugreifen, in Fragen, die das persönliche Glück so tief treffen. „Kann ein denkender Mensch,“ sagt er, „auch nur für einen Augenblick unterschreiben wollen, dafs auch nur eine entfernte Wahrscheinlichkeit bestände, wir könnten an einer Gesellschaft, in der man diese überwältigenden Gegensätze zwischen Luxus und Hunger als notwendige Thatsachen betrachtet und in der die Gesetzgebung sie als Dinge behandelt, mit denen sie praktisch nichts zu thun habe, so furchtbaren sozialen Problemen, wie die Ehefrage und die Familienfrage als Mittel der Förderung physischen und moralischen Fortschrittes der Rasse einschliefsen, irgendwie erfolgreich zu Leibe gehen? Welcher Hohn, das Grab der modernen Gesellschaft zu übertünchen mit Plänen über die sittliche und körperliche Hebung der Rasse!“ Wallace ist überzeugt, dafs, wenn wir den „Augiasstall unserer heutigen sozialen Ordnung gereinigt und solche Einrichtungen getroffen haben, dafs alle Arbeiter den vollen Lohn für ihre Arbeit ernten, die Zukunft der Rasse gesichert sein wird durch dieselben Gesetze menschlicher Entwicklung, die zu dem langsamen, aber ununterbrochenen Fortschritt in den höheren Eigenschaften des Menschen geführt haben“. Er hofft, dafs durch eine höhere Bildung und Freiheit der Ausleseprozefs ganz von selbst eintreten wird, mit der Tendenz, die niedrigen und entarteten

Menschentypen stetig auszuscheiden und damit das Durchschnittsniveau der Rasse dauernd zu heben, und zwar schreibt er namentlich den Frauen die grofse Bedeutung eines auslesenden Faktors zu.

Die Gedanken Wallaces findet man in Ploetz' Buch über die „Tüchtigkeit unserer Rasse und den Schutz der Schwachen“ *) in modifizierter und zum Teil erweiterter Form wieder. Hier kommt der Konflikt zwischen den ärztlichen Bemühungen, die Kranken und Schwachen vor dem sicheren Tode zu retten, und den sozialpolitischen Schutzgesetzen einerseits und den idealen Forderungen der Rassenhygiene andererseits zum klarsten Ausdruck. Ploetz zieht auch die wirtschaftlichen Fragen in Betracht und zeigt, dafs der Sozialismus keineswegs den Forderungen der natürlichen Rassenverbesserung im Wege steht, sondern dafs dem Sozialismus vielmehr „die Aufhebung fast aller der kontra- und non-selektorischen Schädlichkeiten gutgeschrieben werden müfste, die der Kapitalismus mit sich gebracht hat. Das A und O der Fortpflanzungshygiene ist die Praxis des präventiven Geschlechtsverkehrs, welche erlaubt, den Zeitpunkt

*) Berlin 1895. — Von deutschen Autoren hat schon vor Ploetz ein anderer Arzt, W. Schallmeyer, in seiner kleinen Schrift: „Über die körperliche Entartung der Kulturmenschheit“ (Berlin und Neuwied 1891) den schädigenden Einfluſs der Heilkunde auf die natürliche Zuchtwahl des Menschengeschlechtes hervorgehoben und die Grundlinien einer Fortpflanzungs- und Vererbungshygiene angegeben. Die Fortschritte der Medizin gereichen wohl dem jeweiligen kranken Individuum, nicht aber der menschlichen Gattung zum Heil. „Aber unser Wissen über Erblichkeit steckt noch in den Kinderschuhen und genügt bis jetzt weder zur Belehrung des Publikums, noch zur Begründung gesetzlicher Ehehindernisse.“ (S. 11.) Sch. will die Hauptquelle des Übels verstopfen, anstatt in Ewigkeit mit grofsen Opfern und geringen Erfolgen gegen die Schäden anzukämpfen, welche aus jener Quelle entspringen. Die Indicatio causalis gelte ja auch sonst in der Medizin als die vornehmste. — Übrigens steht Sch. dem Sozialismus vorurteilslos und sympathisch gegenüber.

der Zeugung von den oft nun einmal unüberwindbaren sinnlichen Bedürfnissen des Augenblickes zu trennen und ihn auf den gewünschten Termin günstiger Bedingungen zu verlegen. Ploetz will auch den Kampf um die materielle Existenz aufgehoben oder eingeschränkt wissen, aber — und das zeugt von einem tiefen Einblick in die Fortschrittsgeschichte des organischen Lebens — damit wird das allgemeine Prinzip der Auslese nicht verlassen, sondern durch sexuale Prävention und Selektion wird „die Auslese aus dem Kampf der Zellstaaten in den Kampf der die Staaten zusammensetzenden nächstniedrigen Organisationen, nämlich der einzelnen Zellen gelegt". Das heifst, in der Terminologie Weismanns ausgedrückt: Die Personalselektion (Menschenauslese) wird durch eine Germinalselektion (Keimauslese) ersetzt, und wie ich oben zeigte, dafs die Quantität der Menschen durch eine Beschränkung der neuen Generation vor der Entwicklung der Keime schon herbeigeführt werden kann, so mufs andererseits die Qualität der Menschen durch Reduktion der Personalauslese auf eine Keimauslese immer mehr bestimmt werden. In beiden Richtungen liegt aber die fortschreitende Tendenz, die Zahl der Opfer im Daseinskampf immer mehr einzuschränken und Schmerzen und Leiden aus dem Entwicklungsprozefs auszuscheiden.

Die Sozialisten bringen mit grofsem Recht die Frauen- und Arbeiterfrage in engsten Zusammenhang, da die wirtschaftliche Organisation mit der Stellung der Frau im gesellschaftlichen Leben unlösbar verbunden ist. Wir haben zu zeigen gesucht, dafs der kapitalistische Konkurrenzkampf kein Naturgesetz im Sinne der Darwinschen Theorie ist, und ferner, dafs der Sozialismus zwar die kapitalistische Form des Daseinskampfes, der auf Ausbeutung beruht und zur Entartung des Siegers sowohl als des Besiegten führt, aber nicht den gesellschaftlichen und individuellen Lebenskampf aufheben will, sondern demselben eine den Forde-

rungen erhöhter sozial-ethischer Einsicht und der wirtschaftlich-technischen Entwicklung entsprechende Form geben wird. Auf Grund dieser Erkenntnis verlangt er die gleichen sozialen Entwicklungsbedingungen für jedermann. Auf dem Boden einer solchen Organisation wird das unvermeidliche Naturgesetz der sozialen Auslese nach Tüchtigkeit und Verdienst ein fruchtbares Feld vorfinden, auf dem eine kräftige, gesunde und leistungsfähige Generation aufblühen kann. Der Sozialismus wird die soziale Auslese mit der sozialen Züchtung wieder vereinigen und durch eine Erneuerung des Ehe- und Familienlebens eine natürliche Zuchtwahl ermöglichen. Dazu gehört aber eine Höherstellung und Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern, dazu gehört die Einrichtung, dafs auch der Frau die prinzipiell gleichen Entwicklungsbedingungen wie dem Manne gewährt werden, und dafs schliefslich die Frau aus der materiellen Abhängigkeit vom Manne befreit wird. Die Einwendungen der Zoologen gegen die sozialistische Behandlung der Frauenfrage sind nicht stichhaltig. Wenn die Darwinisten das Wort „gleich“ hören, werden sie wild und vernunftlos wie gewisse Tiere, wenn man ihnen ein rotes Tuch vorhält. Sie wittern sofort eine mechanische und uniforme Gleichheit, wo es sich nur um eine prinzipielle Gleichstellung handelt, die im einzelnen viele Differenzierung zuläfst — zulassen mufs. Wir kennen die physiologischen und psychologischen Unterschiede von Mann und Weib so genau wie die gegnerischen Zoologen, wissen auch, dafs diese Unterschiede nicht alle „künstlich und anerzogen“ sind, aber die bürgerlichen Naturforscher kennen nur die bürgerliche Frau und die bürgerliche Ehe und machen den Spiefsbürger zum unvergänglichen Typus der Menschheit. „Der Bourgeois ahnt nicht,“ heifst es im Kommunistischen Manifest, „dafs es sich eben darum handelt, die Stellung der Weiber als blofse Produktionsinstrumente aufzuheben.“

Man scheint neuerdings den Standpunkt zu verlassen, durch physiologische Deduktionen die Minderwertigkeit der Frau wissenschaftlich zu beweisen. Die Frage ist in das Stadium praktischer Erfahrungen und Versuche getreten; und das ist auch der einzige Weg zu einer rationellen Lösung des Problems. Es giebt Weiber, die haben Männerverstand und Männer, die haben Weiberverstand. Es ist ein plumpes Einteilungsprinzip, nach ihren geschlechtlichen Aufgaben die Menschen in zwei verschiedene Klassen zu sondern. Platon war einer der aufgeklärtesten Vorkämpfer der Frauenemanzipation. Er sagt: „Keine Beschäftigung derer, die einen Staat regieren, ist Sache des Weibes, weil es Weib ist, und auch nicht Sache des Mannes, weil er Mann ist, sondern die Naturanlagen sind in beiderlei Geschlechtern in gleicher Weise zerstreut, und an allen Beschäftigungen hat das Weib naturgemäfs teil, an allen der Mann, nur ist bei allen das Weib schwächer als der Mann.“ Wenn Ammon und Genossen sagen: „Die eigentümliche Stellung der Geschlechter zu einander beruht auf der besseren Anpassung an spezielle Aufgaben: die der Frau an der Hervorbringung und Pflege des Kindes, die des Mannes an die Ernährung und den Schutz der Familie,“ so ist das eine willkürliche Abstraktion, die unbegründeterweise verallgemeinert wird. Abgesehen davon, dafs die bürgerliche Industrie die bürgerliche Familie als eine Illusion hinstellt, ist die soziale Stellung der Geschlechter auf den verschiedenen Kulturstufen durchaus verschieden. Pflege des Kindes, Schutz und Ernährung sind abhängig von der Entwicklungsstufe des familiären und wirtschaftlichen Lebens. Das Weib ist z. B. ursprünglich Trägerin aller Industrie und Landwirtschaft*), und in Zukunft wird der kriegerische Schutz des Mannes ganz und der Ernährerberuf zum grofsen Teil aufhören.

*) Vergleiche H. Ellis, Mann und Weib. Leipzig 1895. 1. Kapitel.

Heute hat die eheliche Auslese, namentlich in den besseren bürgerlichen Kreisen einen widerlich metallischen Beiklang. Mehr als körperliche und geistige Tüchtigkeit bestimmen Rang und Reichtum die Wahl. Wir sind fest überzeugt, dafs die Zukunft — und wir stehen schon im Anfang dieser Bewegung — die individuelle Geschlechtsliebe steigern und das sexuale Gewissen schärfen wird. Während die alte Moral verlangt, für die Kinder wirtschaftlich zu sorgen und ihnen möglichst viele Reichtümer zu hinterlassen, wird das neue Gewissen den Menschen die Pflichten der Elternschaft in der Verantwortung für die vererbte physische und geistige Ausstattung der Nachkommen einprägen. Auch in diesen Angelegenheiten müssen sich unsere Vorstellungen, Gefühle und Pflichten ändern, wie dieselben schon so oft eine Wandlung erfahren haben.

Wie uns Haxthausen von der grofsrussischen Mir beschrieben hat, wird auf einer höheren Stufe der Wirtschaft und Freiheit das Kind die notwendigsten und allgemeinsten Entwicklungsmittel von der Gemeinschaft fordern, so dafs seine Erziehung und Ausbildung nicht von dem zufälligen Vermögensstande der Eltern abhängig ist. Wir brauchen dazu nur unsere öffentlichen Bildungseinrichtungen erweitern und die gleiche allgemeine Bildungsgelegenheit allen eröffnen, die ihre Talente bewähren wollen. Aber nur die Sozialisierung der grofsen Produktionsmittel kann prinzipiell die ökonomischen „kontra-selektorischen" Schädlichkeiten ausschalten. Wir erwarten jedoch in Bezug auf die eheliche Auslese kein Heil von staatlichen Zwangsgesetzen; wir erwarten aber viel von der Aufklärung über die Entwicklungs- und Vererbungsgesetze, die in das Gewissen der Menschen übergehen müssen, wie heute die zehn Gebote Moses eingepaukt werden, viel von einer Erziehung zur Ehe, die heute kaum in den Anfängen vorhanden ist. Freilich gehört dazu eine tiefergehende Kenntnis der Ver-

erbungstendenzen, um bestimmt formulierte sexuale Pflichten aufzustellen.

Wie in positiver Weise die sexuale Zuchtwahl die organische Kraft des Menschen steigern oder wenigstens erhalten wird, wird in negativer Weise das neue sexuale Gewissen verhindern, die Gebrechen und Leiden der Kranken und Entarteten auf eine hoffnungslose Nachkommenschaft zu vererben. Dazu wären aber staatsgesetzliche Eheverbote das allerungeeignetste Mittel. Es ist hier auf den grofsen Unterschied von Begattung und Zeugung hinzuweisen, die so oft von Ethikern verwechselt werden. Es ist ein philisterhaftes Vorurteil, die Begattung ohne den Zweck der Zeugung als ein Laster hinzustellen. Die Begattung darf ohne Zweifel ausgeübt werden, wenn durch eine gesundheitsmäfsige Prävention die Fortpflanzung eines elenden Geschlechtes verhütet wird. Denn wir sind überzeugt, dafs ebensowenig wie ein polizeiliches Eheverbot die Predigt moralischer Enthaltsamkeit in diesen Dingen von Erfolg sein wird. Die negative Wirkung eines verschärften sexualen Gewissens scheint mir aber weniger für die Zukunft, wo die positiven Wirkungen mehr in den Vordergrund treten werden, als für die Gegenwart von hervorragender Wichtigkeit zu sein. Denn heute können die schlimmen Folgen, die so oft aus der ökonomisch und durch den Rang bestimmten Wahl der Ehegatten hervorgehen, am ehesten durch geschlechtliche Prävention verhindert werden. Wer freilich mit Malthus als theologischer oder moralisierender Pfaffe meint, dafs „ein geschlechtlicher Verkehr, der die Kindererzeugung ausschliefst, die Würde der Menschennatur erniedrige", der möge es immerhin für würdiger und moralisch halten, kranke, sieche und hoffnungslose Kinder in die Welt zu setzen, die sich und den Eltern zur Last fallen und zur Verkümmerung des Geschlechtes beitragen.

Ich kann dieses Kapitel nicht besser schliefsen als mit den beherzigenswerten Worten eines vorurteilslosen Juristen,

H. Fick, der schon sehr frühe die grofse Bedeutung Darwinistischer Prinzipien für das soziale und geschlechtliche Leben in einer Weise darlegte, welcher jeder Sozialist freudig zustimmen kann:

„Es ist daher meines Erachtens die Aufgabe der Vernunft und einer weisen Gesetzgebung, nicht den Kampf ums Dasein aufzuheben, sondern ihn so zu regeln, dafs immer mehr und mehr nur wirkliche zunächst für den einzelnen Staat und schliefslich für das ganze Geschlecht heilsame Eigenschaften, wahre physische, intellektuelle und moralische Tugenden als Waffen im Kampf ums Dasein zur Wirksamkeit kommen, und dafs von den Siegern auch im unterliegenden Bruder der Mensch geachtet, geliebt, getröstet, nicht mit den Mitteln zur Hebung und Vererbung seiner Schwächen, aber doch, soweit es möglich ist, mit den Mitteln zur Sicherung eines menschenwürdigen Einzeldaseins ausgerüstet werde.“ *)

5. Die natürliche Gleichheit der Menschen.

In den vorangehenden Kapiteln ist das Verhältnis des Darwinismus zum Sozialismus in Bezug auf die Fragen des Eigentums und der Ehe in seinen Grundzügen dargelegt worden. Es erübrigt noch, das dritte Verhältnis kurz zu berühren, das aufser den wirtschaftlichen und geschlechtlichen Beziehungen zwischen den Gliedern einer Gesellschaft besteht, nämlich die Gliederung und Ordnung im sozialen Zusammenleben, die sich in den sittlichen Vorstellungen der Menschen reflektiert und ein bewufstes zweckmäfsiges Zusammensein und Zusammenwirken ermöglicht. Es handelt sich um die Fragen der sozialen Psychologie und sozialen Ethik, näher

*) H. Fick, Über den Einflufs der Naturwissenschaft auf das Recht. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. XVIII. Bd. 1872.

um die Idee der natürlichen Gleichheit der Menschen, um die Bildung von Klassen und um die Probleme der Verwaltung und Herrschaft, um Berufsgliederung und Erziehung.

Es scheint heute in manchen Kreisen Modesache zu werden, das Andenken Rousseaus im historischen Gedächtnis der Menschheit zu schänden und vom Standpunkt protzenhafter, naturgeschichtlicher Weisheit seine Vorstellungen von dem ursprünglichen Naturzustande zu verspotten. Man liebt es, den Daseinskampf in den Urzuständen des Menschengeschlechtes in recht grausiger und wilder Ausartung zu schildern, als wenn die Urmenschen nichts anderes zu thun gehabt hätten, als sich immerfort herumzubalgen und gegenseitig aufzufressen, während die neuesten Forschungen von Mucke darauf hinzuweisen scheinen, dafs Rousseau in vielen Punkten nicht so sehr Unrecht gehabt hat. Man hat Rousseau für die angeblich falschen und unbegründeten Vorstellungen der Sozialisten über die natürliche Gleichheit der Menschen verantwortlich gemacht und begeht dabei den doppelten Irrtum, sowohl Rousseau als auch den Sozialisten Vorstellungen zu unterschieben, welche sie nie gehegt haben. H. von Treitschke ruft aus, dafs der Grundirrtum aller Sozialisten auf dem „Wahngebilde der natürlichen Gleichheit aller Menschen“ basiere*), und der deutsche Nationalökonom G. Schmoller, der vor 25 Jahren gegenüber den Anmafsungen Treitschkes eine Ansicht von der Gleichheit der Menschen vertrat, die fast sozialistisch klingt und wobei er die nachher zu erwähnende Lehre von A. Smith zur Unterstützung herbeizieht, hat neuerdings sich zu einer anderen Anschauung bekehrt. „Das veraltete Requisitenstück aus der Rumpelkammer der Aufklärung, die Annahme einer natürlichen Gleichheit aller Menschen, einer blofs durch Staatseinrichtungen und Kapitalverteilung herbeigeführten Ungleichheit, bildet die still-

*) Der Sozialismus und seine Gönner. Berlin 1875. S. 8.

schweigende Voraussetzung aller einschlägigen Argumentation.“ *) Eine neue Bekräftigung hat die Bekämpfung der Aufklärungsideen des vorigen Jahrhunderts durch die Darwinistischen Sozialtheoretiker erhalten. Es ist ein undankbares Geschlecht, dessen freie und geistige Kultur zum grofsen Teil auf den Leistungen der Aufklärer des vorigen Jahrhunderts beruht, wenn es Rousseau und Genossen mit überlegener Miene einige Darwinistische Lektionen erteilen und so zurechtweisen will, als wenn man dumme Schuljungen vor sich hätte. Wer aber in die sozialistische Litteratur und in die Schriften Rousseaus etwas eingeweiht ist, der weifs, dafs weder die Sozialisten noch Rousseau die natürliche Gleichheit der Menschen in dem Sinne gelehrt haben, wie man ihnen immer wieder vorwirft. Rousseau hat geradezu das Gegenteil gelehrt. „Ich bemerke im Menschengeschlecht,“ sagt er, „zwei Arten der Ungleichheit: die eine, welche ich die natürliche oder physische nenne, weil sie durch die Natur eingerichtet ist und welche in dem Unterschied des Alters, der Gesundheit, der Körperkräfte und der Eigenschaften des Geistes und des Gemütes besteht; die andere, welche man die moralische oder politische nennen kann, weil sie von einer Art Übereinkunft abhängt und durch die Übereinstimmung der Menschen entweder eingerichtet oder wenigstens autorisiert worden ist. Diese besteht in den verschiedenen Privilegien, welche einige auf Kosten der anderen geniefsen, sei es, dafs sie reicher, geehrter oder mächtiger sind als jene, oder sich dieselben sogar unterthan gemacht haben. Man kann nicht fragen, was die Quelle der natürlichen Ungleichheit sei, weil die Antwort durch die einfache Worterklärung sich ausdrücken liefse. Man kann noch weniger untersuchen, ob es nicht irgend ein wesentliches Band

*) Wechselnde Theorieen und feststehende Wahrheiten. Berlin 1897. S. 16 ff. — Vergl. S. 150 vorliegenden Buches.

zwischen den beiden Arten der Ungleichheit giebt; denn dies hieſse fragen, ob diejenigen, welche befehlen, notwendigerweise mehr wert sind als diejenigen, welche gehorchen, und ob die Körper- und Geisteskraft, die Weisheit und Tugend immer unter denselben Individuen im Verhältnis zu ihrer Macht und ihrem Reichtum vorhanden ist: eine Frage, die vielleicht geeignet wäre, von sklavischen Naturen behandelt zu werden, die von ihren Herren gehört werden, welche sich aber nicht für vernünftige und freie Männer geziemt, welche die Freiheit erstreben." *) Man sieht, daſs Rousseau keineswegs die natürliche Gleichheit der Menschen lehrt, wie seine Gegner unterstellen. Auch hat er nie behauptet, daſs die Menschen im Urzustand absolut gleich gewesen seien, sondern er hat mit Recht nachgewiesen, daſs in ursprünglichen Zuständen eine gröſsere Einfachheit und Gleichförmigkeit in Nahrung, Lebensweise und Beschäftigung herrschte als in der bürgerlichen Gesellschaft, wo die natürliche Ungleichheit durch Erziehung und Einrichtungen verursacht wird, wo sie noch nicht vorhanden ist, und noch vermehrt wird, wo sie schon besteht. Rousseau hält deshalb die Frage nach dem Zusammenhang von natürlicher und sozialer Ungleichheit für ein selbstverständliches Problem, das ein Mann, der die Freiheit sucht, nicht mehr aufzuwerfen braucht, was ihm freilich Huxley sehr übel nimmt, der die Ansicht vertritt, daſs die soziale Ungleichheit der natürlichen notwendig auf dem Fuſse folge. Rousseau zieht aus seiner Untersuchung den Schluſs, daſs die moralische Ungleichheit, die durch das positive Recht autorisiert wird, das Gegenteil des natürlichen Rechtes ist, so oft als sie nicht in demselben Verhältnis mit der physischen Ungleichheit zusammenfällt: ein Unterschied, welcher genügend darlegt, was man in dieser

*) Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes. Bâsle 1754. S. 43—44.

Hinsicht über die Art Ungleichheit zu denken hat, welche unter zivilisierten Völkern herrscht, da es offenbar gegen das Gesetz der Natur ist, wie auch immer man dasselbe definieren mag, dafs ein Kind einem Greise gebietet, dafs ein Schwachsinniger einen klugen Menschen leitet, und dafs eine Hand voll Menschen in Überfluſs schwimmt, während die hungrige Menge am notwendigsten Mangel leidet.*)

Auch die Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers hat nie die Gleichheit proklamiert, welche in den Vorurteilen der reaktionären Ökonomen und Naturforscher besteht. Sie proklamierte, ähnlich wie Rousseau in seinem „Contrat social", die Gleichheit vor dem politischen Gesetz, aber nicht, dafs alle Menschen gleich wären oder gleich sein sollten. Im Gegenteil bestimmt sie, dafs alle Glieder der Gesellschaft, nach Maſsgabe ihrer verschiedenen Fähigkeiten, gleiche Ansprüche auf öffentliche Würden, Stellen und Ämter haben sollen und dafs nur ihre Tugenden und Talente einen Unterschied bestimmen können. Diese Ideen eines wirklich groſsartigen geistigen und sittlichen Fortschrittes, in dem eine durchaus gesunde und vernünftige Tendenz des sozialen Wissens und Gewissens sich durchringt, wagen unsere modernen Politiker, Ökonomen und Bourgeois-Darwinisten in die Rumpelkammer der Aufklärung zu werfen, — aus lauter Angst vor dem roten Gespenst der Sozialdemokratie. Lieber sollte man den Papst der Nationalökonomen, A. Smith, dahin verweisen, der thatsächlich eine übertriebene Vorstellung von der Gleichheit der Menschen gehabt hat. Er lehrt, dafs die Verschiedenheit der natürlichen Talente bei den verschiedenen Menschen in Wahrheit viel geringer sei, als es uns erscheint, und die sehr verschiedene Fähigkeit, welche Leute von verschiedenem Berufe zu unterscheiden scheint, sobald sie zur Reife gelangt sind, sei in vielen Fällen

*) Discours sur l'origine u. s. w. S. 146.

nicht sowohl der Grund als die Folge der Arbeitsteilung. Die Verschiedenheit zwischen den unähnlichsten Charakteren, wie zwischen einem Philosophen und dem gemeinen Lastträger, scheine nicht sowohl von Natur vorhanden zu sein, als durch Gewohnheit, Übung und Erziehung zu entstehen. „Von Natur ist ein Philosoph nicht halb so sehr an Anlagen und Neigungen von einem Lastträger verschieden, als ein Bullenbeifser von einem Windhund, oder ein Windhund von einem Jagdhund, oder der letztere von einem Schäferhund.“ *) Das ist zum Teil übertrieben. Smith weist mit Recht auf die Ungleichheit erzeugende Arbeitsteilung hin; dafs aber dergleichen Vorstellungen die notwendige Reaktion auf ein überspanntes feudales Ständebewufstsein sein mufsten, ist historisch leicht einzusehen. Obgleich Schmoller sich früher auf die Gleichheitslehren von A. Smith berief, wirft er heute der Sozialdemokratie vor, dafs das utopische Ideal, das auch Marx in ganz unklarer Weise vorschwebe, die Beseitigung aller Klassengegensätze und wirtschaftlichen Ungleichheit, aller Verschiedenheit in der Vermögens- und Einkommensverteilung sei.**) Das eine ist wahr, der Sozialismus erstrebt mit Recht die Beseitigung aller Klassengegensätze, aber es ist nicht richtig, dafs er die Beseitigung aller wirtschaftlichen Ungleichheit erstrebe. Schon zu wiederholten Malen sind die falschen und grundlosen Beschuldigungen der Gegner zurückgewiesen worden. Wann werden diese Beschuldigungen einmal aufhören? In der „Kritik des sozialdemokratischen Parteiprogramms“ ***) giebt Marx eine Andeutung des sozialen Fortschrittes und des Überganges in die sozialistische Gesellschaftsordnung:

*) Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations. Deutsch von Max Steiner, Leipzig 1846. Bd. I. S. 28.

**) Wechselnde Theorieen und feststehende Wahrheiten. Berlin 1897. S. 16.

***) Die Neue Zeit. 1890—91. Nr. 18. S. 567.

„Trotz dieses Fortschrittes ist dieses gleiche Recht stets noch mit einer bürgerlichen Schranke behaftet. Das Recht der Produzenten ist ihren Arbeitslieferungen proportional; die Gleichheit besteht darin, daſs an gleichem Maſsstab, der Arbeit, gemessen wird. Der eine ist aber physisch und geistig dem anderen überlegen, liefert also in derselben Zeit mehr Arbeit oder kann während mehr Zeit arbeiten; und die Arbeit, um als Maſs zu dienen, muſs der Ausdehnung oder der Intensität nach bestimmt werden, sonst hörte sie auf, Maſsstab zu sein. Dies gleiche Recht ist ungleiches Recht für ungleiche Arbeit. Es erkennt keine Klassenunterschiede an, weil jeder nur Arbeiter ist wie der andere; aber es erkennt stillschweigend die ungleiche individuelle Begabung und daher Leistungsfähigkeit als natürliche Privilegien an. Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalte nach wie alles Recht. Das Recht kann seiner Natur nach nur in Anwendung von gleichem Maſsstab bestehen; aber die ungleichen Individuen (und sie wären nicht verschiedene Individuen, wenn sie nicht Ungleiche wären) sind nur an gleichem Maſsstab meſsbar, soweit man sie unter einen gleichen Gesichtspunkt bringt, sie nur an einer bestimmten Seite faſst, z. B. ein gegebener Fall sie nur als Arbeiter betrachtet, und weiter nichts in ihnen sieht, von allem anderen absieht. Ferner: Ein Arbeiter ist verheiratet, der andere nicht; einer hat mehr Kinder als der andere etc. etc. Bei gleicher Arbeitsleistung und daher gleichem Anteil an dem gesellschaftlichen Konsumtionsfonds erhält also der eine faktisch mehr als der andere, ist der eine reicher als der andere etc. Um alle diese Miſsstände zu vermeiden, müſste das Recht, statt gleich, ungleich sein. Aber diese Miſsstände sind unvermeidbar in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft nach langen Geburtswehen hervorgegangen ist. Das Recht kann nie höher sein

als die ökonomische Gestaltung und dadurch bedingte Kulturentwicklung der Gesellschaft.

In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch die Produktionskräfte gewachsen sind, und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fliefsen, erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahnen schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen."

Marx erkennt also durchaus die natürliche Verschiedenheit der Individuen an. Die Aufhebung der Klassenherrschaft und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel bedeutet aber nicht die Aufhebung aller wirtschaftlichen Ungleichheit. Dieser Kollektivismus ist das eigentliche Prinzip des Sozialismus im engeren Sinne, das dem sozialdemokratischen Parteiprogramme von Erfurt zu Grunde liegt. Jenseits des Kollektivismus sieht Marx eine höhere Phase der wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung, wo wirklicher Kommunismus herrscht und die Tendenz: Jedem nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen! zur Wirklichkeit wird. Dadurch wird aber nicht die Aufhebung aller Verschiedenheit in den natürlichen Fähigkeiten oder Leistungen vorausgesetzt oder eine unbedingte Gleichheit der Vermögens- oder Einkommensverteilung erstrebt. Dieser Kommunismus ist der verwirklichte Individualismus. Darin liegt die gröfste moralische Wahrheit der Menschheit ausgedrückt, und wer die moralische Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts verfolgt hat, der weifs, dafs alle geistige und wirtschaftliche

Kraftentfaltung an der Erfüllung dieser Aufgabe gearbeitet hat. In dieser Hinsicht wissen wir uns eins mit den besten und edelsten Repräsentanten des Menschengeschlechtes, die für Wahrheit und Gerechtigkeit eingetreten sind.

Das sozialdemokratische Programm verlangt „die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und gleiche Rechte und gleiche Pflichten aller ohne Unterschied des Geschlechtes und der Abstammung". Damit ist selbstverständlich keine Gleichheit der Individuen gemeint, sondern prinzipielle Gleichberechtigung, unabhängig von Klasse, Rasse und Geschlecht. In Bezug auf die Frauenfrage ist schon das Notwendigste gesagt worden. Der Sozialismus verwirft Ausnahmegesetze gegen eine bestimmte Rasse und tritt für die nationale Selbstbestimmung der Völker ein. Die Aufhebung der Klassenherrschaft ist von den Darwinistischen Sozialpolitikern angegriffen worden. Sie sehen in der sozialen Klassenordnung die Wirkung einer natürlichen Auslese. Auch Treitschke führt die wirtschaftliche Klassenbildung auf die natürliche Ungleichheit zurück, auf „die Ungleichheit der Macht, die in allen Daseinskämpfen ursprünglicher Menschheit entscheidet". Er meint, dafs die Klassenherrschaft sich notwendigerweise aus der Natur der Gesellschaft ergebe, sie sei eine natürliche Aristokratie. Die Tüchtigkeit der regierenden Klassen der Geschichte beruhe zum guten Teil auf der Vererbung der sittlichen Gesinnung. „In jeder denkbaren Verfassung der Gesellschaft müssen Klassen bestehen, welche an den Arbeiten und Genüssen der Kultur verschiedenen Anteil nehmen; in jeder eine unterste Klasse, die alles in sich aufnimmt, was durch Schuld oder Unglück in den höheren Klassen sich nicht behaupten kann, und ihrerseits wieder die tüchtigsten Kräfte in diese oberen Schichten emporsendet." Das sind Sätze, die unseren Sozial-Darwinisten aus der Seele gesprochen sind. Treitschke lebt aber in lauter Illusionen, welche die geschichtliche Wirklichkeit auf

den Kopf stellen. So könnte die Geschichte sein, so sollte sie sein. Aber die Geschichte ist nicht so elegant, den Theorieen der Gelehrten zu folgen. Es ist ebenso falsch, die Klassenbildung auf natürliche Arbeitsteilung wie auf eine soziale Auslese zurückzuführen.*) Die Geschichte ist nicht so leicht zu rechtfertigen und voll innerer Harmonie, daſs im Kampf der Rassen, Klassen und Individuen die Überlegenen und Siegenden immer die Besseren und Edleren sind und ihren Adel forterben. Die Regeln des organischen Wachstums können in ihrer einfachen Formulierung auf die komplizierten geistigen und wirtschaftlichen Verhältnisse des sozialen Prozesses nicht angewandt werden. Ebenso sehr, wie man sagt, der Darwinismus sei aristokratisch und die wissenschaftliche Begründung der Ungleichheit, kann man das Gegenteil behaupten. Die Aufhebung der Klassenherrschaft ist keineswegs eine Versündigung gegen die Natur. Was heiſst denn eigentlich Natur? Sie ist nichts anderes als ein theoretisches und praktisches Verhältnis unserer Menschenkräfte gegen Widerstände, die uns von auſsen bedrängen; sie ist also durchaus abhängig von unserem Verhalten zu diesen Widerständen. Dies Verhalten ist aber auf den einzelnen Stufen der Kulturentwicklung sehr verschieden und Marx sieht daher mit Recht in der „ganzen Geschichte eine fortgesetzte Umwandlung der menschlichen Natur“. Ribot sagt in dem Kapitel über die sozialen Folgen der Vererbung, wo er den Zusammenhang zwischen natürlicher und gesetzlicher Vererbung untersucht und das Wesen der Klassen und Kasten auf den Glauben

*) Dieser Satz wendet sich auch gegen Marx, wenn er sagt: „Kasten und Zünfte entspringen aus demselben Naturgesetz, welches die Sonderung von Pflanzen und Tieren in Arten und Unterarten regelt, nur daſs auf einem gewissen Entwicklungsgrad die Erblichkeit der Kasten oder die Ausschliefslichkeit der Zünfte als gesellschaftliches Gesetz dekretiert wird.“ Das Kapital u. s. w. S. 349.

an die Vererbung zurückführt: „Alles Vorhergehende deutet auf den Schlufs, dafs die Erblichkeit ein Naturgesetz ist, von dem sich die Völker mit zunehmender Zivilisation mehr und mehr befreien.“ *) Der konsequente Individualismus, der seit Ausgang des Mittelalters sich fortschreitend entwickelt hat und das Individuum von dem Zufall der Geburt und der Vermögensumstände befreien und seine Erfolge auf seine eigenen Kräfte und Talente begründen will, ist die letzte revolutionäre That, welche den naiven Aberglauben an die privilegierte Vererbung hervorragender Eigenschaften in einer Familie oder Kaste überwindet. Die talentierten Geisteskräfte der Menschheit haben an den erblichen und sozialen Einrichtungen von jeher eine Schranke ihrer Entwicklung gefunden. Gewifs giebt es eine Vererbung, aber weder unsere wissenschaftliche Erkenntnis ihrer Gesetze noch viel weniger der naive Kastenaberglaube kann die Gesellschaft zu unfehlbaren Sondereinrichtungen und Privilegien verpflichten. Denn Talente und Fähigkeiten sind nicht in dem Sinne absolut vererblich, dafs man korrespondierende erbliche Institutionen einrichten könnte. Soweit unsere Erkenntnis reicht, ist es am zweckmäfsigsten, eine freie Individualauslese auf dem Boden gleicher sozialer Berechtigung stattfinden zu lassen. Kein Sozialist wird daher gegen den Satz polemisieren, dafs in jeder Gesellschaft ein gewisses Mafs quantitativer und qualitativer Arbeitsteilung statthaben mufs und dafs in der Gesellschaft die Besten an der Spitze stehen sollen. Das brauchen uns die Darwinisten nicht zu lehren, dafs jedermann seinen Fähigkeiten entsprechend an den rechten Platz gelangen mufs. Das liegt durchaus im Interesse der Gemeinschaft; aber wir bezweifeln, dafs der Auslesemechanismus in der heutigen Gesellschaft, die pädagogische, juridische, wirtschaftliche, militärische und moralische

*) Die Vererbung. Psychologische Untersuchung ihrer Gesetze, ethischen und sozialen Konsequenzen. Leipzig 1895. S. 354.

Auslese die wirklich besten Individuen an ihre natürliche Stelle weist. Dazu fehlen die allgemeinen sozialen Voraussetzungen, welche nur durch den Kollektivismus der Produktionsmittel und durch die Aufhebung der Klassenherrschaft gegeben werden können. Auch wir sind mit Treitschke der Meinung, dafs das Gemeine dem Edlen dienen soll, wir bezweifeln aber ganz entschieden, dafs dies in der angeblich „natürlichen Aristokratie" der Klassenherrschaft wirklich geschieht, und über den Begriff des Gemeinen und Edlen kann man auch verschiedener Ansicht sein.

Von hervorragender Bedeutung für eine gesunde und zweckmäfsige soziale Auslese ist neben der wirtschaftlichen Organisation die Erziehung der neuen Generation. Es ist den Sozialisten der Vorwurf gemacht worden, dafs sie den Beruf des Menschen abschaffen wollen. Mit Recht wollen sie den bürgerlichen Beruf abschaffen, der den Berufs-Bürger vom Menschen trennt. Was ist denn eigentlich Beruf? Hat der Proletarier einen Beruf? geschweige eine Freiheit des Berufes? Darf man in unserer wirtschaftlich zersplitterten Gesellschaft noch von einem Arbeitsberuf oder gar von einem Lebensberuf sprechen? Das Kapital, sagt Marx, hat den Menschen zerstückelt. Im Kommunistischen Manifest wird schon verlangt, dafs Erziehung und Produktion, Arbeit und Unterricht, in engen Zusammenhang gebracht werden. „Aus dem Fabriksystem, wie man in Detail bei Robert Owen verfolgen kann, entsprofs der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollständig entwickelter Menschen." *) Der-

*) Das Kapital u. s. w. S. 509.

artige erzieherische Organisationen müfsten von ungeheurem Einflufs auf die sittliche und gesundheitliche Ausbildung der Kinder sein. Sie würden die grofse Einseitigkeit der Arbeitsteilung verhindern, welche nur wenige Anlagen und Kräfte zur Entwicklung bringt, während die anderen Seiten verkümmern müssen. Sie würden die Wissenschaft mit dem sozialen Leben in fruchtbaren Zusammenhang bringen und einen wirklichen Austausch der Leistungen hervorrufen, von welcher die liberalistischen Sozialtheoretiker vergeblich geträumt haben. In diesem Sinne würde der bürgerliche Berufsmensch in der That aufhören.

Die Menschen werden mit verschiedenen Kräften und Neigungen geboren; aber was an ihnen „natürlich" ist, wie weit ein jeder einer erzieherischen Einwirkung zugänglich ist, das sind Probleme, die nur die Praxis lösen kann. Während man früher alles der Erziehung zumutete, fällt man heute in den entgegengesetzten Fehler, auf die angeborenen Eigenschaften alles Gewicht zu legen. Man mufs sich hüten, von wissenschaftlichen Tagesströmungen sich beherrschen zu lassen. Was wir aber erstreben können, ist eine möglichste Ausgleichung der durch übermäfsige Arbeitsteilung hervorgerufenen künstlichen Ungleichheit. Denn es ist nicht notwendig, wie Haeckel meint, dafs die technische Arbeitsteilung zu einer sozialen Trennung führen und den einzelnen Menschen zu einer lebenden Maschine machen mufs. Es müssen geistige Kompensationen geboten werden, derart, dafs „den arbeitenden Beinen, Armen, Schultern wieder ein Kopf erwachse und der Mensch wieder hergestellt werde".*) Auf der anderen Seite hat Tolstoi das Evangelium der körperlichen Arbeit gepredigt, wodurch allein die physische Entartung verhindert werden könnte. Die Beschäftigung mit körperlicher Arbeit sei ein

*) P. Kampfmeyer. Ist der Sozialismus mit der menschlichen Natur vereinbar? Berlin 1891. S. 24.

natürliches Gesetz. „Die Menschen, welche arbeiten werden, um das freudige Gesetz der Arbeit zu erfüllen, werden alsbald von dem Aberglauben des persönlichen Eigentums frei sei.“ Es ist zweifellos ein eminent moralischer Gedanke, dafs jeder Mensch durch physische Arbeit die Mittel zur Befriedigung seiner physischen Bedürfnisse hervorbringe. Es ist aber ein ebenso wichtiger Gedanke, ob es nicht im Interesse der Gesellschaft liegt, eine bestimmte Summe von Menschen auszuscheiden, welche sich allein der geistigen Arbeit widmen. Wenn wirklich ein sozialer Austausch individueller Leistungen stattfindet, die Erzeugnisse der geistigen und wissenschaftlichen Thätigkeit nicht mehr das Privilegium einer herrschenden Klasse bilden, wenn wirklich durch eine soziale Auslese die dazu am besten Geeigneten zur geistigen produktiven Arbeit gelangen, so liegt in dieser Arbeitsteilung weder eine Gefahr für das individuelle noch für das soziale Wohl. Freilich wird eine weise Erziehung verlangen, dafs alle Kinder an körperlich produktiver Arbeit teilnehmen. In einem gewissen Mafse scheint die Konzentration auf einen bestimmten Arbeitszweig für die technische Ausbildung und die Leistung notwendig zu sein, und einige Sozialisten haben ohne Zweifel den Wechsel der Arbeit in seiner Zweckmäfsigkeit übertrieben. Man mufs sich hüten, von einem Extrem in das andere zu fallen.

Der grofse sittliche Grundsatz des Sozialismus besteht aber in der Heiligung der menschlichen Arbeit überhaupt, welche noch nie so wirkungsvoll in den Mittelpunkt menschlicher Bildung und Gesittung gerückt worden ist. Ursprünglich ist die Arbeit eine Form des Daseinskampfes, erzwungene Arbeit, die den Sklaven und Frauen aufgebürdet wurde. Einer langen Kultur hat es bedurft, dem Manne zu lehren, Krieg, Jagd und Raub aufzugeben und dauernde wirtschaftliche Arbeit zu verrichten. Noch dem klassischen Altertum war sie etwas Unreines

und Verächtliches. Die Entwicklung der Technik und die Einsicht, dafs alle höhere Geisteskultur auf den wirtschaftlichen Produktivkräften sich aufbaut, trägt auch dem Einzelnen die Pflicht auf, selbst wirtschaftlich thätig zu sein oder die wirtschaftliche Arbeit seiner Genossen sozial gleichzuwerten.

Der vorurteilsfreie Forscher der menschlichen Gesellschaft findet es unbegreiflich, dafs gewisse Gelehrte vom Standpunkt der Wissenschaft den Sozialismus zu bekämpfen suchen. Der kritische Sozialismus ist in seinen Prinzipien durchaus fest gegründet, und wie sehr er auch im einzelnen der Korrektur und Ergänzung bedarf, so ist es doch unzweifelhaft, dafs seine fundamentalen Forderungen weder den Gesetzen der Natur, noch denen der Moral widersprechen.

Unsere Naturforscher mögen sich aber der weisen und vorurteilslosen Worte Karl Ernst von Bärs erinnern, die so wohlthuend und versöhnend in den lauten Wortschwall der Bourgeois-Darwinisten hineinklingen: „Allerdings bin auch ich der Meinung, dafs, wenn naturhistorische Fragen erörtert werden sollen, man nicht den sozialen Standpunkt des Menschen, wie er in der Reihe von Jahrtausenden sich entwickelt hat, mit den Zuständen der Tiere vergleichen darf.“ „Da der Mensch vervollkommnungsfähig ist, und augenscheinlich aus rohen Zuständen zu höheren sich entwickelt hat, so hoffe ich mit Zuversicht auf fernere Entwicklung, die nicht sowohl in körperlicher Veränderung als in Ausbildung sozialer und geistiger Zustände bestehen wird.“ *)

Fafst man die Stufe kultureller Menschheitsentwicklung nach dem Mafse der technischen und geistigen Herrschaft über die Kräfte der untermenschlichen Natur auf, so be-

*) Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften. St. Petersburg 1876. S. 322 und 463.

deutet der Sozialismus einen prinzipiellen Fortschritt in der Geschichte menschlicher Gesellschaftsformen. Besteht aber die beherrschende Kraft des Menschen darin, daſs er durch die selbstgeschaffenen Mittel und Einrichtungen des Lebens von den blinden Gesetzen des Schicksals und des Zufalls sich immer mehr befreit, so bedeutet der Sozialismus in gleicher Weise die Loslösung des Menschengeistes von den phantastischen Mächten des religiösen Mythus und die Konzentration aller geistigen und physischen Kräfte auf die Arbeit und den Genuſs dieses irdischen Lebens. Als letzte formale Idee alles religiösen Widerscheines unserer Persönlichkeit im kosmischen Universum bleibt uns die notwendige Vorstellung der ästhetischen Einheit alles Daseins. Diese irdische Philosophie wird den Menschen lehren, sich in und mit der groſsen „Mutter Natur“ eins zu fühlen und allen jenseitigen Wünschen und Träumereien zu entsagen. In dieser Hinsicht ist der Sozialismus eine wahrhafte Rückkehr zur Natur.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

In demselben Verlag ist erschienen:

System

des

moralischen Bewufstseins

von

Ludwig Woltmann,

Dr. med. et phil.

Preis: brosch. M. 4.50; in Leinwand geb. M. 5.50.

Vorliegendes Werk ist der erste systematische Versuch zu einer modernen Ethik, indem es dem heranreifenden neuen Gewissen einen wissenschaftlichen Ausdruck zu geben sich bestrebt. Es ist der Entwurf zu einer philosophischen Synthese der erkenntnistheoretischen, naturgeschichtlichen und sozialwissenschaftlichen Betrachtung des sittlichen Lebens und zeigt, dafs trotz der sozialen und historischen Entwicklung der moralischen Ideen dieselben einen absoluten Formenwert in sich tragen. Das Ziel des Buches ist, wie der Verfasser im Vorwort sagt, Sammlung, Prüfung und Befreiung. Jeder, der ein philosophisches Bedürfnis nach einer einheitlichen Weltanschauung in sich trägt, wird deshalb dieses Buch mit Interesse und Förderung lesen.

Aus dem Inhalt heben wir Folgendes hervor:

Erstes Buch: Theorie der moralischen Erfahrung.

I. Kapitel: Kritische Grundlegung der Moralwissenschaft.
II. Kapitel: Erkenntnistheorie und Entwicklungslehre.
III. Kapitel: Die formale Begründung des moralischen Gesetzes.
IV. Kapitel: Die Freiheit des Willens.
V. Kapitel: Das System der Zwecke und Gefühle.
VI. Kapitel: Ethik und Religion.
VII. Kapitel: Ethik und Kunst.
VIII. Kapitel: Ästhetische Religion.

Zweites Buch: Entwicklungsgeschichte des moralischen Bewufstseins.

I. Kapitel: Idee einer moralischen Entwicklungsgeschichte.
II. Kapitel: Die Sittlichkeit als biologisches Problem.
III. Kapitel: Die tierische Vorgeschichte der Sittlichkeit.
IV. Kapitel: Die Urgeschichte des moralischen Bewufstseins.
V. Kapitel: Vergleichende Moralgeschichte.
VI. Kapitel: Die Ethik des Griechentums.
VII. Kapitel: Die Ethik des Judentums.
VIII. Kapitel: Die Ethik des Christentums.
IX. Kapitel: Das moderne Menschentum.

Drittes Buch: Der Inhalt des sittlichen Lebens.

I. Kapitel: Die materiale Ethik.
II. Kapitel: Das System der Triebe und Bedürfnisse.
III. Kapitel: Der Mensch als Mittel und Selbstzweck.
IV. Kapitel: Die Ethik des wirtschaftlichen Lebens.
V. Kapitel: Die Ethik des sexualen Lebens.
VI. Kapitel: Die Ethik des geistigen Lebens.
VII. Kapitel: Die Erziehung der Menschheit.

Aus dem Inhalt heben wir Folgendes hervor:

Erstes Buch: Theorie der moralischen Erfahrung.

I. Kapitel: Kritische Grundlegung der Moralwissenschaft.
II. Kapitel: Erkenntnistheorie und Entwicklungslehre.
III. Kapitel: Die formale Begründung des moralischen Gesetzes.
IV. Kapitel: Die Freiheit des Willens.
V. Kapitel: Das System der Zwecke und Gefühle.
VI. Kapitel: Ethik und Religion.
VII. Kapitel: Ethik und Kunst.
VIII. Kapitel: Ästhetische Religion.

Zweites Buch: Entwicklungsgeschichte des moralischen Bewufstseins.

I. Kapitel: Idee einer moralischen Entwicklungsgeschichte.
II. Kapitel: Die Sittlichkeit als biologisches Problem.
III. Kapitel: Die tierische Vorgeschichte der Sittlichkeit.
IV. Kapitel: Die Urgeschichte des moralischen Bewufstseins.
V. Kapitel: Vergleichende Moralgeschichte.
VI. Kapitel: Die Ethik des Griechentums.
VII. Kapitel: Die Ethik des Judentums.
VIII. Kapitel: Die Ethik des Christentums.
IX. Kapitel: Das moderne Menschentum.

Drittes Buch: Der Inhalt des sittlichen Lebens.

I. Kapitel: Die materiale Ethik.
II. Kapitel: Das System der Triebe und Bedürfnisse.
III. Kapitel: Der Mensch als Mittel und Selbstzweck.
IV. Kapitel: Die Ethik des wirtschaftlichen Lebens.
V. Kapitel: Die Ethik des sexualen Lebens.
VI. Kapitel: Die Ethik des geistigen Lebens.
VII. Kapitel: Die Erziehung der Menschheit.

In demselben Verlag ist erschienen:

System

des

moralischen Bewufstseins

von

Ludwig Woltmann,
Dr. med. et phil.

Preis: brosch. M. 4.50; in Leinwand geb. M. 5.50.

Vorliegendes Werk ist der erste systematische Versuch zu einer modernen Ethik, indem es dem heranreifenden neuen Gewissen einen wissenschaftlichen Ausdruck zu geben sich bestrebt. Es ist der Entwurf zu einer philosophischen Synthese der erkenntnistheoretischen, naturgeschichtlichen und sozialwissenschaftlichen Betrachtung des sittlichen Lebens und zeigt, dafs trotz der sozialen und historischen Entwicklung der moralischen Ideen dieselben einen absoluten Formenwert in sich tragen. Das Ziel des Buches ist, wie der Verfasser im Vorwort sagt, Sammlung, Prüfung und Befreiung. Jeder, der ein philosophisches Bedürfnis nach einer einheitlichen Weltanschauung in sich trägt, wird deshalb dieses Buch mit Interesse und Förderung lesen.

(Fortsetzung siehe Rückseite.)

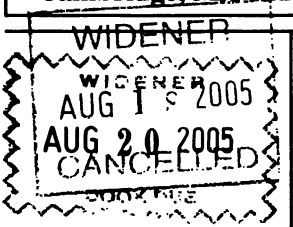
Pierer'sche Hofbuchdruckerei, Altenburg, S.-A.

3 2044 004 440 608

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exc the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.